PVII 65

Beiträge zur
hichte der Befreiungskriege

Herausgegeben von
Rudolf Friederich
d Chef der Kriegsgeschichtlichen Abteilung II des Großen Generalstabes

2. Heft

Davout
und die Festung Hamburg-Harburg
1813—1814

Von

Carl Henke

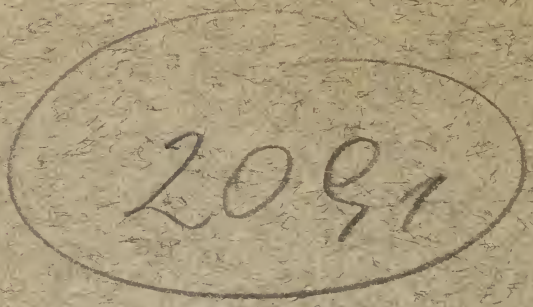
Oberleutnant im 1. Nassauischen Pionier-Bataillon Nr. 21
kommandiert zur Dienstleistung beim Großen Generalstabe

„Le siège de Hambourg reste pour les militaires un modèle de la défence des places."
Mazade: Corr. du Maréchal Davout.

Mit drei Bildertafeln und einem Plan in Steindruck

Berlin 1911
Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVER
PROVO, UTAH



Nachlaß Generalmajor Hugo Kerchnawe, erhalten am 9.7.1949. (Zl. 1703/49).

P VIII v 65

Beiträge zur

Geschichte der Befreiungskriege

Herausgegeben

von

Rudolf Friederich

Oberst und Chef der Kriegsgeschichtlichen Abteilung II des Großen Generalstabes

Zweites Heft

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/davoutunddiefest00henk

Louis Nicolas Davout, Fürſt von Eckmühl

Davout

und die Festung Hamburg-Harburg

1813—1814

Von

Carl Henke

Oberleutnant im 1. Nassauischen Pionier-Bataillon Nr. 21
kommandiert zur Dienstleistung beim Großen Generalstabe

„Le siège de Hambourg reste pour les militaires un modèle de la défence des places."
Mazade: Corr. du Maréchal Davout.

Mit 3 Bildertafeln und einem Plan in Steindruck

Berlin 1911
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Meinem Vater

Herrn Major Kerchnawe in aufrichtiger Verehrung.

Hamburg.

Vorwort.

Angeregt durch mehrjährigen Aufenthalt in Harburg und aus zunächst rein ingenieurtechnischem Interesse hat der Verfasser die Quellenstudien zu der vorliegenden Arbeit begonnen. Er war daher weit entfernt eine Rechtfertigung Davouts schreiben zu wollen und hat sich lediglich bemüht Freund und Feind gleicherweise Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das Bild Davouts, das bei diesen Studien entstanden ist, zeigt sich allerdings grundverschieden von dem, das uns seine Zeitgenossen überliefert haben.

Das Jahr 1913 naht heran. Möge die hundertjährige Wiederkehr der glorreichen Jahre der Befreiungskriege die Geschichtsschreibung von aller durch Haß und Parteinahme entstellten Darstellung jener großen Zeit geläutert finden. Daß dazu die vorliegende Arbeit an ihrer Stelle ein bescheiden Teil beitragen möge, ist der Wunsch des Verfassers. Allen Behörden und Privaten, die ihn so bereitwillig bei seiner Arbeit unterstützten, insonderheit aber dem Archiv der Freien und Hansestadt Hamburg möchte der Verfasser auch an dieser Stelle seinen aufrichtigsten Dank aussprechen.

Berlin, im Herbst 1910.

Inhalt.

Seite

Vorwort VII

Nachweis der benutzten Quellen X

1. Die Bedeutung Hamburgs für die politische und strategische Lage im Sommer 1813 1

2. Die Verhältnisse in Hamburg und der Zustand der Festung bei Beginn des Waffenstillstandes 1813 6

3. Die Befehle des Kaisers für den Ausbau der Festung. Davout und seine Mitarbeiter 24

4. Die Feldoperationen an der Niederelbe bis Anfang Dezember 1813 38

5. Der Ausbau der Festung 45

6. Die Verbindung Hamburg—Harburg 77

7. Die inneren Verhältnisse der Festung 88

8. Die Einschließung und die Kämpfe um die Festung bis zur Übergabe 124

9. Schlußbetrachtungen 158

Anlagen.

1. Kriegsgliederung der französischen Truppen an der Niederelbe Ende Mai 1813 169

2. Kriegsgliederung der französischen Armee an der Niederelbe Mitte August 1813 169

3. Kriegsgliederung der Besatzung von Hamburg während der Einschließung 172

4. Situation der Militärhospitäler in Hamburg am 14. Mai 1814 . . 174

5a. Lettre du prince Volkonsky, aide-de-camp-général, et major-général de l'Empereur de Russie, à S. Exc. M. le comte Bennigsen . . 175

5b. Lettre du gouvernement provisoire au maréchal Davout . . . 175

6. Extrait du Décret impérial du 24 décembre 1811, relatif à l'organisation et au service des états-major des places 176

7. Lettre de M. le général Oppermann à M. le général César de la Ville 177

Lettre de M. le général César de la Ville à M. le général Oppermann 178

8. Ordre du Jour 180

Bilder und Karten.

Louis Nicolas Davout, Fürst von Eckmühl . . . . . Titelbild
Hamburg im 17. Jahrhundert. — Ansicht der großen Brücke über die Wilhelmsburg . . . . . am Schluß des Buches
Schnitte durch Brücke und Kunststraße. — Fährprahm. — Plattform mit Wacht- und Fährhaus . . . . . am Schluß des Buches
Plan der Festung Hamburg-Harburg 1813 bis 1814 . . . . . am Schluß des Buches

Nachweis der benutzten Quellen.

1. Druckschriften.

Abendroth, Antwort auf das Mémoire des Herrn Marschall Davout.
Affiches, Annonces et Avis divers de Hambourg.
Bank, Die Verbrennung von Hamm nach Davouts persönlichen Befehlen dargestellt.
Bartels, Aktenmäßige Darstellung des Verfahrens der Franzosen bei dem durch den Marschall Davout befohlenen Verbrennen des Krankenhofes zwischen Hamburg und Altona.
Belege oder Aktenstücke zu der Erzählung aller Begebenheiten im unglücklichen Hamburg usw.
Blocqueville, Marquise de, Le maréchal Davout raconté par les siens et par lui-même.
Briefe über Hamburg und seiner Umgebungen Schicksale. Von einem Augenzeugen.
Buek, Das Befreiungsjahr. Ein Tagebuch usw.
Cazalas, Mémoires du général Bennigsen.
Chénier, Histoire du maréchal Davout.
Christensen, Ein Tagebuch aus dem Belagerungsjahr 1813/14.
Correspondance de Napoléon I, XXV und XXVI.
Danskjold-Löwendal, Graf, Der Feldzug an der Niederelbe in den Jahren 1813 und 1814.
Feldzug der Kaiserlich Russischen Armee von Polen. Verfasser unbekannt.
Freytag-Loringhoven, v., Studien nach Clausewitz. Neue Folge. I. Der Herbstfeldzug 1813.
Friederich, Geschichte des Herbstfeldzuges 1813.
Gaedechens, Historische Topographie der freien und Hansestadt Hamburg.
Hamburgs außerordentliche Begebenheiten und Schicksale in den Jahren 1813 und 1814.
Heß, v., Hamburg topographisch, politisch und historisch beschrieben.
Heß, v., Agonien der Republik Hamburg im Frühjahr 1813.
Holzhausen, Davout in Hamburg.

Journal officiel du Département des bouches de l'Elbe.
Ludwig, Geschichte des Schlosses und der Stadt Harburg.
Mazade, Correspondance du maréchal Davout.
Mémoires du général Dirk van Hogendorp.
Mémoire du M. le maréchal Davout au roi.
Mettlerkamp, über Hamburgs Verteidigung im Frühjahr 1813.
Mönckeberg, Hamburg unter dem Drucke der Franzosen.
Neddermeyer, Topographie der freien und Hansestadt Hamburg.
Plotho, v., Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814.
Poël, Lebenserinnerungen Joh. Georg Rists.
Savary, Rélation de la défence de Hambourg.
Servières, L'Allemagne française sous Napoléon I.
Soltau, über meine Verwaltung als Adjunkt-Maire.
Sporschil, Die große Chronik.
Vigier, Davout, maréchal de l'empire.
Zander, Geschichte des Krieges an der Niederelbe 1813.
Zimmermann, Hamms Verwüstung in den Jahren 1813 und 14.
und andere mehr.

2. Handschriften und Originalzeichnungen.

Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: Zwei Bände „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813", Zeichnungen der Brücke über die Wilhelmsburg.
Königliches Staatsarchiv Hannover: Hann. Dess. 41. XXI. Nr. 13, 14 und 17, 47. III. Nr. 132. Gräflich Wallmodensches Familienarchiv, XVII. Nr. 28, 36, 38, 44.
Kommerzbibliothek Hamburg: Ein Band Zeichnungen der Festungswerke; C. A. Schwarz, Topographie der Festungswerke; Christ. Friedr. Lange, Die große Brücke 1813 mit Zeichnungen.
Bibliothek der Königlich Preußischen Generalinspektion des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen: Plan von Hamburg im 17. Jahrhundert.

3. Zahlreiche Pläne, Ansichten und Stiche von Hamburg um 1813.

Darunter: G. P. Heinrich, Karte von Hamburg 1810; Bernhardt, Neue topographische Karte von Hamburg, Altona und Harburg .... zum Gedächtnis der Belagerungszeit 1813 und 14; Hamburg mit den nächsten Umgebungen zur Zeit der denkwürdigen Belagerung 1813 und 14.

1. Die Bedeutung Hamburgs für die politische und strategische Lage im Sommer 1813.

„La possession de Hambourg est de la plus haute importance politique et d'une grande importance militaire."

Nap. Corr. Bd. 25, Nr. 20 124.

Bei der Beurteilung jeder größeren kriegerischen Handlung sprechen neben den handelnden Persönlichkeiten und der Berücksichtigung des Charakters des betreffenden Zeitabschnitts die politische und strategische Lage entscheidend mit. Ohne Würdigung gerade jener sind viele Ereignisse im Verlaufe eines Feldzuges nicht zu verstehen, denn „die Politik wird den ganzen kriegerischen Akt durchziehen und einen fortwährenden Einfluß auf ihn ausüben".*) So ist auch der während des Frühjahrsfeldzuges 1813 gefaßte Entschluß Napoleons, die bis dahin offene Stadt Hamburg zur Festung auszubauen, auf beide Gründe gleichmäßig zurückzuführen. Es erscheint daher zu Beginn unserer Betrachtungen notwendig, einen kurzen Blick auf die politische Lage Europas zu diesem Zeitpunkt zu werfen.

Bedeutung Hamburgs für die politische Lage. Napoleon stand im Juni 1813 zu fast allen selbständigen europäischen Staaten, die Türkei ausgenommen, in einem offenen oder doch versteckt feindlichen Gegensatz.

Preußens und Rußlands Armee hatte er im Frühjahrsfeldzug nach Schlesien zurückgedrängt. Für die Politik dieser beiden Mächte war während des am 4. Juni zu Pläswitz abgeschlossenen Waffenstillstandes die wichtigste Aufgabe, neue Mittel für ihre Rüstungen zu finden und neue Bundesgenossen zu werben. Als solche kamen England, Österreich, Schweden und Dänemark in Betracht.

Von Beginn der Laufbahn des Kaisers an war Großbritannien sein erbitterter Feind gewesen. Zwar waren die englischen Armeen in

*) Clausewitz, Vom Kriege, I, S. 22.

Spanien und Nordamerika gebunden, doch beherrschte England unbeschränkt das Meer und konnte somit des Kaisers Feinden reiche Unterstützung an Geld und Hilfsmitteln aller Art bieten.

Obwohl in Österreich die Bevölkerung den Franzosen feindlich gesinnt war, mußte doch die Regierung Bedenken tragen, schon jetzt auf die Seite der Verbündeten zu treten. Bei dem Tiefstand in Finanz- und Heerwesen und der durch die Mißerfolge von 1805 und 1809 herrschenden Entmutigung wagten seine leitenden Persönlichkeiten nicht, des Staates Bestehen aufs Spiel zu setzen, um so weniger als nach der gewaltigen Enttäuschung von 1809 an eine begeisterte Erhebung des gesamten Volkes wie in Preußen nicht zu denken war. Allerdings konnte bei Erfolgen seitens der Verbündeten wohl kein Zweifel über Österreichs Haltung sein. Vorläufig aber war Napoleon in zwei Schlachten Sieger geblieben und hatte die verbündete Armee weit nach Schlesien hineingedrängt. Unter diesen Umständen mußte Österreichs Staatsmännern die abwartende Rolle des Vermittlers noch als die richtigste erscheinen.

Ähnlich war die Lage der Rheinbundstaaten. Zwar im Herzen war der größte Teil ihrer Bewohner auf seiten der Verbündeten und wartete nur auf eine günstige Gelegenheit zum Abfall, aber die Interessen der Regierenden waren zu eng mit Napoleons Herrschaft verknüpft, als daß sie es hätten wagen dürfen, schon jetzt dem Beispiele Preußens zu folgen.

Schweden und Dänemark waren einem Beitritt zum russisch-preußischen Bündnisse nicht abgeneigt. Da Schweden jedoch diesen von der Zusicherung der Erwerbung Norwegens abhängig machte, Dänemark gutwillig — auch gegen das Versprechen, eine Entschädigung in dem Gebiete Mecklenburgs und der Hansestädte zu erhalten — auf Norwegens Besitz nicht verzichten wollte, so war ein gleichzeitiger Anschluß beider Staaten ausgeschlossen. Wurde nun Schweden, wie es geschah, die Erwerbung Norwegens von den Verbündeten gewährleistet, so mußte Dänemark in das Lager des Kaisers gedrängt und mit ihm nur um so fester verkettet werden.

Napoleons Streben mußte nach allem Vorstehenden darauf gerichtet sein, Österreichs Beitritt zum Bunde zu hindern, Dänemark auf seine Seite zu ziehen, die Rheinbundstaaten in fester Abhängigkeit zu erhalten und eine Unterstützung der Verbündeten von englischer Seite möglichst zu erschweren.

Zur Erreichung dieses Zieles war der sichere Besitz Hamburgs von höchstem Wert.

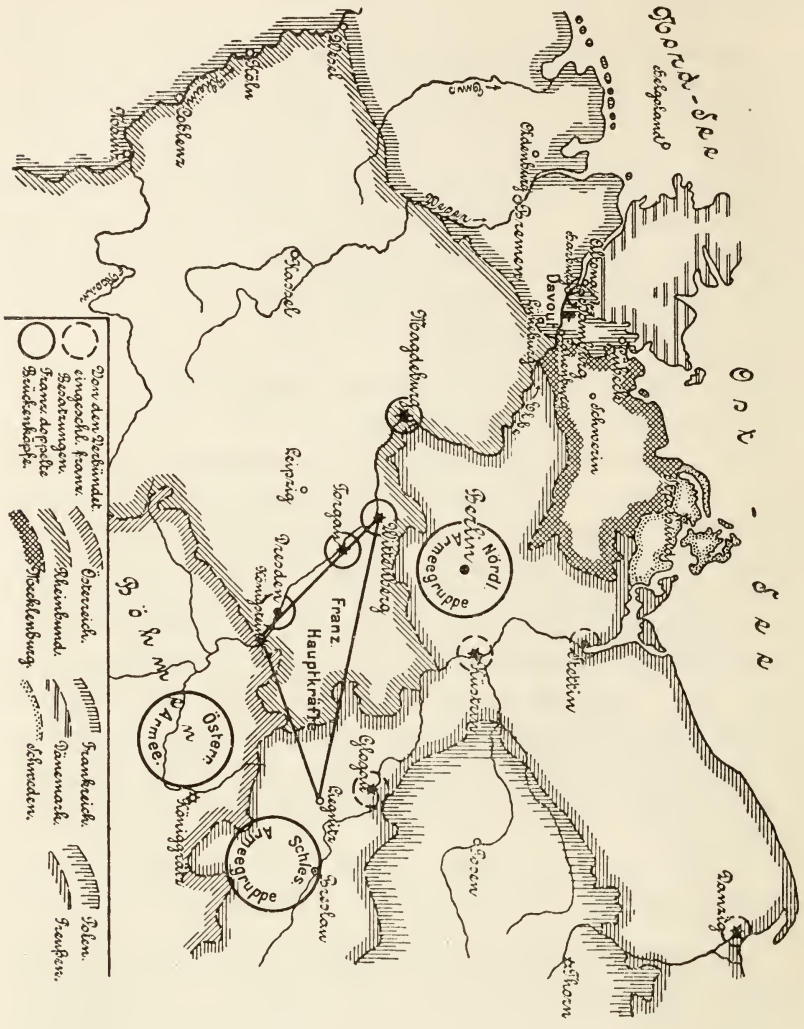
Bedeutung Hamburgs für die französischen Rüstungen. Dazu kam, daß der Kaiser, der innerhalb weniger Monate eine Armee geradezu neu zu bilden hatte, die ungeheuren Hilfsmittel Hamburgs und der benachbarten reichen Landgebiete unbedingt ausnutzen mußte. Galt es doch, Ersatz zu schaffen für alles das, was auf Rußlands Eisfeldern verloren gegangen war. Eine Feldarmee von 450 000 Mann war aufzustellen, zu kleiden, auszurüsten, zu verpflegen. In Hamburg und seinen Nachbargebieten standen ihm Mannschaften, Pferde, Material für Bewaffnung und Ausrüstung, für Trains und Lazarette, und besonders auch Verpflegungsmittel, vor allem der wegen der um sich greifenden Dysenterie so notwendige Reis, schließlich auch große Geldmittel im reichsten Maße zur Verfügung.

Zur rücksichtslosen Ausnutzung aller dieser Hilfsmittel berechtigte ihn der im Frühjahr erfolgte Abfall der Bevölkerung dieses Landesteils, der seit dem 13. Dezember 1810 zu Frankreich gehörte. Sie konnte sich jedoch nur vollziehen, wenn er mit eiserner Hand die Provinz festhielt, wenn er aus Hamburg eine Zwingburg machte, die im Falle vorübergehender Überschwemmung des flachen Landes durch feindliche Streifscharen ihm den Besitz dieses Gebietes sicherte und die Bevölkerung im Zaume hielt. Weiterhin mußte für den Fall, daß er auf die Rheinlinie zurückzugehen gezwungen war, ihm ein befestigtes Hamburg das Festhalten dieses äußersten Zipfels seines Kaiserreiches erleichtern und sein Besitz bei einem Friedensschluß gewichtig in die Wagschale fallen.

Wie die äußere und innere politische Lage, so forderte auch die strategische eine Befestigung Hamburgs als Stützpunkt.*)

Bedeutung Hamburgs für die strategische Lage. Die Operationsbasis des Kaisers bildete die Elblinie. Diese mußte er so ausgestalten, „daß sie einerseits seinen Operationen den festesten Rückhalt, anderseits die größte Bewegungsfreiheit gewähren konnte". Während die Mitte durch drei Festungen, Magdeburg, Wittenberg und Torgau, die alle einen Uferwechsel ermöglichten, genügend gesichert war, mußten am Ober- und Unterlauf Dresden und Hamburg erst ausgebaut werden.

*) Siehe die Skizze auf Seite 4.



Glaubte der Kaiser zu Anfang des Waffenstillstandes auch, daß Österreich wenigstens neutral bleiben würde, so zog er es doch bei seinen Berechnungen als feindliche Größe in Betracht. „Er gedachte deshalb mit der Elbe als Basis durch kurze, energisch und mit überlegenen

Kräften geführte Offensivstöße die aller Wahrscheinlichkeit nach konzentrisch gegen ihn vorgehenden Gegner zurückzuwerfen, er hoffte, sie dabei einzeln zu schlagen, zu vernichten."*)

Als der Waffenstillstand zu Ende ging, bildete die Aufstellung der Hauptkräfte seiner Armee ein langgestrecktes Dreieck, als dessen Grundlinie die Elbe von Königstein bis Wittenberg, als dessen Spitze Liegnitz zu denken ist. Schon diese Aufstellung mußte den Gedanken nahelegen, durch einen Teilangriff nach Norden den Kriegsschauplatz hier zu erweitern und somit günstiger zu gestalten. Dazu kam, daß ein solches Verfahren reichen Erfolg in Aussicht stellte. Mochte immerhin die Einnahme Berlins nur einen moralischen Wert haben, die Fortsetzung des Unternehmens mußte die schwedischen und preußischen Kräfte trennen, jene auf Stralsund zurückwerfen, diese alsdann zum Rückzuge nach Pommern und Westpreußen zwingen, die eingeschlossenen Besatzungen der Oder- und Weichselfestungen befreien. Für einen solchen Plan aber mußte eine kleine Armee an der Niederelbe, die sich auf Hamburg als Festung stützte, von größtem Werte sein. Sie konnte mit einer gegen die Hauptstadt Preußens vorgehenden Armee strategisch zusammenwirken, indem sie Rücken und Flanken eines bei Berlin stehenden Gegners stets bedrohte. Bei einem weiteren Vordringen nach Pommern und Westpreußen mußte die Elbstrecke Hamburg—Magdeburg zur Operationsbasis dieser Armee werden. Schließlich mußte eine auf eine Festung an der Niederelbe gestützte, wenn auch noch so schwache Armee einen von Berlin auf Dresden vorgehenden Gegner zur steten Vorsicht mahnen, ihm Besorgnis für seine Rückzugslinie einflößen und ihn mindestens dazu zwingen, stärkere Kräfte gegen die Niederelbe zu entsenden.

So befahl denn der Kaiser bald nach Abschluß des Waffenstillstandes durch ein vom 7. Juni datiertes Schreiben aus Bunzlau dem Marschall Davout die Befestigung Hamburgs.

*) Friederich: Geschichte des Herbstfeldzuges 1813. I, 106.

2. Die Verhältnisse in Hamburg und der Zustand der Festung bei Beginn des Waffenstillstandes 1813.

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen."
Schiller.

Um den Zustand, in dem sich Hamburg beim Eintreffen der kaiserlichen Order befand, zu verstehen, ist ein kurzer Rückblick auf die geschichtlichen Ereignisse der vorhergehenden Jahre nötig.

Rückblick auf die Zustände in Hamburg. Nach vielen Wirren hatte der Gottorpsche Vertrag im Jahre 1768 der alten Hansestadt die Unabhängigkeit von Dänemark gesichert, das Jahr 1770 hatte ihr sogar Sitz und Stimme auf dem Reichstage gebracht. Nun führte der nordamerikanische Unabhängigkeitskampf für den seit Ablauf des Siebenjährigen Krieges daniederliegenden Handel — 1763 waren gegen hundert der ersten Handelsfirmen zugrunde gegangen — einen neuen glänzenden Aufschwung herbei, da die kriegführenden Mächte ihre und ihrer Kolonien Häfen dem Freihandel aller neutralen Schiffe öffneten. Nach Ausbruch der Revolution in Frankreich brachten die Emigranten Geld, aber auch eine Verfeinerung der äußeren Sitten mit, die gesteigerten Hang zu Luxus und Wohlleben im Gefolge hatte. Durch die Eroberung Hollands durch Pichegru 1795 ging ein großer Teil des dortigen Handels auf Hamburger Häuser über und vermehrte das private und das staatliche Eigentum.

Das neue Jahrhundert änderte wiederum die innere Lage. Einquartierungen, erst von den Dänen, dann den Franzosen, Zwangsanleihen, vor allem aber die Kontinentalsperre brachten dem Staatssäckel und der Kaufmannschaft beträchtliche Einbußen. Als durch Beschluß des französischen Senats vom 13. Dezember 1810 Hamburg dem Kaiserreiche als Departement der Elbmündung einverleibt und mit dem Gebiete der beiden anderen Hansestädte sowie einem Teile von Hannover als Bezirk der 32. Militärdivision einer Regierungskommission unter dem Marschall Davout unterstellt wurde, war ein großer Teil

der alten Macht und des Reichtums Hamburgs schon dahin. „Handel und Schiffahrt war zugrunde gerichtet", klagt Mönckeberg,*) „von den 428 Zuckersiedereien, die früher blühten, konnten nur einige wenige sich erhalten; die Kattundruckereien hatten zu arbeiten aufgehört; die Tabakspinnereien wurden sämtlich durch die Regie verdrängt. Die strenge Gerechtigkeit, die an die Stelle der väterlichen Milde der bisherigen Regierung getreten war, die rasche, pünktlichen Gehorsam fordernde, militärische Weise des Befehlens war den Hamburgern ebenso ungewohnt wie beschwerlich." Die vielen kleinen Scherereien, welche die Douane mit sich brachte, die Einführung der mannigfachen französischen Steuern, die Konskription, eine Maßregel, die den Hamburgern, die seit der Hansa ruhmreichen Tagen Kriege lieber durch kaufmännische Unterhandlung und mit Geld, als mit Waffen zu führen gewohnt waren, unerhört erschien, und vieles andere mußte dazu beitragen, den Haß gegen die französische Regierung zu wecken und zu schüren, zumal da jede ihrer Handlungen einseitig mißtrauisch betrachtet und gedeutet wurde.

So kam es, daß, als Anfang Februar 1813 der größte Teil der Garnison Hamburg verließ und nur etwa zwei Kompagnien in Stärke von 400 bis 500 Mann zurückblieben, die durch die Nachrichten vom Vordringen der Russen und von den Rüstungen Preußens genährte Erregung aus geringfügigem Anlaß zum Ausbruch kam, und am 24. Februar Tumulte und Ausschreitungen besonders gegen die verhaßten Douaniers stattfanden. Mit Hilfe der dänischen Garnison von Altona gelang es zwar dem Gouverneur Carra St. Cyr, den Aufruhr ohne weiteres Blutvergießen zu dämpfen, aber die Glut glimmte unter der Asche weiter, und die standrechtliche Erschießung von sechs als Rädelsführer Verhafteten konnte nur dazu beitragen, das Feuer zu schüren. Die maßvolle Ruhe der Stadtregierung, an deren Spitze der frühere Senator Abendroth als Maire stand, beugte allerdings weiteren Tumulten vor, doch bereitete sich insgeheim alles auf einen Abfall und den Empfang der Verbündeten vor. Die Lage Carra St. Cyrs wurde immer schwieriger. Am 12. März sah er sich genötigt, die Stadt zu räumen, und mit ihm verließ der größte Teil der französischen Beamten das Land.

*) Mönckeberg, Pastor in Hamburg. Verfasser der Schrift: „Hamburg unter dem Drucke der Franzosen". Hamburg 1864.

Tettenborn in Hamburg. Unbeschreiblicher Jubel, Illumination, Festgeläute von allen Türmen, Salutschüsse und wehende Flaggen auf allen im Hafen liegenden Schiffen begrüßten am 17. März die einziehenden Kasaken Tettenborns als Hamburgs Befreier. Reges Leben begann in der Stadt. Das Stadtregiment wurde wieder nach altem Muster hergestellt, die Bürgergarde organisiert, auch ein hanseatisches Freikorps errichtet, was allerdings nicht ohne manchen kleinlichen Streit und allerlei Eifersüchtelei ablief. Geld und Materialien aller Art wurden, wenn auch in ungenügender Menge, zur Verfügung gestellt. Allgemeine Begeisterung füllte die Herzen. Die Zuversicht wurde noch durch die Niederlage des kleinen Detachements Morand, am 1. April bei Lüneburg, gesteigert. Doch nicht allzulange währte der Taumel. Die Nachricht von Vandammes und Davouts Anmarsch dämpfte die Freude erheblich, und bange Besorgnis begann sich in die Herzen der leitenden Männer zu schleichen.

Als am 29. April die französischen Spitzen Harburg erreichten, dachte man daran, die Stadt zu befestigen, was natürlich nur noch unvollkommen möglich war. Eine tatkräftige Verteidigung war bei der Zahl und Beschaffenheit der Tettenborn zur Verfügung stehenden Truppen kaum durchführbar, obgleich sich die Einnahme Hamburgs sehr wohl bis zum Abschluß des Waffenstillstandes hätte hinauszögern lassen, wenn die Bürgerschaft opferfreudig alles an die Erhaltung ihrer Vaterstadt gesetzt hätte. Vorübergehend belebte das Einrücken schwacher dänischer und schwedischer Hilfskräfte den gesunkenen Mut der Einwohnerschaft, doch wurden sie bald wieder zurückgezogen. Nach verschiedenen Plänkeleien und Scharmützeln setzten sich die Franzosen in den Besitz der Elb-Inseln. In der Nacht vom 29. zum 30. Mai verließen Tettenborn und die hanseatische Freischar die Stadt, die am 30. erst durch dänische, dann durch französische Truppen besetzt wurde. Irgendwelche Übergabebedingungen waren nicht zu erlangen gewesen, und so konnte die rebellische Stadt auf Schonung keinen Anspruch machen; sie hatte vielmehr, da durch kaiserliche Order vom 3. April das Gebiet der 32. Militärdivision gemäß Senatsbeschluß „hors la constitution“ erklärt war, die volle Strenge des Kriegsrechtes zu gewärtigen.

Für den Marschall Davout, der sich der Bedeutung Hamburgs wohl bewußt und, aufs neue mit unbeschränkter Vollmacht ausgerüstet, mit der Verwaltung des Gebietes der 32. Militärdivision beauftragt

war, galt es zunächst, den Besitz der Stadt auch für die Zukunft zu sichern. Er besichtigte deshalb, noch ehe die am Ende des ersten Abschnitts erwähnte kaiserliche Order eintraf, eingehend Stadt und Festungswerke.

Hamburg und Umgebung. Hamburg liegt ungefähr 90 km von der Nordseeküste entfernt am Einflusse der Alster in die Elbe.*) Die Elbe fließt hier in fast ostwestlicher Richtung und teilt sich etwa 9 km oberhalb der Stadt in zwei Arme, die Norder- und die Süderelbe. Zwischen diesen liegt eine Anzahl größerer und kleinerer Inseln, von denen Wilhelmsburg, Roß-Neuhof, Altenwerder und Finkenwerder die bedeutendsten sind. Die Wasseradern, welche die Inseln voneinander trennen, wie der Köhlbrand und der Reiherstieg, verbinden die Norder- und Süderelbe miteinander. Am linken, südlichen Ufer der Süderelbe liegt das Städtchen Harburg. Die Ufer der Elbe sind im allgemeinen flach und eben, nur westlich von Altona tritt bei Blankenese ein bis zu 40 m sich erhebender Höhenzug bis dicht an das Elbufer heran; seinen östlichsten Punkt bildet der zwischen Hamburg und Altona gelegene Hamburger Berg, das heutige St. Pauli. Auf dem Südufer erhebt sich zwischen Harburg und Buxtehude ein zum Teil dicht bewaldetes Hügelland bis zu 140 m über dem Meeresspiegel; seine Ausläufer treten im sogenannten „Schwarzen Berge“ bei Harburg auf 600 bis 700 m an die Häfen und das dortige alte Schloß heran und beherrschen die ganze Stadt und die Elb-Inseln.

Die Altstadt von Hamburg*) selbst bildet einen Kreisabschnitt von etwa 1100 m Durchmesser, dessen Mitte die Börse, und dessen Sehne die Elbe bildet. Im Nordosten greift die Alster, die sich hier seeartig erweitert, mit der sogenannten Binnenalster tief in die Stadt hinein und durchfließt diese dann in zwei breiten Armen bis zum Binnenhafen. Neben diesen beiden Alsterarmen wird die Stadt, mit Ausnahme des westlichen, hochgelegenen neueren Teiles, nach allen Richtungen von größeren und kleineren Kanälen durchschnitten. Diese Kanäle, Fleete genannt, ermöglichten es dem Hamburger Kaufmann, seine Waren bis unmittelbar an die in der Stadt, meist im Anschluß an die Wohnungen gelegenen Speicher auf dem Wasserwege heranzuschaffen.

Je älter die Stadtteile, desto winkliger und unregelmäßiger waren sie. „Es geht keine lange, gerade Gasse von einem Ende der

*) Siehe den Plan am Schluß des Buches.

Stadt, von einem Tor zum anderen. Ein Kirchhof, ein angebautes Eckhaus, ein vieleckiger Markt, eine Brücke, ein krumm laufendes Fleet unterbricht auf einmal die Linie der geraden Gasse, die von einem Eingange der Stadt zum entgegengesetzten Ausgange führen soll. Deswegen wird es dem Fremden sauer, er verirrt sich, lernt sich nicht finden, und er braucht notwendig eine Anleitung und Zurechtweisung. Was aber diese Erlernung erschwert, macht zugleich die Anleitung hinderlich und verwirrt."*)

An freien Plätzen besaß die Stadt elf, die aber größtenteils unregelmäßig angelegt und mit Ausnahme des Domplatzes und des Großneumarktes verhältnismäßig klein waren. Es waren außer den genannten der Pferdemarkt, Hopfenmarkt, Fischmarkt, Schweinemarkt, Zeughausmarkt, Scharmarkt, der Berg und der Platz der ehemaligen Marie-Magdalenenkirche. Straßen und Plätze waren erbärmlich mit kleinen Granitkieseln aus der Nachbarschaft gepflastert, so daß bei Regen schnell überall große Pfützen entstanden und bei länger andauerndem schlechten Wetter der Fahrdamm bald grundlos wurde. Bei Nacht befanden sich zwar an den Straßenkreuzungen und Fleeten Laternen, deren spärliches Licht aber kaum einige Meter weit die Umgebung erhellte.

Dieses Gewinkel und Gewirre von Gassen und Gäßchen, sogenannten Twieten, durchzogen von kreuz und quer laufenden Fleeten, war für einen Volksaufstand ein sehr geeignetes Gebiet, und selbst für eine stärkere Truppenmacht mußte es tagelangen, blutigen Kampfes bedürfen, einen solchen niederzuwerfen.

An öffentlichen Gebäuden war die Stadt arm. Jedes der fünf Kirchspiele, in die sie eingeteilt wurde, besaß seine Hauptkirche. Es waren dies St. Petri, Nikolai, Katharinen, Jakobi, Michaeli. Außer diesen waren noch fünf Nebenkirchen vorhanden, wie die Johannis-, Heiliggeist- und die Gertrudenkirche. Von den 13 vorhandenen Instituten für öffentliche Armen- und Krankenpflege sind in erster Linie der außerhalb vor dem Millerntore belegene Krankenhof zu nennen, der im Jahre 1810 882 Invaliden, Versorgungsbedürftige, Kranke und Irrsinnige beherbergte, ferner das Heilig-Geist-Hospital und das Werk- und Zuchthaus, in dem sich damals 456 Personen, darunter

*) v. Heß, Hamburg topographisch, politisch und historisch beschrieben. Hamburg 1810/11.

388 Bettler und auf eigenen Wunsch aufgenommene Arme befanden. Heß*) konstatiert 1810 ausdrücklich, „daß Hamburg kein eigentliches wohl eingerichtetes Hospital und kein weder vernunft- noch zweckmäßig eingerichtetes Gefängnis für noch nicht verurteilte Verwahrte hat". Von anderen öffentlichen Bauten sind das Rathaus, die Börse, das Einbeckſche Haus mit dem Ratsweinkeller und die Zeughäuser noch zu nennen.

Die zuletzt genannten waren klein und enthielten nur unbedeutende Bestände an längst veralteten Waffen und Schiffsgerät. Von den Franzosen war nach der Einverleibung der Stadt Geschütz, hauptsächlich von der Marine, im Admiralitätsgebäude gelagert worden. Bei der Wiedereinnahme fand sich dies Material vollzählig wieder vor. An dem Bastion Albertus lag das sogenannte Fortifikationshaus, ein an die Bürger zu Lustbarkeiten vergebenes, kleines Häuschen. Der Verwendung dieses Gebäudes entsprachen der Wert und der Zustand der Befestigungsanlagen vollkommen.

Die ehemaligen Befestigungen. Die Stadtumwallung war in der Zeit von 1620 bis 1718 nach niederländischer Manier angelegt worden, nun aber zum großen Teile geschleift oder in völlig verwahrlostem Zustande. Um dies zu verstehen, ist es nötig, die alten Anlagen, welche die beigegebene Abbildung einer alten Handzeichnung veranschaulicht, kurz zu betrachten. (S. Tafel I, Abb. 1.)

Wir unterscheiden vier Fronten, und zwar die Westnordwestfront, die kurze Nordfront oder die Alsterlinie, die Ostfront und die Südfront oder die Elblinie.

Die Westnordwestfront bestand aus acht Bastionen (Nr. 2 bis 9) von verschiedener Größe, unregelmäßiger Bauart und wechselnder Entfernung voneinander. Die Bastione, nach den 1621 lebenden Ratsmitgliedern Albertus, Casparus, Henricus, Eberhardus, Joachimus, Ulricus, Rudolphus, Petrus, Diedericus benannt, beherrschten durch ihre hohe Lage das Gelände zwischen Elbe und Alster. Nur dicht an der Elbe wurde die Bestreichung des näheren Vorgeländes durch die vorliegende Höhe des Hamburger Berges nicht erreicht und deshalb war hier ein Hornwerk vorgeschoben, wohl auch zu dem Zweck, das dort befindliche, den Abfluß des Grabenwassers in die tiefer liegende Elbe hindernde

*) Siehe S. 10, Anmerkung.

Stauwerk zu decken. Die Breite der Bastione zwischen den Kehlpunkten betrug 350 bis 400 Fuß = 100 bis 115 m. Die Kurtinen, mit einer Durchschnittslänge von 600 Fuß = 172 m, waren durch vorliegende Raveline gedeckt. Ein gedeckter Weg schloß den äußeren Grabenrand ab. Die Front besaß zwei Tore, das Millern- oder Altonaer Tor im Südwesten und das Dammtor im Nordwesten. Zwischen beiden führte eine schmale Pforte über das 5. Ravelin zu einem gedeckten Verbindungswege mit der Sternschanze. Dieses 1200 m über die Stadtumwallung nach Nordwesten auf eine kleine Anhöhe vorgeschobene Werk bildete ein regelmäßiges Viereck, dessen Seiten nach innen gebrochen waren, hatte sehr hohe Wälle und einen tiefen, trockenen Graben.

Die Alsterfront bestand aus dem kleinen Bastion David, das auf der schmalen Landzunge zwischen Binnen- und Außenalster gelegen, mit dem Bastion Diedericus durch eine Brücke in der Kurtine, mit dem Anfangsbastion der Ostfront, Vincent, fest verbunden war. Vor diese Kurtine David-Vincent war das Ravelin Ferdinandus in die Alster vorgeschoben. Im Osten stand es mit dem Ufer durch eine schmale Landzunge in Verbindung, nach Westen schloß sich der die Alster sperrende Alsterbaum an das Ravelin an.

Die Alsterlinie ging mit den fünf Bastionen Vincent, Hieronimus, Sebastianus, Bartholdus und Ericus in die Ostfront über. Die ersten vier entsprachen nach Größe und Bauart denen der Westfront; Bastion Ericus dagegen war aus dem Wasser aufgemauert und mit den Nachbarwerken und der Stadt nur durch Brücken und einen schmalen Damm verbunden. Es beherrschte den am Stadtdeich sich entlang ziehenden östlichen Hafeneingang der Länge nach bis zu dem an der Sägemühle liegenden Oberbaum. Vor die Kurtinen Vincent-Hieronimus und Hieronimus-Sebastianus waren Raveline, vor das letzte Bastion selbst ein Hornwerk vorgeschoben. Ein gedeckter Weg lief auch hier am äußeren Rande des breiten, nassen Grabens entlang. Zwei Tore durchbrachen, wie im Westen, auch die Ostfront, das Steintor zwischen Hieronimus und Sebastianus und das Deichtor zwischen Bartholdus und Erikus.

Etwa 1100 m vor den Stadtwall war später das sogenannte Neue Werk zum Schutze der Vorstadt St. Georg vorgeschoben worden, so daß hier zwei Linien hintereinander lagen. Das Neue Werk bestand aus drei ganzen und zwei halben stumpfwinkligen, großen Bastionen

mit breiten, nassen Gräben; vor den äußeren Kurtinen befanden sich auch hier Raveline. Zwei Tore, Nr. 1 und 4, entsprachen den Toren der Stadtumwallung. Eine niedrige, mit nassen Gräben versehene und durch drei ausspringende Winkel flankierte Linie stellte in dem sumpfigen Wiesengelände des Hammerbrooks die Verbindung mit einer kleinen viereckigen Schanze an der Einmündung der Bille in die Elbe (Biller-Schanze) und somit mit dieser her. Vom Stadtwall aus war der Anschluß an das Neue Werk entlang der Alster durch zwei kleine, in das Wasser hinausgebaute Schanzen erreicht, die durch eine Palisadierung miteinander verbunden waren.

Vor dem Neuen Werk lag die alte Landwehr,*) ein von der Alster bis zum Hammerbrook sich hinziehender, breiter Graben mit dahinter befindlichem Wall, der entsprechend den inneren Toren zwei hölzerne Auslaßpforten, den Lübschen- und Hammerbaum, besaß.

Die von Natur stärkste und daher am schwächsten ausgebaute Front war die Südfront, die Elblinie. Die Bastione gegen den Grasbrook: Nicolas, Gerhardus, Ditmarus, Hermanus, waren nur klein und hatten lange Kurtinen von 1000 Fuß (287 m) zwischen sich. Nur die Hafeneinfahrt war durch das Bastion Georgius und das von diesem in die Elbe vorgeschobene sogenannte „hölzerne Wams" stärker gesichert. Die verbindenden Kurtinen waren hier auch nur 300 bzw. 200 Fuß (86 bzw. 57 m) lang. Vom „hölzernen Wams" war ein Bollwerk gegen die Hafeneinfahrt vorgeschoben, das in einem Blockhause endigte. Die andere Seite der Hafeneinfahrt wurde von dem Bastion Johannes beherrscht. Von diesem auslaufend verengte ein Pfahlwerk die Hafeneinfahrt bis zum sogenannten Niederbaum. Nach dem Grasbrook führten zwei Tore hinaus, das Brook- und das Sandtor. Sie waren durch kleine Raveline besonders gedeckt. Vor der Linie Bastion Ericus bis Gerhardus lag auf dem Grasbrook der sogenannte „Wandbereiter-Rahmen"**); deshalb war das Glacis von dem vor Ericus liegenden Ravelin Leopoldus bis zu Gerhardus um diesen Vorort herumgeführt. Der Austritt des Weges vom Brooktore aus war dort durch das Blockhaus Philippsburg gesichert; ein gleiches Blockhaus, Kronenburg, lag im gedeckten Weg von Ditmarus-Hieronimus.

*) Siehe den Plan am Schluß des Buches.

**) Wandbereiter = Tuchmacher, deren Werkstätten hier lagen.

Der östliche Hafeneingang am Stadtdeich wurde am Oberbaum an der Sägemühle durch ein kleines Werk gedeckt.

Die Wälle waren, mit Ausnahme der an der Elblinie, außerordentlich hoch und stark und mit einem Niederwall (Fausse-braie) versehen.

Die nassen Gräben der Stadtbefestigung erhielten ihr Wasser teils aus der Elbe, teils aus der Alster und an der Westfront durch Leitungen aus der Gegend der Sternschanze. Auf dieser Front gingen auch mehrere Wasserleitungen unter dem Graben am Dammtore und in dem Stauwerk am Bastion Albertus in die Stadt hinein. An einzelnen Stellen, z. B. bei Kurtine 1 bis 2 und 5 bis 6 der Westfront, führten Hohlgänge unter dem Wall hindurch zum Niederwall.

Soviel über die alten Befestigungen der Stadt.

Die Entfestigung. Am 18. Oktober 1804 hatte ein wohlweiser Rat in der Besorgnis, „daß bei den fortwährenden kriegerischen Zeitumständen die Stadt leicht von einer Macht könne besetzt, von einer anderen angegriffen werden, und auf diese Weise in ein gefährliches Gedränge geraten", an die Bürgerschaft folgenden Vorschlag gebracht:

„1. Daß alles, was uns einer Belagerung aussetzen könne, weggeschafft werde; daß dagegen bei einer zutreffenden Veränderung unsere Circumvallationslinie unverändert beibehalten, auch unsere innere und nächtliche Sicherheit, sowie die Einnahme der Akzise, Matten und Zölle dadurch nicht gefährdet, mithin unsere Stadt in der Nacht geschlossen und der Wall auf die bisherige Art von den Bürgerwachen besetzt, auch endlich die Veränderung so beschafft werde, daß unsere Stadt nicht den Überfällen eines streifenden Korps ausgesetzt würde.

2. Sämtliche Kanonen, Mörser und Ammunition, mit Ausnahme von inklusive der Feld- und Regimentskanonen höchstens 50 Stück, und der dazu erforderlichen Ammunition sofort als Metall verkauft, oder wenn das nicht sogleich tunlich, als Geschütz unbrauchbar gemacht werde, und daß

3. die Festsetzung des Quomodo der vom Fortifikations-Departement zu beschaffenden Ausführung nach den oben angeführten Grundsätzen der Bestimmung E. E. Rats und Collegii der 60 er*) über-

*) Seit 1685 bestand die Stadtverwaltung aus dem Rate und den drei Collegien der Oberalten, der Sechziger und der Hundertundachtziger, die sich aus Vertretern der Bürgerschaft zusammensetzten.

lassen, und diesem Collegii daher die erforderliche Vollmacht erteilt werde.

Ob die Torgewölbe zu konservieren sein werden, müsse der Gegenstand einer besonderen Deliberation sein."

Nach diesen Grundsätzen war die Entfestigung der Stadt schon 1810 in weitgehendem Maße erreicht worden. Sämtliche Außenwerke waren geschleift und fast ausnahmslos in Gartenland und Wohnstätten umgewandelt worden. Der gedeckte Weg auf der Contre-Escarpe war bis auf eine kleine Strecke am Deichtor verschwunden, desgleichen sämtliche Raveline bis auf zwei. Die Bastione des Stadtwalles waren mit ihren in die Fausse-braie geworfenen Brustwehren in Promenaden und Parkanlagen verwandelt. Der Fahrweg wurde von ihnen und der ehemaligen Kurtine nur noch durch ein Bankett getrennt. Alles war mit Bäumen bepflanzt worden. Durch Abbrechen des Millern- und Steintores waren große Breschen entstanden; breite Dämme überschritten hier statt der Zugbrücken die Gräben.

Zustand der Befestigungen bei der Wiedereinnahme durch die Franzosen. Im Mai 1813 waren von der Bürgerschaft an dem Stadtwalle, den Toren, am Neuen Werke, auf dem Grasbrook, am Hafen und Stadtdeich, auf dem Hamburger Berge, der Veddel und der Wilhelmsburg unter Leitung eines Majors v. Pfuhl, des früheren hannoverschen Ingenieur-Hauptmanns Schäfer und des Stadtingenieurs Heinrich Befestigungsarbeiten vorgenommen worden. Der Fürst v. Eckmühl berichtet darüber kurz nach der Einnahme am 30. Mai an den Chef des Generalstabes der Armee, Marschall Berthier: „Die Arbeiten, die man dort (in Hamburg) vorgenommen hat, sind überraschend; der Niederwall ist im ganzen Umkreis der Wälle wiederhergestellt und in bestem Zustande. Es bestehen vorgeschobene Werke, gut angelegt und gesichert." Dem Marschall mußten allerdings die Arbeiten, weil sie von den Bürgern hergestellt waren, überraschend groß erscheinen; den Wert der Befestigungen bedeutend zu erhöhen, waren sie jedoch bei dem gänzlichen Mangel an Hindernissen, von dem Graben abgesehen, und bei dem Umstande, daß das Vorfeld nicht frei gemacht war, nicht imstande. Soweit jedoch die Arbeiten des Frühjahrs von Bedeutung waren, sind sie im folgenden mit angeführt.

Bei der Wiedereinnahme der Stadt befanden sich die einzelnen

Fronten mit ihrem Vorgelände, soweit es sich nach den dem Verfasser zugänglichen Quellen feststellen ließ, in folgendem Zustand:*)

1. Die West-Nordwestfront. Der Stadtwall war hier, wie überall, in Promenadenwege und Parkanlagen verwandelt. Breite Fahrwege liefen in großer Zahl zu den bequemen, mit Bäumen eingefaßten Promenaden empor. Auf den Bastionen befanden sich noch die alten Wachthäuser, die teils verlassen, teils von Garnisonwachen besetzt waren. Auf Caspar und Henricus drehten Windmühlen ihre Flügel, und auf ersterem bot sogar ein Vergnügungslokal, der „Elbpavillon" genannt, den Spaziergängern Erfrischung und Ruhe. Nur drei alte Pulvermagazine, eines auf Albertus und zwei auf Eberhardus, sowie eine alte verlassene Batterie auf Caspar und die zwei Salutgeschütze auf Petrus gaben noch Zeugnis von der alten kriegerischen Bedeutung dieser Anlagen.

Die Raveline vor den Kurtinen waren sämtlich verschwunden. Das alte Millerntor war abgerissen und der Graben hier mit dem Boden der beiden zunächst liegenden Cavaliere zu einem breiten Damm ausgefüllt worden. Hölzerne Gittertore wehrten der Douane wegen noch allein den freien Eingang, während der Fußgänger durch eine Palisadenwand auch bei geschlossenen Toren passieren konnte. Vom Dammtore führte das alte Hausteingewölbe des inneren Tores noch unter der Kurtine hindurch, auch lag die Zugbrücke noch über dem Graben. Das äußere Tor war auch hier durch einen Schlagbaum ersetzt.

Der gedeckte Weg und das Glacis waren abgetragen. Das dicht an der Elbe gelegene Hornwerk war nur noch durch einen flachen, trockenen Graben zu erkennen, der die rasierte Schanze gegen das Feld hin abschloß. Auch um die Contre-Escarpe führte ein von Bäumen beschatteter Promenadenweg. Die Wall- und Grabenwände waren nur in Erde geböscht und hatten sich mit der Zeit abgeflacht; Mauerwerk war nicht vorhanden, der ehemalige Niederwall zum großen Teil verschüttet.

Bei den Wiederherstellungsarbeiten im Frühjahr waren die Wälle wieder mit Brustwehren versehen, der verschüttete Niederwall neu ausgehoben, der Damm am Millerntore durchstochen und vor diesem ein

*) Der Schilderung ist in erster Linie die Darstellung von Heß vom Jahre 1810/11 zugrunde gelegt, da nach Neddermeyer's „Topographie der freien und Hansestadt Hamburg" die Werke von 1811 bis zur Ankunft Tettenborns in ihrem „halbdemolierten Zustande" blieben.

Ravelin, wohl nur ein einfaches Erdwerk, angelegt worden. Auf dem Hamburger Berge hatte man eine Schanze aufgeworfen und mit drei 24-Pfündern armiert. Da sie wenig zweckentsprechend angelegt war und einen feindlichen Landungsversuch nicht unter Feuer zu nehmen vermochte, waren später unmittelbar am Elbstrande einige Geschütze aufgefahren worden.

Für das Vorgelände der Westnordwestfront war es zunächst kennzeichnend, daß im Westen die Grenze des dänischen Altona an der Elbe nur 900 m von dem Grabenrande der Stadtumwallung entfernt lag. Sie lief etwa 1800 m weit, sich teilweise bis auf 800 m nähernd, dieser parallel, um 600 m südlich der Sternschanze dann scharf nach Westen umzubiegen und, in großem Bogen das Dorf Eimsbüttel in Hamburger Gebiet einschließend, in allgemein nördlicher Richtung ihre Fortsetzung zu finden. Hierdurch, sowie durch die noch zwischen Stadtgrenze und Wallinie vorhandenen Baulichkeiten und Anlagen wurde das Schußfeld größtenteils bis auf 375 m eingeengt. Am Elbufer zogen sich sogar die Gebäude der Wasserkunst und einiger Transiedereien unmittelbar von dem Festungsgraben bis zur Altonaer Stadtgrenze hin.

Der Hamburger Berg gewährte durch die dicht an Altona grenzende Vorstadt gleichen Namens nur bis auf 350 m freie Übersicht. Ihre die St. Paulskirche umgebenden Straßen bestanden größtenteils aus minderwertigen Häusern. Die Bewohnerschaft — im Jahre 1811 3564 Seelen — setzte sich aus Kneip- und Bordellwirten, liederlichen Dirnen und fahrendem Volk zusammen, das auf dem freien Platze südlich der „Reeperbahn" seine Buden aufschlug und seine Künste zeigte. Diese, ein von acht Reihen hoher, alter Bäume beschatteter Platz, unter denen die Reepschläger (Seiler) zu arbeiten pflegten, lag hart nördlich der großen, vom Millerntore nach Altona führenden, mit Ypernbäumen bestandenen Allee. Mit dem an ihrem westlichen Ende gelegenen Wirtshaus Joachimsthal beschränkte sie die Feuerwirkung von Henricus auf 300 bis 350 m. An die Reeperbahn schloß sich das Gelände des Krankenhofes an, dessen Häuser und ausgedehnte Gartenanlagen einem Gegner gedeckte Annäherung bis auf 350 m an die Festungswerke gestatteten. Weiter nördlich dehnte sich, begrenzt von der Stadtumwallung, der Reeperbahn, dem Krankenhof, und auf der dritten Seite von der Linie Sternschanze—Bastion Ulricus das gewaltige Dreieck des Heiligengeistfeldes aus. Aber auch hier boten eine alte Glas-

hütte und eine Ölmühle, sowie das dicht an Altona grenzende „Schulterblatt" der Waffenwirkung des Verteidigers erhebliche Schwierigkeiten.

Die Sternschanze selbst war eingeebnet, und nur eine flache Erhebung mit einem alten, von Invaliden bewohnten Gebäude bezeichnete ihren Platz. Die Gehöfte und Gärten des Rosenhofes und des Schäferkamps mußten bei einem Wiederaufbau des Werkes dessen Schußfeld erheblich beeinträchtigen.

Auf dem Vorgelände der Bastione Ulricus und Rudolphus waren Garten- und Kirchhofsanlagen entstanden, die bis unmittelbar an den Graben heranreichten und die freie Übersicht vom Walle aus hinderten. Östlich der vom Dammtor nach Harvestehude-Eppendorf führenden Straße lag der alte Exerzierplatz, der im Norden und Osten von den Villen der Dammtor-Vorstadt umschlossen wurde, so daß auch hier nicht über 350 m frei lagen. Das Alsterufer, dem Bastion Diedericus gegenüber, war dicht bebaut.

2. Die Alsterlinie. Das kleine Bastion David und die in der Alster liegende Schanze Ferdinandus waren beide in Anlagen und in Gartenland umgewandelt worden. An der Lombardsbrücke stand eine Windmühle, und die Kurtinen waren, wie sie es auch heute noch sind, eine beliebte Promenade.

3. Die Ostfront. Die Stadtumwallung im Osten befand sich im gleichen Zustande wie im Westen. An besonderen Gebäuden befanden sich außer den Wachthäusern auf dem Bastion Vincent ein Friedenspulvermagazin für die Vorräte der mit Schießbedarf handelnden Bürger, auf Sebastian ein alter Pulverturm, auf Bartholdus ein Fortifikations-Materialiengebäude, auf Ericus neben einigen kleinen Baulichkeiten ein Holz- und zwei Kornspeicher. Von hier aus bestrich eine Batterie von zwei Geschützen den Hafeneingang am Oberbaum. Ein bombensicheres Gewölbe*) in der Kurtine Sebastianus-Bartholdus hatte Mettlerkamp, einer der Führer der Bürger-Bataillone im Frühjahr, nach eigener Angabe zu einem Pulvermagazin ein-

*) Daß die Befestigungsanlagen im übrigen mit Kasematten oder anderen bombensicheren Gebäuden nicht versehen waren, erhellt aus: „Briefe über Hamburgs und seiner Umgebungen Schicksale während der Jahre 1813 und 1814. Geschrieben von einem Augenzeugen usw." Leipzig und Altenburg 1815. Teil I, S. 93.

gerichtet, da die anderen ungeschützt waren. Hinter dem Walle lag zwischen Bartholdus und dem Deichtor der geräumige Bauhof, der während der Besetzung der Stadt durch Tettenborn gleichzeitig als Ausrüstungsdepot und Sammelplatz der inneren Reserven gedient hatte. Die Raveline waren, bis auf das vor dem Deichtore, gänzlich beseitigt. Auch war nur dort noch ein kleines Stück des im übrigen abgetragenen, gedeckten Weges vorhanden. Die Contre-Escarpe und das ehemalige Glacis waren größtenteils mit Anlagen und hohen Ulmenalleen bedeckt.

Das Steintor war, wie das Millerntor, abgebrochen, und der Graben wurde auf einem an seinem Ende durch ein hölzernes Tor gesperrten Damm überschritten. Das Deichtor dagegen war noch erhalten. Das innere Tor führte in mächtiger Wölbung durch die vom Hafeneingang durchschnittene Kurtine, während das Außentor das noch vorliegende Halb-Ravelin abschloß. Über eine hölzerne Brücke gelangte man auf den Stadtdeich.

Im Frühjahr hatte man den am Steintor über den Graben geschütteten Damm durchstochen und vor beiden Toren Raveline, flache Erdschanzen, angelegt. Auf der ganzen Front waren wie auf der Westseite die Brustwehren wiederhergestellt worden.

Zwischen der Ostfront und den Resten des Neuen Werkes lag die Vorstadt St. Georg. Heß schildert sie recht drastisch folgendermaßen: „Diese Vorstadt hat eine Kirche, ein Hospital, ein Armenhaus, in ihren Straßen und Gängen über 500 Häuser, mehrerenteils mit Gärten. Baumschulen, Misthaufen, Prachthäuser, Sommerwohnungen, Hütten, Schweinekoben, Weiden, Totenäcker, Bleichen, Sägeplätze, Reihen, Straßen, Alleen, Ententeiche, Schweinepfützen, die Vogelstange und Kruzifixe enthaltend, gibt sie ein buntscheckiges Mancherlei ab, und ihr Ganzes macht gar keinen oder einen unangenehmen Eindruck. Branntweinbrenner, Bleicher, Gartenbauern, Bierschenker, dies sind die vornehmsten Nahrungszweige der ansässigen Bewohner."

Die beiden kleinen Werke Nr. 7 und 8 an der Alster zwischen Stadtumwallung und Neuem Werk waren noch erhalten.

Vom Neuen Werke selbst war eigentlich nichts weiter übrig als der Graben. Die Bastione waren bis auf unbedeutende Erhöhungen abgetragen, auf denen an der Alster die Lohmühle und am Hammerbrook eine Windmühle lagen. Die gewonnenen freien Plätze wurden als Schützenwiese, als Handwerksplätze für die Steinmetzen und zu

ähnlichen Zwecken verwendet. Bei den Toren Nr. 1 und Nr. 4 befanden sich breite Dammübergänge.

Im Frühjahr war das Glacis wieder aufgeschüttet, von Nr. 1 bis zur Lohmühle eine Brustwehr aufgeworfen, der Damm bei Nr. 4 durchstochen worden.

Die alte „Landwehr" bestand noch in dem von der Alster bis zum Hammerbrook durchgehenden Walle mit dem vorliegenden, ziemlich tiefen, morastigen Graben. Zwischen dem Neuen Werke und der Landwehr lag rechts von der Wandsbecker Straße das „Borgfeld", links das „Hohefeld". Dieses war bis zur sogenannten Kuhmühle mit Gärten und Gartenhäusern bedeckt, jenes war ein hügeliges, nur an dem längs des Hammerbrookes nach Hamm führenden Wege angebautes Gelände.

Über die durch Schlagbaum und Wachthäuschen gesperrten Übergänge am Lübischen- und Hammerbaum gelangte man nach dem unmittelbar vor der alten Landwehr sich ausbreitenden Dorfe Hamm. Da der reiche Hamburger Kaufmann hier die Sommermonate verbrachte, so zeigte der Ort völlig den Charakter einer Villenvorstadt mit stattlichen Landhäusern, die von prächtigen Gärten umgeben waren. Die Linie der alten Landwehr wurde durch das Dorf bis zum Lübischen-Baum hin völlig maskiert. Im Frühjahr waren hier Befestigungsarbeiten nicht ausgeführt worden.

Südlich von St. Georg, dem Borgfelde und Hamm dehnt sich das mächtige, von Wassergräben allenthalben durchflossene Wiesengelände des Hammerbrookes aus. Es war durch den „Grünen Deich" von der Bille abgeschlossen und konnte durch Schleusen jederzeit unter Wasser gesetzt werden. Von dem ehemals vom Neuen Werke zur Biller-Schanze laufenden Retranchement war nur noch der Graben übrig geblieben.

Die Grenze des Hammerbrooks gegen die Elbe bildete der Stadtdeich. Er wand sich in vielen Krümmungen an der Elbe entlang bis zur Schleuse am Brandshof, wo er sich an der Billemündung in den Grünen- und Neuen-Deich gabelte. „Die Häuser liegen unordentlich und bilden des schmalen Raumes wegen nur eine Gasse. Das große Teermagazin ist nicht fern vom Ausgange aus dem Stadttore. Einige hundert Ruten weiter sind ein Wachthaus und eine Zollbude, »Bei der Sägemühle« genannt." Die Bewohner waren Holz-

händler, Holzarbeiter und Zimmerleute, die Arbeit und Verdienst an den vor dem Deiche liegenden Holzhafen fesselte.

Im Frühjahr hatte man vor den Eingang des Oberhafens Querflöße gelegt und drei Schiffsprähme mit je einem 8-Pfünder an der Spitze des Bakendammes verankert. Bei der Sägemühle war eine 21-pfündige Haubitze aufgestellt, bei Brandshof eine Schanze, hier, bei der Schleuse am Elbdeich und am Stadtdeich je eine Batterie, die letzte mit drei 12-Pfündern, errichtet worden. Außerdem hatte man die Biller-Schanze wieder mit einer Brustwehr versehen und die Billebrücken durch Erdwerke gesichert.

4. Die Elblinie. Auch die kleinen Bastione und langen Kurtinen der Südfront waren mit Gartenanlagen und Promenaden bedeckt. Im übrigen zeigten sich hier die Werke am besten erhalten. Von den Ravelinen war nur eines vor dem Sandtor ganz verschwunden; auch war der gedeckte Weg noch erhalten. Vom Brooktor hatte man das Gewölbe weggebrochen und die Zugbrücke zum Ravelin in das Straßenpflaster eingelassen. Von diesem führte ein Damm in die Vorstadt „Im Rahmen". Auch hier hatten sich der um die Vorstadt herumgeführte gedeckte Weg, sowie die den Ausgang sichernde steinerne Redoute Philippsburg erhalten. In den Bastionen standen noch die alten Wachthäuser. In der rechten Flanke von Nikolas beherrschte eine unbestückte Batterie das Brooktor. Auf Gerhardus und Johannis war je eine Signalbatterie für Warnungsschüsse bei Hochwasser aufgestellt. Das Sandtor bestand nur aus einer kleinen Pforte, die erst vor wenigen Jahren neu mit Zugbrücke und Laufsteg versehen worden war. Im gedeckten Wege vor der Kurtine Ditmarus-Hermanus lag das der Redoute Philippsburg ähnliche Blockhaus Kronenburg. Das vor Ericus befindliche Ravelin Leopoldus, auch Steinschanze genannt, war zu Gartenland geworden, seine Brustwehr abgetragen. Vor seiner rechten Face erhob sich ein Teermagazin, an das sich nach dem Oberbaum zu Gebäude verschiedener Art anschlossen. Auf der Westspitze des Grasbrook maskierten vor Ditmarus und Hermanus sieben Schiffswerften diese Front mit ihren Schuppen und Wohnhäusern vollständig. Im übrigen war der Grasbrook flaches Weideland, das schon nach wenigen Spatenstichen Grundwasser zeigte.

Im Frühjahr hatte man die Wälle wieder mit Brustwehren versehen, den Niederhafen durch Flöße und einen mit einem 6-Pfünder ar-

mierten Prahm gesperrt, und auf dem Grasbrook drei Batterien mit zusammen 15 Kanonen angelegt.

Um das Bild zu vervollständigen, müssen wir noch einen Blick auf die Elbe mit ihren Inseln und auf das Südufer mit Harburg werfen.

Die Norderelbe war bei Hamburg 209,6 m breit, die Süderelbe bei Harburg 376 m. Auf Wasserstand und Stromgeschwindigkeit hatten die Gezeiten einen beträchtlichen Einfluß. Der Unterschied zwischen Hoch- und Niedrigwasser betrug im Durchschnitt 1,79 m, und das Vorland der Deiche und Inseln war zur Flutzeit überschwemmt. Die Geschwindigkeit des einlaufenden Flutstromes betrug 21 cm, des auslaufenden Ebbestromes 35 cm in der Sekunde. Besonders gefährliches Hochwasser trat ein, wenn ein auf die Elbmündung stehender Südweststurm mit der Flut nach West-Nord-West umsprang und das von der Elbe gestaute Wasser den Fluß hinauftrieb. So hatte zuletzt die Elbe am 11. Dezember 1792 auf 5,8 m über Normal-Niedrigwasser gestanden. Dann lag natürlich Gefahr vor, daß das ganze Marschland durch Deichbruch unter Wasser gesetzt wurde. Der Grasbrook wurde schon bei mäßig hohem Wasserstande überflutet.

Die zwischen Norder- und Süderelbe liegenden Inseln bestanden aus Marschen, die nur durch die Deiche vor beständiger Überschwemmung gesichert und der Elbe abgerungen waren. Ihr äußerst fruchtbares Weide- und Gartenland war verhältnismäßig dünn bevölkert. Auf Wilhelmsburg waren die nördlichen, hamburgischen Teile Peute, Groß- und Klein-Veddel und das Klütjenfeld besonders eingedeicht und bildeten kleine Pachthöfe. Auf dem bedeutend größeren südlichen Teile lagen die Häuser meist an den Deichen entlang verstreut, nur um die Kirche und das Amtshaus, im Innern der Insel nahe der Süderelbe, scharten sich einige wenige Anbauten. Das Vorland war teilweise mit Weidengestrüpp und Schilf bedeckt, das Mannshöhe überstieg. Westlich vom Reiherstieg lagen Roß-Neuhof und die Hohe-Schar, vor seiner Einmündung in die Norderelbe die kleine mit einem Pachtgute versehene Insel Schrefenhof oder Grevenhof. Weiter westlich schlossen sich jenseits des Köhlbrandes Waltershof, Altenwerder und Finkenwerder an.

Im Frühjahr hatte man zur Verteidigung der Inseln auf der Veddel drei Fleschen, auf der Wilhelmsburg dem Harburger Schlosse gegenüber und am Reiherstieg Batterien erbaut. Nennenswerten Wi-

derstand hatten diese Anlagen dem Vordringen der Franzosen jedoch nicht geleistet.

Harburg und Umgebung. Am linken Ufer der Süderelbe finden wir der Südwestspitze der Wilhelmsburg gegenüber das Städtchen Harburg. Dicht am Ufer, an der Mündung der Seve, liegt das alte Schloß. Es zeigte 1813 noch die gleiche Form seiner Befestigungen wie im Siebenjährigen Kriege, wo es eine mehrwöchige Belagerung und Beschießung zu bestehen gehabt hatte. Der Wall um die eigentlichen Schloßgebäude bildete ein unregelmäßiges Fünfeck mit in den Ecken ausspringenden Bastionen; ihn umgab ein tiefer, breiter Wassergraben, dessen Contre-Escarpe mit gedecktem Weg und Glacis versehen war. Dieses war wieder von zwei breiten Wasserarmen umflossen, zu denen als Harburger Hafen die Seve sich erweiterte. Zwei hölzerne, in hohem Mauerwerk liegende Schleusen bildeten den Abschluß gegen die Elbe.

Die Werke waren noch vollständig, wenn auch in vernachlässigtem Zustande, ihre Zugbrücken befanden sich völlig in Ordnung. Im Frühjahr hatte ein durch die Unachtsamkeit französischer Soldaten entstandener Brand einen Flügel des Schlosses mit der Kapelle eingeäschert. Glacis und Wälle, sowie die Höfe waren mit schönen alten Bäumen bewachsen. An der Elbe zogen sich die mit Häusern, Bäumen und Buschwerk dicht bestandenen Deiche hin, die im Osten über Neuland nach Fünfhausen, im Westen über Lauenbrock nach Moorburg führten. Gartenanlagen mit einigen Gebäuden und hohe Alleen erstreckten sich vom Schlosse bis an die nur wenige hundert Schritt entfernt liegende Stadt. Diese breitete sich am Fuße des sie steil überragenden „Schwarzen Berges“ beiderseits der Lüneburger Straße aus. Der noch heute stehende alte Ratskeller befand sich etwa 500, die massive Kirche etwa 620 m von dem äußeren Rande des inneren Schloßgrabens entfernt. Das Städtchen selbst besaß keinerlei Befestigungsanlagen.

Den Schwarzen Berg bedeckte ähnlich wie heute ein „Lustwäldchen“. Er beherrschte, wie zu Beginn dieses Kapitels schon erwähnt ist, die Stadt, das Schloß, die Elbe und die anliegenden Teile der Inseln vollständig. Von seinem höchsten Punkte, dem heutigen unmittelbar über der Stadt liegenden Garnison-Lazarett, hatte man eine weite Fernsicht in das Seve- und Elbtal, sowie über Hamburg, Altona und ihre Umgebung.

Außer der dem Flusse parallelen Buxtehuder-Straße gingen noch zwei Hauptstraßen von Harburg aus. Es waren dies die östlich sich mehr in der Niederung hinziehende Lüneburger- und die durch die Wälder und Heiden der Harburger Berge laufende, erst in jüngster Zeit durch den französischen Ingenieur Jousselin als Militärstraße besonders breit ausgebaute Bremer-Chaussee. Diese beiden bildeten für eine bei oder vor Hamburg stehende französische Armee die rückwärtigen Verbindungen mit dem Rheine und Holland und weiterhin mit Frankreich.

3. Die Befehle des Kaisers für den Ausbau der Festung. Davout und seine Mitarbeiter.

Schon vor der Wiedereinnahme Hamburgs war dem Marschall Davout durch einen vom 7. Mai aus dem Hauptquartier Waldheim datierten Brief des Chefs des Generalstabes Berthier,*) der ihm die baldige Besetzung Hamburgs unter Betonung seiner außerordentlichen Bedeutung besonders ans Herz legte, unter anderem befohlen worden: „Sie werden Hamburg armieren, Zugbrücken vor den Toren anlegen, Geschütze auf den Wällen aufstellen, die Wälle wieder instandsetzen lassen. Sie werden eine Zitadelle auf der Harburger Seite so erbauen lassen, daß 4000 bis 5000 Mann sich dort, der Bevölkerung und jedem feindlichen Einfall zum Trutze, halten können."

Auf Grund dessen hatte der Marschall am 31. Mai die Werke besichtigt und sogleich Anordnungen für die Fortsetzung der im Frühjahr begonnenen Verstärkungen getroffen. Zu diesen wurde die Bürgerschaft für 1 Fr. Tagelohn herangezogen. Hierdurch erreichte Davout gleichzeitig, daß diejenigen Schichten der Bevölkerung, die durch den Stillstand von Handel und Gewerbe beschäftigungslos und durch die vorhergegangene Zeit der Rüstungen der Arbeit entwöhnt waren, wieder Tätigkeit fanden und somit Unruhen vermieden wurden, zu denen solche Elemente bekanntlich besonders neigen.

Die Arbeiten — gemäß der vorstehenden Order zunächst an der Stadtumwallung und dem Harburger Schloß — waren bereits im

*) Blocqueville, Le Maréchal Davout, III. 208.

vollen Gange, als am 12. Juni das schon wiederholt erwähnte kaiserliche Handschreiben*) eintraf, das die Umgestaltung von Hamburg—Harburg zu einem großen, doppelseitigen Brückenkopfe anordnete. Es lautete:

„An den Marschall Davout, Fürsten v. Eckmühl,
Kommandierenden des I. Korps der Großen Armee
zu Hamburg.

Bunzlau, den 7. Juni 1813.

Mein Vetter, bezeugen Sie dem General Vandamme meine Zufriedenheit über die Einnahme von Hamburg. Ich schicke Ihnen einen Ordonnanzoffizier, der Genieoffizier ist; er wird im einzelnen Hamburg, die Inseln, Harburg, Lüneburg, Lübeck, wenn Sie sich dort befinden, das Fort Cuxhaven sich ansehen und mir bei seiner Rückkehr Bericht erstatten über alles, was Sie veranlaßt haben und in welcher Weise sich die Arbeiten erledigen. Der Chef des Generalstabes sollte Sie mit meinem (Befestigungs-) System bekannt machen, d. h. mit dem, das ich für alle großen Städte angenommen habe. Eine Stadt wie Hamburg würde nur durch eine Garnison von 25 000 Mann und ein ungeheures (Geschütz-) Material verteidigt werden können; um nun nicht eine Garnison von 25 000 Mann und ein bedeutendes Material aufs Spiel zu setzen, würde ein Platz nötig sein, der sich wenigstens zwei Monate nach Eröffnung der Laufgräben noch halten könnte. Um aber der Umwallung von Hamburg eine Widerstandsfähigkeit von zwei Monaten nach Eröffnung der Laufgräben zu geben, würde man wenigstens 10 Jahre und 30 bis 40 Millionen gebrauchen. Gleichwohl wünsche ich Hamburg zu halten, nicht nur gegen die Einwohner, gegen Feldtruppen, sondern sogar gegen einen Belagerungspark. Ich verlange, daß, wenn 50 000 Mann sich vor Hamburg aufstellen, die Stadt nicht nur nicht Gefahr läuft, durch einen Handstreich genommen zu werden, sondern daß sie sich verteidigen und den Feind zur Eröffnung von Laufgräben zwingen kann, und daß sie imstande ist, sich dann noch 15 bis 20 Tage zu halten.

Diese Resultate wünsche ich in d i e s e m Jahre mit der alleinigen Ausgabe von 2 bis 3 Millionen, mit einem Geschützmaterial von

*) Correspondance de Napoleon I. XXV, 20 104.

100 bis 150 Stücken und einer einfachen Garnison von 6000 Mann zu erreichen. Ich will, daß, wenn die Stadt unter dieser Voraussetzung nach einer Belagerung von 15 bis 20 Tagen genommen wird, ich nichts verliere, weder an Geschütz noch an Mannschaft, und daher die Garnison sich in eine Zitadelle zurückziehen und sich 1 oder 2 Monate nach Eröffnung der Laufgräben dort verteidigen kann, je nach dem Umfange und dem Grade der Fertigstellung, den diese erlangt hat. Die einfache Auseinandersetzung dieses Systems erklärt es; an seiner Ausführung muß, ohne auch nur eine Stunde zu verlieren, gearbeitet werden. 24 Stunden nach Ankunft meines Ordonnanzoffiziers müssen 10 000 Arbeiter am Werke sein.

Sie müssen niederreißen lassen:

1. alle Häuser, die sich auf dem Walle befinden, und zwar ohne jede Rücksicht, ausgenommen die Abschätzung des Schadenersatzes, der von der Stadt zu zahlen sein wird;

2. alle Häuser auf dem Glacis;

3. alle Häuser, die sich auf der (anzulegenden) Zitadelle befinden.

Sie müssen gleichzeitig 4. alle Brustwehren von neuem aufwerfen lassen dadurch, daß Sie alle Gräben wieder ausheben,

5. an allen Toren die Zugbrücken wieder herstellen,

6. vor allen Toren Lünetten anlegen,

7. die Gräben so hoch wie möglich unter Wasser setzen,

8. alles Nötige für eine Überschwemmung der dafür geeigneten Teile vorsehen,

9. die Kehlen aller Bastione schließen, und zwar der größten und wichtigsten mit einer krenelierten Mauer, der minder wichtigen mit einer guten Palisadierung,

10. an einem gedeckten Wege und Glacis arbeiten, die gedeckten Wege verpalisadieren lassen;

11. in jedem Bastion mindestens vier Geschütze aufstellen, von denen zwei von einem Kaliber von zwölf Pfund und höher, zwei von geringerem Kaliber sein können;

12. Mörser in den beiden größten Bastionen in Stellung bringen, um sie auf die Stadt richten zu können, und zwar besonders in dem Bastion und dem Teil der Umwallung, die sich zwischen den beiden Seen (Alsterbassins) befinden und die leicht abgeschlossen und als Zitadelle angesehen werden können;

13. die Verschanzungen zur Deckung der großen Vorstadt (St. Georg) wiederherstellen und gut verpalisadieren, dort einige Blockhäuser errichten;

14. alle Inseln durch ein System von Redouten und Deichen durchschneiden, ebenso Pfahljochbrücken über die kleinen Flußarme herstellen, zwei Fähren über jeden der großen Arme nach der von mir in Antwerpen angewandten Art bauen, eine für steigende, eine für fallende Flut, so daß 100 Pferde und 500 Mann Infanterie auf einmal übergesetzt werden können; Harburg wieder instandsetzen, armieren und verpalisadieren.

Nehmen Sie an, daß alle diese Arbeiten vollendet sind — und sie können es in wenigen Monaten — so ist es klar, daß vier Kompagnien Artillerie und 5500 Mann Infanterie Herren von Hamburg sein werden.

Um das System zu vollenden, lassen Sie eine Zitadelle zwischen dem Flusse und der Stadt so trassieren, daß die Zitadelle, die Inseln und Harburg ein besonderes Befestigungssystem bilden. Sie kann zunächst in Erde ausgeführt werden, mit Wassergräben, guten Palisaden und bombenfesten Räumen in Holz für die Artillerie- und Pulvermagazine sowie die Besatzung. Sie sehen, daß, wenn die Stadt durch eine regelrechte Belagerung genommen ist, die Garnison in der Zitadelle, auf den Inseln und in Harburg eine Zuflucht finden kann. Alles das läßt sich in dem laufenden Jahre machen. In den nächsten Jahren werde ich die Zitadelle in Steinbau ausführen und ihr jede nur mögliche Stärke geben lassen.

Das ist das Verteidigungssystem, das ich für Hamburg angenommen habe.

Ich gebe dem General Haxo den Befehl, es zu studieren, zu trassieren und auszuführen, aber es ist sehr wichtig, daß Sie den ersten Augenblick ausnutzen, um alle Häuser niederzulegen, die der Herstellung der Zitadelle im Wege sein würden, wie ich es weiter oben gezeigt habe. Ich weiß, daß der General Haxo projektiert hatte, die Zitadelle auf der Altonaer Seite zu erbauen. Das ist nicht möglich. Es würde die Dänen kopfscheu machen. Zudem ist meine Absicht, daß die Zitadelle ein Brückenkopf auf dem rechten Ufer sein soll, Harburg ein Brückenkopf auf dem linken Ufer, die Inseln ein Bindeglied.

Sie wissen, daß ich Hamburg nie gesehen habe, und daß man daher den Geist des Befehls studieren muß, den ich gebe, und nicht den Buch-

staben, derart, daß es am 15. Juli keinerlei Gefahr hat, 6000 Mann in Hamburg allein zu belassen, und daß ihre Verbindung mit dem linken Ufer keinerlei Besorgnis erregt.

Dafür bitte ich Gott, mein Vetter, daß er Sie in seinem heiligen und gnädigen Schutz halte.

gez. Napoleon."

Betrachtungen. Oberst Friederich schreibt über diese Order:*)

„In einem Schreiben vom 7. Juli gibt Napoleon dem Marschall die eingehendsten Weisungen für die Neubefestigung Hamburgs, Direktiven, deren Sachkenntnis die Bewunderung eines jeden Ingenieuroffiziers erregen müssen, um so mehr, als Napoleon Hamburg nie gesehen hatte."

Wir können diesem Urteil nur beipflichten. Jedoch darf es nicht etwa so aufgefaßt werden, als ob die Anordnungen des Kaisers in allen Einzelheiten seinem Kopfe entsprungen wären, als wenn er, vielleicht an der Hand einer einfachen Karte, mit dem Blick des Genies die Verhältnisse gesehen und nun, ohne Hamburg selbst zu kennen, so glänzend disponiert hätte. Wir müssen vielmehr davon ausgehen, daß ihm bei der Abfassung seines Briefes Berichte seiner Ingenieuroffiziere vorgelegen haben, an deren Hand er sich genau belehren und über die zu einer Befestigung Hamburgs notwendigen Maßnahmen unterrichten konnte. Daß wir bei dieser Annahme nicht fehlgreifen, scheint der Umstand zu beweisen, daß bereits in den Jahren 1811/12 ein Plan für den Ausbau von Hamburg als Festung von den französischen Ingenieuren ausgearbeitet worden war.**)

„Dieser Plan war so groß, daß der Boden eines mäßig großen Zimmers damit bedeckt werden konnte." — „Alles war mit der größten Genauigkeit ausgeführt. Ein Ingenieur, den ich kannte, sagte mir, er hätte diesen Plan gesehen und sei erstaunt gewesen über die Größe der projektierten Werke. Hamburg sollte mit den Elbinseln und Harburg mittels Schiffbrücken verbunden werden, und dieses einen Teil der

*) Geschichte des Herbstfeldzuges 1813. II. 218.

**) Darstellung der Ereignisse in Hamburg während der ersten sechs Monate des Jahres 1813 von Hanibal Evans Lloyd. Esq. Aus dem Englischen, Leipzig 1814, S. 193.

großen, über Wilhelmsburg führenden Straße bilden. Die Ingenieure aber hatten erklärt, daß, um Hamburg zu einer Festung umzuschaffen, die nach dem jetzigen System verteidigt werden könnte, es unermeßliche Arbeiten und eine ganze Armee erfordern würde." Nach Heß*) waren auf diesem Entwurfe in die äußerste Linie der Befestigungen einbezogen worden: der Schwarze Berg bei Harburg, das Bunte-Haus an der Spitze von Moorwerder, die Hoopter-Schanze, der Zollenspeicher, Bergedorf und an der Alster: Mundsberg, der Hügel (sogen. Lizentiatenberg) bei Harvestehude und die Sternschanze. Weiterhin bemerkt er, daß diese Arbeit im April 1812 dem Kaiser zur Genehmigung übersandt worden sei. Diese Behauptung von Heß klingt nicht unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß er erst 1811 eine ausführliche Topographie Hamburgs veröffentlichte, daher für diese Dinge lebhaftes Interesse haben mußte und aus diesem Grunde wohl mit den französischen Ingenieuren in Berührung gekommen sein kann. Mettlerkamp**) gibt an, daß er den Plan, der von den Franzosen bei ihrem Abzuge in einer Kiste zurückgelassen und dann aufgefunden worden sei, in Güstrow auf einem Medizinwagen der Hanseatischen Legion selbst gesehen habe. Die Niederlegung der Vorstädte sei darauf genau so vermerkt gewesen, wie sie Davout später vorgenommen habe. Die Zeichnung habe Korrekturen von General Haxos eigener Hand und seine Unterschrift getragen.

Daß nun Kopien dieses Planes und dazugehörige Denkschriften an das kaiserliche Hauptquartier gesandt worden sind, wäre auch ohne die sich darauf beziehende Bemerkung von Heß bei dem Napoleonischen Zentralisierungssystem anzunehmen. Daß sie dem Kaiser bekannt gewesen sind oder sogar bei der Abfassung seines Schreibens vorgelegen haben, ist nach zwei Stellen seines Briefes recht wahrscheinlich. Der Kaiser spricht von einer notwendigen Besatzung von 25 000 Mann, einer Bauzeit von 10 Jahren und einem Kostenaufwand von 30 bis 40 Millionen. Diese Zahlen, die für einen Ausbau nur der die Stadt unmittelbar umgebenden Werke viel zu hoch gegriffen wären, beziehen sich wohl auf den beabsichtigten Friedensausbau und scheinen einer Denkschrift über diesen entnommen zu sein. Desgleichen erwähnt Na-

*) Agonien der Republik Hamburg im Frühjahr 1813.
**) Über Hamburgs Verteidigung im Frühjahr 1813. Hamburg 1816.

poleon, er wisse wohl, daß der General Haxo beabsichtigt habe, die Zitadelle auf der Alsterseite anzulegen, was ein Beweis dafür ist, daß der Kaiser eine Ausarbeitung von ihm gekannt oder seinen Vortrag darüber gehört haben muß. Das jetzt vom Kaiser eingeforderte Memoire Haxos über die Zitadelle ist erst vom 27. Juni 1813 datiert. Es wird später noch ausführliche Erwähnung finden.

Der Umstand, daß Napoleon auf Grund von Entwürfen seiner Ingenieure diese Anordnungen traf, kann den Brief vom 7. Juni jedoch in keiner Weise in seinem Wert und seiner genialen Bedeutung herabsetzen. Im Gegenteil müssen wir bewundern, wie der Kaiser über den technischen Maßnahmen steht, wie er in einer Zeit, die sich noch stark an das Schema klammerte, kurzerhand dieses beiseite schiebt, die gewaltigen Befestigungsarbeiten auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt und so den Umständen Rechnung zu tragen weiß.

Er konnte jetzt keine Festung brauchen, die 25 000 Mann Besatzung nötig hatte, denn höchstens 6000 Mann vermochte er zu diesem Zwecke zu entbehren. Statt 10 Jahre standen ihm nur wenige Monate zur Verfügung und 2 bis 3 Millionen statt 30 bis 40. Er mußte daher seine Forderungen diesen Bedingungen anpassen und griff mit sicherer Hand die Teile aus den vorliegenden Denkschriften heraus, die den gegenwärtigen Aufgaben der Festung, der Zeit und den Mitteln seinem Urteile nach entsprachen. Hierbei glaubte er die höchsten Anforderungen stellen zu dürfen, indem er für den Brückenkopf Hamburg—Harburg eine Besatzung von nur 6000 Mann festsetzte.

Daß diese Zahl tatsächlich das Mindestmaß darstellt, geht aus der folgenden einfachen Berechnung hervor. Der Umfang der nach dem kaiserlichen Entwurf wiederherzustellenden Werke von Hamburg betrug etwa 8 km, der von Harburg 2 bis 3 km. Rechnet man, wie üblich, auf den laufenden Meter dieser Ausdehnung einen Mann Besatzung und auf die Sicherung der langen Verbindung über die Inseln noch 1500 Mann, so ergibt sich eine Normalstärke der Garnison von 12 000 bis 13 000 Mann. Zieht man in Betracht, daß 4½ bis 5 km des Umfanges durch die Elbe, die Alster oder durch Überschwemmung ganz besonders gesichert waren, und daß die Festung sich nur ein bis zwei Wochen nach Eröffnung der Laufgräben zu halten imstande sein sollte, so würden 6000 Mann die geringste zu ihrer Verteidigung notwendige Zahl darstellen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der Kaiser den

Feldzug vor Eintritt des Winters (siehe S. 5) zu beenden gedachte und daher ein Zufrieren der Elbe, das die Verhältnisse von Grund aus ändern mußte, nicht in Erwägung zog. Eine solche Ersparnis an Truppen war natürlich nur möglich, wenn man auf vorgeschobene Werke verzichtete, was einerseits die Widerstandskraft der Festung herabsetzen mußte, andererseits einen um so stärkeren Ausbau der Kernumwallung nötig machte. Das hatte der Kaiser ebenfalls richtig erkannt und verlangte deshalb gegen einen Belagerungspark nur den Widerstand von ein bis zwei Wochen nach Beginn des Nahangriffs, während er die Mittel zur Verstärkung der Stadtumwallung besonders genau im einzelnen angibt.

Daß Hamburg, nach diesem Plan ausgebaut, den gestellten Anforderungen hätte vollauf genügen können, beweist die Belagerung von Toul 1870. Obgleich hier die Verhältnisse in bezug auf das Schußfeld des Verteidigers, die Hindernisse, die überhöhenden Artilleriestellungen für den Angreifer ungleich günstiger lagen, als es nach dem Ausbau von Hamburg der Fall gewesen wäre, hielt sich die kleine Festung, selbst nachdem sie aus schwerem, in Marsal erbeutetem Geschütz beschossen war, noch längere Zeit und wäre wohl auch nach dem Einsatz von deutschem Belagerungsgeschütz noch nicht sogleich gefallen, hätte nicht die Bevölkerung den Kommandanten zur Übergabe gedrängt.

Freilich konnte in Hamburg die Besatzung in der Einwohnerschaft einen zweiten Feind finden, der ihr bei der Verteidigung der Werke in den Rücken fiel. Auch dagegen wußte der Kaiser die richtigen Mittel. Der Abschluß der Kehlen der Bastione und die Armierung des gleichsam als Zitadelle durch die Alster abgetrennten Bastions David mit Mörsern, die auf das Stadtinnere gerichtet wurden, sollten die Bürgerschaft in Schach halten.

Nur in zwei Punkten erkennen wir, daß Napoleon nicht an Ort und Stelle gewesen war, nämlich in der Anlage der Zitadelle, die später noch besprochen werden wird, und dem Ausbau von Harburg. Was diesen betrifft, so würde er bei Bekanntschaft mit dem Gelände aus eigener Anschauung wohl ohne Zweifel den „Schwarzen Berg" bei Harburg in die Befestigungslinie hineingezogen haben, da ihm dessen Bedeutung bei einem noch so kurzen Aufenthalte in Hamburg unmöglich hätte entgehen können. Er ist sich jedoch dieses Nachteiles völlig bewußt, und will deshalb seine Anordnungen dem Geiste, nicht dem

Buchstaben nach ausgeführt wissen. Gerade daraus aber sehen wir, welches Verständnis der Kaiser für die Befestigungskunst besaß, und wie er die außerordentliche Bedeutung des Geländes voll zu würdigen wußte.

Noch ein Punkt des kaiserlichen Briefes darf nicht unerwähnt bleiben. Die Zitadelle darf nicht auf dem Hamburger Berge angelegt werden, „weil das die Dänen kopfscheu machen würde". Wir sehen, wie hier die Politik in die rein fortifikatorischen Maßnahmen hineinspielt. Gerade jetzt mußte Napoleon daran liegen, den eben erst fast gegen dessen Neigung und Willen gewonnenen Bundesgenossen fester an sich zu ketten, und daher war alles zu vermeiden, was ihn irgendwie hätte verletzen können.

So klar nun der Kaiser seine Aufgabe umgrenzt hatte, so ungeheuer waren doch die Anforderungen, die er damit an den stellte, der sie zu lösen berufen war. Nur ein Mann von ganz besonderer Umsicht, Tatkraft und von hervorragendem Geschick war imstande, das Verlangte zu leisten, da es galt, alles in kurzer Zeit, ohne vorher bereitgestellte Mittel, ohne dafür geschulte Kräfte, gewissermaßen aus dem Nichts zu schaffen. Dazu kam noch, daß die Truppen, die diese neuanzulegende Festung besetzen, sich auf sie stützen sollten, in der gleichen kurzen Spanne Zeit erst formiert, ausgerüstet, ausgebildet, daß ihre Verpflegungs- und Sanitätseinrichtungen erst beschafft, organisiert und bereitgestellt werden mußten, und das alles in einem Lande, das der Feind eben erst verlassen hatte, dessen Bevölkerung eher alles andere als freundlich gesinnt war. War der Mann, den der Kaiser mit dieser Aufgabe betraut hatte, ihr gewachsen? Wir müssen diese Frage bejahen und hinzufügen, daß es unter den Generalen des Kaiserreichs wohl keinen gab, der durch seinen Charakter, seine Vorbildung und sein bisheriges Verhalten mehr das Vertrauen seines kaiserlichen Herrn in dieser Hinsicht verdient hätte, als der Marschall Davout, Fürst v. Eckmühl.

Louis Nicolas Davout war am 10. Mai 1770 geboren.*) Er entstammte einer altadeligen Militärfamilie aus der Bourgogne, von der man bereits im 13. Jahrhundert sagte: „Quand naît un d'Avot, une epée sort du fourro". Es war daher natürlich, daß ihn sein Vater, der

*) Bigier, Davout, maréchal de l'empire und Chénier, Histoire du maréchal Davout.

selbst die Feldzüge des Siebenjährigen Krieges mitgemacht hatte, für die militärische Laufbahn bestimmte und ihn auf das sorgfältigste für diese erziehen ließ. So kam er schon in jugendlichem Alter auf die Militärschule in Auxerre, von wo er, 15 Jahre alt, auf die gleiche Anstalt nach Paris übersiedelte, auf der zur selben Zeit der junge Bonaparte seine Ausbildung erhielt. Drei Jahre später trat er als Unterleutnant in das Regiment der Royal-Champagne-Cavalerie ein, in dem schon sein Großvater, Vater und Onkel gestanden hatten. Hier schloß er sich zwar mit Eifer der Sache der Revolution an, blieb jedoch stets ein Feind aller Unordnung, Unruhen und allen Jacobinismus. 1793 zum Brigade-General befördert, zeichnete er sich wiederholt aus, wies aber dreimal eine Ernennung zum Divisions-General zurück.

Am 22. Mai 1798 wurde Davout dem General Bonaparte vorgestellt, dessen treuester Anhänger und begeisterter Verehrer er werden sollte. Zunächst gab ihm jetzt der Feldzug in Ägypten Gelegenheit, sich als Kavallerieführer hervorzutun. Im Juni 1800 kehrte er nach Klebers Tode zurück, um nunmehr den Rang eines Divisions-Generals, zweiten Kommandeurs der Garde des ersten Konsuls und Oberkommandierenden der Kavallerie der Armee Italiens zu erhalten. Nach dem Feldzuge von 1800 in Italien vermählte er sich 1801 mit der Tochter des Generals Leclerc Aimée, mit der ihn seitdem die innigste Hingabe und das glücklichste Familienleben verbanden. Im Jahre 1804 erhielt er den Marschallstab, den er in den folgenden Jahren in einer glänzenden Feldherrnlaufbahn mit unverwelklichem Lorbeer umwand. Die Tage von Austerlitz und Auerstedt, Eylau und Friedland, Eggmühl und Wagram, die ihm die Titel eines Herzogs von Auerstedt und Fürsten von Eckmühl*) gebracht hatten, sind ebenso Zeugen seiner Feldherrngröße wie die Eisfelder Rußlands, von denen er noch einen verhältnismäßig großen Teil seines I. Korps zurückführte. Hier hatte er auch Gelegenheit gefunden, sein außerordentliches Organisations- und Verwaltungstalent, das er schon vorher in Polen und Hamburg an den Tag gelegt hatte, aufs neue zu betätigen.

Für uns ist es besonders wichtig, darauf hinzuweisen, daß Davout bereits im Jahre 1811 in Hamburg mit der Organisation der neu zum

*) Die französische Schreibweise „Eckmühl" hat Verfasser für den Titel des Fürsten beibehalten.

französischen Kaiserreiche geschlagenen Gebiete der 32. Militärdivision betraut worden war, und somit Land und Leute hatte kennen lernen können. Als er jetzt im Jahre 1813 zurückkehrte, zählte er 43 Jahre, stand also im besten Mannesalter. Er wird uns als ein ansehnlicher, starker Mann mit breitem Rücken, glattem Gesicht, kahlem Kopfe und großen Augen geschildert. Sein Gesichtsausdruck zeigte mehr Liebenswürdigkeit und Behaglichkeit als Strenge, sein Wesen war freundliche, gehaltene Würde. Wie er uns in seiner Privatkorrespondenz als ein vorzüglicher Gatte und Vater und ein Mann von weichem Empfinden gegenübertritt, so werden wir auch aus seinem Verhalten gegen die Waisenkinder in Hamburg sehen, daß diese Veranlagung durch den rauhen Kriegsdienst keineswegs in ihm erstickt wurde. Sein ganzes dienstliches Auftreten war von einer unbedingten Treue und Hingabe an seinen Herrn und Kaiser durchdrungen. Für ihn war er bereit, alles zu wagen, alles zu opfern, alles auf sich zu nehmen, seine Befehle und Anordnungen waren ihm heilige Gebote.

Als des Marschalls hervorragendste Charaktereigenschaften bezeichnet der dänische Geschäftsträger Rist*) in Hamburg unbestechliche Uneigennützigkeit, strenge und unparteiische Gerechtigkeit ohne jedes Ansehen der Person, selbstverleugnende und rücksichtslose Tätigkeit und Aufopferung für den Dienst. In diesem meist ernst und kurz angebunden, konnten ihn offenbare Nachlässigkeit und böser Wille bis zum Jähzorn reizen. Für seine Soldaten sorgte er wie ein Vater und kümmerte sich um alle Einzelheiten ihrer Unterbringung und Verpflegung. Dadurch, daß er für Handlungen der Untergebenen stets die Vorgesetzten verantwortlich machte, erreichte er eine vorzügliche Disziplin. Rist sagt von seinen Truppen vom Jahre 1811: „Mädchen gingen durch die Reihen der stundenlang wartenden Grenadiere, ohne daß auch nur ein Blick oder ein Wort einen Scherz verraten hätte; die Einquartierten waren bequem, wenn auch nie vertraulich."

Paßte Davout dank seiner glänzenden Veranlagung ganz besonders für die schwierige Aufgabe an der unteren Elbe, so fehlte ihm auch die letzte Eigenschaft eines wirklich großen Mannes, die Bescheidenheit nicht. Selbstlos sagt er: „Es waren vier hervorragende Männer, der Graf Chaban, der General Jouffroy, der General de Ponthon und der Chef-

*) „Lebenserinnerungen Joh. Georg Rists." Herausgegeben von G. Poël. 2 Teile. Gotha 1880, Perthes.

ingenieur der Brücken und Chausseen, Jousselin, denen man zum großen Teil die Erhaltung von Festung und Armeekorps zuzuschreiben hat."*)

Dieser Ausspruch Davouts läßt uns die Mitarbeit seiner Untergebenen würdigen. Ohne deren unermüdliche Tätigkeit hätte auch ein Mann wie er, der als die Seele des Ganzen allen Beteiligten immer neuen Eifer und neue Tatkraft einflößte, ein solches Werk nicht vollenden können.

Hogendorp. Um so mehr muß es auffallen, daß gerade der Mann von ihm nicht erwähnt wird, der seiner Herkunft und Stellung nach der berufene Stellvertreter des Marschalls war und seine rechte Hand hätte sein müssen: Graf Dirk van Hogendorp. 1761 zu Rotterdam geboren, hatte der Graf seine militärische Erziehung im preußischen Kadettenkorps und in der preußischen Armee erhalten. Später war er dann in den niederländischen Kolonialdienst getreten. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er 1806 vom König Ludwig zum Kriegsminister und dann zum Gesandten an verschiedenen Höfen gemacht. 1811 nach der Einverleibung Hollands wurde er als Divisions-General in die französische Armee übernommen und zum Adjutanten des Kaisers ernannt. 1812 war er Gouverneur von Königsberg und Wilna gewesen und nunmehr durch kaiserliche Order vom 10. Juni 1813 zum Gouverneur von Hamburg bestimmt worden.

Gleich Davout dem Kaiser treu ergeben, zu dessen Fahnen er auch 1815 wieder zurückkehrte, war Hogendorp doch der einzige seiner Mitarbeiter, zu dem der Marschall in einem recht schlechten Verhältnisse stand. Der Graf selbst führte dieses auf das Mißtrauen des Fürsten zurück, daß er zu seiner Beobachtung und Kontrolle vom Kaiser gesandt sei. Aber selbst wenn Davout ein derartiges Mißtrauen gehegt hätte, so wäre es wohl kaum die alleinige Ursache gewesen, noch weniger der Umstand, daß Hogendorp Holländer und in Preußen erzogen war. Wir müssen vielmehr den Grund tiefer suchen, und zwar in den Gegensätzen, in denen die Charaktere der beiden Männer zueinander standen. Der Marschall war zwar offen und aufrichtig, aber auch oft rücksichtslos und heftig, wenn es des Kaisers Dienst galt und er schlechten Willen oder Nachlässigkeit zu bemerken vermeinte, der Graf dagegen war ein gewandter Diplomat, von ausgesucht höflichen Manieren und verbindlichem

*) Blocqueville, Le Maréchal Davout, 3., S. 231.

Ton, dabei ein ehrgeiziger Streber, der leicht verletzt und in seinem Ehrgefühl gekränkt war. So standen sich die beiden Männer gegenüber. Schon im Jahre vorher hatte diese Verschiedenheit in der Charakteranlage zu Reibungen in Königsberg und Wilna geführt, bei denen Hogendorp den Marschall hatte fühlen lassen, daß er nicht sein unmittelbarer Vorgesetzter sei, und daß er ihm daher nichts zu befehlen habe.*) Jetzt konnte es aber zu schwerwiegenden Differenzen kommen, und zwar um so mehr, als Davout für seine Person das Zentralisierungssystem seines Herrn und Kaisers völlig übernommen hatte.

Wie Napoleon seinen Marschällen alles bis ins kleinste vorschrieb, so ordnete auch Davout alles selbst aufs genaueste an und kümmerte sich um jede Einzelheit, so weit es nur irgend anging. Ganz besonders war das aber bei der Befestigung von Hamburg der Fall, die ihm der Kaiser eindringlich ans Herz gelegt hatte und für die er sich ganz allein verantwortlich fühlte. Dem Gouverneur blieb hier kein Feld eigener Tätigkeit übrig. Diese bestand vielmehr, wie auch die uns erhaltenen Kopierbücher Hogendorps nachweisen, lediglich in der Weitergabe der erhaltenen Befehle an die verschiedenen Dienststellen. Unter solchen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß der Marschall hier und da auch einmal mit einem der Ressortchefs selbst verhandelte und ohne Vermittlung des Gouverneurs Befehle erteilte. Das mußte ein Mann wie Hogendorp, der die Sache nicht über die Person zu stellen verstand, schwer empfinden, und er legte daher sein Amt am 13. Dezember 1813, während Hamburg der Einschließung entgegensah, nieder, und sein bisheriger Chef des Stabes, de Fernig, trat an seine Stelle.

Napoleons Abdankung und die Thronbesteigung Ludwigs XVIII. brachten Hogendorp am Ende der Einschließung dazu, dem Marschall den Gehorsam zu kündigen und für sich und die übrigen holländischen Offiziere die sofortige Entlassung zu verlangen. Dieser Schritt sowohl, wie auch die gehässige Art, mit der er in seinen Memoiren und in einer Verteidigungsschrift von dem Fürsten spricht, — anstatt die harten Maßregeln in Hamburg aus dem Zwange der Notwendigkeit zu erklären, wälzt er einfach alle Schuld auf ihn ab — sind ebenso wenig geeignet, seine Darstellung unbedingt glaubhaft, als seinen Charakter in besonders günstigem Lichte erscheinen zu lassen.

*) Mémoires du Général Dirk van Hogendorp, La Haye 1847.

Schon aus dem Befehle des Kaisers zur Befestigung haben wir erfahren, daß er den General Haxo, seinen bedeutendsten Ingenieuroffizier, zur Unterstützung der Arbeiten abgesandt hatte.

Baron Haxo, aus polnischer Familie, 1774 in Lothringen geboren, war ein kriegserfahrener und bewährter Ingenieur. In den Revolutionskriegen am Rhein hatte er Bitsch und Genf befestigt, 1809 den Feldzug in Italien mitgemacht und in Spanien die zweite Belagerung Saragossas und die Belagerung von Lerida, Mequirensa und Tortosa geleitet. 1812 war er im Gefolge des Kaisers für Mogilew zum Divisionsgeneral ernannt worden und wurde nun 1813 mit der Leitung der Befestigung der Elblinie, insbesondere Hamburgs, betraut, jedoch bald wieder zur Garde nach Dresden abberufen.

De Ponthon. An seine Stelle trat durch Befehl vom 18. Juni der Oberst de Ponthon, eine äußerst tüchtige, von Vorgesetzten wie Untergebenen gleich hoch geschätzte Persönlichkeit. Davout rühmt ihn dem Kaiser gegenüber als Offizier von großem Verdienst,*) und sein ehemaliger Untergebener Savary sagt von ihm: „Er (der Kaiser) wußte, daß er dort einen Mann hatte, dessen umfassender Geist und zuverlässiger Charakter ihm die gerechte und passende Anwendung aller nur verfügbaren Hilfsquellen garantierten: den Oberst de Ponthon, der vorher dem Kaiser als Ordonnanzoffizier und dann als Kabinettssekretär attachiert gewesen war".**) Seine Tätigkeit in Hamburg 1813 ist geeignet, seinem Namen einen dauernden Ehrenplatz in der Geschichte der Befestigungskunst anzuweisen.

Jouffroy und Jousselin. Hand in Hand mit dem Chef des Geniewesens arbeiteten der Artilleriegeneral Jouffroy und der Ingenieur en chef der Brücken und Chausseen Jousselin. Jener leitete als Chef des Artillerieweſens die Armierung, dieser die Arbeiten an den Verbindungen über die Elbe. Gleich de Ponthon waren beide von Davout hochgeschätzt und füllten ihre Stellen mit stets gleichbleibendem Eifer und großer Umsicht aus.

Chaban. Aus der großen Zahl der übrigen Mitarbeiter, von denen noch der Kontreadmiral L'Hermite, der Präfekt de

*) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, 4., 1480.
**) Savary, Relation de la défense de Hambourg en 1813 et 1814.

Bréteuil, der Polizei-Präfekt d'Aubignosc, die Intendanten Monnay und Thomas besonders zu nennen sind, ist ein Mann weit hervorzuheben, der Graf Chaban. Ihm, einem ebenso ehrenwerten als gewandten und tüchtigen Finanzier, einem Mann von hohem Pflichtgefühl und edelstem Gemüt, haben selbst seine Feinde Anerkennung zollen müssen. Sein am 22. März erfolgter Tod am Lazarettfieber, das er sich beim Besuch der Hospitäler zugezogen hatte, bedeutete für seine Vorgesetzten und Untergebenen, insbesondere aber den Marschall, der ihm in herzlichster Freundschaft und Hochachtung zugetan war, einen schmerzlichen Verlust. Als Generalintendant der 32. Militärdivision hat er die so außerordentlich schwierigen Finanzgeschäfte geführt und so die Ausführung des gewaltigen Werkes ermöglicht. Wenn er hierbei zu außergewöhnlichen Mitteln, wie zur Beschlagnahme der Hamburger Bank, greifen mußte, so konnte er, wie wir sehen werden, unter dem Zwange der Verhältnisse nicht anders handeln.

4. Die Feldoperationen an der Niederelbe bis Anfang Dezember 1813.

Der Ausbau der Städte Hamburg und Harburg als Festung begann, wie schon erwähnt, unmittelbar nach dem Einrücken der Franzosen Anfang Juni 1813 und endete erst mit dem Eintreffen der Nachricht von der Abdankung des Kaisers Napoleon in den letzten Tagen des April 1814. Während dieser 11 Monate war an der Befestigung ununterbrochen, je nachdem Witterungsverhältnisse, Arbeiter- und Materialfragen und die Kriegsereignisse es gestatteten, bald mehr, bald weniger gearbeitet worden. Die hierdurch bedingten verschiedenen Perioden sind daher so eng mit den Vorgängen sowohl auf dem Hauptschauplatze des Feldzuges als auch auf dem kleinen Kriegstheater des Nordens verknüpft, daß wir vor dem Eindringen in die Geschichte der fortifikatorischen und artilleristischen Armierung, der Besetzung und Belagerung Hamburgs uns notwendig mit ihnen befassen müssen.

Vorbereitungen während des Waffenstillstandes. Wir haben bereits in den vorhergehenden Kapiteln gehört, daß wenige Tage nach der Einnahme Hamburgs (1. Juni) die Kunde von dem am 4. Juni

zu Pläswitz abgeschlossenen Waffenstillstande eingegangen war. Als Neutralitätsgrenze für die Franzosen war hier im Norden die Elbe bis zur Mündung bestimmt, mit Ausnahme der Bezirke, die sich bis zum 8. Juni um Mitternacht bereits in der Gewalt der Franzosen befänden. Hamburg, Lübeck und fast das ganze Gebiet der 32. Militärdivision war tatsächlich in ihrem Besitz, mit alleiniger Ausnahme von Lauenburg und dessen nächster Umgebung. Da der Ablauf des Waffenstillstandes zunächst auf den 20. Juli mit sechstägiger Kündigungsfrist festgesetzt war, so hatte man sowohl für die Befestigung Hamburgs wie auch für die Kriegsbereitschaft der Truppen nur eine sehr kurze Frist. Selbst mit äußerster Anspannung aller Kräfte war es nicht möglich, die ungeheueren Arbeiten der Wiedereinrichtung der Regierung und Verwaltung, der Entwaffnung und Beruhigung der Einwohner, der Beitreibung von Kontributionen, der Festungsarbeiten, der artilleristischen, fortifikatorischen und ökonomischen Armierung, der Brücken- und Wegebauten, der Neuaufstellung, Ausrüstung und Ausbildung großer Truppenkörper usw. auch nur soweit zu fördern, daß die Festung von einer kleinen Garnison gesichert werden konnte und die Truppen einigermaßen operationsbereit waren.

Die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 16. August war daher eine Maßnahme, die Napoleon hauptsächlich des nördlichen Kriegsschauplatzes wegen treffen mußte, um so mehr, als gleichzeitig mit der Nachricht von dieser Anordnung am 1. Juli der kaiserliche Befehl zur Errichtung des XIII. Armeekorps einging, nachdem schon früher der größte Teil des I. Armeekorps unter Vandamme nach Magdeburg in Marsch gesetzt worden war. Auch das dänische Kontingent, das nach dem mit Dänemark am 10. Juli geschlossenen Vertrage 10 000 Mann Infanterie, 2500 Pferde und 40 Geschütze stark sein sollte, war in einem so schlechten Zustande, daß es auch hier großer Anstrengungen bedurfte, um es bei Beginn der Feindseligkeiten kriegsfertig zu haben.

So ist es nur der außerordentlichen Energie des Marschalls Davout zu danken, daß bei Ablauf des Waffenstillstandes Hamburg durch etwa 8000 Mann immobiler Truppen sowohl gegen einen Kavallerieüberfall des Feindes als gegen einen Bürgeraufstand gesichert erschien, und 25 700 Mann hinter der Bille bei Bergedorf marschbereit versammelt waren.

Für die **Eröffnung des Feldzuges** waren dem Marschall zu verschiedenen Zeiten Direktiven des Kaisers zugegangen. Diese lassen sich kurz in folgendem zusammenfassen: Der Marschall sollte das Vorgehen der unter Oudinot bei Baruth sich sammelnden Berliner Armee dadurch unterstützen, daß er schwächere gegenüberstehende Kräfte zurückwarf und so die rückwärtigen Verbindungen der feindlichen Nordarmee, besonders der Schweden, bedrohte. Nach Einnahme Berlins sollte er alsdann Cüstrin und Stettin, ja Danzig entsetzen. Hatte Davout eine Übermacht vor sich, so sollte er von dieser so viel als irgend möglich fesseln, dabei Hamburg und, dem Vertrage mit Dänemark gemäß, auch Holstein decken. In beiden Fällen war für Davout zunächst die Offensive geboten, denn nur durch den Angriff konnte er überlegene feindliche Kräfte festhalten, ja noch deren weitere Verstärkung herbeiführen.

So begann am Morgen des 17. August der *französische Vormarsch*. Er brachte, nachdem Vortruppen Wallmodens in den kleinen Gefechten von Lauenburg und Büchen zurückgeworfen waren, am 19. die Franzosen in den Besitz der Stecknitzlinie. Von hier aus ging Davout, wohl auf Nachricht von der unter Oudinot auf Berlin vorrückenden Armee wartend, zögernd bis Schwerin vor. Wallmoden stellte unterdessen seine unterlegenen Hauptkräfte — er verfügte im ganzen über 27 000 Mann bunt zusammengewürfelter, meist recht minderwertiger Truppen — in der Linie Ludwigslust—Neustadt bereit, so daß er einerseits Berlin decken, anderseits ein weiteres Vorgehen der Franzosen in der rechten Flanke bedrohen konnte. Der Rest des Wallmodenschen Korps war unter General Vegesack, der nördlich Gadebusch stand und den Auftrag hatte, Vorpommern nebst Stralsund zu decken, zunächst auf Rostock zurückgewichen und hatte sich so einer ihm zugedachten Umklammerung von zwei unter Lallemand und Loison gegen ihn vorgehenden Kolonnen entzogen. Am 29. August hatte General Vegesack jedoch die ihm folgenden französischen Heereskörper bei Retschow geworfen und zum Zurückgehen hinter die Linie Schweriner See—Wismar veranlaßt.

Davout war unterdessen bei Schwerin untätig stehen geblieben. Da Wallmoden ihn bei der natürlichen Stärke dieser Stellung dort nicht angreifen konnte, war es nur zu fortwährenden Beunruhigungen der französischen rückwärtigen Verbindungen durch Kasaken und leichte Truppen gekommen, so zu dem durch Theodor Körners Tod traurig berühmt gewordenen kleinen Überfall bei Gadebusch.

Am 2. September setzte Wallmoden sich in nordöstlicher Richtung in Marsch, um mit Vegesack zusammen die nach Wismar vorgeschobenen Truppen Lallemands und Loisons anzugreifen. Hierbei erfuhr er am 3. früh, daß Davout — wohl infolge einer Nachricht über die Schlacht bei Großbeeren — von Schwerin auf Gadebusch abgezogen wäre, desgleichen Loison und Lallemand Wismar geräumt hätten.

Die Verfolgung durch Wallmoden kam nach einigen leichten Scharmützeln mit den feindlichen Nachtruppen bald vor der neuen außerordentlich starken Stellung zum Stillstand, die Davout hinter der Linie der Stecknitz, des Ratzeburger Sees, der Wakenitz und Trave von Lauenburg bis zum Meere eingenommen hatte. Den Hauptstützpunkt dieser langen, nur auf wenigen Übergängen überschreitbaren und daher leicht zu verteidigenden Linie bildeten die Hauptkräfte des Marschalls auf dem Plateau von Schwielow.

Wallmoden, der an einen beabsichtigten Abmarsch seiner Gegner nach Sachsen zum französischen Hauptheere glaubte, ließ vor dessen Front nur Tettenborns leichte Truppen und die Division Vegesack zurück, während er selbst sich unter Beobachtung der Übergänge bei Winsen und Harburg zum Uferwechsel bei Dömitz bereitstellte, wo er eine Brücke über die Elbe schlagen ließ. Kaum hatte er sich auf die sichere Kunde, daß Davout nicht an Abzug denke, wieder in seine frühere Aufstellung zurück begeben, als die bei einem am 12. September bei Mölln aufgegriffenen französischen Kurier vorgefundenen Nachrichten ihn zur schleunigen Umkehr nach Dömitz veranlaßten. Diese Mitteilungen wurden durch eine Meldung des Bürgermeisters von Dalenburg über seitens des Gouvernements Hamburg angeordnete Bereitstellung von Verpflegungsmitteln bestätigt und verrieten den Abmarsch des mobilen Teils der 50. Division unter General Pécheux, der beim Zollenspieker über die Elbe gehen, das linke Ufer von feindlichen Streifscharen säubern und die unterbrochene Verbindung mit Magdeburg wieder herstellen sollte.

Die beiderseitigen Bewegungen führten am 16. September zu dem Gefecht an der Göhrde. Trotz fast fünffacher Übermacht der Verbündeten gelang es Pécheux doch noch, die Hälfte seiner Truppen nach Hamburg zu retten. Indessen wurde die Lage der Franzosen durch den moralischen Eindruck dieser Niederlage wesentlich verschlechtert. „Der Glaube an ihre Unbesiegbarkeit war geschwunden, die Streifkorps der Verbündeten bewegten sich von nun an mit vollkommener

Sicherheit auf dem linken Elbufer, und Hamburg war zu einem isolierten Posten geworden."*)

Ereignisse auf dem Hauptkriegsschauplatz. Napoleons erster Vorstoß nach Schlesien war durch Blüchers Ausweichen erfolglos geblieben. Während der Kaiser nach Dresden zurückeilte und seinen letzten glänzenden Sieg auf deutschem Boden gegen die inzwischen über das Gebirge vorgegangene Böhmische Armee erfocht, waren seine Marschälle bei Großbeeren und an der Katzbach geschlagen worden. Die Vernichtung des Korps Vandamme bei Kulm und Nollendorf, das Scheitern eines zweiten Angriffs auf Berlin bei Dennewitz hatte dann zu jenem Spiel des „va et vien" geführt, das keine Entscheidung bringen konnte, und dem erst der Elbübergang der Schlesischen und Nordarmee ein Ende machte. Als Napoleons entschlossener Vorstoß von Dresden—Torgau aus gegen diese beiden Armeen durch Blüchers kühnen Rechtsabmarsch hinter die Saale mißglückt war, blieb dem Kaiser nur noch die Wahl zwischen einer Entscheidung bei Leipzig und freiwilligem Rückzug. Er wählte die Entscheidung, die dann am 16. bis 18. Oktober in blutigem Ringen zu seinen Ungunsten ausfiel. Durchbrechend überrannte er bei Hanau die sich entgegenstellenden Bayern und gelangte so mit den Trümmern seiner Armee über den Rhein.

Während nach der Schlacht bei Leipzig die Haupt- und die Schlesische Armee Napoleon gefolgt waren, hatte sich der Kronprinz von Schweden mit seiner Nordarmee und einem Teile der Reservearmee von Polen (Bennigsen), der ihm unterstellt wurde, zunächst auf Göttingen in Marsch gesetzt. Die Verwendung dieses Heeresteils war noch unbestimmt, da der Kronprinz nunmehr gegen Dänemark vorzugehen beabsichtigte, um sich Norwegens zu versichern, die Verbündeten jedoch seine Mitwirkung bei der Fortsetzung des Feldzuges in Frankreich wünschten.

Unterdessen war bis zum 20. Oktober auf dem nördlichen Kriegsschauplatze eine Änderung nicht eingetreten und beide Gegner standen sich untätig bei Ratzeburg gegenüber. Wallmoden war entgegen der Erwartung des Kronprinzen von Schweden, daß Davout nunmehr Hamburg aufgeben und sich nach dem Rheine durchzuschlagen versuchen werde, zu der Ansicht gekommen, der Marschall werde, gestützt

*) Friederich, Geschichte des Herbstfeldzuges 1813. II, 236.

auf die drei nordischen Festungen Hamburg, Kiel und Rendsburg, versuchen, Holstein zu behaupten. Seine Vorschläge an den Kronprinzen, unter Belassung eines Beobachtungskorps in Mecklenburg sich der Weserlinie zu bemächtigen und so den Marschall an einer Bedrohung der nach Frankreich vorgehenden Hauptarmee zu hindern, blieben aus den vorhin angeführten Gründen unbeachtet, und die ersten Wochen des November verstrichen ungenützt.

Davout hatte unterdessen — die Würdigung der Gründe für seine Handlungsweise möge einem späteren Kapitel vorbehalten bleiben — sich entschlossen, Hamburg zu halten und die nötigen Schritte getan, aus der Festung einen Waffenplatz ersten Ranges zu machen, fähig, eine ganze Armee aufzunehmen. Um dies zu ermöglichen, blieb er daher zunächst in seiner Stellung stehen. Am 11. November erhielt er hier durch Vermittlung Carra St. Cyrs noch einen letzten Befehl des Kaisers, wonach er unter Belassung einer hinreichenden Besatzung in Hamburg durch Holland nach dem Rheine abziehen, oder, wenn dies nicht mehr ausführbar wäre, sich in die Festung werfen sollte. Nunmehr (13. November) ging er erst auf die Stecknitzlinie zurück, und zwar derart, daß die Franzosen den rechten Flügel von der Elbe bis Mölln, die Dänen den linken von Mölln bis zur See besetzten. Hierdurch leitete er gleichzeitig die Trennung von diesen ein, deren Rückzugslinie zur Verteidigung Holsteins auf Rendsburg—Lübeck führte.

Vorrücken der Nordarmee auf Hamburg. Davouts Verbleiben vor Hamburg bot unterdessen dem Kronprinzen von Schweden einen Vorwand, seine Kräfte mehr und mehr nach Norden zu schieben. Er hatte von Göttingen aus Bülow über Minden auf Münster, Wintzingerode und Strogonow aber auf Bremen gesandt, während er mit seinen Schweden und der Abteilung Woronzow in die Linie Hannover—Hildesheim—Braunschweig vorrückte. Woronzow und Strogonow setzten ihren Marsch gegen die Elbmündung fort und nahmen das linke Elbufer von Lüneburg bis zur Nordsee in Besitz. Bülow und Wintzingerode, die inzwischen das ganze Nordwestdeutschland von französischer Herrschaft befreit hatten, erhielten am 19. November Befehl, nach dem Rheine und Holland abzumarschieren. Am 24. November endlich bekam der Kronprinz, der inzwischen über Celle—Lüneburg langsam bis Boitzenburg vorgegangen war, freie Hand im Norden. Er hatte schon früher die Absicht ausgesprochen, Davout nach Hamburg hinein zu

drängen, dieses auf beiden Elbufern zu blockieren und sich dann mit überlegenen Kräften gegen die Dänen zu wenden. Demgemäß überschritt er bei Boitzenburg mit seinen Schweden und dem Korps Woronzow die Elbe, so daß er am 1. Dezember mit einer Armee von 45 000 Mann und 153 Geschützen längs der Stecknitz (auf dem rechten Flügel das Korps Wallmoden, auf dem linken Woronzow, in zweiter Linie die Schweden) dem Marschall gegenüberstand. Auf dem linken Elbufer war nur das Korps Strogonow (7000 Mann, 30 Geschütze) verblieben, das nach einem vergeblichen Versuch, sich Stades zu bemächtigen, Harburg beobachtete. Der Marschall Davout hielt dem erwarteten Angriffe nicht stand, sondern ging nach dem Eintritt von Frostwetter am 2. Dezember hinter die Bille, am 3. bis in die unmittelbare Umgebung Hamburgs zurück.

Auf die Nachricht hiervon, wandte sich der Kronprinz, unter Belassung des etwas verstärkten Korps Woronzow auf dem rechten Elbufer, gegen die auf Oldesloe—Lübeck zurückweichenden Dänen. Der nun folgende Feldzug in Holstein führte am 15. Dezember zu Waffenstillstandsverhandlungen, denen nach dem Falle von Glückstadt am 5. Januar 1814 der Friede zu Kiel (14. Januar 1814) folgte. Dänemark trat Norwegen an Schweden, Helgoland an England ab.

Die Reserve-Armee von Polen. Unterdessen hatte der Rest der Armee von Polen unter dem General v. Bennigsen, der nach der Schlacht bei Leipzig die drohende Vereinigung der französischen Besatzungen der Elbfestungen verhindern sollte, auf die Nachricht von Dresdens Kapitulation, sich gegen Magdeburg gewendet, dessen Besatzung in die Festung zurückgeworfen und eingeschlossen wurde. Hier erhielt der Armeeführer am 10. Dezember den Befehl, Linientruppen von Dresden heranzuziehen, sodann mit Teilen das preußische Blockadekorps vor Magdeburg zu verstärken, im übrigen aber zur Belagerung Hamburgs abzurücken. Wir werden daher die Armee von Polen ebenso wie die Korps Woronzow und Strogonow dort wiederfinden.

5. Der Ausbau der Festung.

„On fera tout ce qui sera humainément possible pour l'exécution des ordres de Votre Majesté!"
Mazade, Corr. d. Maréchal Davout.

Nach dem im vorigen Kapitel dargestellten Verlauf des Feldzuges läßt sich die Befestigung Hamburg—Harburgs in vier Zeitabschnitte gliedern, die allerdings ineinander übergehen, aber doch grundlegende Verschiedenheiten in der Art des Ausbaues enthalten, hervorgerufen eben durch die Kriegsereignisse.

Die erste dieser Perioden umfaßt die Zeit vom Einrücken der Franzosen bis zum Ablauf des Waffenstillstandes, also vom 30. Mai bis Mitte August 1813. In diesem Zeitraume, der für die völlige Lösung der gestellten Aufgabe viel zu kurz erscheinen mußte (umsomehr, als die Waffenruhe zunächst nur bis zum 20. Juli dauern sollte), konnte es sich nur darum handeln, Hamburg-Harburg bis zum Wiederbeginn der Feindseligkeiten als Brückenkopf und Hauptetappenort für Davouts kleine Armee soweit fertig zu stellen, daß es gegen Handstreiche von außen und innen gesichert erschien. Mit den hierfür notwendigen Arbeiten konnten die Vorbereitungen für eine weitere Verstärkung der Festung Hand in Hand gehen.

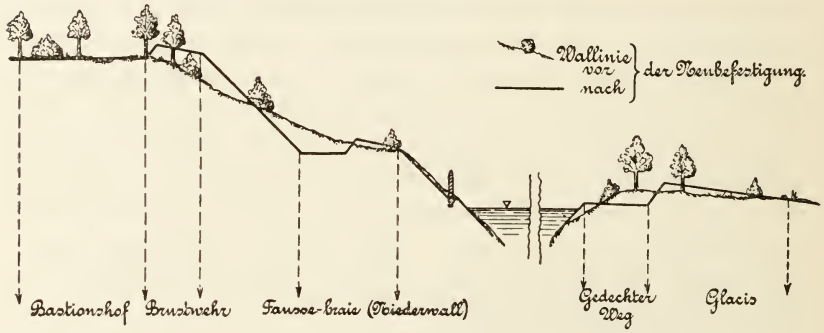
Die erste Aufgabe des Ingenieurs bestand daher — außer der Anlage der in Kapitel 6 besonders besprochenen Verbindung über die Elbe — darin, die vorhandenen Werke beider Städte zu erneuern, sie sturmfrei zu machen und ihre Lücken zu schließen.

In Hamburg erforderte zunächst die Westfront umfangreiche Arbeiten. Der Wall war hier etwa in der Weise wiederherzustellen, wie die umstehende Skizze zeigt. Auf den Bastionen waren Geschützbänke, auf dem Niederwall Flankierungsbatterien zu schaffen und die zu ihm führenden Hohlgänge wieder gangbar zu machen oder erst anzulegen. Der gedeckte Weg und das Glacis mußten wieder angeschüttet werden, jener dabei zahlreiche Schulterwehren und an Stelle der fehlenden Raveline geräumige Waffenplätze erhalten. Das Hornwerk, die Batterie am Elbufer waren fast vollständig zu erneuern. In die durchbrochene Kurtine des Millerntores war ein Kriegstor einzubauen; dieses wie das

Dammtor waren durch ein Ravelin und dessen Zugänge wieder durch Zugbrücken zu sichern. Zur Erreichung der Sturmfreiheit mußte das Vorgelände wenigstens 500 m vom Glacisrande ab aufgeräumt, der gedeckte Weg und der Fuß des Walles mit Hindernissen versehen werden.

Auf der Alsterfront im Norden waren wie auf der Südfront an der Elbe für die Verteidigung gegen einen äußeren Feind Arbeiten zunächst nicht notwendig.

Umsomehr gab es auf der Ostfront in der Linie des Neuen Werkes zu tun. Seine Bastione und Kurtinen mußten erhöht und mit Rasen belegt, die Gräben vertieft, Raveline, Tore und Glacis in verteidigungsfähigen Zustand gebracht werden. Auch hier war das Vorfeld zunächst bis auf wenigstens 500 m frei zu machen und für die Anlage von Hin-



dernissen zu sorgen. Gleichzeitig mußten die Überflutung des Hammerbrookes und die Sperrung der Deiche vorbereitet werden.

In Harburg mußte die Befestigung des „Schwarzen Berges", dessen hohe Bedeutung Davout sogleich richtig erkannt hatte, und anschließend daran die der Stadt, sowie die Überschwemmung des Wiesengeländes östlich von der Winsener Straße für wünschenswert gelten. Die Kürze der Zeit machte es jedoch notwendig, sich hier zunächst durch Sturmfreimachen der Schloßbefestigung auf den unmittelbaren Schutz der Brückenlinie zu beschränken. Dies konnte genügen, weil für den Beginn des Feldzuges auf dem linken Ufer höchstens schwache Kavallerieabteilungen zu erwarten waren. Im Verlaufe der Ereignisse mußte jedoch ein Übergehen stärkerer feindlicher Abteilungen sehr empfindlich werden. Daher hatte der Ausbau des „Schwarzen Berges" und Har-

burgs als nächste Aufgabe zu gelten, sobald Hamburg selbst nur einigermaßen gesichert war.

Außer diesen Maßnahmen gegen den äußeren Feind blieben noch solche gegen den inneren übrig. War es doch nach den Erfahrungen des Frühjahres keineswegs ausgeschlossen, daß nach Wegzug der Truppen gegen eine nur schwache Besatzung ein Aufstand ausbrechen werde, besonders wenn feindliche Streifkorps in die Nähe kamen. Der Kaiser hatte zu diesem Zweck den Bau einer Zitadelle befohlen und den General Haxo mit dem Entwurfe besonders beauftragt. Der General traf erst am 21. Juni in Hamburg ein. Das Ergebnis seiner Erkundungen an Ort und Stelle sowie seine Beurteilung der Verhältnisse legte er in der folgenden Denkschrift nieder:*)

Bericht an Seine Majestät den Kaiser und König über die in Hamburg zu erbauende Zitadelle, von General Haxo,

den 27. Juni 1813.

Da die Zitadelle von Hamburg am Elbufer derart erbaut werden soll, daß sie den Übergang erleichtert und auf dem rechten Ufer als Brückenkopf dient, so ist das Gelände, das sich als das natürlichste ergibt und am besten geeignet erscheint, diese Bedingungen zu erfüllen, die Wiese des Grasbrook, die sich zwischen der Stadt und dem Flusse befindet. Man kann dort ein Fünfeck von großer Ausdehnung anlegen, dessen Raum für die Aufnahme der Reste der Garnison von Hamburg nach Belagerung und Einnahme dieser Stadt augenscheinlich genügen müßte.

Diese Zitadelle, deren Ausführung auf der Skizze Nr. 1**) gegeben ist, würde folgende Eigenschaften haben:

1. Sie würde völlig den Ausgangspunkt der Straße nach Harburg, die Einrichtung der Brücken und den Flußübergang decken.

2. Durch Einbeziehung des Bastions Nr. 21,**) das in eine Redoute umgewandelt und mit der Zitadelle durch einen Hohlweg verbunden werden würde, könnte man den Hafen selbst nach Einnahme der Stadt beherrschen und verhindern, daß auch nur ein Fahrzeug aus- oder einliefe.

3. Die Zitadelle lehnt sich an den Strom, ist von allen Seiten von verschiedenen Flußarmen oder Kanälen der Stadt umgeben und wird daher schwer anzugreifen und zu nehmen sein.

Anderseits wird sie folgende Nachteile haben:

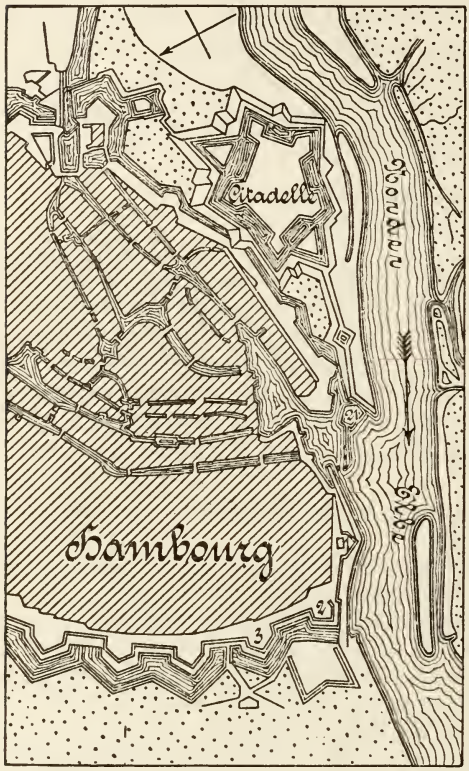
1. Ihre Ausführung wird schwierig, langwierig und kostspielig sein, da das Erdreich des Grasbrook fast in Höhe der gewöhnlichen Sümpfe liegt und bei außerordentlichen Hochfluten stets 4 bis 6 Fuß unter Wasser steht. Um

*) Savary, Rélation de la défense de Hambourg en 1813 et 1814.

**) Seite 78; die Nr. der Bastione stimmen mit denen auf dem Plane am Schlusse des Buches nicht überein.

die Zitadelle bewohnbar zu machen und um die Kriegs- und Munitionsvorräte vor dem Wasser zu sichern, ist es daher nötig, die Sohle selbst um etwa sechs Fuß zu heben, ehe man die Wälle darauf setzt. Da aber die Nähe des Flusses nicht gestattet, den Gräben eine große Tiefe zu geben, so wird der Boden für die Ausführung des Querschnittes fehlen oder man wird ihn weither mit großen Kosten und beträchtlichem Zeitverlust heranführen müssen. Um diesem Mangel abzuhelfen, erscheint es besser, die ganzen Wälle zu kasemattieren und so Unterbringungsräume und Magazine zu schaffen. Man muß aber dabei bedenken, daß ein derartiger Bau nur im tiefsten Frieden unternommen werden kann.

Skizze 1.



2. Die am niedrigsten Punkte der Stadt erbaute Zitadelle wird die höher gelegenen Viertel nicht beherrschen, die ihr Vorhandensein sozusagen ignorieren würden.

3. Das Bewohnen der Zitadelle auf dem Grasbrook wird wegen der großen Feuchtigkeit des Platzes ungesund und fiebergefährlich sein.

4. Die Unterstützung, die eine Zitadelle bei dieser Lage von Frankreich aus selbst durch eine ganze Armee erhalten könnte, vermöchte nicht aus ihr heraus und auf das rechte Ufer durchzubrechen, so lange der Feind noch Herr der Stadt wäre. Die hierbei zu überschreitenden Kanäle würden nämlich nach Abbruch der Brücken ein fast unüberwindliches Hindernis sein.

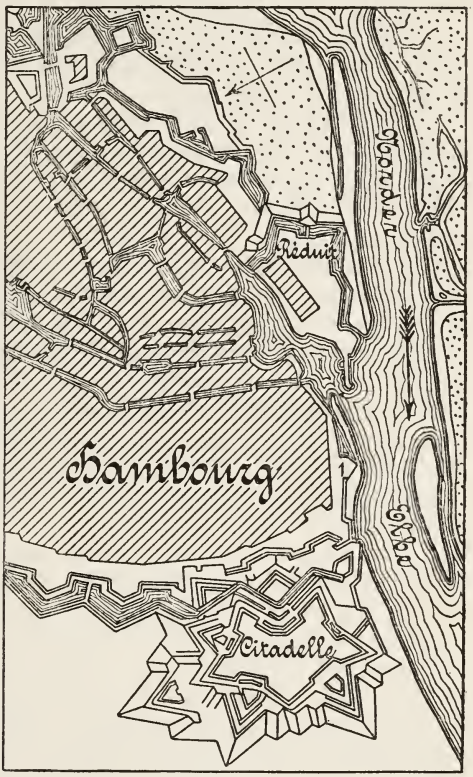
5. Die Zitadelle auf dem Grasbrook könnte daher keinen Ausfall-Brückenkopf auf dem rechten Elbufer bilden.

Wenn diese Ausführungen Seiner Majestät derart erscheinen, um die Lage auf dem Grasbrook für die Anlage der Zitadelle von Hamburg zu verwerfen, bietet sich nur noch der Hamburger Berg dar, der den gestellten Bedingungen genügen könnte.

Die Skizze Nr. 2 zeigt den Grundriß einer fünfeckigen Zitadelle, die dieser Lage angepaßt ist. Die großen Gräben der jetzigen Stadtumwallung sind dort

auf Grund ihrer bedeutenden bis zu 50 Fuß betragenden Tiefe erhalten. Sie dienen zur Verteidigung der Stadtseite und vermehren überdies die Ausdehnung der Esplanade. Man könnte durch Zerstörung einer größeren Anzahl Häuser und Ausfüllung der großen Gräben, die Zitadelle näher an die Stadt rücken und sie dadurch von der dänischen Grenze entfernen. Aber der Schaden würde ungeheuer, die Ausgabe für die Ausfüllung der Gräben beträchtlich sein und zudem die Stärke sich an dieser Seite vermindern; auch beraubte man sich der (flankierenden) Einwirkung auf die angrenzenden Fronten.

Skizze 2.



Die neue Befestigung, abgesehen von den Ravelinen, deren Bau vielleicht auf eine andere Zeit verschoben werden könnte, nähert sich der dänischen Grenze auf etwa 120 Toisen mehr als die Spitze des bestehenden Hornwerks, das man vorwärts des Bastion Albertus (2) wiederherstellt. Man könnte die Arbeiten mit den zwei Fronten beginnen, die nach Altona zeigen und die als ein Kronwerk gelten könnten, das vor der schwächsten Front des Platzes aufgeworfen wird, um deren Verteidigung zu verbessern. Da schon das Geschütz der Stadt und des bestehenden Hornwerks leicht Altona beschießen kann, so werden 100 Toisen mehr oder weniger nichts an der Lage ändern. Da diese Dinge sich im übrigen auf die Politik beziehen, so werde ich darüber weiter nicht reden und mich darauf beschränken, die Vor- und Nachteile einer Zitadelle auf dem Hamburger Berge zu erläutern:

1. Die Zitadelle würde den höchsten Punkt der Stadt einnehmen und ihre gedeckten Wege lägen fast eben so hoch als die Dächer der benachbarten Häuser, so daß man eine größere Anzahl nicht zu zerstören brauchte.

2. Der Aufenthalt in ihr wäre völlig gesund, und sie böte einen furchtgebietenden Anblick sowohl von der Stadtseite wie vom Felde aus.

3. Da das Erdreich sehr geeignet für Minen ist, gewönne man darin ein wertvolles Verteidigungsmittel.

4. Man würde ohne Hindernis in die ganze obere Stadt und auf das rechte Alsterufer vorbrechen können und keine großen Schwierigkeiten haben, in die untere Stadt einzudringen.

5. Die Zitadelle würde die untere Elbe und bei Besetzung des Bastions Johannis (1), zu dem eine gute Verbindung herzustellen wäre, die Brücke beherrschen.

Der einzige Nachteil, den ich bei dieser Anlage finde, ist der, daß sie sich nicht wie die Zitadelle auf dem Grasbrook auf dem natürlichen Verbindungswege von Harburg nach Hamburg befindet.

Der Nachteil ist groß, aber immer noch geringer als diejenigen, die man bei der Anlage auf dem Grasbrook zu überwinden hat, und ich glaube, daß es Mittel gibt, ihn zu verbessern.

Um eine gute, feste Fußverbindung zwischen dem linken und dem rechten Elbufer herzustellen, wird es nötig sein, außer der die Insel Wilhelmsburg durchquerenden Chaussee in ihrer Verlängerung zwei Holzbrücken zu erbauen, eine zwischen Harburg und der Insel, die andere zwischen der Insel und Hamburg.

Die letztgenannte muß, um die Schiffahrt von Hamburg zum Meere nicht zu unterbrechen, notwendigerweise oberhalb des Hafens, gegenüber dem Grasbrook oder dem Sandtor, geschlagen werden; auch wird es nötig sein, sie wenigstens gegen Unternehmungen der Bevölkerung zu befestigen. Aus diesem Grunde habe ich das auf Skizze 2 angegebene Reduit entworfen, das einen Teil der Zitadelle auf dem Grasbrook ersetzen und den Vorteil haben wird, in einem Monat in Verteidigungszustand gebracht werden zu können; man kann die Häuser im Innern erhalten und zu Kasernen einrichten. Auf dem übrigen ebenen Gelände wird man bombensichere Magazine für Kriegs- und Geschützvorräte erbauen.

Ein so angelegtes Sandtor-Reduit wird den Hafen und die untere Stadt beherrschen und wird als Brückenkopf dienen, die Zitadelle des Hamburger Berges, mit der es stets eine gesicherte Verbindung haben wird, als Zufluchtsort für seine Besatzung, falls der Feind die Räumung erzwingt. Auch nach Einnahme des Sandtor-Reduits wird die Zitadelle des Hamburger Berges noch eine direkte Verbindung mit der Insel Wilhelmsburg besitzen, und zwar durch Abzweigung der Haupt-Chaussee sowie Kähne und Fähren, die für diesen Zweck in einem besonderen Hafen am Fuße der Kurtine aufzubewahren sein werden, die das Bastion Johannis mit Bastion Albertus (1—2) verbindet.

Diese Anlage würde keinen anderen Nachteil haben als den Mangel an Einheit. Dieser Umstand könnte fürchten lassen, daß die Zitadelle, die so in zwei Teile getrennt und zwei Kommandanten erhalten würde, ihre Aufgabe nicht so gut erfüllen werde als *eine* in sich geschlossene Anlage.

Im ganzen scheint es mir, als ob die Lage auf dem Grasbrook trotz ihrer Fehler vorzuziehen wäre, wenn sie nicht als Mangel die Unmöglichkeit des Debouchierens hätte. Diese Überlegung hat mich dazu geführt, die Zita-

delle auf dem Hamburger Berge anzulegen, und die Entfernung dieses Punktes von der gewöhnlichen Verbindung von Harburg nach Hamburg brachte mich dazu, das Sandtor durch ein vorliegendes Reduit zu decken. Ich verhehle mir die Nachteile dieser Anordnung nicht; aber ich bezweifele, daß die Örtlichkeit und die gestellten Bedingungen eine bessere Anlage gestatten.

Welche Wahl im übrigen auch Seine Majestät zwischen den beiden Projekten treffen werden, die ich vorlege, so halte ich es bei der Unmöglichkeit, daß eine der beiden Zitadellen sich noch in diesem Jahre in verteidigungsfähigen Zustand setzen läßt, für das Beste, sofort das Reduit des Sandtores anzulegen, das sich immer zu dem einen oder anderen Systeme entwickeln läßt. Es würde als Brückenkopf und vorläufig als Zitadelle dienen und gegen die Einwohnerschaft genügen. Was den äußeren Feind betrifft, so muß man gestehen, daß sich in diesem Jahre keine Zitadelle fertigstellen läßt, die ihm zu widerstehen vermöchte, wenn er stark genug wäre, sich der Stadt zu bemächtigen, deren Befestigungen allem unendlich überlegen sind, was die Umstände uns anzulegen erlauben.

Außer dem Reduit des Sandtores würde man die Bastione David (11) und Vincent (12) zwischen den Alsterseen, ebenso wie die Bastione Albertus (2) und Casparus (3) des Hamburger Berges in der Kehle befestigen, so daß die Garnison drei Zufluchtspunkte hätte, in denen Lebensmittel und Munition vor Anschlägen der Einwohner sicher wären, und von wo man, wenn nötig, auf die Stadt schießen könnte.

Seine Exzellenz der Herr Marschall Fürst von Eckmühl hätte gewünscht, daß das Arsenal und die angrenzenden Bastione gleichfalls verschanzt werden; aber die Lage eignet sich nicht dazu, und das Arsenal-Gebäude selbst ist von zu schwacher Konstruktion, um irgend ein Verteidigungsmittel abzugeben. Man wird dort einige Palisaden aufstellen können, aber es wird immer ein sehr mittelmäßiger Posten bleiben.

Was die anderen Bastione betrifft, so ist es unmöglich, an ihre Verteidigung gegen die Stadt zu denken, indem man sie voneinander isoliert; es würde hierfür nötig sein, jedes von ihnen mit der Ausrüstung zu versehen, die ein Einzelwerk erfordert, und die Garnison, getrennt in jedem dieser Werke, würde überall schwach sein und einzeln überwältigt werden. Man könnte eine Palisadenwand längs der Kurtinen und der Bastionskehlen errichten, um das Volk am Eindringen in sie zu hindern und so eine Verbindung zwischen den verschiedenen Reduits herzustellen; aber man würde von den benachbarten Häusern eingesehen werden, und eine beträchtliche Arbeit für einen minderwertigen Zweck leisten. Ich glaube es wird besser sein, nur die Bastione zu armieren, die man sicher zu behaupten vermag, oder doch wenigstens mit (Munitions-) Vorräten zu versehen, um der aufrührerischen Bevölkerung keine Artillerie zur Verfügung zu lassen, aus der sie großen Vorteil gegen die Reduits der Garnison ziehen könnte.

Der Divisionsgeneral, Kommandeur des Genies der Kaiserlichen Garde:

Hamburg, den 27. Juni 1813. gez.: Baron Haxo.

Wir haben den Ausführungen des berühmten Ingenieurgenerals nichts hinzuzufügen, da sie bei ihrer Klarheit und Ausführlichkeit und doch knappen Form heute noch als Muster für jeden Ingenieuroffizier dienen können.

Die Arbeiterfrage. Schon der vorstehend gegebene Überblick hat gezeigt, daß selbst die notwendigsten Arbeiten die angestrengte Tätigkeit vieler Hunderte von Arbeitern unter sachgemäßer Leitung erforderte, sollten sie in 8 bis 10 Wochen erledigt werden. Dem Marschall Davout stand jedoch für die erste Zeit nur ein Ingenieuroffizier, der Bataillonschef Vinache, zur Verfügung. Erst später trat ein zweiter Offizier, ein Kapitän, hinzu, der mit dem Ausbau des Harburger Schlosses betraut wurde. Es ist ohne weiteres klar, daß Vinache bei aller Umsicht, Geschicklichkeit und Tatkraft ohne eine einzige Sappeur- oder Pionierkompagnie, allein mit 600 Zivilarbeitern, die gegen 1 Franc Tagelohn seit dem 3. Juni aus der Stadt geworben waren, zunächst Nennenswertes nicht zu leisten vermochte. Des Marschalls flehentliche Bitten um Ingenieuroffiziere und technische Truppen, die wir in fast jedem seiner zahlreichen Schreiben an den Kaiser und Berthier in der ersten Hälfte des Juni finden, sind daher wohl berechtigt. Aber auch nachdem am 4. Juli der Oberst de Ponthon die Leitung übernommen hatte und einige Ingenieuroffiziere mit einer Sappeurkompagnie aus Magdeburg eingetroffen waren, machte sich der Mangel an geschultem Personal mit dem Wachsen der Arbeiten und somit der anzustellenden Zivil- und Militärarbeitskräfte immer wieder bemerkbar. Um wenigstens dem dringendsten Bedürfnis abzuhelfen, wurden am 6. Juli auf Befehl des Generalinspekteurs des Geniewesens, Grafen Dejean, der gleich dem General Haxo zur Inspizierung der Arbeiten vorübergehend sich in Hamburg aufhielt, 6 geeignete Offiziere und 12 Unteroffiziere der Infanterie dem Genie zugeteilt.*)

Da die freie Arbeitergestellung für den Bedarf bei weitem nicht ausreichte, so mußte eine Verpflichtung der Bürger zur Schanzarbeit eingeführt werden, von der allerdings die wohlhabenden Klassen ausgenommen waren. Danach hatte die Stadt 4000, das Landgebiet 2000 Arbeiter aufzubringen. Aber auch diese gegen die Kaiserliche

*) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

Order erheblich herabgesetzte Zahl war nicht im entferntesten zu erreichen. Da Stellvertretung gestattet war, verminderte sich die Menge der freiwilligen Arbeiter beträchtlich, und so waren am 8. Juli statt der 6000 Arbeiter nur noch etwa 500 bis 600 und statt 150 Wagen nur 30 bis 40 zur Stelle. Es mußte daher zu Zwangsmaßregeln gegriffen und den Bürgern gezeigt werden, daß man nicht nur zu drohen, sondern auch Ernst zu machen verstehe. Aus diesem Grunde wurden einige angesehene Bürger, darunter ein Pfarrer, einige Tage zur Schanzarbeit gezwungen, weiterhin gegen Faule und Widersetzliche die übrigens damals noch überall übliche Prügelstrafe verfügt; wer sich der Arbeitspflicht zu entziehen versuchte, wurde als Refraktär behandelt. Schließlich sah man sich sogar zu der Drohung genötigt, die Passanten auf den Straßen zur Arbeit zu pressen, wenn die Gestellung nicht regelmäßiger werde. Durch diese Maßregeln und die Einstellung von 500 bis 600 Lübeckern, die wegen in ihrer Heimat erregter Tumulte auf der Wilhelmsburg zwangsweise untergebracht worden waren, wurde die Arbeiterzahl zwar gesteigert, doch blieb die Gestellung derart unregelmäßig, daß beispielsweise am 27. Juli 3571, am 28. Juli dagegen nur 2611 Arbeiter sich einfanden.*)

Gegen diesen Mißstand, der jede zweckmäßige Einteilung hindern und den Fortgang der Arbeiten erheblich beeinflussen mußte, konnte nur eine straffe Organisation helfen. An die Spitze des Zivilarbeiterwesens wurde daher ein gewisser Martens als Direktor gestellt und ihm sechs Inspekteure zur Listenführung in den einzelnen Stadtbezirken untergeordnet. Sie waren berechtigt, Nichtwillige, Widersetzliche und Faule arretieren zu lassen, wobei ihnen Posten und Patrouillen auf Ansuchen Unterstützung zu gewähren hatten. Ferner durften, da das Stellvertreterwesen zur Gestellung von Frauen und Kindern geführt hatte, in Zukunft an Stelle von 100 Arbeitern nur noch 70 Vollarbeiter mit 30 Frauen und 20 Knaben zwischen 15 und 18 Jahren angenommen werden. Von der Schanzpflicht befreit waren nur Kranke, Greise über 60 Jahre und die an der Zahlung der Kontribution Beteiligten. Die Wagengestellung hatte man durch Einführung von Marktblechen, die jeder Wagen zu führen hatte, ebenfalls geregelt. Um ferner Arbeiter zu

*) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

sparen und auch einem jeden die Sicherung seines Eigentums zu ermöglichen, setzte man den Besitzern selbst Termine für die Niederlegung ihrer Häuser, Freimachen der Gärten u. dgl. an. Diese Anordnung hatte jedoch wenig Erfolg, einerseits wegen des Mangels an Arbeitern und Fuhrwerk bei der Bürgerschaft, anderseits weil letztere allen derartigen Bestrebungen zu ihrem eigenen Nachteil einen hartnäckigen, passiven Widerstand entgegensetzte.

Da trotz aller Mittel, selbst nicht vorübergehend, die notwendige Zahl von Zivilarbeitern aufzubringen war, so war man, wenn man das gesteckte Ziel erreichen wollte, von Anfang Juli an auf eine umfangreiche Heranziehung des Militärs angewiesen, so sehr dies auch die Aufstellung, Ausbildung und Disziplin der Truppen schädigen mußte. Um die Mannszucht aufrecht zu erhalten, verblieben die Truppenteile grundsätzlich unter dem Kommando ihrer eigenen Offiziere, die für die geleistete Arbeit verantwortlich waren. Den Soldaten gab man, um ihren Eifer anzuspornen, besondere Brot- und Branntweinportionen oder erhöhte Löhnung. Da man aber nur die älteren, gedienten Leute zur Arbeit heranziehen konnte, so wurden dadurch wieder bei der Truppe die zur Ausbildung der Rekruten und Neubildungen so notwendigen Stämme erheblich geschwächt. So wurden beispielsweise am 8. Juli 1 Bataillonskommandeur, 4 Offiziere, 8 Unteroffiziere, 400 Mann, am 9. Juli weitere 4 Bataillone, am 10. Juli 300 Mann vom 3. Linien-, 250 Mann vom 15. leichten Regiment, 800 Mann aus 4 bis 6 verschiedenen Bataillonen, am 13. Juli noch 450 vom 8. und 400 vom 15. Linien-Regiment zur Gestellung befohlen.*)

Der Bedarf an Ingenieurpersonal machte sich weiter empfindlich fühlbar, so daß am 10. Juli ein großer Teil der Arbeiter nach mehrstündigem, vergeblichen Warten wieder entlassen werden mußte, am 13. Juli 400 Mann des 15. Regiments stundenlang von Bastion zu Bastion zogen, ohne beschäftigt zu werden.*) Diesem Übelstande suchte man dadurch abzuhelfen, daß man denselben Truppenteilen unter denselben Offizieren stets die gleichen Arbeiten anwies, wodurch allerdings die Ingenieuroffiziere Zeit für die Anstellung anderer Arbeiter an neu zu beginnenden Anlagen gewannen, die Truppen aber in ihrer Aus-

*) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

bildung entschieden leiden mußten. Um die Schwierigkeiten ganz zu verstehen, müssen wir bedenken, daß für den Bau der Verbindungslinie Harburg—Hamburg, für die artilleristische und ökonomische Armierung gleichfalls eine große Arbeiterzahl nötig war. So kam es, daß selbst gegen Ende dieser Periode nach dem Eintreffen von zwei Marine-handwerkerkompagnien die Arbeitskräfte immer noch nicht genügen konnten.

Stand der Befestigungsarbeiten am Ende der ersten Periode. Die kurz nach der Einnahme wiederholt in den Briefen des Marschalls Davout ausgesprochene Ansicht, daß Hamburgs Festungswerke in einem Zustande seien, der es gegen mehr als einen bloßen Handstreich sicherte, entsprach wohl nicht ganz den Verhältnissen. Allerdings war der größte Teil der Stadt durch die tiefen und breiten Gräben der Stadt-umwallung gegen Überrumpelung gedeckt, aber an vielen Stellen waren doch Lücken und Mängel vorhanden, die dem für rein ingenieurtechnische Dinge ungeübten Blick des Marschalls zunächst entgangen waren und sich nach und nach erst herausstellten, so z. B. der Umstand, daß die Gräben vor dem Neuen Werk an vielen Stellen zu durchfurten waren. Jedenfalls gehörte die ganze Energie von Männern wie Vinache und de Ponthon dazu, um unter den oben geschilderten Schwierigkeiten während des Waffenstillstandes Hamburgs Befestigung auch nur auf den nachfolgend geschilderten Stand zu bringen.

Auf der Westfront*) waren der Wall und die Tore, als Kriegs-tore, fertiggestellt. Diese wurden durch vorliegende Raveline mit den nötigen Zugbrücken gesichert. Das Mauerwerk der Widerlager und Trennungsgräben hatte man durch starke Holzverschalungen ersetzt, den gedeckten Weg begonnen, mit dem Glacis und der Verpalisadierung aber noch nicht angefangen. An dem Hornwerk wurde gearbeitet. Auf der Ostfront klaffte im Walle noch die große Lücke der Steintor-Kurtine; das vorgeschobene Neue Werk konnte auch nicht als ganz sturmfrei an-gesehen werden. Es war als fünffrontige bastionierte Linie ausgebaut und mit Kriegstoren im Wall und den vorliegenden Ravelinen aus-

*) Für das Folgende siehe den am Ende des Buches beigegebenen Plan der Befestigungsanlagen. Die folgenden Angaben beruhen größtenteils auf Original-Befehlen und Meldungen in den „Kopierbüchern des Gouverneurs von Hamburg 1813".

gestattet worden. Gedeckter Weg und Glacis waren in Arbeit, die Anlage von Hindernissen jedoch noch nicht erfolgt. Die Gräben zeigten sich an einzelnen Stellen so seicht, daß man bequem hindurchgehen konnte. Die Windmühlenhöhe war als Kavalier ausgebaut worden. Vor der Front hatte man auf den Höhen des Borg- und Hohenfeldes einige Feldschanzen zunächst an dem Wege nach Wandsbek und beiderseits der Straße nach Lübeck aufgeworfen. Der Grund mochte sein, daß diese Höhen die niedrigen Bastione des „Neuen Werkes" auf nahe Entfernung maskierten und diese Front als die meistbedrohte erschien. Dieser Gedanke führte kurz darauf zum Ausbau der sogenannten Linie von Hamm, die gleichfalls in Angriff genommen wurde. Auch die über den Hammerbrook führende Linie sowie die Biller-Schanze hatte man zunächst notdürftig wieder verteidigungsfähig gemacht. Vor allem aber waren die Schleusen an der Bille und Elbe nach Vorschlägen Jousselins zur Überschwemmung des Hammerbrooks sowie des Bill- und Ochsenwerders vorbereitet und durch kleine Verschanzungen oder zur Verteidigung eingerichtete Häuser gedeckt worden.

Die Zitadellenfrage war so gelöst worden, daß man nach dem Vorschlage Haxos die Bastione 9, 10, 11 und 1 und 2 als „Reduit de l'Alster" bzw. „Reduit de l'Elbe" zusammengefaßt hatte. Von der Anlage des „Reduit de Sandtor" hatte man wegen anderer Lage der Brückenlinie Abstand genommen.

Bei dem Alsterreduit hatte man die drei kleinen Bastione dieser Front durch Einschnitte von den Nachbarbastionen getrennt, gegen die Stadt einen Wall auf dem gewachsenen Boden ohne vorliegenden Graben aufgeschüttet und beides mit starken Palisadenreihen versehen. Die Eingänge waren durch starke Tore mit Schießscharten und abwerfbaren Brücken über Trennungsgräben geschlossen, die Lombardsbrücke hatte Blenden aus starken Bohlenwänden erhalten. Im Inneren befanden sich im Lombardgebäude, auf das man eine Bombendecke aufgebracht hatte, in den vorhandenen Häusern und in Baracken Unterkunftsräume für 800 Mann; bombensichere Pulver- und Munitionsmagazine sowie Lebensmittelräume und eine Bäckerei waren angelegt worden. In ähnlicher Weise hatte man die ihre Umgebung hoch überragenden Bastione Albertus und Casparus vom Millerntore getrennt und gegen die Stadt durch eine auf der Höhe angelegte kleine bastionierte Front und starke Palisadenreihen gesichert. Die Besatzung betrug

hier 400 Mann; Munition, Verpflegung u. dgl. war wie im Alsterreduit bereitgestellt. Am Fuß des Werkes mußten einige unmittelbar angrenzende Häuser niedergelegt werden. Am 16. August waren beide Reduits vollständig fertig; ihre Tore wurden geschlossen.

In Harburg hatte man die Stadtfronten des Schlosses sowie die Tore völlig wiederhergestellt. Im Innern blieben nach der Flußseite zu die schönen alten Bäume stehen, dagegen mußten die nach der Stadt führenden Alleen sowie die Bewachsung der Deiche fallen. Auch die dem Schlosse zunächst liegenden Häuser wurden abgerissen. Für die Überschwemmung des Wiesengeländes östlich der Winsener Straße waren Vorbereitungen noch nicht getroffen worden.

Besondere Schwierigkeiten hatte das Freimachen des Vorfeldes der Hamburger Fronten bereitet. Wir haben schon gesehen, daß man diese Sorge zunächst den Bürgern, teils aus Arbeitermangel, teils aus Schonungsrücksichten überließ. Es waren daher zur Abschätzung des Wertes der Häuser, der den Besitzern von der Stadt ersetzt werden sollte, drei Sachverständige bestimmt worden, von denen zwei die Stadt, einen die betreffenden Eigentümer zu ernennen hatten.

Am 8. Juli erging Befehl, daß bis auf 150 Toisen (300 m)*) vor der Westfront und dem Neuen Werke bis zum 11. Juli alles frei sein sollte; am 22. Juli hatte man für die Erweiterung des Raumes auf 250 Toisen (500 m) die Abschätzung der Häuser begonnen, die dann bis zum 20. August niederzulegen waren. Die Bürger beachteten jedoch die Befehle so wenig, daß am 4. August noch innerhalb der 150-Toisen-Linie Häuser standen, an denen nur die Fenster eingeschlagen waren. Da auch die Drohung, daß der Verlust des Baumaterials bei Eingreifen des Militärs zu gewärtigen sei, nichts fruchtete, so mußten auch hier, so schädlich derartige Zerstörungsarbeiten für die Moral und Disziplin der noch nicht gefestigten Truppen auch sein mochten, Soldaten-Abteilungen eingreifen, um wenigstens das Notwendigste zu erreichen. Es wurden so die Baumreihen auf dem Glacis am Wege nach Altona, auf der Reeperbahn und vor dem Neuen Werk ein Opfer von Axt und Säge. Auch auf den Kirchhöfen mußten die Bäume, höheren Denkmäler und Einfriedigungen entfernt werden, wie es gleicherweise heute noch bei

*) Von 1812 bis 1839 war in Frankreich die toise usuelle zu 6 pieds usuels = 2 m gebräuchlich.

auf dem Glacis gelegenen Friedhöfen geschehen würde. Da hierbei die rohen Soldaten an einigen Stellen zu weit gegangen waren, wurden auf Anordnung des Marschalls die Einfriedigungen bis zu einer gewissen Höhe wiederhergestellt, die weiter entfernten Teile der Begräbnisplätze vorläufig ganz geschont.*)

Trotz dem Eingreifen des Militärs war jedoch das Freimachen des Schußfeldes bei Ablauf des Waffenstillstandes in keiner Weise zufriedenstellend beendet, standen doch noch zahlreiche Gebäude innerhalb der 250-Toisen-Linie gänzlich unversehrt da, so die Hälfte der Häuser des Hamburger Berges, der Krankenhof, die Glashütte und zahlreiche Landhäuser vor dem Neuen Werke.

Dieser Umstand mußte um so mehr ins Gewicht fallen, als die artilleristische Armierung als im großen und ganzen durchgeführt gelten konnte.

Nach Mettlerkamp**) waren bei der Einnahme Hamburgs durch die Franzosen ungefähr 323 Geschütze der verschiedensten Kaliber, darunter 112 Karronaden***) und viele unbrauchbare alte Rohre, etwa 21 000 Pfund Pulver, 250 000 Patronen, 41 741 Kugeln der verschiedensten Sorten vorhanden, dazu 63 meist untaugliche Lafetten. Diese Angaben stimmen mit denen des Marschalls überein, der etwa 200 verwendbare, gegen 100 unbrauchbare Geschütze, 800 000 Patronen, meist englische (diese werden von Mettlerkamp falsch angegeben), eine große Zahl Geschosse, aber nur wenig Pulver als vorgefunden meldet. Für die Armierung Hamburgs bittet der Marschall daher um noch 100 Geschütze großen Kalibers, da die Karronaden wegen ihrer geringen Tragweite sich zur Festungsverteidigung schlecht eigneten, desgleichen um Pulver, Kugeln und Bedienungsmannschaften im Verhältnis zu der Gesamtgeschützzahl.

Der Kaiser hatte bereits am 15. Juni†) Befehl erteilt, daß 100 000 kg Pulver aus Wesel und Delft sowie den anderen holländischen Festungen, ja aus Magdeburg — von hier natürlich nur, soweit es

*) Dekret des Präfekten de Breteuil vom 19. Juli 1813. Bei Abendroth, Antwort auf das Mémoire des Herrn Marschalls Davout usw. Anlage S.

**) Mettlerkamp, über Hamburgs Verteidigung im Frühjahr 1813.

***) Schiffskanonen mit kurzen Rohren, um sie leichter durch die Stückpforten zurückziehen und laden zu können.

†) Correspondance de Napoléon I. XXV. 20 125.

ohne dessen Schwächung geschehen konnte — als notwendig zur Armierung Hamburgs herangezogen werden sollten. Nachdem er dann an Stelle des zu Vandamme getretenen Generals Baltus den General Jouffroy mit der Armierung Hamburgs betraut hatte, erließ er am 20. Juli*) folgende Order an den Marschall:

Dresden, 20. Juni 1813.

„Mein Vetter, Sie werden die Abschrift des Dekrets erhalten, das ich soeben für die Armierung von Hamburg erlassen habe. Sie werden daraus ersehen, daß Sie in diesem Augenblick 1 36-Pfünder, 9 24-Pfünder, 7 18-Pfünder, 1 16-Pfünder, 12 12-Pfünder, 6 8-Pfünder, 32 6-Pfünder und 3 Mörser von 8 Zoll besitzen, was 33 Geschütze von 12 Pfund oder höherem Kaliber ausmacht. Sie werden diese Stücke sogleich auf den Wällen zur Aufstellung bringen lassen; die 6-Pfünder werden auf den Flanken der Werke ihren Platz finden müssen. Sie werden gleicherweise etwa 20 der 24-Pfünder-Karronaden in Batterie bringen und in der Folge an der Herstellung von Lafetten, die für die übrigen verwandt werden können, arbeiten lassen. Die Karronaden leisten sehr gute Dienste bei der Festungsverteidigung und sind unter Umständen anderen Geschützen sogar vorzuziehen.

Ich sende Herrn Pailhou, einen meiner Ordonnanzoffiziere, nach Groningen, um alles Artilleriematerial rechtzeitig abschicken zu lassen, das diese Festung für die Armierung Hamburgs zu liefern hat, und zwar derart, daß alles im letztgenannten Platze vom 10. bis zum 15. Juli eingetroffen sein soll. Dieser Offizier wird mit Ihnen korrespondieren und Ihnen über alles Rechnung legen, was er absenden wird. Die ersten Transporte, die Sie erreichen, werden einen Teil des Pulvers und der Geschosse führen, die für die Munitionsversorgung der zur Zeit in Ihrem Besitz befindlichen Geschütze notwendig sind. Die anderen Lieferungen sollen derart zusammengesetzt sein, daß Sie jedesmal, wenn eine anlangt, etwa ein Dutzend Geschütze mehr zur Verfügung haben, die reichlich mit Munition und dem nötigen Zubehör versehen sind. Diese Transporte erfordern viel Verständnis für ihre Ausführung. Sie werden die nötigen Beitreibungen veranlassen zur Aufstellung von Relais von wenigstens 200 Pferden auf der Straße von Groningen

*) Correspondance de Napoléon I. XXV. 20 157.

von 6 zu 6 Meilen, um die Ankunft des Materials zu beschleunigen, das diese Festung liefern soll.

Sie werden mit dem Kommandanten der Artillerie in Magdeburg in Verbindung treten und auf den Abgang der wichtigsten Artillerieteile dringen, die dieser Platz für die Geschützausrüstung Hamburgs bereitzustellen hat. Gemäß der beigefügten Etatsnachweisung sind die Geschütze nur mit je 500 Schuß versehen; sobald jedoch diese Munitionsausrüstung angelangt ist, werde ich dafür Sorge tragen, daß sie vermehrt wird." gez.: Napoleon.

Wir erkennen auch aus diesem Befehl wieder, wie sehr dem Kaiser die Befestigung Hamburgs am Herzen lag, und wie er daher seine Aufmerksamkeit allen Einzelheiten zuwandte.

General Jouffroy hatte zunächst ein Arsenal verbunden mit einer Artilleriewerkstatt am Teerhof eingerichtet und etwas später eine Gießerei, die unbrauchbare Kugeln und Geschütze zu passenden Geschossen verarbeitete. Vom 5. Juli ab trafen, nachdem die Geschützaufstellung schon in den ersten Julitagen begonnen hatte, die ersten Transporte ein, denen die übrigen bald folgten.

In den Reduits waren außer den zur Außenverteidigung bestimmten Batterien zur Beherrschung der Stadt Mörser und Kanonen vorgesehen worden, die am 15. August mit je 300 Schuß ihre volle Ausrüstung bereits erhalten hatten. Im ganzen befanden sich am 12. August 279 gebrauchsfertige Geschütze in Hamburg, von denen 147 seit dem 8. August in Batterie standen. Mit den Karronaden hatte man unterdessen Versuche angestellt, die ihre Brauchbarkeit erwiesen. Auch in dem kleinen Werke an der Straße nach Wandsbek und Oldesloe (Lübeck) wurden zwei lange 6-Pfünder mit je 45 Schuß Munitionsausrüstung in Stellung gebracht. Das Neue Werk war zum Teil noch mit Feldgeschützen armiert, da an der Neufertigung bzw. Wiederherstellung der Lafetten noch gearbeitet wurde. Als bewegliche Geschützreserve wurden 2 Mörser zu 24 Zoll und 3 6-Pfünder bespannt bereit gehalten.

600 Milliers*) der eingetroffenen Pulvertransporte hatte man auf Fahrzeuge für die Marine, ein dazu eingerichtetes Gebäude am Teerhof, das Harburger Schloß, das Magazin von St. Georg, auf die

*) 1 Millier gemäß Dekret vom 4. November 1800 = 1000 kg.

kleinen Magazine der einzelnen Bastione und das Hölzerne Wams verteilt.

Nach Davouts Bericht an den Kaiser*) waren bis zum 6. August 5/6 des Gesamtbestandes an Pulver und Geschossen zur Stelle. Das Arsenal befand sich mit Herstellung von Lafetten, Kugeln und Kartuschen in voller Tätigkeit.

War mit der Geschützausrüstung das Ziel somit nahezu erreicht, so war dies mit dem Bedarf an Gewehren und Patronen keineswegs der Fall. Trotzdem man bezüglich der Waffenablieferung die strengsten Befehle erteilt und Nachsuchungen abgehalten hatte, wurden nur etwa 4000 Gewehre vorgefunden. Von diesen waren jedoch viele unbrauchbar. Rund 2000 wurden an die große Armee abgegeben, mit dem Rest, meist englischen, die Douaniers und Marinemannschaften ausgerüstet. Bei den starken Neuformationen war man genötigt, die Waffen der Lazarettkranken an die Garnisontruppen mit auszugeben. Dem Mangel abzuhelfen, hatte man eine Gewehrreparaturwerkstatt und eine Patronenfabrik angelegt, deren Arbeiter aus der Stadt genommen, in Kompagnien organisiert, aber im Akkord bezahlt wurden.

Nach Vorstehendem können wir das Urteil über den Zustand der Befestigungen Hamburgs bei Beginn der Feindseligkeiten dahin zusammenfassen, daß eine Garnison von einigen tausend Mann Hamburg —Harburg wohl gegen ein stärkeres Streifkorps einige Tage zu halten vermochte, dem Angriffe überlegener Truppen aber längeren Widerstand nicht leisten konnte.

Zweite Periode (Mitte August bis Ende Oktober). Die Aufgaben dieses Zeitabschnittes bis zum Eintreffen der Unglücksbotschaft von Leipzig bestanden darin, die noch vorhandenen Lücken zu schließen, schwache Fronten zu verstärken, den schon früher angedeuteten Ausbau der Harburger Seite durch Befestigung des Schwarzen Berges und des Stadtrandes, sowie die Sicherung der Verbindungslinie auf den Elbinseln selbst in die Wege zu leiten.

Die Arbeiterfrage. Die Ausführung dieser Arbeiten litt zunächst wieder unter dem Mangel an Arbeitern und Fahrzeugen. Nach dem Ausrücken der Truppen war an eine nennenswerte Arbeitergestellung seitens der Garnison nicht zu denken, da diese am 30. August nur

*) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, 4., 1462.

7910 Mann, einschließlich der Douaniers aber nur 3759 Bajonette zählte. Der Sicherungs- und Wachtdienst nach außen und im Innern, die unbedingt notwendige militärische Ausbildung im Exerzieren und am Geschütz, nahmen die Zeit der Truppen völlig in Anspruch. Konnten Leute erübrigt werden, so wurden sie bei den Arsenalarbeiten, zur Patronenanfertigung u. dgl. verwandt. Ebenso trat ein empfindlicher Wagenmangel ein, da ein großer Teil als Verpflegungskolonnen den Truppen gefolgt war und nicht zurückkehrte. Es dauerte längere Zeit, bis durch Beitreibungen in den bisher neutralen oder vom Feinde besetzten Gebieten Ersatz geschaffen worden war. Die Arbeiterzahl ließ nach wie vor zu wünschen übrig. Insbesondere machte sich der Mangel an Arbeitskräften durch die große, nun zum Chausseebau auf der Wilhelmsburg verlangte Zahl und die Entlassung der 600 Lübecker in die Heimat fühlbar. 2000 Arbeiter, die man hauptsächlich für die Harburger Seite aus dem Weserdepartement hatte kommen lassen wollen, blieben aus, da ihre Gestellung an dem Widerstande der Bevölkerung scheiterte. Auch 1000 Arbeiter, die der Präfekt Breteuil aus dem Landgebiet stellen sollte, waren niemals auch nur entfernt vollzählig, weil die Bauern bei jeder Gelegenheit wieder desertierten.

Nachdem Davout Anfang September in die Stellung bei Ratzeburg zurückgegangen war, hatte man auch nach dort Ingenieuroffiziere und Handwerkszeug an Vinache abgegeben, deren Fehlen sich in Hamburg gleichfalls bemerkbar machte.

So waren denn die Ergebnisse bis Mitte September sehr gering. Am gedeckten Weg und Glacis der Ostfront und des Neuen Werkes arbeitete man weiter, begann die Lücke in der Steintor-Kurtine zu schließen und beseitigte seichte Stellen in den Gräben. Die umfangreichste Arbeit war der Ausbau der sogenannten „Linie von Hamm", der alten Landwehr. Mit verhältnismäßig wenig Mühe wurde diese durch Erbauung von vorspringenden Schanzen und Batterien am Hammer- und Lübschen-Baum, die sie ihrer ganzen Länge nach flankierten, von Batterien hinter dem Deiche, durch Einrichtung des letzteren selbst zur Infanterieverteidigung, sowie durch Sicherung der linken Flanke mittels gleicher Anlagen an der Kuhmühle zu einer starken Feldstellung gemacht.

Für die Verbindung über die Elbe hatte man zunächst das Brooktor-Ravelin als Brückenausgangspunkt umgebaut und erweitert, sodann

auf der Wilhelmsburg das Gehöft des Klütjenfeldhaus verstärkt und eine Schanze bei der Brücke am großen Deich und am Reiherstiege angefangen.

Trotz wiederholter Drohungen und Befehle waren die Arbeiten im Vorfelde der Befestigungswerke überhaupt nicht fortgeschritten. Auch Anordnungen, die dadurch veranlaßt waren, daß der erwartete Siegeszug des Kaisers nach Osten nicht erfolgte und man nun auch mit dem Verweilen des Feindes in der Nähe der Festung während des Winters rechnen mußte, wie die Verpfählung des Alsterufers von der Stadtbefestigung bis zum Neuen Werke und die Sperrung des Hammerbrooks durch Verhaue, blieben wegen Arbeitermangel zunächst unausgeführt.

Harburg. Da entfachte Pecheux' Niederlage an der Göhrde plötzlich neuen Eifer und regste Tätigkeit. Man fürchtete jeden Augenblick, den Feind vor Harburg erscheinen zu sehen und setzte nun in fieberhafter Hast alles ein, um die vernachlässigte Befestigung des Schwarzen Berges nachzuholen. Noch am 18. September, gleich nach Eingang der Nachricht von Pecheux' Mißerfolg, erteilte Hogendorp dem in Harburg kommandierenden General Osten und dem Obersten de Ponthon den Befehl, am 18. früh unverzüglich mit dem Bau von drei Redouten auf dem Schwarzen Berge zu beginnen. Diese sollten die auf den Berg hinaufführenden Schluchten beherrschen, jedoch zur Beschleunigung der Arbeit zunächst nur eine Brustwehrstärke von 12 Fuß erhalten. Die Zugänge zum Schwarzen Berge und zur Stadt waren durch Hindernisse mit dahinter liegenden Brustwehren zu sperren. Überhaupt sollte mit allen Mitteln danach gestrebt werden, Harburg innerhalb 3 bis 4 Tagen in einen vorläufig genügenden Verteidigungszustand zu versetzen. Ein weiterer Ausbau sollte dann nach und nach erfolgen. Die Deckung dieser Arbeiten übernahm General Osten mit 1500 bis 2000 Mann. — 600 Chausseearbeiter und Truppen aus Hamburg wurden zur Arbeit herangezogen. Wenn auch die anfängliche Hast nachließ, nachdem sich herausgestellt hatte, daß der Feind zunächst an einen Angriff auf Harburg nicht dachte, so wurde doch bis zum Schluß dieser Periode in Harburg besonders rege Tätigkeit entfaltet. Hierzu zog man nun auch wieder alle verfügbaren Truppenteile heran, so daß zeitweilig allein hier wohl 1000 Mann beschäftigt waren. Der Umstand, daß die hohen Brustwehren bei dem losen Sandboden des Schwarzen Berges leicht

wieder in den Graben nachrutschten, sowie wiederholt eintretendes Regenwetter verzögerten die Fertigstellung der Redouten jedoch bis gegen Mitte Oktober; am 17. Oktober hatten sie noch keine Armierung. Hindernisse waren um diese Zeit hier, wie an den Stadtausgängen erst sehr spärlich vorhanden, so daß bei Ablauf der Periode auch die Befestigung Harburgs noch in keiner Weise genügen konnte.

Die Artillerieausrüstung war fortgeschritten. Nach Harburg hatte man ebenfalls schweres Geschütz geschafft, darunter 20-, 18- und 12-Pfünder, von denen eine 12-Pfünder-Batterie als bewegliche Geschützreserve bespannt war. Der Mangel an Gewehren blieb so fühlbar, daß der Gouverneur am 11. September sich entschloß, noch jetzt beim Kriegsminister um Zusendung von 3000 Gewehren vorstellig zu werden. Desgleichen stellte es sich heraus, daß die verlangten Vorräte an Pulver, Blei und Feuersteinen nicht voll vorhanden waren.

Dritte Periode (Ende Oktober bis zur Übergabe). So fand der Marschall die Festung in noch recht unfertigem Zustande, als er nach Empfang der Nachricht von der Niederlage bei Leipzig in Hamburg eintraf; erst die dritte Periode brachte die Vollendung. Durch die Katastrophe von Leipzig und den folgenden Rückzug des Kaisers über den Rhein hatten sich die Bedingungen für den Ausbau der Festung von Grund aus geändert. Nachdem der Marschall sich einmal entschlossen hatte, nicht den Anschluß an die Kaiserliche Hauptarmee zu suchen, sondern bei Hamburg auszuharren, handelte es sich nicht mehr um Erbauung eines Brückenkopfes und Depotplatzes, sondern Hamburg—Harburg mußte nun zur großen Lagerfestung werden, die imstande war, die kleine Armee Davouts aufzunehmen, bis eine Wendung des Krieges oder der Friede eintrat. Dieser Aufgabe widmete sich der Marschall nun mit seiner ganzen Tatkraft. Von dem Augenblicke an, wo er den Entschluß zum Bleiben gefaßt hatte, sehen wir die begonnenen Arbeiten sich in kurzer Zeit vollenden, neue vorgeschobene Werke, lange Hindernislinien, kurz, eine Festung entstehen, die mit der ihr zugedachten Besatzung von 25 000 Mann einen tapferen Verteidiger zu monatelangem Ausharren befähigte.

Die Arbeiterfrage. Der Marschall wußte alle Kräfte anzuspannen, alle Hände in Bewegung zu setzen. Zwar konnte ein Abnehmen der Zivilarbeiterzahl bei der Nähe des Feindes, durch die eine Desertion der

im Landgebiet aufgebrachten Bauern begünstigt wurde, nicht verhindert werden, insbesondere, weil auch die regelrechte Bezahlung Schwierigkeiten machte. Dafür wurde jedoch das Militär mit dem täglichen Anwachsen der Garnison planmäßig bei den Arbeiten eingesetzt. Die Truppenteile wurden jetzt, im Gegensatz zur ersten Periode, wo die Ausbildung dies nicht gestattete, geschlossen unter ihren Offizieren verwendet, von denen mindestens die Hälfte beim Arbeitsdienste zugegen sein mußten. Die Arbeiterkolonnen rückten mit Waffen und Patrontaschen jedoch ohne Gepäck aus und behielten bei der Arbeit die Waffen in unmittelbarer Nähe, während nur schwache Patrouillen die Deckung übernahmen. Um vor Überraschungen durch die überall streifenden feindlichen Kasaken sicher zu sein, wurde vor den Arbeitsstellen zunächst ein Verhau errichtet und unter seinem Schutze dann mit den Erdarbeiten begonnen. Die Zivilarbeiter wurden bei der Vollendung der rückwärts gelegenen Fronten der Stadtumwallung, besonders der noch nicht ganz fertigen Elblinie, auf der Wilhelmsburg und zu den vorbereitenden Arbeiten wie Herstellung von Palisaden, Spanischen Reitern u. dgl. angestellt. Hierbei leisteten besonders auch die nach Vollendung des Brückenbaues freigewordenen Holzarbeiter schätzbare Dienste. Das notwendige Holz wurde im Sachsenwalde gefällt und unter Bedeckung der Marine die Elbe hinabgeflößt.

Um die Freilegung des Schußfeldes zu erreichen, sah sich der Marschall zu schonungslosem Vorgehen genötigt. Zunächst wurde daher am 24. Oktober das Gebiet innerhalb der 250-Toisen-Linie in drei Abschnitte geteilt, für deren Einebnung je ein General verantwortlich gemacht wurde. So erhielt General Guiton die Westfront, General Avril die Elbfront und den Grasbrook, General Soyez St. Georg und Hamm zugewiesen; zur Ausführung standen jedem von ihnen ein Ingenieur und die an der zugeteilten Front kasernierten Truppen zur Verfügung. Auch für die in der Folgezeit notwendigen Niederlegungen, die noch ausführlichere Besprechung finden werden, wurde ausschließlich Militär herangezogen.

Durch diese energischen Maßregeln gelang es bis zum Eintritt starken Frostes, Mitte Januar, die Befestigungsarbeiten so weit zu fördern, daß sie bis auf Verstärkungs- und Wiederherstellungsarbeiten, die im Frühjahr erfolgten, im großen und ganzen als vollendet gelten konnten.

Beurteilung der Festung. Beginnen wir mit dem nördlichen Brückenkopf, mit Hamburg. Die Gefahr eines Bürgeraufstandes war bei der zu erwartenden starken Besatzung kaum noch zu befürchten. Man hatte deshalb von dem geplanten Bau eines dritten Reduits beim Teerhofe absehen können; die Maßnahmen gegen den äußeren Feind traten ganz in den Vordergrund. Für einen regelmäßigen Angriff kamen zwei Fronten in Betracht, die Ost- und die Westfront, während die Nord- und Südfront, selbst wenn die Flüsse fest zugefroren waren, nur gegen einen überraschenden gewaltsamen Angriff gesichert werden mußten. Die Ostfront war als die bisher am meisten gefährdete bereits durch vier voreinander liegende Abschnitte, die Stadtumwallung, das Neue Werk, die Schanzen des Hohen und Borgfeldes und die „Hammer Linie", gedeckt. Der belagerungsmäßige Angriff mußte sich zwischen dem Kuhmühlenteich bzw. der Alster und dem Hammerbrook einzwängen. Jeder Abschnitt mußte einzeln genommen werden und dem Angreifer viel Zeit und Blut kosten, zumal jedes Flankieren und Enfilieren der Befestigungslinien bei dem schmalen, kaum mehr als 1 km breiten Angriffsgelände außerordentlich schwierig war. Allerdings war die Sperrung des Elbdeiches notwendig, was indes bei dem schmalen Damme nicht schwer fallen konnte, ebenso für den Fall anhaltenden Frostwetters die Sicherung der Linie des Hammerbrookes gegen gewaltsamen Angriff. Hier galt es daher für den Verteidiger, die halbfertigen Werke völlig auszubauen und für die Zeit des Frostes die Linie entlang der Alster und über den Hammerbrook mit Hindernissen zu versehen, vor allem aber das Vorfeld gründlich aufzuräumen.

Anders verhielt es sich mit der Westfront. Ein Voreinanderschieben mehrerer Abschnitte schien hier nicht angängig. Man hätte dann das bis auf weniger als 1000 m an die Stadtumwallung heranreichende Altona mit in die Befestigungslinie einbeziehen müssen. Dies mußte jedoch schon aus politischen Gründen untunlich erscheinen. Obwohl Dänemark noch mit Frankreich verbündet war, würde wohl weder die dänische Regierung noch der Kommandant von Altona freiwillig ihre Einwilligung zu einer solchen Maßnahme gegeben haben; sie mit Gewalt durchzusetzen, dazu hatte Davout weder das Recht, noch konnte er glauben, damit im Sinne seines Kaisers zu handeln, hatte ihm dieser doch den Bau der Zitadelle auf dieser Seite aus gleichen Rücksichten untersagt. Außerdem hätte die Einbeziehung Altonas eine Fortsetzung

der Linie über die Sternschanze und die Höhen südlich Harvestehude zur Alster erfordert. Diese 5 bis 6 km lange Strecke auch nur einigermaßen sturmfrei auszubauen und zu armieren, dazu fehlten die Mittel und vor allem auch die Arbeitskräfte. Aber selbst wenn dies gelang, bildete doch das über den nordwestlichen Teil ausspringende Altona einen günstigen Angriffspunkt für den Gegner, mit dessen Wegnahme die ganze Front fallen mußte; auch nahm die Besetzung solch ausgedehnter Anlagen verhältnismäßig starke Truppenkräfte in Anspruch, wodurch die übrigen Fronten entblößt werden mußten, da an eine Mitwirkung der dänischen Truppen hier nicht zu denken war. Konnte somit Altona nicht in die Befestigungslinie einbezogen werden, so lag darin für die Westfront eine große Gefahr. Die hohen Bastione des Elbreduits bildeten den Schlüssel der Stadt. Waren diese einmal genommen, so fielen Stadt und Brücke von selbst in die Hände des Feindes. Hier mußte daher das in früheren Zeiten schon errichtete Hornwerk zur Verstärkung wiederhergestellt und ebenso am Elbufer eine starke Batterie angelegt werden, die gleicherweise die Elbe und den schmalen, tief gelegenen Uferstreifen beherrschte, der vom Reduit und dem Hornwerke nicht einzusehen war. Ebenso mußte der sorgfältigste Ausbau des gedeckten Weges die Stadtfront verstärken. Über diesen hinaus schob man zwei Lünetten einige hundert Meter vor, um gegen überraschendes Vorgehen ersten Widerstand leisten zu können und den Vorposten einen festen Rückhalt zu geben.

Als es später gelang, Altona neutral zu halten, war für Davout kein Grund vorhanden, diese Neutralität irgendwie zu verletzen; denn selbst wenn sie der Spionage und ähnlichen Umtrieben auch in einzelnen Fällen Vorschub leistete, so waren doch die Vorteile, die der Verteidiger Hamburgs aus ihr zog, ganz unvergleichlich größer.

Nordöstlich der bei dem Rosenhofe scharf umbiegenden dänischen Grenze bot die flache Höhe der ehemaligen Sternschanze, die das Vorland weit beherrschte, günstige Gelegenheit, hier ein selbständiges Werk vorzuschieben, und zwar um so mehr, als die alte Schanze sich verhältnismäßig leicht wiederherstellen ließ. Aus welchen Gründen man die Anlage eines weiteren Werkes auf den Höhen südlich Harvestehude nicht in Angriff nahm, ist nicht festzustellen. Mangel an Zeit und Arbeitskräften, vielleicht auch der Umstand, daß man die erforderliche starke Besatzung und Armierung nicht glaubte entbehren zu können,

mögen hierbei mitgesprochen haben. Man begnügte sich damit, von zwei zurückgezogenen Lünetten bei der Mühle auf dem Heiligengeistfelde und in dem Kirchhofe vor dem Dammtore einen umfassenden Nahangriff auf die Sternschanze wirksam flankieren zu können. Der Anschluß an die Alster wurde durch eine dritte Lünette gewonnen.

So entstand die auf dem Plan eingezeichnete Befestigung der Westfront. Besonders stark war der gedeckte Weg ausgebaut, der an Stelle der fehlenden Raveline mit ausspringenden, durch Palisadenwände und Tore in sich abgeschlossenen, großen Waffenplätzen versehen war. Durch reichliche Anwendung von Schulterwehren und starker Palisadierung hatte man ihn außerdem besonders gesichert. Das Hornwerk war ebenso sorgfältig ausgebaut und wie die Elbbatterie schwer armiert worden. Die vorliegenden Lünetten flankierten das Zwischen- und Vorgelände gegenseitig. Die Sternschanze wurde in der kurzen Zeit von 29 Tagen durch Wiederausheben der Gräben und durch Palisadierungen sturmfrei gemacht und im Innern mit Unterkunftsräumen für 800 Mann versehen, von denen ein Drittel in bombensicheren Blockhäusern bestand.

Diese Arbeiten an den vorgeschobenen Befestigungen wurden Ende November sowie Anfang Dezember begonnen und mit großem Eifer so weit gefördert, daß sie bis zum Eintritt starken Frostes als ausreichend gelten konnten.

Hatte schon der Ausbau der Werke selbst die Niederlegung von Gebäuden und eines Teiles der Kirchhöfe vor dem Dammtore notwendig gemacht, so gebot ihre Anlage unbedingt ein weitgehendes Aufräumen des Vorfeldes. Wir haben schon gesehen, daß die 250-Toisen-Linie, die für den Zweck der vorhergehenden Perioden hätte genügen können, durchaus noch nicht freigemacht war. Jetzt mußte diese Grenze noch bedeutend weiter hinausgeschoben werden, um gegen einen belagerungsmäßigen Angriff die Geschützwirkung voll auszunutzen. Die wirksame Tragweite der schweren Kaliber reichte damals bis 2000 m. Freies Schußfeld war daher bis auf diese Entfernung anzustreben. Wollte man dies noch erreichen, ehe der Feind vor den Toren stand, so war höchste Eile geboten; jedes Zögern konnte die Sicherheit der Festung gefährden und den verantwortlichen Gouverneur schwer belasten. Wenn daher am 20. Dezember*) der Befehl erging, alle Häuser des Hamburger

*) Affiches, Annonces et Avis divers de Hambourg. Nr. 193.

Berges, die zum Teil noch in der 250-Toisen-Linie lagen, und alle Häuser innerhalb 1200 m um die Sternschanze binnen vier Tagen für die Niederlegung zu räumen, und dieser Befehl nach sieben Tagen wiederholt wurde, allerdings nur mit einer 24-stündigen Frist, so erscheint uns dies vom militärischen Standpunkt aus eher als ein Versäumnis denn als rücksichtslose Strenge. Ebenso hätte die Räumung des gleichfalls innerhalb der 250-Toisen-Linie befindlichen „Kranken"- oder „Pesthofes", für die nochmals eine Frist vom 30. Dezember bis 4. Januar gewährt wurde, längst geschehen oder wenigstens von den Vorständen des Instituts aufs sorgfältigste vorbereitet werden können. Daß dies trotz der wiederholten klaren Befehle nicht erfolgt war und nun die Kranken in der Winterkälte Hals über Kopf fortgeschafft werden mußten, daran trug nicht Davouts Grausamkeit, sondern die hartnäckige Gleichgültigkeit schuld, die von den Hamburgern allen Anordnungen der französischen Behörden entgegengesetzt wurde. Die französischen Militärbehörden sind vielmehr oft mit einer Langmut verfahren, die bei einem energischen Vorgehen des Angreifers zu nicht wieder gut zu machenden Nachteilen hätte führen können. Bei der Dringlichkeit dieser Arbeiten war summarisches Verfahren geboten. An ein vorheriges Abschätzen der Gebäude und Niederlegen unter Schonung des Baumaterials war nicht mehr zu denken; man mußte zur Brandfackel greifen. Daß die Zerstörungen hierdurch nicht überall vollkommen gelangen, erscheint natürlich. Bis 12 Fuß hohe Mauern blieben an einigen Stellen stehen; die nicht zugeschütteten Keller und die umherliegenden Trümmerhaufen konnten dem Angreifer immerhin noch Deckung gewähren.*) Abgesehen aber davon, daß Zeit und Mittel eine völlig gleichartige Freilegung des Vorfeldes gar nicht gestatteten, wie dies auch bei modernen Festungen in einem zukünftigen Kriege kaum möglich sein wird, ist es auch nicht Zweck dieser Niederlegungen, ein kilometerweites Glacis zu schaffen. Sie sollen vielmehr den Angreifer zwingen, mit dem Artillerieangriff weit abzubleiben und den Nahangriff schon auf große Entfernung anzusetzen. Dies wird aber erreicht, wenn die Verteidigungs-Artillerie im großen und ganzen freies Schußfeld und vor allem Beobachtungsmöglichkeit hat; einzelne noch stehende Mauerreste, Trümmerhaufen, Keller u. dgl. werden, wenn sie auch kleinen Teilen des Angreifers Deckung bieten, auf die Durch-

*) Abendroth: Antwort auf das Mémoire usw. und andere.

führung des Nahangriffes einen wesentlichen Einfluß nicht ausüben können. Infolgedessen ist die Ansicht einiger Hamburger Schriftsteller grundfalsch, daß die Niederlegung, wie sie erfolgte, mehr geschadet als genützt habe und somit nicht auf ihre militärische Notwendigkeit, sondern lediglich auf Davouts Zerstörungswut zurückzuführen sei. So wurden auf dieser Front die Baulichkeiten am Elbufer, der Hamburger Berg, der Krankenhof, die Ölmühle und das zu Altona gehörige Schulterblatt, beseitigt, letzteres erst, als von hier aus bei einem Gefechte auf die Franzosen gefeuert worden war. Vor der Sternschanze wurden die Gehöfte am „Roten Baum", am „Grindel" und „Rosenhof" von den Franzosen abgebrannt, während die zerstörten Teile von Eimsbüttel, Harvestehude und Eppendorf wohl erst bei den Vorpostengefechten mit den Russen ein Raub der Flammen wurden.

Die Nordfront, die ja durch das Elbreduit gedeckt wurde, erforderte jetzt keine besonderen Arbeiten mehr.

Auch auf der Ostfront handelte es sich lediglich um die Vollendung der getroffenen Maßnahmen. Die Linie von Hamm wurde weiter ausgebaut und armiert. Die Schanzen auf der Höhe des Borg- und Hohenfeldes wurden verstärkt und durch Deckungsgräben nach rückwärts verbunden, das Neue Werk völlig sturmfrei gemacht und auch die Alsterseite vom Ravelin Ferdinandus bis zum Neuen Werke durch eine sechs Fuß hohe, so enge Palisadenwand geschlossen, daß ein Mann sich nicht hindurchzwängen konnte. Sie grenzte hier an die Palisadierung des gedeckten Weges und konnte ihrer ganzen Länge nach von den beiden kleinen in die Alster vorspringenden Werken flankiert werden. Ebenso verlängerte man für den Fall starken Frostes die Hammer Linie nach Osten über die Niederung durch Verhaue, die im Eise festfrieren sollten und von der Batterie am Hammerbaum flankiert werden konnten. Das alte, vom Neuen Werke nach der Biller Schanze führende Retranchement war gleichfalls verstärkt und mit Hindernissen versehen worden, der Anschluß an die Elbe durch die Biller Schanze und durch Schützengräben auf der Halbinsel vorwärts des grünen Deiches gesichert. Am neuen Deiche hatte man die sogenannte „Batterie von Tiefentag" bis zum Ausschlag vorgeschoben. Die alten Schanzen, die an verschiedenen Übergängen über die Bille, die Dove- und Gose-Elbe, wie an der blauen und roten Brücke lagen, waren für nachhaltigen Widerstand nicht eingerichtet worden.

Das Freimachen des Vorgeländes auf der Ostfront erfolgte nach der Bedeutung der voreinander liegenden Fronten bei einem Angriffe. Während in St. Georg nur der Raum vor den Gräben bis an die Häuser heran glacisartig geebnet wurde, mußten die auf dem Borg- und Hohenfelde gelegenen Landhäuser und Gärten bei Anlage der Schanzen größtenteils niedergelegt werden. Vor der Linie von Hamm waren im Nordwesten nur wenige Gehöfte zu beseitigen, im Südosten dagegen lag das Dorf dicht vor den Befestigungen. Die Beseitigung dieses Ortes zunächst in vier Abschnitten bis zur Kirche vom 7. Dezember bis 16. Januar war daher unumgänglich notwendig, wenn man die Hammer Linie überhaupt mit einiger Aussicht auf Erfolg halten wollte. Die späteren Zerstörungen über die Kirche hinaus sind wohl zum Teil dem Umstande zuzuschreiben, daß die einzelnen Vorpostenabteilungen sich ein begrenztes Schußfeld um ihren Unterkunftsraum herum zu schaffen bestrebt waren, zum Teil sind sie erst bei dem Angriffe der Russen erfolgt. Auch auf den Elb- und Bille-Deichen wurden viele Häuser zerstört, jedoch mit wenigen Ausnahmen lediglich in den Gefechten des Januar, Februar und März.

Die Südfront war bisher stark vernachlässigt, da sie durch die Elbe besonders geschützt schien. Jetzt, wo starker Frost zu erwarten war, beeilte man sich, sie wenigstens gegen einen überraschenden Angriff über das Eis der Elbe zu sichern. Auf dem Walle wurden Brustwehren aufgeworfen, soweit dies noch nicht geschehen war; der Baumbestand jedoch geschont. Die Niederlegung des Wandbereiter-Rahmens und der Gebäude der Schiffswerft erschien geboten, um das Schußfeld auf die Elbe frei zu bekommen. Am oberen Hafeneingang wurde unter Jousselins Leitung ein Blockhaus aus Holz errichtet, um auch oberhalb der Brücke die Elbe zu beherrschen.

Der schwache Punkt der Festung war die 8 km lange Verbindungslinie über die Wilhelmsburg. Diese völlig durch Befestigungsanlagen zu sichern, war ausgeschlossen. Man mußte sich daher darauf beschränken, den empfindlichsten Teilen, den Brücken und Fähren, einen unmittelbaren Schutz zu geben, im übrigen aber die Hauptübergangspunkte auf die Insel durch kleine Posten und Batterien zu decken. Bei offenem Fahrwasser mußte dann die Marine den Hauptschutz übernehmen, bei Frost dagegen konnten die kleinen Posten nur dazu dienen, den Angriff rechtzeitig zu erkennen, zu melden und so

lange zu verzögern, bis stärkere Truppenabteilungen aus Hamburg und Harburg vorbrachen und den Angreifer wieder zurückwarfen.

So hatte man zunächst die Brücken selbst durch Blockhäuser unmittelbar am Elbufer gesichert. Der Fährverkehr sollte gegen Einwirkung feindlicher Kanonenboote auf der Norderelbe durch das Feuer des Hornwerkes und der Elbbatterie, durch das Blockhaus am oberen Hafeneingang und schließlich durch eine Schanze geschützt werden, zu der man den Pachthof der kleinen Insel Schrevenhof ausgebaut hatte; auf der Süderelbe war er durch Erdwerke und Batterien bei Lauenbruch, Moorburg und Fünfhausen gesichert. Auf der Insel Wilhelmsburg deckten die Schanzen am großen Deich, am Klütjenfeld, bei der Honartsschleuse, sowie zur Verteidigung eingerichtete Häuser am großen Querwege, etwa in der Mitte der Insel, und am Deiche an der Süderelbe die Verbindungslinie unmittelbar. Verschanzungen, Batterien und Deichsperren im Westen am Reiherstieg, auf Roß-Neuhof und Waltershof, im Osten an der Spitze von Moorwerder gegenüber Spadenland und an der Hofe sollten feindlichen Übergangsversuchen den ersten Widerstand entgegensetzen. Von diesen Anlagen erlangten die Schanzen am Hauptdeich, Klütjenfeldhaus und Schrevenhof, allmählich bis zum Frühjahr bedeutende Widerstandskraft besonders auch dadurch, daß man die in ihnen gelegenen Gebäude zu bombensicheren Blockhäusern ausbaute.

Auf der Harburger Seite wurde die Befestigung des Schwarzen Berges und des Stadtrandes vollendet. Unter sehr geschickter Ausnutzung des Geländes hatte man auf dem Schwarzen Berge und den vorliegenden Höhen allmählich eine Feldstellung von großer Stärke hergestellt. Die einzelnen Redouten und Lünetten waren durch Schützengräben miteinander verbunden. Starke Hindernisse, bestehend aus Verhauen, Wolfsgruben, Eggen, Sturmpfählen, Spanischen Reitern und Fladderminen, befanden sich vor und zwischen den Werken. In den Redouten und an besonders gefährdeten Stellen hatte man Blockhäuser eingebaut,*) die transportabel aus Holz gezimmert waren, und Erdschüttungen bis zur Höhe der Schießscharten erhielten. Die aus dem

*) Nach einer Aufstellung im Königlichen Staatsarchiv Hannover (Hann. Dess. 411. XXI. Nr. 13) sind im ganzen 8 Blockhäuser eingebaut gewesen, davon 4 in den Lünetten. Die Lage der übrigen ist mit Sicherheit nicht festzustellen.

Städtchen führenden Straßen wurden durch Quergräben und starke Hindernisse gesperrt, die hier errichteten Blockhäuser waren besonders stark und mit Geschützen auf dem Dache versehen.

Die Flügel der Stellung lehnten sich an die Wiesenniederung, deren Überschwemmung dem General Osten besonders anvertraut worden war. Das Überschwemmungsgebiet konnte von einem Gehöfte am Fuße des Schwarzen Berges bzw. vom Schloß aus bestrichen werden.

Rückwärts der Befestigungen des Schwarzen Berges hatte man ein Barackenlager für 2000 bis 3000 Mann angelegt, um so die Besatzung geschlossen unmittelbar hinter den Werken zur Hand zu haben.

Niederlegungen waren hier hauptsächlich am Elbdeiche von Lauenbruch und Moorburg, sowie am Rande der Stadt selbst erfolgt. Vor den Werken hatten nur Bäume, Hecken, Zäune und einzelne Feldscheunen fallen müssen. Der Marschall selbst gibt an, daß hier die Gesamtzahl der zerstörten Häuser 24 gewesen sei.

Der starke Frost des Jahres 1814, der die Gräben, überschwemmten Wiesen und Sumpfstrecken, ja selbst die Elbe völlig zufrieren ließ, erforderte ganz besondere Maßnahmen. Zunächst ging man daran, in den Eisflächen wenigstens schmale Rinnen offen zu halten. „Diese ungeheure Arbeit hatte einen Umfang von 4 Meilen, auf dem eine 30 Fuß breite Cunette offen zu halten war; man zerschlug das Eis mit Äxten und ließ dann ununterbrochen Kähne in diesen Cunetten zirkulieren, um das Eis zu hindern, sich neu zu bilden. Bald war die Kälte dann so stark geworden, daß die Kähne angesichts der großen Dichte des Eises nicht mehr verkehren konnten; man organisierte daher Kompagnien aus Marinemannschaften und Eingeborenen, die, ausgerüstet mit Sägen, Äxten und Haken, das Eis in große Quadrate zerschnitten und diese auf die Ränder zogen, um Brustwehren daraus zu errichten, oder sie unter das Eis der Elbe schoben. Der Fregatten-Kapitän Mestagh stand an der Spitze dieser Arbeiten und zeigte dabei sowohl seine Intelligenz, als auch einen um so rühmenswerteren Eifer, als die Arbeit unaufhörlich von neuem begonnen werden mußte.“*) Um die ganze Wilhelmsburg herum eine Cunette offen zu halten, war natürlich unmöglich, was um so mehr ins Gewicht fiel, als der gefrorene Boden Schanzarbeiten nicht gestattete. Man stellte daher Brustwehren aus

*) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, S. 319.

Schilf, Mist und Schnee her und begoß diese mit Wasser, wodurch sie zu einem Ganzen fest zusammenfroren. Besonders die Schanze auf Schrevenhof hatte man auf diese Weise verstärkt, so daß im Frühjahr mit dem Eintritt des Tauwetters ihre Brustwehren buchstäblich zerschmolzen, und man sich genötigt sah, unter dem Feuer der englischen Kanonenboote die Schanze aufs neue aufzuwerfen. Auch auf der Brücke selbst und am Hammerbaum hatte man Batteriebrustwehren aus Pferdedung aufgeschüttet. An vielen Stellen, besonders an der einer Überrumpelung am meisten ausgesetzten Sternschanze, waren Wälle und Glacis durch Berieselung mit Glatteis überzogen. In den verschneiten Gräben der Sternschanze hatte ihr erfinderischer Kommandeur aus mit Nägeln versehenen Brettern Hindernisse anzulegen gewußt.

Die artilleristische Armierung der Festung wurde mit der Fertigstellung der Werke durchgeführt. In den vorgeschobenen Schanzen waren meist nur Feldgeschütze aufgestellt, um die schweren Kaliber nicht aufs Spiel zu setzen. Die Befestigungen von Harburg wurden mit Handgranaten und leichten Geschützen zur zähesten Verteidigung ausgerüstet. In den einzelnen Redouten standen außerdem noch schwere 12-Pfünder. General Jouffroy war überall persönlich zur Stelle, um sich von der Zweckmäßigkeit der Geschützaufstellung, der Ausbildung der Richtkanoniere, der Anbringung von Schußmarken im Gelände usw. zu überzeugen. Wie sehr dieser umsichtige General bemüht war, alle Hilfsmittel für die so erweiterte Festung auszunutzen, ersehen wir aus einer Anfrage vom 11. November, in der er um die Erlaubnis bittet, die alten, als Prellsteine an den Straßenecken in Hamburg verwendeten Geschützrohre gegen Steine auswechseln zu dürfen, wahrscheinlich, um das Metall zur Herstellung von Kugeln zu verwenden. Die Gesamtausrüstung der Festung betrug Anfang Dezember (einschließlich der Artillerie des Feldheeres) 76 bespannte Feldgeschütze (12- und 6-Pfünder) und 350 Positionsgeschütze, 270 000 kg Pulver und 2 Millionen fertige Patronen.*)

*) Nach Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, S. 312. Nach einer Aufstellung im Königlichen Staats-Archiv Hannover (Gräflich Wallmodensches Familienarchiv XVII, Nr. 28) befanden sich am 1. Oktober 1813 allein in Hamburg an Festungsgeschützen: 223 Kanonen, 21 Haubitzen, 42 Mörser und 28 Karronaden, während eine in den Übergabeakten der Festung Harburg an Hannover (Hann. Dess. 41. E. XXI., Nr. 13) vorhandene

Betrachtungen. Wenn wir die geschaffenen Anlagen und getroffenen Maßnahmen im ganzen überblicken, so können wir nur ihre Zweckmäßigkeit voll anerkennen, vor allem auch, daß man sich, was damals noch sehr selten geschah, von jedem Schema frei zu machen wußte, das Gelände richtig beurteilte und ausnutzte. Hierdurch muten uns — die durch die damalige Waffenwirkung bedingten Entfernungen und technischen Einzelheiten abgerechnet — die getroffenen Maßnahmen ganz modern an; sie können ebenso wie die Grundsätze, nach denen das Militär zur Arbeit herangezogen wurde, und manches andere noch heute als richtig gelten. Besonders interessante Schlaglichter wirft auf die heutigen Verhältnisse die Zivilarbeiterfrage. Wir sehen, daß die erforderlichen Zahlen niemals, selbst bei Heranziehung von Frauen und Minderjährigen, auch nur entfernt erreicht wurden, vor allem aber, daß die geleisteten Arbeiten stets hinter dem Geforderten, ja dem Notwendigsten weit zurückblieben. Sicherlich war ein Teil dieser Mißstände in der feindlichen Gesinnung und dem schlechten Willen der Bevölkerung begründet, ein großer Teil ist aber sicherlich auf die Schwierigkeit zu rechnen, derartige Arbeiten mit ungeübten und ungeschulten Arbeitern und vor allem ohne das unbedingt notwendige, zahlreiche niedere Aufsichtspersonal durchzuführen. Wenn auch unter modernen Verhältnissen die Aussichten auf Arbeitswilligkeit sich ungleich günstiger stellen werden, so wird die Qualität der Arbeiter bei dem herrschenden System der allgemeinen Wehrpflicht sicherlich noch schlechter sein, und der Mangel an Aufsichtspersonal sich ganz erheblich fühlbar machen. Jedenfalls hat die Herstellung umfangreicher Befestigungsarbeiten erst mit Ausbruch des Krieges durch Zivilarbeiter ihre großen Bedenken und Gefahren, und das Beispiel von Hamburg warnt davor, sich auf ihre programmäßige Ausführung zu verlassen.

Sonstige Befestigungen im Gebiete der 32. Militär-Division. Zum Schlusse des Kapitels seien nur noch kurz die anderen Befestigungen erwähnt, die seit Beginn des Waffenstillstandes im Gebiete der 32. Militär-Division angelegt oder wieder verstärkt worden waren. Außer der dänischen Festung Glückstadt sperrten noch die Forts „du Phare"

Aufstellung die von den Franzosen dort zurückgelassene Artillerie mit 7 24-, je 2 18- und 16-, 19 12-, 6 8- und 3 4-Pfündern, 2 achtzöllige Mörser und 2 24-pfündige Karronaden angibt.

und „Napoléon“ bei Cuxhaven die Elbmündung. Auch Stade hatte man provisorisch befestigt. Oberhalb Hamburgs war zunächst der Elbübergang beim Zollenspieker durch die Hoopter-Schanze gedeckt, während von hier bis nach Werben hin einzelne Blockhäuser die Elblinie beobachten sollten. Die Verbindung mit Bremen wurde durch die Anlage eines Forts bei Rothenburg etwa halbwegs beider Städte hergestellt. Auch die Weserlinie war durch einzelne Werke, wie die alte Befestigung von Bremen, die Mündung durch die Forts „Blexen“ und „Karlsburg“ gesichert. Lübeck hatte man nicht verstärkt, sondern nur Travemünde mit provisorischen Werken versehen.

Im engeren Zusammenhange mit Hamburg stand nur die Hoopter-Schanze, auf die wir deshalb etwas näher eingehen wollen.

Am Zusammenfluß der Ilmenau mit der Elbe befand sich auf einer schmalen, dem Flusse parallel laufenden Halbinsel ein alter Wachturm, von einem Walle umgeben. Diese Befestigung hatten die Franzosen im Oktober unter Vinache umgebaut. Das Turmdach war abgetragen, durch eine Bombendecke ersetzt und mit einer Brustwehr von Schanzkörben und Sandsäcken versehen worden, hinter der einige Geschütze Aufstellung fanden. Der Wall wurde erhöht und mit einer Brustwehr gekrönt. Durch Niederlegung der Bäume auf der Halbinsel, die man durch einen Graben von der Ilmenau zur Elbe vom Festlande ganz trennte, und auf dem Deiche war die Sturmfreiheit erreicht. An der Fährstelle war unter Ausbau des Fährhauses zu einem Blockhause eine viereckige Schanze mit ausspringenden Winkeln angelegt worden und zwar derart, daß sie den Elbe- und Ilmenau-Deich, sowie die Winsener Straße beherrschte. Den Deich selbst hatte man dem Werke auf der Halbinsel gegenüber erniedrigt und die Schanze durch Einschnitte von der Umgebung getrennt. Die Armierung bestand außer den schon im Frühjahr dort vorhandenen Geschützen aus 2 12-Pfündern, 2 8-Pfündern und 1 Mörser mit je 200 Schuß Munition.

Die Befestigung deckte die altberühmte Übersetzstelle am Zollenspieker, die unter anderem Pécheux bei seinem Zuge zur Göhrde benutzte. Bei Annäherung des Feindes wurde das Werk jedoch ohne besonderen Widerstand aufgegeben und in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember gesprengt.

6. Die Verbindung Hamburg—Harburg.

„Laß Hamburg verarmen; in der Brücke nach Harburg habe ich mir ein Denkmal errichtet, wodurch der Reichtum nach Hamburg bald wiederkehren und alles jetzige Unglück vergessen machen wird."

Davout zu Senator Schulte. Mönckeberg, „Hamburg unter dem Drucke der Franzosen".

Nächst den gewaltigen fortifikatorischen Arbeiten mußte die Herstellung einer festen Verbindung Hamburg—Harburg, welche die Festung erst zu einem doppelten Brückenkopfe machte und den sicheren Uferwechsel gewährleistete, Davouts Hauptsorge sein. War doch der bisherige Fährverkehr durch den Reiherstieg und Köhlbrand derart von Wind und Wetter abhängig gewesen, daß die Überfahrt oft 3 bis 4 Stunden dauerte, ja zeitweilig unmöglich wurde. Für diese ebenso wichtige wie bei der Kürze der Zeit und der Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel und Hilfskräfte schwierige Aufgabe fand der Marschall, wie schon früher erwähnt, in dem Inspekteur der Brücken und Chausseen der 32. Militär-Division, Jousselin, den geeigneten Mann, der mit technischer Fähigkeit militärisches Verständnis und besondere Tatkraft vereinigte.

Die große Brücke.*) Als Brückenlinie hatte man die Gerade zwischen dem Brooktore und dem Harburger Schlosse gewählt. Wenn man hierbei von dem Vorschlage des General Haxo**) abwich, so mögen dafür folgende Gründe maßgebend gewesen sein. Ein Reduit am Sandtor nahm viel Zeit und Arbeitskräfte in Anspruch, ohne bei seiner tiefen Lage gleichzeitig die Stadt beherrschen zu können, während das vor dem Brooktore noch vorhandene Ravelin ohne Schwierigkeit zu einem Brückenabschluß umgebaut werden konnte. Auch waren die Brücke und die Fähren bei dieser mehr östlichen Lage ungleich besser gegen die Elbe heraufkommende Kanonenboote geschützt, da diese durch die Befestigungen des Elbreduits und auf Schrevenhof leichter in

*) Die Darstellung folgt im allgemeinen dem Bericht des Hamburger Zimmermeisters Christ. Friedr. Lange. Kommerz-Bibliothek, Hamburg.

**) S. 47.

achtungsvoller Ferne gehalten werden konnten. Auf der Harburger Seite bildete das Schloß den gegebenen Endpunkt.

Baustoffe standen reichlich in den Holzhäfen am Grasbrook und am Stadtdeich zur Verfügung. Teer und Eisen fand sich gleichfalls auf den Werften, dem Teerhofe und in den Hafenmagazinen, so daß hierin ein Mangel nicht eintrat. Bedeutend größere Schwierigkeiten machte die Bereitstellung des Arbeitspersonals, wobei zum Teil ähnliche Verhältnisse wie bei den Fortifikationsarbeiten eintraten.

Das Werk wurde am 28. Juni durch fünf Zimmermeister begonnen; jedem von ihnen wurde eine bestimmte Brückenstrecke überwiesen; ein Hamburger, Christian Friedrich Lange, führte als „Chef supérieur des ateliers des ponts et chaussées" die Oberaufsicht. 20 Zimmerplätze wurden gleichzeitig eingerichtet und auf ihnen zunächst 26 Poliere, 2214 Zimmergesellen, 1228 Tischler und 330 Arbeitsleute, zusammen 3798 Menschen, außerdem 1800 Soldaten an 60 Rammen beschäftigt.

Nach sorgfältigen Vorbereitungen, zu denen auch die Herstellung von 40 Zugrammen gehörte, schlug man zunächst 1,15 m breite Laufbrücken über die zu überwindenden Moraststrecken, um den Arbeiter- und Materialverkehr zu erleichtern. Dann erst begann man mit dem eigentlichen Bau.

Die ganze Verbindung bestand aus sieben Teilen, nämlich aus vier Brücken, eine über den Grasbrook, je eine auf der Wilhelmsburg vom Hauptdeiche im Norden und Süden an die Flußarme und eine auf der Harburger Seite nach dem Schloßglacis, ferner aus zwei Fähren über die Norder- und Süderelbe und schließlich der Kunststraße über die Wilhelmsburg.

Die Brücke über den Grasbrook*) begann bei der Spitze des Brooktor-Ravelins, das zu diesem Zwecke umgebaut worden war, und endete, 500 m lang, an der Norderelbe in einer Art Brückenkopf. Die Breite der Brückendecke betrug etwa 6 bis 6,28 m zwischen den Geländern. Das Material war neues, unbehauenes Eichen- und Tannenholz. Der Unterbau bestand aus Jochen zu fünf Pfählen, an die nach dem Rammen Zapfen zum Aufbringen der 7,45 m langen Holme angeschnitten wurden. Die fünf auf diese aufgebrachten Balken

*) Für die folgenden Ausführungen siehe die Tafeln I, 2 und II, 1—3.

wurden mit Bolzen befestigt und reichten über zwei Strecken, so daß sich Spannungen von etwa 4,87 m ergaben. Der Belag bestand aus 6,59 m langen, 10,8 cm starken eichenen Bohlen, in deren Mitte eine besondere Fahrbahn von 2,58 m langen, 4,7 cm starken Föhrendielen aufgebracht war, so daß auf beiden Seiten 1,7 m breite Fußgängerwege entstanden. Der Grund hierfür war neben Verstärkung der Brückendecke der, daß die Pferde auf dem sehr glatten, harten Eichenholze leicht ausglitten. Das Geländer hatte eine Höhe von 76 cm, war in die Bohlen eingezapft und auf den Holmen mit eisernen Knien befestigt. Es bestand aus oben abgerundeten Kanthölzern, die an den Enden gleich den Streckbalken überblattet waren.

An der Elbe verbreiterte sich die Brücke auf eine Länge von 9,74 m zu einer 25,2 m breiten Plattform. Auf dieser befand sich auf jeder Seite ein zweistöckiges Blockhaus, gekrönt von einem kleinen Turme mit spitzem Dache. Erbaut aus dicken eichenen Balken und Bohlen und mit Schießscharten für 2 bis 3 leichte Geschütze und eine Anzahl von Gewehren versehen, waren diese Anlagen wohl imstande, gegen einen Überfall Widerstand zu leisten. Der untere heizbare Raum diente zum Aufenthalt für die Wachen und Fährleute, der obere für die Offiziere, sowie zur Beobachtung des Flusses und der Inseln. Das Ganze umgab eine von Gewehrscharten durchbrochene Bohlenwand, die nach der Brücke und den zum Flusse führenden Rampen durch Tore geschlossen wurde. Die Besatzung konnte bis auf 100 Mann Infanterie verstärkt werden. Da der Brückenkopf mehr als 4,7 m über Mittelwasser lag, so führten zwei etwa 85 m lange, 5,70 m breite Rampen zum Wasser hinab, wo sie 7,20 m auseinanderstehend, das gleichzeitige Anlegen der großen Fähren ermöglichten. Zur leichteren Überwindung der Steigung waren auf ihnen statt der Bohlenbahn Trittleisten angebracht.

Die Prahme, in ihrer Abmessung 20,6 m zu 6,9 m, „wurden mittels eines großen, quer über die Elbe von einem Oberende der Rampe zum anderen ausgespannten und auf Rollen und Scheiben über den Rand der Fähre laufenden Kabeltaues von sechs Fährleuten vermittels Riemen, an deren Enden kleine Ketten mit Kugeln hingen, welche sie um das Tau warfen, in Bewegung gesetzt". Eine Methode, die wir noch heute bei manchen Havel-, Oder- und Elbfähren finden.

Außer den großen Fähren, die auf der Werft unter der Oberleitung des Vizeadmirals L'Hermite erbaut waren, standen zum Übersetzen noch

1 kleiner Prahm, 2 Schuten, 2 Ever und 3 Jollen zur Verfügung. Über die Leistungsfähigkeit dieser Verbindung wollen wir den Marschall selbst hören; er schreibt: „Jede dieser Fähren vermag 70 Pferde und bis zu 400 bis 500 Mann Infanterie ohne Pferde zu befördern. Bei Flut bedarf es (zur Überfahrt) 7 Minuten, folglich weniger zu anderer Zeit; wenn man 7 bis 8 Minuten rechnet für die Rückfahrt und das Einladen von Leuten oder Pferden, so wird man pro Viertelstunde 140 Pferde und an Infanterie wenigstens 800 Mann übersetzen können. Im Falle einer Armeebewegung würde man die Fähren lediglich zum Übersetzen der Pferde und Wagen ausnutzen und besondere Fahrzeuge für die Infanterie verwenden. Auf diese Weise würde man in 24 Stunden ein Truppenkorps von 30 000 bis 40 000 Mann mit seinem ganzen Troß hinüberbringen. Die Brücke liegt höher als der höchste bekannte Wasserstand."*)

Am Wilhelmsburger Ufer gelangte man über eine 55 m lange Auffahrt auf einen gleichen Brückenkopf. Die Bauart der anschließenden Brücke war dieselbe wie über den Grasbrook. Am Hauptdeich sicherte eine große Schanze den Übergang auf die Insel.

Hier begann die Kunststraße, die in einer Länge von 3148 m schnurgerade bis zum Südende der Insel führte. Die Chaussee war 11,7 m breit, besaß beiderseits 1,7 m tiefe Gräben und Baumpflanzung. Der Fahrdamm war 2,58 m breit gepflastert. In der Mitte der Insel, wo ein festerer Querweg die Chaussee kreuzte, befand sich eine kleine Schanze, und ebenso waren am Süddeiche einige dort stehende Häuser zur nachhaltigen Verteidigung eingerichtet worden.

Die von hier weiter über die Harburger Schweineweide laufende Brücke war 1205 m lang und endete an der Süderelbe in einen Brückenkopf, der mit seinen 58 bzw. 59 m langen Rampen zu der hier 298 m breiten Süderelbe hinabführte. Der Fährverkehr war in gleicher Weise wie auf der Norderelbe geregelt.

Auf dem Südufer gelangte man wieder durch eine Blockhausanlage auf eine 239 m lange Brücke, die am Glacis des Schlosses endete.

Diese Verbindungslinie von mehr als 7½ km Länge, deren Brückenteile allein von 855 Jochen getragen wurden, hatte man in außerordentlich kurzer Zeit hergestellt. Daß dies trotz vieler im vorigen

*) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, 4., 1458.

Kapitel erwähnter Schwierigkeiten möglich wurde, lag in der geschickten Arbeitseinteilung, der reichlichen und sorgfältigen Vorbereitung vor dem Beginn des eigentlichen Baues und in der Vergebung der einzelnen Arbeiten und Strecken in Akkord.

Am 31. Juli waren bereits die Fähren fertig, so daß sie zunächst, um den Brückenbau nicht zu stören, oberhalb in Dienst gestellt werden konnten. Am 13. August ging die Verbindungslinie über den Grasbrook, die Veddel, den grünen Deich nach dem Harburg—Fünfhausener Deiche, wohin man vom Schlosse als besonderen Schutz 50 Mann Infanterie vorgeschoben hatte. Vom 15. August an konnten die Teile über den Grasbrook und zum Wilhelmsburger Deich dem Verkehr übergeben werden, während die Brücken an der Süderelbe noch nicht vollendet waren, so daß die am 16. August übergehenden 6000 Mann auf dieser Seite noch den Steg benutzen mußten. Mit dem Anschluß an das Brooktor-Ravelin wurden die Brücken im September völlig passierbar. Die gesamte Bauzeit soll 100 Tage betragen haben. An dem Geländer wurde allerdings noch bis Anfang November gearbeitet.

Zur Verbindung über die Wilhelmsburg dienten zunächst die Deichwege, die, an und für sich schlecht, schon Ende September in einem Zustand waren, daß sie von Geschützen nicht mehr befahren werden konnten. Es war daher die höchste Zeit, als in den letzten Novembertagen die Chaussee ihrer Vollendung entgegenging. Am 5. Dezember wurde mit der Pflasterung begonnen, zu der das Material auf dem Wasserwege, zum Teil von den aufgerissenen Vorstadtstraßen, herangeschafft wurde, da in dem steinarmen Lande die Vorräte nicht ausreichten.

Auf der Brücke selbst wurden um diese Zeit noch Batterien angelegt, indem man die innere Seite des Geländers mit 2,8 m hohen Bohlen verschalte und dahinter 3 m tief Pferdemist anhäufte. Jede Batterie erhielt eine kleine Bretterbude als Wachthaus.

Betrachtungen. Die Brücke war ihrer Bauart nach eine schwere Kolonnenbrücke, die den Übergang aller Feldtruppen in breiter Marschform gewährleistete. Wenn in dem am 13. August erschienenen Reglement auf das Absitzen der Reiter besonders hingewiesen wurde, so geschah dies wohl, wie noch heute bei Kriegsbrücken, grundsätzlich. Die Verbindung Hamburg—Harburg war jedenfalls für alle Waffengattungen ohne weiteres gangbar.

Die außerordentliche Leistungsfähigkeit der Fähren ermöglichte es auch, den Uferwechsel größerer Truppenmengen ohne Stockungen durchzuführen.

Das Fehlen seitlicher Verstrebungen sowie von Eisbrechern muß ins Auge fallen. Beides würde die Dauerhaftigkeit der Brücke wesentlich erhöht haben, da dadurch sowohl die Schwankungen bei Truppenübergängen, als auch der Anprall von Schollen bei Eisgang gemildert und auf alle Pfähle eines Joches gleichmäßig übertragen worden wären. So aber wird hierin, wie auch in dem Umstande, daß eine strenge Aufsicht über die Rammtrupps nicht immer durchgeführt werden konnte,*) der Grund dafür zu finden sein, daß bereits im Sommer 1815 die Unterstützungen an einigen Stellen nachgegeben hatten, so vor allem am Bullenhäuser-Deich und an einer der Rampen auf dem Norduser der Süderelbe. Bei dem teilweise sehr schwierigen Untergrund darf dies spätere Senken einzelner Teile einer Kriegsbrücke nicht allzu hoch veranschlagt werden; auch hätte es keine Schwierigkeiten gehabt, bei längerem Gebrauche durch stete Beobachtung und rechtzeitige Verstärkungen dem Übel, das erst nach dem Abzuge der Franzosen in Erscheinung trat, vorzubeugen. Wir müssen daher den Bau dieser Verbindungslinie als eine Kriegsbauleistung ersten Ranges ansehen, die ihrem Leiter nur zur Ehre gereichen kann, und können nur mit Davouts Bericht an den Kaiser übereinstimmen, wenn er schreibt:**) „Man weiß nicht, was mehr zu loben ist, die Schnelligkeit, mit der die Brücke erbaut wurde, oder ihre Festigkeit und Schönheit. Dies Werk erregt das Erstaunen aller Welt. Ich halte es für meine Pflicht, Majestät, für ihren Erbauer, Herrn Jousselin, ein Zeichen der Anerkennung Euer Majestät zu erbitten. Dieser Ingenieur vereinigt mit großem Verdienst eine große Bereitwilligkeit. Er kennt keine Hindernisse. Es hat aller dieser vereinigten Eigenschaften bedurft, um alle die Hindernisse zu überwinden, die er zu bestehen hatte, sei es beim Bau der Straße,***) sei es für diese neue Arbeit. Er gehört zu der kleinen Zahl derer, die auf ihrem Posten

*) In einzelnen Fällen sollen sogar zu tief geschlagene Pfähle wieder auf die richtige Höhe emporgewunden worden sein. „Briefe über Hamburgs Schicksale."

**) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, 4., 1458.

***) Jousselin war auch der Erbauer der großen von Hamburg nach Bremen laufenden Heerstraße gewesen (1811).

verblieben sind. Er ist stets den Truppen gefolgt, und in Ermangelung eines Ingenieuroffiziers ist er sehr nutzbringend beschäftigt worden und hat eine ausgezeichnete Gesinnung bewiesen. Ich schlage Euer Majestät die Dekoration der Ehrenlegion vor."

Die dem Kapitel vorangestellte Hoffnung des Marschalls, daß sein Werk dazu beitragen werde, Hamburgs Wohlstand wieder zu heben, ist nicht in Erfüllung gegangen. Die Hamburger haben vielmehr — angeblich, weil ihnen die Unterhaltung zu kostspielig wurde — die „Teufelsbrücke" 1818 bereits so gründlich wieder zerstört, daß selbst von der Chaussee über die Wilhelmsburg nicht ein Steinchen mehr an Ort und Stelle zurückblieb, und daß Jahre vergingen, ehe beide Städte wieder eine ähnliche Verbindung besaßen.

Das Nachrichtenwesen. Für die Gewährleistung der Kommandoeinheit in der Festung und für die schnelle Beförderung von Meldungen und Befehlen bedurfte es aber noch anderer Mittel. Es wurde daher am 17. August je eine optische Telegraphenstation auf der Michaeliskirche in Hamburg, auf dem Brückenkopf der Wilhelmsburg und in Harburg, anfangs auf dem Schlosse, später auch auf dem Schwarzen Berge eingerichtet. Die erstgenannte, die von 1 Marineoffizier, 1 Unteroffizier oder intelligentem Korporal und einigen Marinemannschaften besetzt und mit Marine-Signalgerät ausgerüstet war, war gleichzeitig zur Beobachtung der Elbe und der Inseln bestimmt. Dreimal täglich hatte sie Bericht zu erstatten, 5 Uhr vormittags, mittags und nach Anbruch der Dunkelheit. Um größte Sorgfalt zu gewährleisten, waren auch eigene Truppenbewegungen und aller Schiffsverkehr zu melden und gegebenenfalls Fehlanzeige zu erstatten.*) Über ihre Tätigkeit, auch während der Belagerung selbst, berichtet uns der General de la Ville:**) „Man hatte auf dem höchsten Turme Hamburgs eine Beobachtungsstation eingerichtet, von welcher zwei intelligente Generalstabsoffiziere abwechselnd Tag und Nacht die Bewegungen des Feindes überwachten: man zeichnete sie hastig in ein Kroki ein, das mit der Meldung dem Marschall überbracht wurde, und zwar mittels einer Blechbüchse, die an den Fuß des Baues herabgegeben wurde, wo sie

*) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

**) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, 4., S. 322.

eine Ordonnanz im vollen Galopp zur Besorgung übernahm. Daraus ergab sich, daß mehrere Male während der Belagerung der Marschall Unterstützungen an den Punkt des wirklichen Angriffs sandte, ehe die Meldung der Generale und Chefs der betreffenden Fronten an ihn gelangt waren."

Am 10. November trat zu dieser Verbindung für schnellere Depeschenbeförderung noch ein Relais von vier Posten hinzu, von denen einer am Brooktor, zwei mit je ¾ Meilen Abstand auf der Wilhelmsburg und einer am Harburger Brückenkopf aufgestellt waren. Sie hatten, aus je einem Korporal und zwei Mann bestehend, über jede Depesche Quittung zu geben und wurden häufig durch Offiziere revidiert.*)

Wir sehen, wie hier das Nachrichtenwesen, das in einer heutigen Festung eine so außerordentliche Rolle spielt, in seiner großen Bedeutung bereits richtig erkannt und mit den vorhandenen Mitteln gut und praktisch organisiert war. Auch waren für wichtige Befehle und Meldungen Chiffre-Signale eingeführt, so daß ein Mitlesen seitens des Feindes von Altona oder der Elbe her ausgeschlossen erschien.

Die Marine. Da der Schutz der Elbverbindungen durch die fortifikatorischen Anlagen allein nicht erreicht werden konnte, so fiel er hauptsächlich der Marine zu.

Schon vor der Wiedereinnahme Hamburgs am 1. Mai hatte der Kaiser die Wiedererrichtung der Marineinspektion der Küsten der 32. Militär-Division, an deren Spitze der Konteradmiral L'Hermite treten sollte, befohlen. Durch Briefe vom 18. und 30. Juni, sowie vom 7. Juli aus Dresden an den Marineminister Herzog Degrès gab der Kaiser dann die genauesten Anweisungen für die in Hamburg zu errichtende Marinestation. Seine Ausführungen waren in der Hauptsache folgende:**)

Die Marinestation Hamburg solle zugleich mit einer Werft und einem Arsenal einem Konteradmiral unterstellt werden. Die seemännische Besatzung sei auf 1000 Mann, lauter Italiener und Franzosen, zu bringen, Marinehandwerker-Kompagnien von je 150 Mann

*) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

**) Correspondance. XXV., 20 150, 20 205, 20 243.

seien von Antwerpen heranzuziehen. Von diesen sollten ¾ Franzosen sein, während ¼ Holländer sein durften. Außerdem wurde die Aufstellung einer Strafabteilung von 600 Mann in Hamburg befohlen. Keinesfalls dürften sich unter den Marinetruppen und dem Personal Leute aus der 32. Militär-Division befinden. Die notwendigen Seeleute und Beamten sollten unverzüglich aus Antwerpen, Boulogne, Le Havre und Cherbourg in Marsch gesetzt werden, darunter für die Werft Segelmacher, Lotsen, Schiffszimmerleute usw. Die Versammlung dieser Kräfte in Hamburg müsse bis zum 10. August vollendet sein.

Da es bei dem nahen Ausbruch der Feindseligkeiten zu gefährlich sein würde, Fahrzeuge vom Zuidersee heranzuziehen, so sei die Hamburger Flotille nur aus 25 Fahrzeugen zu bilden, und zwar aus solchen, die sich im Lande vorfänden und 10 Schiffen, die noch vor Ablauf des Waffenstillstandes durch die 5. (Hamburger) Flottenequipage ungefährdet von Delfzyl herangezogen werden könnten. Die in Hamburg auf Stapel liegenden Korvetten und Briggs seien zu vollenden und, falls möglich, einige spanische Kanonen-Schaluppen zu erbauen. Keinesfalls dürfe diese kleine Flottille aufs Spiel gesetzt werden. Nach Ablauf eines Jahres würden die Befestigungen Hamburgs sehr wohl in der Lage sein, bedeutende Flottenanlagen zu schützen; es müsse daher bei der Bedeutung der Elbmündung angestrebt werden, daß, wenn nach einigen Jahren der Friede mit England geschlossen sei, dieser bereits ein voll formiertes Geschwader in der Elbe vorfinde.

Für den bevorstehenden Feldzug war die Verwendung der Marinetruppen folgendermaßen gedacht: Die ganze 5. Marineequipage einschließlich Werft und Arsenal sei dem Gouverneur unterstellt und habe ihre Tätigkeit in erster Linie auf die Bedürfnisse der Festung zu richten. Bei einer Belagerung habe sie die Elbpassagen zu verteidigen und könne zum Teil als Kanoniere der Festungsartillerie Verwendung finden. Die Marinehandwerker-Kompagnien wie die Strafabteilung würden gemäß Befehlen des Gouverneurs ganz oder geteilt an Marine- oder Armierungsarbeiten beschäftigt werden, jedesmal da, wo das dringendste Bedürfnis vorhanden sei. Jedenfalls hätten sich der Konteradmiral L'Hermite und die 5. Flottenequipage in erster Linie als im Dienste der Festung zu betrachten und alles zu tun, um den Gouverneur zu unterstützen.

Noch bevor diese Anordnungen, die klar und sicher die Verhältnisse

regelten und die Einheit des Kommandos in der Festung sicherten, in Hamburg eingetroffen sein konnten, hatte der Konteradmiral L'Hermite in richtiger Beurteilung der Lage mit der Aufstellung einer Elb- und einer Alsterflottille begonnen, während er gleichzeitig bis zur Vollendung der Brücke den schwierigen Transportverkehr zwischen Hamburg und Harburg regelte und beaufsichtigte. Am 18. Juli erhielt der Admiral den Befehl des Gouverneurs, seine Flottillen für den 20./21. Juli bereitzustellen und gleichzeitig mehrere Fahrzeuge zur Pulveraufnahme herzurichten. Demgemäß konnte am 22. Juli an den Fürsten berichtet werden, daß:*)

1. am Teerhof ein Fahrzeug für 100 000 kg, am Blockhaus eins für 200 000 kg Pulver bereit liege,
2. sechs Fahrzeuge der Elbflottille auf der Höhe von Glückstadt zur Strombewachung und Aufklärung gegen feindliche Schiffe kreuzten, fünf Fahrzeuge zur Strombewachung am Zollenspieker stationiert seien, ein Fahrzeug (wahrscheinlich ein großes) vor Cuxhaven liege, der Rest am Blockhause ankere,
3. die Alsterflottille (etwa 20 mit leichten Geschützen armierte Torfever) in Linie parallel dem Jungfernstiege ankere,
4. Ruder-, Gewehr- und Geschützexerzitien täglich an Bord stattfänden.

Am 28. hatte sich die Verteilung der Elbflottille so verschoben, daß ein Fahrzeug bei Glückstadt, neun beim Zollenspieker bzw. in der Höhe von Stöwe und sieben vor Hamburg lagen, die Flottille zusammen also 16 Fahrzeuge stark war. Alle Fahrzeuge waren zu dieser Zeit fertig ausgerüstet. Am 29. Juli trafen 1150 Seeleute ein, die zur Besetzung der Elbfahrzeuge (je 40) und der Alsterfahrzeuge (je 30) verteilt wurden. Nun wurde durch diesen Zuwachs an geeigneten Kräften auch eine bessere Regelung des Transportverkehrs und ein Abfließen des sich in Harburg in erschreckender Weise anhäufenden Armeematerials möglich. Die am 4. August eintreffenden zwei Kompagnien Marinehandwerker zu je 150 Mann wurden zum Teil bei der Fertigstellung zweier auf Stapel liegenden Korvetten verwendet, der Rest dem General Jouffroy und dem Ingenieur Jousselin zur Verfügung gestellt. Die Korvetten gingen bereits am 12. August ihrer Vollendung entgegen.*)

*) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

Da die Alsterflottille zunächst überflüssig erschien, wurde sie an den Bastionen Ferdinandus und David festgelegt, Steuer und Riemen wurden an die Douane zur Verwahrung abgegeben und die Mannschaften zu den Armierungsarbeiten herangezogen. Auch später ist diese Flottille auf der Alster nicht zur Verwendung gekommen.

Dagegen entfaltete die Elbflottille mit Bewachung der Elbmündung, des Flusses selbst (von Hoopte bis Stade acht Kanonenboote), der Begleitung von Verpflegungs-Transporten von Stade und der Oberelbe und Beaufsichtigung des Verkehrs auf den Elbarmen eine rege Tätigkeit. Für den letzten Zweck war Mitte September die Hälfte der Alsterflottille gleichfalls in die Elbe geschafft worden. Am 4. November machte die veränderte Kriegslage die Verstärkung der zwischen Hamburg und Hoopte kreuzenden Kanonenboote notwendig. Ihre Aufgabe war es vor allem, dem Feinde durch Überführung nach Hamburg oder Zerstörung alle Übersetzmittel zu nehmen.

Am 22. November wurde, da feindliche Artillerie von Over aus die Spitze von Moorwerder beschossen hatte, die Masse der Fahrzeuge dort so vereinigt, daß sie vor dem feindlichen Feuer geschützt lag, selbst aber einen Übergang des Feindes bedrohte. Im Dezember ermöglichte die Flottille die Landung einiger Erkundungsabteilungen auf dem Ochsenwerder.

Mit dem Eintritt der Frostperiode wurde die Tätigkeit der Flotte lahmgelegt. Sie wurde größtenteils desarmiert, ihre Geschütze anderweitig verwendet. Wieviel Schiffe im Frühjahr wieder in Dienst gestellt wurden, hat der Verfasser aus den ihm zugänglich gewesenen Quellen nicht feststellen können. Ein Teil der Fahrzeuge hat jedenfalls sowohl auf der Alster wie auf der Elbe den Wachtdienst wieder übernommen. Die kleineren Elbadern hatte man nunmehr durch gerammte Pfähle und versenkte Kähne gesperrt, nur die Hauptarme waren frei geblieben. Die französische Flottille zeigte sich jedoch den englischen Kanonenbooten nicht gewachsen, so daß sie sich aus dem Bereich ihrer Uferbatterien nicht herauswagte und vor einem englischen Angriff auf der Süderelbe am 25. April zurückging.

Betrachtungen. Bei den Anordnungen des Kaisers müssen wir gleicherweise die weitausschauenden Pläne für die Zukunft wie die weise Beschränkung auf das zunächst Notwendige und Erreichbare

bewundern. Auch hier finden wir eine überraschende Detailkenntnis und treffende Beurteilung der Verhältnisse. Ebenso aber dürfen wir dem Konteradmiral L'Hermite unsere Anerkennung nicht versagen für die Bereitwilligkeit und Umsicht, mit der er sich den Verhältnissen anzupassen und Aufgaben zu lösen wußte, die seinem Seemannsberufe an und für sich fern lagen. Auch ihm gebührt sicherlich ein Teil der Anerkennung, die jeder unparteiische Beurteiler den Verteidigern Hamburgs zollen muß.

7. Die inneren Verhältnisse der Festung.

„Zunächst führt die Geschichte nur die Begebenheiten eines Krieges vor Augen, die inneren Zustände entziehen sich dem Blick. Die Gefechte und glänzenden Taten bilden die Lichtpunkte, die jeder gern liest, die Schwierigkeiten der Verpflegung — — — — die Leiden der Spitäler und die Verwüstung des Landes sind Schattenseiten, in welche einzudringen mühsam, wenig anziehend, aber doch sehr nötig ist." v. Moltke.

Wie der Ausbau der Festung, so waren auch die Truppen ihrer Besatzung und mit ihnen die ökonomischen und sanitären Maßnahmen einem steten, von den Kriegsereignissen abhängigen Wechsel unterworfen. Wir können daher auch hier die drei bei der Befestigung erwähnten Abschnitte unterscheiden.

Die Besatzung. In der ersten Periode war der Wechsel sowohl der Truppenteile selbst, als auch ihrer Stärkeverhältnisse ein so bedeutender, daß es ausgeschlossen erscheint, ihn bis in alle Einzelheiten zu verfolgen. Es genügt aber für unsere Aufgabe auch, uns die Hauptzüge klar zu machen.

Bei der Einnahme von Hamburg verfügte der Marschall Davout über schnell zusammengeraffte Teile des I. und II. Armeekorps, die jedoch von voller Kriegsbereitschaft noch weit entfernt waren.*) Von diesen dem General Vandamme unterstellten Truppen war nur die 2. Division (Dumonceau) mit 16 dritten Bataillonen verschiedener Re-

*) Siehe Anlage 1.

gimenter ziemlich vollzählig, die 5. Division (Dufour) und die 50., für Hamburg bestimmte, waren noch in der Bildung begriffen.

Am 30. Mai rückte zunächst die 5. Division (Dufour) in Hamburg ein. Ihre Sollstärke von 14 000 Mann hatte sie jedoch sicher noch nicht erreicht. Von der 2. Division (Dumonceau) hatten Teile auf dem linken Elbufer aufzuklären, Lauenburg und Boitzenburg zu beobachten und den Zollenspieker zu besetzen, der Rest wurde gleichfalls nach Hamburg und Harburg gelegt. Nach dem „Journal du département des bouches de l'Elbe" hat der Marschall am 31. Mai über 35 Bataillone in Hamburg Revue abgehalten. Die Truppen standen in drei Glieder formiert, vom Dammtor, durch die Dammtorstraße über den Gänsemarkt und den Jungfernstieg bis zur Straße „hinter dem breiten Giebel". Schon hieraus erhellt, daß, wenn überhaupt 35 Bataillone an der Truppenschau teilnahmen, sie nur außerordentlich schwach, kaum 200 Mann stark gewesen sein können, was von Hamburger Augenzeugen bestätigt wird.

Da sich das beabsichtigte weitere Vorgehen Vandammes durch die noch unklare Haltung der Schweden verzögerte, so fand der Waffenstillstand das Gros der Truppen noch in Hamburg und dessen nächster Umgebung vor. Am 13. Juni waren die ersten Bataillone der 3. Division, die aber nur aus 2 bis 3 Kompagnien bestanden, in Hamburg eingetroffen, dafür wurde aber die nunmehr nahezu vollzählige 5. Division (Dufour) zum II. Armeekorps nach Wittenberg in Marsch gesetzt. Da die Truppenteile des I. Korps nur aus fast unausgebildeten jungen Soldaten bestanden, bat der Marschall, das 152. Regiment als Kerntruppe zurückbehalten zu dürfen. Am 21. Juni rückte jedoch auch dieses Regiment nach Magdeburg ab.*)

Durch Kaiserliche Order vom 18. Juni wurde eine Neuformierung der Truppen befohlen. Hiernach hatte Vandamme, vorläufig noch unter dem Oberbefehl Davouts verbleibend, die 2. und die im Anmarsch befindliche 1. Division bei Magdeburg und Wittenberg zu versammeln, während Davout an der Unterelbe die 50. Division, die 3. Division und die aus Bataillonen der verschiedensten Truppenteile zu formierende „3. Division bis" in einer Gesamtstärke von 23 000 Mann und 44 Geschützen zur unmittelbaren Verfügung bleiben sollten. Während man noch in der Ausführung dieser Anordnungen, die eine Trennung des

*) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, IV., 1369.

I. Armeekorps vorbereiteten, begriffen war, erfolgte am 1. Juli der Befehl zur Bildung eines XIII. Armeekorps aus der 3. und der neu aufzustellenden 40. Division. Die „3. Division bis" wurde aufgelöst, ihre Bataillone traten zu ihren Truppenteilen oder wurden zur Auffüllung der Kaders verwendet.*)

Von den ungeheuren Schwierigkeiten dieser Neuaufstellungen kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß die anlangenden Transporte, in Marschregimenter formiert, fast rohe Rekruten, teilweise uneingekleidet und unvollkommen ausgerüstet und bewaffnet waren. Die Kavallerie langte unausgebildet zu Fuß an, Pferde und Sättel waren noch zu beschaffen. Dadurch wurde in Hamburg die Anlage von Bekleidungs- und Ausrüstungsdepots, sowie von Werkstätten aller Art notwendig. Lange bevor die Truppenteile vollzählig waren, mußte ihre Ausbildung beginnen, da die letzten, für die Felddivisionen bestimmten Ersatzmannschaften erst Anfang August eintrafen. Dabei fehlte es an alten Stämmen und vor allem an tüchtigen Kapitänen, Subalternoffizieren und Unteroffizieren. Auch an erfahrenen Unterbeamten für das Bekleidungs- und Verpflegungswesen herrschte Mangel. Erschwerend trat hinzu, daß ein großer Teil der Mannschaften zu den Befestigungs- und Armierungsarbeiten herangezogen werden mußte. Dabei verminderten sich die Sollstärken durch die massenhaften Desertionen, die bei den Marschregimentern auf dem Wege von Straßburg oder Wesel bis nach Hamburg bis zu 28 % betrugen.**)

Am traurigsten war es mit der Kavallerie bestellt. Das einzige französische Regiment, die 28. Chasseurs à cheval, bestanden am 18. Juni aus 80 bis 90, die 17. Lanciers, die aus den 9., 17. und 19. Lanciers formiert waren, aus 150 Pferden.**) Diese beiden Regimenter wurden daher zunächst aufgefüllt. Den übrigen, die zum Teil ursprünglich für andere Korps bestimmt waren, fehlte es vorläufig an Pferden, so daß von ihnen nur schwache Teile allmählich beritten wurden, die Masse überhaupt ohne Pferde und somit in Hamburg selbst verblieb. Hierzu trug der Umstand besonders bei, daß die Lieferung von 10 000 Pferden, die Dänemark in dem am 20. Juli geschlossenen Vertrage versprochen hatte, sich außerordentlich verzögerte, teilweise überhaupt nicht ausgeführt wurde.

*) Correspondance de Napoléon I., XXV., 20 145 und 20 206.

**) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

Auch das dänische Hilfskontingent war so unvollkommen ausgerüstet, daß es noch französischer tatkräftiger Hilfe bedurfte, um rechtzeitig kriegsbereit zu werden.

Wenn es dem Marschall trotzdem gelang, die in der Truppeneinteilung*) aufgeführten Stärken bis zum Beginn der Feindseligkeiten zu erreichen, so konnten die Regimenter doch nicht als völlig schlagfertig gelten. Sie bestanden aus nur wenigen älteren Leuten, meist aus den schwächlichen Rekruten des jüngsten Jahrgangs (1814) und zahlreichen Refraktärs. Bei ihrer nur notdürftigen Ausbildung besaßen sie daher keinen inneren Halt. Da sich das Offizierkorps in seinen unteren Stellen teilweise aus Elementen recht zweifelhafter Güte zusammensetzte, das Unteroffizierpersonal ungeschult war, so war an ein schnelles Verbessern dieser Fehler auch nicht zu denken. Die höheren Führer hatten keine Gelegenheit gehabt, die erst im letzten Augenblicke vollzählig gewordenen, mit Arbeitsdienst überhäuften und in der Ausbildung völlig ungleichmäßigen Truppen genügend kennen zu lernen. Einige, wie der General Pécheux, trafen selbst erst im letzten Augenblicke ein.

In Hamburg haben in dieser Periode von den Feldtruppen die 3. Division und der mobile Teil der 50. Division gestanden. Mit ihrem Ausrücken am 12. August blieben nur 3428 Mann der 50. Division unter Waffen zurück.**)

Diese starke Verminderung der Besatzung während der zweiten Periode findet ihre Erklärung in einer Kaiserlichen Order vom 24. Juli, die unter anderem folgende Bestimmung enthielt:***) „Die 50. Division wird am 10. August 12 000 Mann stark sein. Sie können sie daher in zwei Teile gliedern dadurch, daß Sie 4000 bis 5000 Mann als Besatzung Hamburgs zurücklassen (und sich aus dem Rest eine schöne Division von 6000 bis 7000 Mann bilden). Jene werden, vereinigt mit den Mannschaften des Kavallerie-Depots, der Artillerie, der Matrosen, der Gendarmerie, der Douaniers Hamburg eine Besatzung von 8000 Franzosen sichern. Sie fühlen, daß es lächerlich sein würde, die ganze 50. Division zum Nichtstun in Hamburg zu behalten, so lange die Stellung, die Sie einnehmen werden, den Platz deckt."

Da die Vorbedingungen dieses Befehls bei dem Abmarsch der

*) Anlage 2.

**) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

***) Correspondance de Napoléon I., XXV., 20 300.

Truppen noch nicht erfüllt waren, war die Besatzung durch das Ausrücken des mobilen Teiles der 50. Division insbesondere an Infanterie so schwach geworden, daß sie am 31. August einschließlich der Douaniers und Gendarmen nur 3759 Gewehre zählte, während die Gesamtstärke 7910 Köpfe betrug. Die Festungsartillerie bestand nur aus sehr wenig wirklichen Artillerieformationen, so daß sie durch bei den Infanterie-Regimentern aufgestellte Artillerie-Kompagnien vermehrt und aufgefüllt werden mußte. Die Zahlen der Infanterie wurden durch Krankheiten noch stark vermindert, wodurch die Heranziehung der unberittenen Kavallerie-Regimenter zum Wachtdienst und zur Besetzung der Außenpostierungen notwendig wurde. Trotzdem ließen sich fünf wachtfreie Nächte nicht erreichen, was die jungen, wenig widerstandsfähigen Truppen auf die Dauer stark erschöpfte. Eine am 11. September ausgegebene Alarmordnung zeigt, daß die Garnison sogar zur Besetzung der inneren Stadtumwallung kaum ausreichte.*) Wie dieser Umstand auf die Befestigungsarbeiten einwirkte, haben wir bereits gesehen.

Von Mitte September ab wurde der Mannschaftsetat durch das Eintreffen einzelner Rekrutentransporte von Wesel wieder etwas erhöht, da man die Absendung von Isolierten-Transporten aus Hamburg mit der Eröffnung der Feindseligkeiten eingestellt hatte.**)

*) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

**) Nach einem von dem Chef des Stabes des Gouvernements de Fernig unterzeichneten Rapport vom 6. Oktober 1813 befanden sich an dienstfähigen Offizieren und Mannschaften in Hamburg:

Infanterie (einschließlich Douaniers, Gendarmen und Veteranen)	128	Offiziere,	4 288	Mann,
Kavallerie (einschließlich Douaniers und Gendarmen)				
beritten	160	=	887	=
unberitten	1	=	2 710	=
Artillerie (einschließlich Fahrer)	20	=	1 033	=
Genie	12	=	138	=
Train	5	=	56	=
Marinetruppen	22	=	1 138	=
in Harburg:				
Infanterie, Artillerie, Genie und Marinetruppen	97	=	3 653	=
	445	Offiziere,	13 903	Mann.

Königliches Staatsarchiv Hannover (Gräflich Wallmodensches Familienarchiv. XVII., Nr. 28).

Schon vor dem Mißerfolge des Generals Pécheux an der Göhrde war die Aufmerksamkeit auf die mangelhafte Sicherung des Harburger Ufers gelenkt worden. Die Einwohner der Dörfer der Haake und des Rosengartens hatten die eingelegten Garnisonäre vertrieben und ein Wagenzug war bei Finteln anscheinend von Bauern, die in alte, rote hannoversche Uniformen gekleidet waren, aufgehoben worden. Auf die Nachricht von dem Gefecht an der Göhrde wurde der größte Teil der verfügbaren Infanterie, 1500 bis 2000 Mann, nach Harburg geworfen, um die nun hastig begonnenen Befestigungsarbeiten auf dem Schwarzen Berge zu decken und so gut wie möglich dem gefürchteten feindlichen Angriffe zu begegnen. Als dieser nicht erfolgte, wurde ein großer Teil der Garnison hier bei den Schanzarbeiten beschäftigt. Die betreffenden Truppenteile wurden in Hamburg durch die dort in Stärke von 1600 bis 1700 Mann eingetroffenen Trümmer der Truppen Pécheux' ersetzt. Eine weitere Folge der Niederlage an der Göhrde war der Befehl an den General Carra St. Cyr, weitere Ersatztransporte künftig nicht mehr abgehen zu lassen. Die Verbindung mit Bremen, ja mit Rothenburg und Lüneburg schien zeitweise schon unterbrochen. Um sie wieder aufzunehmen und überhaupt auf dem linken Ufer aufzuklären, wurden wiederholt Erkundungsabteilungen bis zur Stärke eines Infanterie-Regiments mit Artillerie und Kavallerie auf Winsen, Rothenburg und Lüneburg, so unter den Majors van Ommern und Hug von Harburg und Stade aus, entsandt. Diese Abteilungen dienten gleichzeitig Beitreibungszwecken.*)

Da die Verbindung mit der großen Armee nunmehr für die nächste Zeit unterbrochen schien, wurden die Depotbataillone der Isolierten aufgelöst und die Mannschaften teils in die Artillerie, teils in die bestehenden Infanterie-Regimenter eingereiht.

Zu Beginn der dritten Periode blieb die Besatzung zunächst die gleiche. Sie wurde dann allmählich durch eingezogene Außenabteilungen, wie die bisher in Lübeck befindlichen Truppen, verstärkt. Auch einzelne Bataillone der Feldtruppen trafen mit Anfang November in Hamburg ein. Die schwachen Regimenter der 50. Division wurden daher zu drei oder gar nur zwei vollen und einem Depot-Bataillon umformiert, die Truppenteile enger zusammengezogen und mit der Be-

*) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

setzung und Verstärkung bestimmter Fronten, in deren Nähe sie kaserniert wurden, beauftragt.*)

In den letzten Novembertagen langte noch die Garnison von Stade (400 Mann), dessen Räumung ebenso wie die der Weserforts befohlen worden war, unter ihrem tapferen Kommandanten, dem Major van Ommern, auf dem Wasserwege an, nachdem sie am 27. November einen gewaltsamen Angriff des Feindes blutig abgeschlagen hatte.

Als am 3. und 4. Dezember das Gros des XIII. Armeekorps in Hamburg und seiner nächsten Umgebung eingetroffen war, hatte die Festung damit eine Besatzung erhalten, die sie, selbst bei ihrem provisorischen Ausbau, zu monatelanger Verteidigung befähigen konnte.**) Nach den späteren Mitteilungen des Chefs des Stabes der Armee soll sie eine Gesamtstärke von 42 000 Köpfen (darunter mehr als 8000 Kranke und 400 Kriegsgefangene), 7500 Pferden, 76 bespannten 6- und 12-Pfündern und 350 Festungsgeschützen aller Kaliber gehabt haben.***)

Die allgemeine Verteilung war folgende:

Die beiden Reduits sowie die Sternschanze erhielten selbständige Besatzungen. Letztere stand unter einem besonders energischen Offizier, dem Major Higonnet, der sich bei ihrer Verteidigung den Oberstenrang erwarb.

Die Westfront wurde den Brigaden der 40. Division, Delcambre und Gengoult, die Ostfront der 3. Division unter dem Befehl des Divisions-Generals Vichery zugewiesen, wobei die Brigade le Clerc den rechten Flügel an der Bille, die Brigade Rome den linken, Wandsbek gegenüber, erhielt.

Das Oberkommando über die Inseln führte General Osten, später General Vichery, in Harburg General Pécheux.

Unter den besonderen Formationen ist das Bataillon Nationalgarde, aus Beamten und ansässigen Franzosen gebildet, hervorzuheben, das jedoch nur bei Alarm in Tätigkeit trat und dann den inneren Patrouillendienst übernahm. Die Douaniers waren unter ihrem Direktor Pyonnier zu einem Bataillon, einer schwachen Schwadron und

*) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

**) Siehe die Kriegsgliederung, Anlage 3.

***) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, S. 312.

einer Artillerie-Kompagnie formiert worden. Die Wallbüchsen-Kompagnie unter dem Revue-Inspekteur Caire war aus besonders guten Schützen zusammengesetzt und sollte, in kleinen Abteilungen auf die Außenwerke verteilt, dazu dienen, feindliche erkundende Stäbe und Patrouillen zu beschießen. Für diesen Zweck hatte ihr Führer die Treffsicherheit der schweren Büchsen durch eine den Rückstoß mildernde Erfindung besonders erhöht.

Im Laufe der Belagerung nahmen die Truppenstärken durch Krankheit und Tod ganz erheblich ab, so daß die Bataillone zeitweilig auf knapp 200 Köpfe zusammenschmolzen und die Gesamtstärke wohl 23 000 Mann kaum überstieg.

Bei der Übergabe der Festung waren die Truppenstärken nach russischen Zählungen, die in den Gesamtziffern mit anderen Angaben übereinstimmen,*) die folgenden:

1. Ausgerückt vom 28. bis 31. Mai sind:

Kavallerie . .	4 059 Mann	2384 Pferde
Infanterie . .	16 921 =	301 =
Artillerie . . .	2 200 =	1475 =
Train	1 297 =	858 =
Holländer . .	790 =	— =
Polen	365 =	315 =
Insgesamt . .	25 632 Mann,	5333 Pferde, 90 Geschütze mit gefüllten Munitionswagen.

2.

In den Lazaretten	4800 Mann	Verlorene Geschütze = 27, Zurückgelassene Geschütze = 364.
Schon vorher nach Frankreich abgegangen etwa	1500 =	
Gefallen oder kriegsgefangen	4600 =	
Desertiert	400 =	
In den Lazaretten gestorben	9846 =	

Die Unterbringung. Die Unterbringung der Truppen in der Festung hatte man von vornherein ihrer voraussichtlichen Verwendung nach zu regeln gesucht und dem Befehle des Kaisers gemäß**)

*) „Feldzug der Kaiserlich Russischen Armee von Polen in den Jahren 1813 und 1814" und Königliches Staatsarchiv Hannover, Wallmodensches Familienarchiv. XVII., Nr. 44.

**) Correspondance de Napoléon I., XXV.

schon in der ersten Periode mit der Kasernierung begonnen. Die Durchführung dieser Maßregel erfolgte, da die Privathäuser dazu erst eingerichtet und die notwendigen Betten und sonstigen Möbel erst nach und nach geliefert werden konnten, nur langsam, so daß erst in der zweiten Periode am 10. Oktober die schwache zurückgebliebene Garnison einschließlich der Feldwebel und Unteroffiziere ganz kaserniert war.

Zu Kasernen hatte man die den Werken zunächst liegenden, meist alten und vielfach von Dirnen und Gesindel bewohnt gewesenen Häuser genommen. Nur die Douaniers waren in der Stadt selbst in der Nähe der Kanal-Brücken verteilt untergebracht worden, um ihre Alarmposten hier gleich besetzen zu können. Die Kavallerie lag in St. Georg. In Harburg waren von Ende Oktober ab die Truppen gleichfalls kompagnieweise in großen Gebäuden an ihren Alarmplätzen und in dem dicht hinter den Befestigungswerken des Schwarzen Berges errichteten Hüttenlager untergekommen. Im Barackenbau zeigten die Truppen hier, wie schon vorher im Lager bei Ratzeburg, eine große Gewandtheit. Aus Holzgerüsten, Heide, Strauchwerk und Erde entstanden in kurzer Zeit heizbare Winterhütten, die Raum für 70 bis 100 Mann boten. In den Befehlen des Gouvernements wurde wiederholt betont, daß nur militärische Rücksichten, nicht persönliche Bequemlichkeit auch bei der Unterbringung der Offiziere und Generale mitzusprechen hätten. Die Offiziere blieben in Bürgerquartieren, erhielten jedoch, schon um die Einquartierungslasten gleichmäßig zu verteilen, ihre Verpflegung in Geld von der Stadt ausgezahlt. Diese Tafelgelder betrugen monatlich, wie überall in Deutschland, für einen Divisionsgeneral 1500, einen Brigadegeneral 800, einen Kolonel-Kommandanten 300, für einen Major-Kommandanten 200, einen Chef de bataillon 150 und für alle übrigen Offiziere 100 Francs, Sätze, die keineswegs übermäßig hoch erscheinen können. Zur Vermeidung von Übergriffen durch die Offiziere wurde zu Beginn des Oktober auch eine genaue Vorschrift für Heizung und Beleuchtung aufgestellt. Um zu zeigen, daß auch hier die Forderungen wirklich keine übertriebenen waren, seien auch die Gebührnisse in dieser Hinsicht kurz mitgeteilt. Danach hatte ein Divisionsgeneral Anspruch auf Heizung von drei Zimmern und einer Küche sowie auf vier Wachs- und zwei Talglichter, ein Brigadegeneral auf Heizung von zwei Zimmern, einer Küche und die gleiche Beleuchtung. Der Colonel war in der Heizung dem Brigade-

general gleichgestellt, erhielt jedoch nur zwei Wachs- und zwei Talglichter, ebenso ein Major als Regimentskommandeur. Den übrigen Majors standen nur ein geheiztes Zimmer und zwei Talglichter zu. Alle übrigen Offiziere hatten sich mit der Feuerung und Beleuchtung eines Zimmers durch ihre Wirte zu begnügen.*)

Um jeden Mißbrauch alter Quartierbillets auszuschließen, hatte der Gouverneur gleich nach dem Abrücken der Feldtruppen die Einquartierung neu geregelt und an Stelle der bisherigen weißen Quartierbillets blaue ausgegeben. Zur Beseitigung eingerissener Mißstände war gleichzeitig angeordnet worden, daß nur die rechtmäßige Gattin eines Offiziers oder Beamten mit diesem das Quartier teilen dürfte.*)

Konnten somit gegen Mitte Oktober die Unterkunftsverhältnisse als geordnet angesehen werden, so ließ die veränderte Lage schon zu Ende des Monats neue Schwierigkeiten entstehen. Handelte es sich doch nun darum, etwa 40 000 Mann und 7500 Pferde innerhalb des Befestigungsgürtels unterzubringen. Die Frist von fünf Wochen war hierfür sehr knapp bemessen, insbesondere deshalb, weil fast alle verfügbaren Arbeitskräfte zu den Befestigungsarbeiten herangezogen werden mußten. Das Fehlen großer Gebäude machte sich hier ganz besonders fühlbar. Es ist daher leicht erklärlich, daß die zu Kasernen genommenen Häuser der Ausgewanderten nur sehr unvollkommen eingerichtet werden konnten und besonders bezüglich Aborteinrichtungen und Heizung viel zu wünschen übrig ließen. Sicherlich haben die beiden letzten Mängel auf den Gesundheitszustand der Garnison sehr verderblich eingewirkt. „Casernen finden sich in allen Gassen," schreibt ein Augenzeuge im Dezember, „vorzüglich den am Wall gelegenen. Man darf nur dem Geruch nachgehen, so sieht man die am Wege gepflanzten Blumen; und die Häuser erkennt man an aushängendem Fleisch, Beinkleidern, Hemden" — — — Und an anderer Stelle im Januar: „Aber es ist auch nicht zu leugnen, daß ihre (nämlich der Truppen) Unreinlichkeit viel dazu beiträgt, daß ihr Anblick so widrig ist. Auch vermehrt sie gewiß die Zahl der Kranken, deren man 5000 angibt."**)

Auch die Beschaffung von Ställen für die Pferde machte besondere

*) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

**) „Ein Tagebuch aus dem Belagerungsjahr 1813/14." Herausgegeben von Dr. Heinrich Christensen.

Schwierigkeiten, da die hierfür geeigneten Speicher und Schuppen bereits für die Magazine und Lazarette mit Beschlag belegt worden waren, und die Unterbringung in leichten Holzbaracken bei der grimmigen Winterkälte ausgeschlossen erschien. Man sah sich daher genötigt, nach und nach die meisten Kirchen für diesen Zweck zu räumen.

In den dem feindlichen Feuer am stärksten ausgesetzten Werken, wie der Sternschanze, den vorgeschobenen Lünetten der Westfront, in den Hauptschanzen auf der Wilhelmsburg, den Ausgängen von Harburg und den Redouten des Schwarzen Berges, hatte man, wie schon in dem vorigen Kapitel erwähnt, die bombensichere Unterbringung wenigstens eines Teiles der Besatzung erreicht.

Im ganzen sollen in der Stadt etwa 400, in St. Georg 50 Privathäuser zu Kasernen eingerichtet worden sein. Auch für diesen Zweck wurden, wie bei den Niederlegungen, die Häuser abgeschätzt und der Stadt die Entschädigung der Besitzer übertragen. Die Unterbringung selbst wurde durch zwei Kommissionen, die Einquartierungs- und die Kasernierungs-Kommission, bewirkt, die beide aus Vertretern des Garnisonkommandos, der Intendantur und der Stadtverwaltung gebildet waren. Der Kasernierungs-Kommission gehörte außerdem der Garnisonarzt an. Chef des ganzen Unterbringungswesens war General Soyer.*)

Die Verpflegung. „L'armée qui mange", nannte der Soldat das Korps Davout und nicht mit Unrecht. Da der Marschall sich wohl bewußt war, daß gute Ernährung und zweckmäßige Unterbringung zu den festesten Stützen der Disziplin gehören, so war er in dieser Hinsicht unermüdlich tätig und schritt mit unerbittlicher Strenge da ein, wo er Nachlässigkeit und bösen Willen oder gar Unredlichkeit und Betrug entdeckte. Daß es ohne diese nicht abgehen konnte, ist erklärlich, weil die französische Armee von 1813 über wohl geschulte, zuverlässige Beamte nicht verfügte, und es bei dem ungeheueren Umsatze im Kriege immer Leute geben wird, die im trüben zu fischen suchen. Allerdings besaß der Marschall in den beiden Intendanten Thomas und Monnay zwei ebenso ehrenwerte wie tüchtige Beamte. Das Unterpersonal ließ aber dafür umsomehr zu wünschen

*) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

übrig, so daß längere Zeit mehrere Angestellte in Untersuchungshaft saßen. Mag somit in dieser Hinsicht auch vieles vorgekommen sein, wodurch Bürger und Soldaten gleicherweise betrogen und geschädigt wurden, so herrschte doch, soweit die in den kurzen Fristen sich überstürzenden Maßnahmen dies überhaupt ermöglichten, Ordnung und strenge Aufsicht, vielfach bis in die kleinsten Einzelheiten.

Zivil- und Militärbehörden arbeiteten Hand in Hand. An der Spitze der Marschall selbst, der Präfekt, der Gouverneur, der Graf Chaban, eine Menge Generale und Offiziere, die Intendanten Monnay und Thomas, der Maire und andere städtische Beamte waren selbständig oder in Kommissionen tätig, um die außerordentlichen Arbeiten zu bewältigen. Daß hierbei Reibungen, Mißverständnisse und Versehen vorkamen, ist nicht zu verwundern.

Schon die erste Periode brachte Schwierigkeiten mancherlei Art. Allein die Sicherstellung des Tagesbedarfs der Truppen, deren Stärke ja fortwährenden Schwankungen unterworfen war, kostete, wo alle Behörden erst wieder eingerichtet und die Zügel der Regierung von neuem wieder angezogen werden mußten, ungewöhnliche Anstrengungen. Damit war jedoch nur ein kleiner Teil der Aufgabe erfüllt; denn große Lieferungen, besonders an Reis und Getreide — 10 000 Zentner Reis wurden allein für Dresden, 50 000 Zentner Getreide für Magdeburg gefordert —, waren an die „Große Armee" abzugeben und gleichzeitig ein Kriegsvorrat für die Festung für 10 000 Mann auf sechs Monate zu beschaffen.*) Diesen Anforderungen suchte man durch freihändigen Ankauf, durch Verträge mit Zwischenhändlern und durch Lieferungsausschreibungen an die Landgemeinden gerecht zu werden. Nach Anordnung des Fürsten sollte dabei mit Milde, aber auch mit aller Bestimmtheit verfahren werden. Im ganzen konnte man hoffen, bis Mitte September das gesteckte Ziel zu erreichen, nur die Fleischversorgung machte besondere Schwierigkeiten. Das gelieferte Vieh entsprach vielfach nicht den Anforderungen, da es meist kleine magere Kühe waren, deren Fleisch sich zur Herstellung von Dauervorräten nicht eignete. Auch ergaben die Versuche, in der warmen Jahreszeit Pökelfleisch herzustellen, Mißerfolge; es verdarb schon nach wenigen Tagen. Man sah sich daher genötigt, das Vieh, soweit

*) Correspondance de Napoléon I., XXV., 20 139.

es nicht für den Tagesverbrauch bestimmt war, bis zum Oktober auf der Wilhelmsburg lebend unterzubringen. Für die Brotbeschaffung wurden die Mühlen der Umgegend militärisch besetzt und in Hamburg Militärbäckereien errichtet. Für die Dauervorräte wurde eine Art Schiffszwieback hergestellt.

Der Güte von Brot und Fleisch wurde von dem Fürsten besondere Aufmerksamkeit gewidmet; beides mußte täglich durch einen Kapitän geprüft werden.

Zur Lagerung der Lebensmittel wurden neben mehreren öffentlichen Gebäuden, wie die Johanniskirche, meist Privathäuser und Speicher benutzt. Durch die unzweckmäßige Bauart und Einrichtung dieser Räume verdarben jedoch in einigen die Vorräte durch Feuchtigkeit und mangelnde Lüftung. Auch hier machte sich der Mangel an geschultem Unterpersonal geltend.

Die beiden Reduits waren mit besonderen kleinen Magazinen versehen und enthielten eine Verpflegung für 800 Mann auf 15 Tage an Brot, Branntwein, Dörrgemüse und Salzfleisch.*)

So hatte man das vom Kaiser gesteckte Ziel fast erreicht, als der Marschall am 8. September von Ratzeburg aus durch ein Schreiben an den Grafen Chaban**) eine bedeutende Vermehrung der Kriegsvorräte anordnete. Die Begründung dieser Maßnahme war folgende: „Sie kennen die ganze politische und militärische Bedeutung, die der Kaiser Hamburg beilegt. Die Belagerungsvorräte, die für eine Garnison von 10 000 Mann beschafft wurden, sind mehr in der Annahme einer Blockade als einer Belagerung bereitgestellt worden. Es ist jedoch der Fall vorzusehen, daß unglückliche Ereignisse an der oberen Elbe und bei Berlin dem Feinde gestatten, stärkere Kräfte gegen das Armeekorps zu entsenden und mich infolgedessen veranlassen werden, auf Hamburg zurückzugehen. Unter dieser Annahme werde ich sogar zu diesem Abmarsch gezwungen sein, wenn der Feind ein Truppenkorps von genügender Stärke auf das linke Ufer entsenden würde, um dann, bei Harburg oder Hoopte vorbrechend, gegen dies Truppenkorps vorgehen zu können; auf welche Weise ich dann auch in der Umgegend von Hamburg auf dem einen oder anderen Ufer operieren würde, so

*) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

**) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, 4., 1477.

würde mich doch stets Hamburg in jeder Hinsicht mit Lebensmitteln und Furage versehen müssen."

Der Marschall forderte daher Verpflegung für 30 000 Mann auf 7 bis 8 Monate und Futter für 5000 Pferde für die gleiche Zeit. Diese Vorräte sollten aus den Unterpräfekturen Stade, Lüneburg, Lübeck und dem Unterweserdepartement beschafft und in Hamburg untergebracht werden. Das nötige lebende Vieh verpflichtete sich der Marschall bei einem Rückzuge auf Hamburg größtenteils selbst mitzubringen. Nur Futter und Salz, dieses aus Lüneburg, sollten daher bereitgestellt werden. Branntwein war in Holstein aufzukaufen. Auf die Wichtigkeit großer Bestände an Mehl und vor allem auch an Dörrgemüse wurde besonders hingewiesen. Die Marine wurde mit den in erster Linie auf dem Wasser zu bewirkenden Transporten beauftragt.

So nahmen von Mitte September die Beitreibungen eine immer größere Ausdehnung an, bis die Nachrichten von der Schlacht bei Leipzig sie im November ihren Höhepunkt erreichen ließen.

Für Hamburg wurden nunmehr strenge Ausfuhrverbote auf alle Lebens- und Genußmittel erlassen. Von allen Seiten, ganz besonders von Stade, langten Transporte von Getreide, Dörrgemüse, Futtermitteln und Vieh an. Das linke Elbufer wurde in der zweiten Hälfte des September und im Oktober durch kleine Detachements ausfuragiert. Alle Mühlen in der Umgebung Hamburgs waren in eifriger Tätigkeit für die Garnison und standen unter militärischer Bewachung. An Wein und Spirituosen lagerten hinreichende Mengen in Hamburg selbst. Brennholz und Torf sollten der Sachsenwald und die Unterelb-Marschen liefern. Schließlich ließ man beim Rückzuge auf Hamburg die Truppen selbst in dem bisher geschonten Gebiete zwischen Hamburg und der Stecknitz ihre Vorräte aufbringen. Ganze Kompagnien wurden hier zu Viehtreibern, die, in Hamburg angelangt, ihre Beitreibungen an die Magazine abzuliefern hatten.

Man muß sich aber unter diesen Beitreibungen nicht vorstellen, daß nun willkürlich einfach im großen geraubt und geplündert wurde, wie die meisten Hamburger Skribenten jener Tage es darzustellen belieben. Ihre Ausführung erfolgte vielmehr mit Unterstützung der Gemeindevorstände, die Belege darüber erhielten. Daß Übergriffe, ja hier und da selbst Raub, Mord und Plünderungen vorkamen, soll nicht bestritten werden. Der leicht erklärliche Widerstand der Einwohner, die gebotene

Eile lassen solche Vorkommnisse erklärlich erscheinen, zumal sie sich auch in einem modernen Kriege unter ähnlichen Umständen kaum ganz werden vermeiden lassen. Wo sie jedoch zu den Ohren des Marschalls kamen, wurden sie, wie wir später noch sehen werden, auf das nachdrücklichste bestraft.*)

Der Erfolg dieser fieberhaften Tätigkeit war, daß Anfang Dezember die Besatzung der Festung auf fast 12 Monate verproviantiert erschien. Es war unumgänglich notwendig, daß auch die Zivilbehörden und die Bevölkerung sich in gleicher Weise versorgten, und man alle unnützen Esser, die in späterer Zeit einmal der Garnison zur Last fallen mußten, rechtzeitig entfernte. Der Marschall hatte daher bereits am 16. Oktober**) dem Gouverneur befohlen, daß die Einwohner auf eine sechsmonatige Verproviantierung hinzuweisen seien. Von Ende Oktober bis Mitte November wurden dann wiederholt deutliche Anweisungen***) hierfür gegeben, bis am 22. November ein vom General Thiébault†) unterzeichneter Befehl nochmals auf alle Einzelheiten hinwies. Die erforderliche Verpflegung war bis zum Juli 1814 zu berechnen und sollte pro Kopf und Tag 1 Pfd. Korn oder Mehl, ⅜ Pfd. Fleisch, ½ Pfd. Gemüse oder Hülsenfrüchte, $^1/_{18}$ Bouteille Wein oder Branntwein, $^1/_{64}$ Pfd. Salz und die nötige Feuerung an Holz oder Torf betragen. Die Beschaffung der Vorräte sollte in Achteln erfolgen und von den Polizeikommissaren des Distrikts kontrolliert werden. In diesen Befehlen war ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß alle nicht Verproviantierten die Stadt verlassen müßten. Am 18. Dezember erschien dann der erste Ausweisungsbefehl, dem am 19. und 20. Dezember weitere dringende Aufforderungen, freiwillig die Stadt zu verlassen, folgten.††) Als ein

*) Für des Marschalls streng gerechte Gesinnung mag das folgende Vorkommnis Zeugnis geben. Eines Tages traf er auf eine Herde von mehreren hundert Kühen, und als er auf seine Frage die Antwort erhielt, daß sie von den Gütern des Marschalls Ney stammten, antwortete er: „Tant mieux, qu'on les prenne pour l'armée, nous y avons les premiers droits!“ (Graf Dannskjold Löwendal, Feldzug an der Niederelbe in den Jahren 1813 und 1814.)

**) „Mémoire de M. le maréchal Davout au roi.“ Anlage 20 und 21.

***) Z. B. in den „Affiches, Annonces etc.“ vom 16. November 1813.

†) „Affiches, Annonces etc.“ vom 30. November 1813 und „Belege oder Aktenstücke“, Nr. 77.

††) „Affiches, Annonces etc.“ vom 21. Dezember 1813. „Belege oder Aktenstücke“, Nr. 92. „Mémoires du général Dirk van Hogendorp“, S. 395

Erlaß des Chefs der Sicherheitskommission Obersten Charlot vom 23. Dezember*) noch keinen Erfolg hatte, wurden schließlich in der Nacht zum 25. Dezember und den folgenden Nächten die nicht Verproviantierten aufgehoben und am Morgen über die Stadtgrenzen abgeschoben. Ebenso wurde die Überführung der bisherigen Kriegsgefangenen über Karlsburg nach Wesel und der Strafgefangenen nach Lübeck rechtzeitig angeordnet.**) Wie weit diese Maßregeln noch zur Ausführung gekommen sind, läßt sich nicht feststellen, nur so viel scheint gewiß, daß ein Teil der Strafgefangenen, wohl die nur leichter Vergehen Überführten, auch einfach ausgewiesen wurde. Besonderer Erwähnung möge an dieser Stelle auch des Umstandes geschehen, daß der Marschall die Waisenkinder, deren Anstalt für Lazarettkranke dringend gebraucht wurde, um sie den Schrecken einer Belagerung zu entziehen, nach Eppendorf bringen ließ, wo sie sich tatsächlich so wohl befanden, daß bis zu ihrer Rückkehr am 22. Juli 1814 nur drei starben.***)

Trotz aller Strenge waren jedoch noch Einwohner mit so geringem Proviant zurückgeblieben, daß schon im März wiederum 1400 ausgewiesen werden mußten, weil sie keinerlei Mittel zum Unterhalt besaßen.†)

---

bis 402. Da die „Affiches“ nicht täglich erschienen, so konnte in ihnen die Veröffentlichung der Erlasse nicht sogleich erfolgen, sie wurden daher zunächst durch Maueranschläge bekanntgegeben.

*) „Affiches, Annonces etc.“, vom 24. Dezember.

**) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813.“

***) Mönckeberg, Hamburg unter dem Drucke der Franzosen.

†) Die ausgewiesenen Hamburger wurden in Altona, Bremen, Lübeck und im Hannoverschen hilfreich aufgenommen. In Bergedorf und Buxtehude waren hierfür Durchgangsstationen errichtet. Unter anderm hatte der Kronprinz von Schweden zur Erleichterung ihrer Lage 40 000 Reichstaler gespendet. (Königliches Staatsarchiv Hannover: Hann. Dess. 4. J. III., Nr. 132.) Der heute an der Jungius-Straße in Hamburg stehende Sarkophag, der 1138 durch die Ausweisung umgekommenen Hamburgern gewidmet ist, befand sich ursprünglich auf dem Kirchhofe in Ottensen und wurde erst 1841 mit den Gebeinen von dort überführt. Die Gesamtzahl der durch die Winterkälte und durch Krankheiten in dem überfüllten Altona gestorbenen Vertriebenen, die lange Zeit in der abenteuerlichsten Weise übertrieben wurde, ist nach neueren Feststellungen auf etwa 1200 reduziert worden (Holzhausen, Davout in Hamburg).

Hatte der Umstand, daß man mit einer sehr langen Dauer der Belagerung werde rechnen müssen, schon die vorgeschilderten Maßnahmen beeinflußt, so drückte er auch von vornherein der Verwendung der Vorräte während der Einschließung seinen Stempel auf. Die Portionen und Rationen wurden karg bemessen, so daß die noch in der körperlichen Entwicklung begriffenen jungen Soldaten vielfach Mangel litten. Es soll sogar vorgekommen sein, daß sie auf der Straße die Abfälle nach Nahrungsmitteln durchsuchten.*) Die zunehmenden Krankheiten machten zudem die Ausgabe frischen Fleisches neben dem Salzfleisch für die Truppen wünschenswert. Da man das wenige lebende Vieh für die Lazarette aufsparte und die Futtervorräte schnell abnahmen, so begann man am 3. Januar damit, alle im Besitz der Einwohner befindlichen Pferde, gleichgültig, ob die Besitzer noch mit Furage versehen waren oder nicht, aber ebenso alle überflüssig erscheinenden Pferde der höheren Offiziere und der Truppe zu schlachten, so daß nur noch die Kavallerie und die Artillerie über ihre volle Pferdezahl verfügten. Um den Nährwert des Fleisches voll auszunutzen, hatte man schon im November eine besondere Anstalt für die Bereitung einer Art Fleischextrakt, gallertartiger Bouillon, eingerichtet und den Schlächtern befohlen, alle nicht direkt zur Verwendung gelangenden Teile, wie Köpfe, Gelenke und Knochen, an diese abzuliefern. Der gewonnene Extrakt fand vor allem in den Lazaretten Verwendung.**)

Gleiche Aufmerksamkeit wurde auch der Brotfrage zuteil. Die Vorräte der Bäcker waren genau festgesetzt und kontrolliert worden. Der Verkauf wurde nur gegen besondere Brotkarten, die an die Beamten, Fortifikationsarbeiter u. a. ausgegeben wurden, gestattet. Für die Einwohner durfte von den Bäckern nur Brot aus deren eigenem Mehle hergestellt werden, weil die anfänglich erteilte Erlaubnis, von Überschußvorräten auch an die Bürger zu verkaufen, zu Schiebungen und falschen Angaben geführt hatte.**)

Mit Beginn des Frühjahres erschien eine Aufforderung zur Bestellung derjenigen Gärten und Äcker, die nicht unter dem feindlichen Feuer lagen, um auf diese Weise nicht nur das für den Gesundheitszustand so notwendige frische Gemüse, sondern auch neue Dauervorräte

*) Christensen, Ein Tagebuch aus dem Belagerungsjahr 1813/14.

**) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

zu beschaffen. Die Elbinseln mußten hierfür bei einer längeren Belagerung großen Wert erlangen.

Die getroffenen weitgehenden Vorbereitungen und die rechtzeitige Sparsamkeit haben bewirkt, daß bei der Aufhebung der Einschließung die Magazine noch so reichlich gefüllt waren, daß unter anderen Umständen die Festung sich noch mehrere Monate hätte halten können.

Das Sanitätswesen. Wie der Verpflegung, so widmete der Marschall auch der Krankenpflege seine besondere Fürsorge. Während hierfür anfangs neben dem in Hamburg bestehenden „hôpital sédentaire“ Maßnahmen geringeren Umfangs, wie die Einrichtung eines Lazaretts im Harburger Schloß, genügten, stiegen die Bedürfnisse schon im Verlauf der ersten Periode mit dem Wachsen der Mannschaftszahlen stetig. Mitte Juli wurde mit der Einrichtung größerer Lazarette begonnen, die immer mehr erweitert und vermehrt werden mußten. In der zweiten Periode war gegen Mitte September die Krankenzahl schon auf 4000 gestiegen, obwohl man die transportfähigen Kranken, deren Wiederherstellung bis zum Frühjahr nicht zu erwarten stand, nach dem Rheine, die dänischen nach Holstein abgeschoben hatte. Mit dem Beginn der Herbstregen und der kalten Jahreszeit stieg die Zahl der Erkrankungen in der dritten Periode unter den jungen, wenig widerstandsfähigen Konskribierten außerordentlich, so daß Anfang Dezember die Zahl 8000, im Februar 17 000 überschritten wurde. Während der Monate Januar, Februar und März wuchs die Sterblichkeitsziffer in den überfüllten Lazaretten, in denen das Hospitalfieber, wahrscheinlich Typhus, zu wüten begann, in erschreckender Weise, so daß 60 bis 70 Todesfälle an einem Tage keine Seltenheit waren.*) Auch direkt hatte die Kälte zu den hohen Krankenzahlen beigetragen; so sollen in einer Nacht etwa 50 Soldaten wegen erfrorener Füße eingeliefert worden sein.**) Um in den Lazaretten einigermaßen Raum zu schaffen, sah man sich durch Verordnung vom 4. März genötigt, die Rekonvaleszenten in Bürgerquartiere zu legen. Davout selbst ging hierin mit gutem Beispiel voran und nahm mehrere in sein Haus auf.

*) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813“ und Königliches Staatsarchiv Hannover: Wallmodensches Familienarchiv, XVII., Nr. 44.

**) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, S. 324.

Wie bei der Anhäufung von Militär leicht erklärlich, begannen in der dritten Periode auch venerische Erkrankungen sich weiter zu verbreiten. Durch genaue Untersuchungen und dadurch, daß man die Hausvorstände für ihre weiblichen Mitglieder und Dienstboten verantwortlich machte, sowie durch Ausweisung aller venerisch erkrankten Frauenzimmer suchte man die Eindämmung der Seuche zu erreichen.*)

Da Hamburg an öffentlichen Krankenhäusern arm und das einzige größere, der Pest- oder Krankenhof, der Zerstörung anheimgefallen war, so machte die Einrichtung der großen Lazarette ganz besondere Schwierigkeiten. Man hatte in erster Linie große Speicher dazu verwenden müssen, in denen man durch eingebaute Bretterböden fünf bis sechs Stockwerke für je 200 bis 250 Kranke übereinander herstellte. Natürlich konnten Lüftung und Heizung besonders in den oberen Etagen, wo Öfen nicht aufgestellt werden konnten und der emporsteigende Dunst sich ansammelte, nur sehr mangelhaft sein. Eine Übersicht über die beim Ausmarsch der Franzosen noch zu Lazaretten benutzten Gebäude gibt die Anlage 4.

Aber nicht nur die Räume, auch die ganze Einrichtung, wie Bettstellen, Bettwäsche, Decken, Kopfkissen, Strohsäcke, Matratzen, Hemden, Verbandstoffe, Charpie, alte Leinwand, Bruchbänder, Arzneimittel, Gläser und Gefäße, Krankenkost wie Honig, Sago, Reis usw., mußte in immer steigenden Mengen beschafft werden. Da Ausschreibungen genügende Erfolge nicht ergaben und nicht ergeben konnten, so mußte man notgedrungen immer wieder zu Beitreibungen bei der Bürgerschaft schreiten.**)

Für alle Medizinmittel war eine Zentralapotheke unter Oberaufsicht des Hamburger Arztes Dr. Moldenhawer auf der Neuen Burg 48 eingerichtet worden.

Bei den überstürzten Neuformationen mußte schon an und für sich Mangel an Ärzten eintreten; man stellte deshalb kriegsgefangene Ärzte ein. Als man dann bei der hohen Krankenzahl im Winter sich genötigt sah, auf die Hamburger Zivilärzte zurückzugreifen, weigerten sich diese, in den Hospitälern Dienst zu tun, so daß der Marschall des-

*) Christensen, Ein Tagebuch aus dem Belagerungsjahr 1813/14.

**) Königliches Staatsarchiv Hannover: Wallmodensches Familienarchiv, XVII., Nr. 44.

wegen zu Zwangsmaßregeln greifen mußte.*) Auch an Krankenpflegern und -Pflegerinnen herrschte Mangel, trotzdem diese den für die damalige Zeit hohen Lohn von monatlich 15 Mk. bei freier Station erhielten. Auch hier sah man sich schließlich genötigt, Einwohner zwangsweise heranzuziehen. Seitens der Bürger wurde den Verwundeten und Kranken freiwillig auch nicht die geringste Hilfe zuteil. Sie waren vielmehr empört darüber, daß der Marschall es gewagt hatte, Hamburger Ärzte zum Dienst in den Lazaretten zu zwingen und nannten ihn, als einige dem Hospitalfieber erlagen, deren Mörder. Desgleichen wurde es ihm als Vergehen angerechnet, daß Soldaten am 24. Februar mehrere Passanten genötigt hatten, ihnen beim Transporte verwundeter Kameraden von den Wagen in die Hospitäler beizustehen.

Unter diesen Umständen war es nur dem Marschall und einigen ihm nahe stehenden Männern, wie vor allem auch dem edlen Chaban, zu verdanken, daß in den Lazaretten menschenwürdige Zustände herrschten. Wie Davout dem in diesem Dienste gestorbenen Freunde und Untergebenen die größten Ehren erwies, so traf er mit unerbittlicher Strenge diejenigen, die ihre Habgier noch an den Unglücklichen zu stillen suchten. Der Vorsteher des Hospitals am Altonaer Tor Martinet und zwei Hospitaldiener wurden wegen grober Unterschleife zum Nachteile der Kranken und wegen Beraubung eines kranken Soldaten erschossen.

Zum Schlusse sei noch die Schilderung eines Augenzeugen angeführt, die uns den Zustand der Lazarette im Februar vor Augen führt:**) „Den 6ten besah ich drey Lazarette Nämlich: das im ehemaligen Concerthof, wozu der berühmte oder berüchtigte Dogerlosche Saal gezogen; 2tens im Saal Apollon und 3tens im Freymaurerlogenhause. — — Lazarette gehören allerdings unter die Gegenstände, die uns nicht gefallen, indeß muß ich gestehen, daß meine Vorstellung davon niedriger gewesen, als die Sache selbst. In den benannten Gebäuden waren 1440 Kranke, wovon ich ohngefähr 1100 gesehen. Ansteckende Krankheiten herrschten Gottlob nicht. Diarrhöen, Erkältungsfieber, Kanonenfieber (?) und Heimweh (?) sind die hauptsächlichsten Krankheiten; Einer hatte die Blattern. Die Reinlichkeit bei so vielen Kranken

*) Abendroth, „Antwort auf das Mémoire des Herrn Marschalls Davout usw.", Anlage F.

**) Christensen, Ein Tagebuch aus dem Belagerungsjahr 1813/14.

mußte ich bewundern. Die Bettstellen standen so weit voneinander, daß man auf beyden Seiten bequem durchgehen konnte; die Luft war erträglich, so auch die Wärme. Was mir nicht gefiel, ist, daß die Kranken in Hinsicht der Medizin und Diät fast alle über einen Leisten gezogen werden; ich verstehe das übrigens nicht richtig zu beurteilen. Freilich muß ich die hier eingeführte Pflege nicht mit der vergleichen, der wir uns bey Krankheit zu erfreuen haben, indeß waren doch alle Bequemlichkeiten da, die man in einem so weitläufigen Institut erwarten kann. Zum Kopf der Bettstelle ist ein Brett angebracht, auf welchem die Medizin, Getränke und sonstige Bedürfnisse hingestellt, so daß der nicht ganz Erkrankte sich leicht selbst bedienen kann. Bettücher und Hemden waren zum Teil sauber. Halb Genesene kamen in ihren Betten zusammen und spielten Karten. Um die Öfen bildeten sich Gruppen, die nach ihrer Art kochten und plauderten. Blessierte sah ich nur vier. — — — — Die Stille in allen Sälen, worunter einer, auf welchem allein 140 Kranke waren, ist auffallend. Sobald Einer gestorben, wird er gleich aus dem Bette genommen und in die Todtenkammer gebracht. Dies hat wol mehr wider sich als für sich, da es an Beyspielen nicht fehlt, daß Etliche wieder aufgelebt. Mit der Beerdigung macht man nicht viel Umstände: so bald so Viele da sind, als eine Fuhr ausmacht, so wirft man sie ganz nackend auf einen Wagen und läßt sie dann irgendwo, bald hie und da in eine Gruft hineinwerfen, worüber wol nicht viel höher als ein Fuß Erde zu liegen kömmt."

Nach den französischen Listen der Hospital-Direktion sind in der Zeit vom 1. Juli bis 1. Dezember 1813 19 890 Kranke aufgenommen worden, von denen 14 458 genasen, 1710 starben, vom 1. Dezember 1813 bis 31. Mai 1814 stieg jedoch die Zahl auf 36 833 Kranke und 6666 Tote. An Verwundeten sollen gleichzeitig nicht über 550 in den Hospitälern gelegen haben; alle übrigen litten an inneren Krankheiten, meistens Brustaffektionen und Diarrhöen.*)

Die Finanzen. Die Wahrheit der bekannten Worte Montecuculis, daß zum Kriegführen drei Dinge gehören, nämlich Geld, Geld und nochmals Geld, machte sich 1813 bei der Napoleonischen Armee ganz

*) Königliches Staatsarchiv Hannover: Wallmodensches Familienarchiv, XVII., Nr. 44. Nach den Listen der Mairie sollen bis zum 17. Juni 1814 9846 in den Hospitälern Verstorbene beerdigt worden sein.

besonders bemerkbar. „Die Katastrophe in Rußland hatte den Kredit des Kaiserreichs bereits erschüttert. — — — Es blieb nichts übrig, als sämtliche Barmittel in den Staatskassen zusammenzuraffen. Die Bank von Frankreich mußte alles flüssige Geld zur Verfügung stellen, und auch der Kronschatz wurde herangezogen. Zu einer Erhöhung der Steuern konnte sich der Kaiser nicht entschließen, um nicht der Welt zu zeigen, daß er in Verlegenheit wäre, und Anleihen nahm er auch in der größten Not nicht auf, weil er sie mit einer geordneten Staatswirtschaft für unvereinbar hielt. Übrigens wäre es ihm zu diesem Zeitpunkte wohl auch kaum gelungen, Anleihen abzuschließen."*) Diese außerordentlich ungünstige allgemeine Finanzlage mußte sich im Gebiete der 32. Militär-Division ganz besonders fühlbar machen. Sie führte zunächst dazu, daß der Kaiser dem rebellischen Hamburg eine Strafkontribution von 48 Millionen Francs auferlegte, die in sechs Terminen bis Mitte Juli bezahlt sein sollte.

Davout hatte schon in einem Schreiben an den Kaiser vom 11. Juni**) darauf hingewiesen, daß diese Summe wohl nicht aufzubringen sein werde, ohne Stadt und Land zugrunde zu richten. Schon das Einziehen des ersten Sechstels machte Schwierigkeiten. Daß dies zunächst mehr an dem schlechten Willen, als an dem Unvermögen der Hamburger Kaufleute lag, zeigten die Vorkommnisse am 15. Juni. Nachdem nämlich 40 der angesehensten Bürger als Bürgen nach Harburg gebracht worden waren, waren 1 500 000 Francs in 24 Stunden zur Stelle.**) Eine nach Dresden an den Kaiser gesandte Abordnung, die um Erlassung oder doch Ermäßigung der Kontributionssumme bitten sollte, kehrte ohne Erfolg zurück. Indessen waren bis zum 30. Juni nicht mehr als 3 278 500 Francs zusammenzubringen gewesen. Auf Davouts Vorstellungen hatte der Kaiser durch Verfügung vom 16. Juli schließlich angeordnet, daß von den 48 Millionen 10 Millionen in bar, 20 Millionen in Anweisungen auf die Bank von Hamburg zu zahlen seien, die mit je 2 Millionen vom 10. Oktober 1813 bis 1. August 1814 monatlich einzulösen wären; 15 Millionen könnten auf gelieferte Waren, Armeematerial, Kasernen und auf die zu Fortifikationszwecken niedergelegten

*) „Kriegführung und Geld". Hauptmann Ludwig. Vierteljahrshefte 1907, 2. Heft.

**) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, 4., 1363, 1379.

Häuser u. dergl. verrechnet werden; 3 Millionen sollten schließlich in Stadtschuldscheinen beglichen werden, die 1815 fällig wurden.*)

Bis zum 5. August waren trotzdem nicht über 6 214 000 Francs eingegangen, und im ganzen sind in bar auf die große Kontribution wohl kaum 10 Millionen wirklich gezahlt worden.

Außer dieser Strafsumme, deren Gelder ebenso wie alle ordentlichen Einkünfte an Steuern und Zöllen an die französische Zentralregierung abzuführen waren, sollte die 32. Militär-Division die Kosten der Aufstellung und Erhaltung der Truppen Davouts selbst tragen mit alleiniger Ausnahme des Soldes. Zu diesem Zwecke wurden Zuschlagsteuern, „Centimes additionels", erhoben. Der Fürst hatte schon früh, am 11. Juni,**) darauf hingewiesen, daß Beitreibungen für die Bedürfnisse der Truppen an Pferden, Wagen, Ausrüstung und Verpflegung nicht den gleichen Erfolg wie freihändiger Ankauf und Ausschreibungen auf großen Märkten haben würden. Aber selbst, wenn man einen beträchtlichen Teil auch beitrieb, ohne sie zunächst bar zu bezahlen, so ließen sich doch eine Menge Barausgaben nicht umgehen, wie Bezahlung der Fortifikationsarbeiter, Pferde- und Getreidelieferungen aus Holstein und vieles mehr. Hierzu konnten die „Centimes additionels" auch nicht entfernt ausreichen, und schon am 29. Juli meldete Davout, daß den für diese Zwecke eingegangenen Barmitteln von nur 6 Millionen Francs Ausgaben von 18 Millionen gegenüberständen und bat am 5. August deshalb, auf die ordentlichen, nach Paris abzuliefernden Einkünfte der 32. Militär-Division zurückgreifen zu dürfen.***) Da jedoch der Fürst eine Antwort hierauf nicht mehr erhielt, und die Steuereinnehmer fortfuhren, auf Befehl des Ministers ihre Kassenbestände nach Wesel abzuführen, so wurden die finanziellen Verhältnisse der 32. Militär-Division immer unhaltbarer. Schon am 10. September†) meldete daher der Graf Chaban dem Marschall, daß sich kaum noch die laufenden Ausgaben würden decken lassen, und daß für Oktober und die folgenden Monate unüberwindliche Schwierigkeiten zu erwarten seien. Am 15. September†) sandte der Graf aber-

*) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, 4., S. 230 Anmerkung.

**) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, 4., 1364.

***) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, 4., 1452 und 1454.

†) Mémoire du M. le maréchal Davout au roi, Anlagen 25, 26.

mals einen Bericht an den Marschall, der bereits einen sicheren Fehlbetrag von 3 441 296 Francs feststellte. Es heißt darin: „Ich rechne darauf, daß Ihrem Dienst bis zum Oktober nichts mangele; aber von dieser Zeit an garantiere ich für nichts mehr. Ich muß Ihnen erklären, daß ich für Lebensmittel, Artillerie und Genie keine Fonds mehr haben werde. Es ist notwendig, daß S. Majestät Befehle erteile und Maßregeln treffe."

Die Verbindung mit dem Kaiserlichen Hauptquartier war jedoch bereits seit Mitte August unterbrochen; der Marschall und sein Finanzchef waren auf sich selbst angewiesen. Da ein letzter Versuch, durch eine erneute Auflage von „Centimes additionels" das Defizit einzubringen, gänzlich fehlschlug, sandte der Graf Chaban am 16. Oktober*) einen neuen Bericht an den Marschall, der die Lage in erschreckender Weise klarlegte und darin gipfelte, daß man nur noch „auf eine künstliche Weise und auf eine Art von Zauberei" fortkomme. Davout antwortete hierauf in einem Schreiben vom 18. Oktober:*) „Wir würden Verbrecher gegen den Kaiser werden, wenn wir in einer Stadt wie Hamburg seinen Dienst leiden lassen würden, solange noch Geld in der Bank ist." Bevor er sich aber zu dem letzten Mittel der Beschlagnahme der Bank entschließen konnte, forderte er noch einmal einen genauen Bericht des Grafen ein, da er sich wohl bewußt war, daß nur die eisernste Notwendigkeit diesen Schritt rechtfertigen könnte. Diese Ausführungen Chabans vom 2. November 1813 schlossen mit den Worten: „Ich muß Ihnen, Monseigneur, daher erklären, daß das einzige Mittel, welches ich kenne, um Fonds zu erhalten, darin besteht, daß man sich der in der Bank befindlichen Barren bemächtigt und zu erklären, daß diese Barren eingeschmolzen und zum Unterhalt der Armee als Abtrag der außerordentlichen Kontribution in Münzen umgeprägt werden sollen, wenn nicht das Kommerzium oder die Stadt Hamburg die zu allen Dienstzweigen notwendigen Fonds aufbringen will. Man darf sich nicht verheimlichen, mein Fürst, daß diese Maßregel die schlimmsten Folgen haben und starke Erschütterungen an den verschiedenen Plätzen verursachen wird; aber das Kommerzium und die Stadt Hamburg können es vermeiden, indem sie die außerordentliche Kontribution bezahlen; wenn sie es nicht tun, ist dies das einzige Mittel, das es gibt, um alle Ausgaben

*) Mémoire du M. le maréchal Davout au roi, Anlagen 27, 29.

der Armee und die zur Verteidigung der Stadt notwendigen zu begleichen.“*)

Diesem Vorschlage gemäß ließ der Marschall den Mitgliedern des Kommerziums mitteilen, daß er von der äußersten Maßregel, der Beschlagnahme der Bank, absehen werde, wenn sie sich verpflichten wollten, den Rest der beiden ersten Sechstel der großen Kontribution zu zahlen und weiterhin monatlich eine Million für die laufenden Ausgaben zu beschaffen. Gleichzeitig ließ er die Bank durch eine für diese Angelegenheit besonders zusammengesetzte Kommission unter Hinzuziehung des Bankdirektors Pehmöller und zweier Mitglieder der Kommerzkammer versiegeln. Am 6. November erhielt der Marschall die abschlägige Antwort des Kommerziums.**) Ob wirklich die Unmöglichkeit vorlag, die verlangten Summen zu beschaffen, oder man nur von dem Gedanken ausging, daß bei der Lage der Verhältnisse über kurz oder lang die Bank doch angegriffen werden würde und man deshalb sein Geld zurückhalten wollte, mußte für Davouts Auffassung der Lage gleich bleiben. Er hatte das letzte Mittel versucht; die Beschlagnahme der Bank war nicht mehr zu vermeiden, wenn er nicht Armee und Festung verloren geben wollte. In der Nacht vom 8. zum 9. November wurden die Siegel gelöst, nachdem der Fürst bereits am 6. November über die Notwendigkeit dieses Schrittes an seinen Kaiser berichtet hatte.***)

Die Beschlagnahme selbst wie auch die jedesmalige Erhebung von Geldern wurden unter Hinzuziehung der Bankvorsteher und unter Aufnahme genauer Protokolle ausgeführt, die entnommenen Werte wurden durch völlig rechtsgültige Empfangsscheine der französischen Regierung mit dem Versprechen der Rückerstattung ersetzt. Nach und nach wurden der Bank auf diese Weise 7 566 956 Mark 4 Schilling entnommen. Zuerst natürlich das gemünzte Bargeld, von dem, nebenbei bemerkt, ein dem Könige von Dänemark gehöriges Depot ausgezahlt wurde. Dann kamen die Silberbarren an die Reihe, die vom 13. Dezember 1813 ab von dem ehemaligen Hamburger Münzmeister und einem französischen Artillerie-Sergeanten, der früher in der französischen Münze gearbeitet hatte, mit den alten Hamburger Prägestöcken von 1809 in die sogenannten

*) Mémoire du M. le maréchal Davout au roi, Anlage 31.

**) Hierfür und für das Folgende: C. N. Pehmöller, Geschichtliche Darstellung der Ereignisse usw.

***) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, 4., 1480.

„Chabans", Zweimarkstücke von besonders feinem Silbergehalte und deshalb kleinerer Scheibe als die Stücke von 1809, geprägt wurden.*) Das Bankvermögen, über dessen Verwendung und Verausgabung die genauesten Bücher geführt wurden, wurde von dem Grafen Chaban und nach seinem Tode durch eine besonders ernannte Kommission mit strenger Rechtlichkeit verwaltet. Die Fonds wurden ausschließlich für die Besoldung, Verpflegung und übrigen Bedürfnisse der Truppen und der Festung verwendet. Wenn daher Feldmarschall Graf Moltke 1890 vor dem Reichstage sagte: „Sahen wir doch im Jahre 1813, als er schon im vollen Abzuge war, wie in Hamburg — damals eine französische Stadt — ein französischer Marschall zum Abschied die Hamburger Bank in die Tasche steckte," so folgte er damit allerdings der allgemein verbreiteten Ansicht über dies Ereignis, war aber dennoch falsch unterrichtet. Er stand deshalb auch keinen Augenblick an, dies freimütig zuzugestehen, nachdem ihn die Tochter des Fürsten von Eckmühl, die greise Marquise de Blocqueville, in einem Schreiben aufgeklärt hatte. Diese gänzlich falsche Darstellung der Beschlagnahme der Hamburger Bank war durch unzählige kleine Hamburger Broschüren und Hetzblättchen verbreitet worden. Sie war beinahe zur von namhaften Geschichtsschreibern wiederholten historischen Wahrheit geworden, trotzdem selbst in den Schriften einzelner Gegner Davouts, d. h. solcher, die sich wenigstens bemühten gerecht zu sein, ausdrücklich anerkannt wird, daß der Fürst unter dem Zwange der Verhältnisse nicht anders habe handeln können. „Die Wegnahme der Bank", heißt es in einer dieser Schriften, „kann unter der Ansicht, wie sowohl der Prinz (Fürst) als Herr Pehmöller sie darstellt, alsdann gerechtfertigt werden, wenn der Prinz dafür sorgt, daß das Genommene ersetzt wird."**) Was der Marschall zu dem Ersatze tun konnte, ist von seiner Seite geschehen; daß tatsächlich nur etwa 10 Millionen, in Form von einer halben Million Francs Renten, für die im ganzen entnommenen 13 773 972 Francs später vergütet wurden, war nicht des Marschalls, sondern der Verbündeten Schuld, die das „Königreich" Frankreich die Schäden, die das „Kaiserreich" ihnen zugefügt hatte, nicht entgelten lassen wollten. Immerhin erhielt Hamburg in Anbetracht der Zeitumstände eine ganz

*) Servières, L'Allemagne française, S. 429.

**) „Bemerkungen über das Mémoire des Herrn Marschalls Davout usw." Verfasser unbekannt.

annehmbare Vergütung, während Preußen für seine ungeheuren Anstrengungen, die zum Sturze des französischen Kaisers am meisten beigetragen hatten, so gut wie keine Entschädigung erhielt.

Nach der Übergabe des Befehls in Hamburg durch Davout an den von Ludwig XVIII. zu seinem Stellvertreter ernannten General Gérard, sah dieser sich trotz aller Vorstellungen der Hamburger gleichfalls gezwungen, von dem noch vorhandenen Rest der Bankgelder die weitere Besoldung und Verpflegung der Truppen bis zu ihrem Abzuge zu bestreiten.

Die Mannszucht. Eine schwere Aufgabe war es, bei den bestehenden Verhältnissen die Disziplin unter den Truppen aufrechtzuerhalten. Aus fast aller Herren Länder zusammengewürfelt, waren Franzosen und Spanier, Italiener und Polen, Holländer und Deutsche unter ihnen vertreten. Die Masse der Ausgehobenen war nur unwillig den Fahnen gefolgt. Ein großer Teil waren Refraktärs, andere kämpften gegen ihre Stammesgenossen, Verwandten und Freunde in den Reihen der Verbündeten. Dazu kam der Mangel an Ausbildung und strenger Friedensschulung und vor allem das Fehlen der Hauptstützen der Disziplin, der guten Subaltern- und Unteroffiziere. Unter diesen Umständen konnten neben peinlicher Fürsorge für das Wohl der Truppen nur strenge Maßnahmen und eine genaue Regelung aller Fragen bis in die unbedeutendsten Einzelheiten von oben, sowie eine unermüdliche Beaufsichtigung seitens der höheren Befehlshaber allmählich die Mannszucht heben und festigen. Wie der Marschall seine Divisionsgenerale für jedes Vorkommnis bei den ihnen unterstellten Truppen verantwortlich machte, so gaben diese den Druck von oben auf die unterstellten Unterführer weiter. Es waren gewiß keine überflüssigen Nebendinge, daß von Anfang an der Garnisondienst durch ein „Manuel de service pour la Garnison de Hambourg“ auf das genaueste geregelt und daß auf gute Straßendisziplin, sorgfältigen Anzug u. dgl. auf das peinlichste geachtet wurde, so daß Bestrafungen von Offizieren, weil sie ohne Waffe oder Epauletten gesehen worden waren, vorkamen. Die Wirtshäuser und Ballokale wurden von starken Patrouillen allabendlich nachgesehen. Ein dauernder Kriegsgerichtshof für alle militärischen Vergehen unter dem Vorsitz des Gouverneurs wurde eingerichtet.*)

*) Hierfür und für das Folgende: Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813.“

In der zweiten Periode war der lange Aufenthalt der Feldtruppen in den Barackenlagern der Stellung bei Ratzeburg der Mannszucht günstig. So kann Mönckeberg dem Marschall nachrühmen, daß während seines Aufenthalts an der Stecknitz „kein Beispiel von Brand, Plünderung oder Erpressung" von seinen Truppen vorgekommen sei. In Hamburg war die Disziplin jedoch weniger gut. Hier waren die minderwertigen Truppen zurückgeblieben, der Mangel an Offizieren war hier größer, und der Gouverneur war, wie ein Fall mit einem Stabsoffizier, der auf offener Straße eine schwere Achtungsverletzung gegen ihn beging, deutlich bewies, nicht die zur Aufrechterhaltung der Mannszucht geeignete Persönlichkeit.

Besonders waren es die unberittenen Kavallerie-Regimenter in St. Georg, die sich durch schlechtes Benehmen, wie kleine Holzdiebstähle, Ausschreitungen gegen Bürger und ähnliches, hervortaten. Die Niederlage an der Göhrde wirkte besonders ungünstig. Die Desertionen wurden häufiger, so daß am 24. September ein Bataillon des 33. leichten Regiments (Holländer) deswegen von Harburg nach Hamburg zurückgenommen werden mußte. Überhaupt scheint dieses Regiment besonders unzuverlässig gewesen zu sein, verließen doch von ihm am 14. November allein drei Kapitäne heimlich ihre Truppe. Da die Eltern der Soldaten diese häufig zur Fahnenflucht zu verleiten suchten, so wurden alle Briefe an die holländischen und deutschen Soldaten von den Vorgesetzten vor der Ausgabe geöffnet. Auch machte sich hier und da das Wirken feindlicher Aufwiegler fühlbar.

Vom November ab wirkten die Beitreibungen und die Zerstörungen der Vorstädte ungünstig auf die Mannszucht ein. Die strengsten Maßregeln wurden in dieser Beziehung angeordnet. Den Offizieren wurde wiederholt jedes Überschreiten ihrer Vollmachten, wie z. B. das eigenmächtige Einlegen von Garnisonären, ausdrücklich untersagt. Daß trotzdem Übergriffe vorkamen, ist erklärlich, sie wurden jedoch, sobald sie zur Kenntnis des Marschalls kamen, auf das nachdrücklichste bestraft. So wurden Unteroffiziere, die in der Trunkenheit sich ungebührlich benommen und einen Nachtwächter verprügelt hatten, kassiert. Noch deutlicher tritt aber des Marschalls rücksichtslose Strenge bei dem folgenden Vorfall hervor: Drei Küraſſiere hatten bei Gelegenheit von Beitreibungen einen jungen Bauern zu berauben versucht und ihn, als er sich zur Wehr setzte, erschossen. Sie wurden vom Kriegsgericht zu

mehreren Monaten schweren Kerkers verurteilt. Der Marschall hob jedoch dieses Urteil auf Vorschlag des Gouverneurs auf und überwies die Sache einem anderen Kriegsgericht zur erneuten Verhandlung. Das nunmehr ausgesprochene Todesurteil bestätigte er.

Während der Einschließung der Festung wurden strenge Maßregeln gegen die Einflüsse von außen notwendig. Das Einführen, Verbreiten und Lesen von fremden Zeitungen und Flugblättern wurde auf das strengste verboten. Es war dies um so notwendiger, als selbst der Chef der Belagerungsarmee sich nicht scheute, die Garnison und Bürger gleicherweise durch Flugblätter aufzuwiegeln. Eines dieser an die Holländer gerichteten Flugblätter*) lautete:

„Orange boven!!

Hört, Holländer, den Freudenruf Eurer glücklichen Landsleute! Die alte Zeit ist wiedergekommen, und Holland wird glänzen wie vormals, denn seine tapferen Söhne fechten schon in den Reihen der Weltbefreier auf feindlichem Boden. Ihr Unglücklichen in Hamburg seid noch die Einzigen vom Stamme der freien Niederländer in französischer Knechtschaft. Eilet, Euch in unsere geöffneten Arme zu werfen, ehe das schreckliche Strafgericht ergeht über die letzten Franzosen in Deutschland, die nach Hamburg flüchteten. Denn leicht würde sonst auch der unschuldige Holländer mit den strafbaren Franzosen von den stürmenden Russen im Siegestaumel verwechselt werden.

Ich rufe Euch nochmals zu, Holländer, eilet, kommt, oder laßt mich wissen, wie ich Euch retten kann; Euer Vaterland ruft Euch durch mich.

Hauptquartier Bergedorf, 13. (25.) Dezember 1813.

Der Kaiserlich Russische General en Chef der polnischen Armee.

gez.: Bennigsen."

Mag man nun über die Anwendung solcher Mittel im Kriege denken wie man will, so war doch auf jeden Fall der Graf Bennigsen weit entfernt von der echt ritterlichen Gesinnung seines Gegners, der bei einem vergeblichen Sturme auf eine Verschanzung bei Over am 4. April gefangene, verwundete russische Grenadiere sorgfältig verbunden mit folgendem Schreiben zurücksandte:

„Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, so tapferen

*) „Feldzug der Kaiserlich russischen Armee von Polen."

Soldaten, aus welchen die ganze 26. Division zusammengesetzt zu sein scheint, hierdurch einen Beweis unserer Achtung zu geben."*)

Der äußerst anstrengende und aufreibende Wachtdienst, die steten Überfälle durch die Russen, die bittere Kälte, die immer mehr um sich greifenden Krankheiten, die mangelhafte Unterbringung in den provisorischen Kasernen, der Mangel an Heizmaterial, die allmählich durch ihre Gleichförmigkeit Widerwillen erregende Verpflegung ließen sich die Mannszucht in den Monaten Januar bis März erheblich lockern. Durch Einziehung sämtlicher Ehrenposten und aller nur irgend entbehrlichen Innenwachen suchte man daher den anstrengenden Dienst zu erleichtern, doch blieben immerhin täglich noch über 9000 Mann an Wachen und Vorposten übrig. Durch Theater- und Tanzveranstaltungen, durch Ausgabe von Kegelspielen und ähnlichen Unterhaltungsmitteln an die Vorposten-Reserven und anderes mehr suchte man den guten Mut der Soldaten zu erhalten und durch reichliche Weinrationen ihnen Kälte und Ernährung gleichmäßig erträglicher zu machen.**) Im April endlich belebten die Ausfälle von Harburg aus den Mut und die Stimmung der Truppen wieder außerordentlich, so daß sie in allen Gefechten besondere Tapferkeit und vorzügliche Mannszucht bewiesen.

Je mehr die Einschließung ihrem Ende entgegenging, desto mehr machten sich die Folgen der erst vereinzelt, dann immer bestimmter auftretenden und von dem Belagerer geflissentlich verbreiteten Gerüchte und Nachrichten aus Frankreich geltend. Da sie nur verwirrend und aufreizend wirken konnten, suchte sie der Fürst vor den Truppen geheim zu halten, bis er selbst Gewißheit über die Verhältnisse erlangt hatte, und erließ noch am 22. April einen dementsprechenden Tagesbefehl. Inzwischen hatten bereits Verhandlungen mit dem Belagerer begonnen.***) Dieser hatte, um die Truppen aufzuwiegeln und dadurch einen Druck auf den Marschall auszuüben, weiße Fahnen mit dem Wappen der Bourbons und den Initialen Ludwigs XVIII. vor den Stellungen der französischen Vorposten aufgepflanzt. Trotzdem der Marschall nach der Weigerung der Russen, die Fahnen wegzunehmen, auf diese schießen

*) „Feldzug der Kaiserlich russischen Armee von Polen."

**) Christensen, Ein Tagebuch aus dem Belagerungsjahre 1813/14 und andere.

***) Ausführliches über diese siehe im nächsten Kapitel.

ließ und am 26. April einen Tagesbefehl ausgab,*) der die Truppen von der Lage und der Absendung eines Offiziers in Kenntnis setzte, so mehrten sich doch nicht nur die Desertionen unter den Holländern — es sollen in diesen Tagen allein 10 holländische Offiziere übergegangen sein —, sondern den Bemühungen der Belagerer scheint es auch gelungen zu sein, unter der Generalität Mißstimmung und Gegensätze hervorzurufen. Wenn Graf Hogendrop nunmehr dem Marschall offen schroff gegenübertrat, die Entlassung aller holländischen Offiziere und Soldaten verlangte und dann auf die Drohung Davouts, ihn verhaften und vor ein Kriegsgericht stellen zu lassen, nach Altona ging, so kann uns dies nach seinem früheren Verhalten wenig in Erstaunen setzen. Um so verwunderlicher muß es uns aber erscheinen, wenn Graf Bennigsen in einem Bericht an den Kaiser Alexander vom 23. April 1814 schreibt:**) „Gestern kam ein Einwohner namens Rainville, früherer Adjutant Dumouriers, im Auftrage des Divisionsgenerals Loison, des ältesten Generals nach dem Marschall Davout, zu mir, um darüber zu verhandeln, ob er von der (neuen) französischen Regierung eine Vollmacht dazu erhalten könne, sich an die Spitze der Truppen in Hamburg zu stellen; dann würde er sich in der Lage befinden, mit Hilfe der Generale, die bereit seien, mit ihm in Übereinstimmung zu handeln, den Marschall Davout festzunehmen, die Plätze zu übergeben und den Befehlen zu gehorchen, die sie erhalten würden." Gleichzeitig soll Loison Angriffsabsichten des Marschalls verraten haben, so daß Bennigsen in der Lage war, seine Gegenmaßregeln zu treffen. Wenn die Richtigkeit dieser Angaben auch nicht ausgeschlossen erscheint, so muß man doch bedenken, daß der den Russen als Spion dienende Rainville eine sehr wenig glaubwürdige Persönlichkeit war.

Trotz mancher Vorkommnisse kann das Gesamturteil über Davouts Truppen nur lauten, daß ihre Mannszucht selbst unter den schwierigsten Verhältnissen eine gute geblieben ist, mit Ausnahme derjenigen der Holländer und der deutschen Soldaten, aus denen sich die allmählich auf 400 angewachsene Zahl der Fahnenflüchtigen fast ausschließlich zusammensetzte. Wir können daher auch dem Urteil des Generals de la Ville beipflichten, wenn er schreibt: „Nous avions peu de déserteurs et ce ne fut qu'à la fin du blocus, que bon nombre de Hollandais

*) Mémoire du M. le maréchal Davout au roi. Anlage 50.

**) Casalas, Mémoires du général Bennigsen. S. 348.

et d'Allemands nous abandonnèrent. Tous les autres furent fidèles jusqu'à l'évacuation de la place et la paix les ramena avec honneur dans leur patrie!"*)

Die Bürgerschaft. Boten die geschilderten Verhältnisse dem Marschall und den französischen Behörden schon bedeutende Schwierigkeiten, so wurden diese durch die Haltung der Hamburger noch außerordentlich gesteigert. Freilich niemand kann und wird es ihnen verdenken, wenn sie nur unwillig und gezwungen den Anordnungen der ihnen aufgedrängten Regierung folgten, nur mußten sie sich selbst sagen, daß ihre offen gezeigte Halsstarrigkeit und ihr herausforderndes Benehmen gegen die französischen Beamten und Soldaten diese nicht zu besonderem Entgegenkommen veranlassen würden. Sie mußten somit die Folgen ihres Verhaltens auch zu tragen wissen. Sie haben indessen in unzähligen Schriften und Schriftchen nicht nur jeden geringen Übergriff eines französischen Beamten, sondern auch jede strenge, wenn auch sachlich noch so gerechtfertigte Maßnahme als einen Ausfluß der Grausamkeit, Mord- und Plünderungsgier des „Jacobiners" Davout darzustellen gesucht. Wie sehr sie nicht nur den französischen Beamten, sondern auch denen ihrer Mitbürger, die, wie der Maire-adjoint Soltau, ihnen in unermüdlicher, schwieriger Arbeit das Los zu erleichtern suchten, ihre Tätigkeit erschwerten, ja sie oft durch die ungehörigsten und kindischsten Mittel zu reizen wußten, dafür läßt sich eine Menge von Beispielen aus ihren eigenen Schriften anführen. Sie haben somit sicherlich einen großen Teil der harten Anordnungen und manche Ausschreitungen seitens der französischen Beamten sich selber zuzuschreiben.

Gleich bei der Besetzung Hamburgs hatte der Marschall die Bürger zur Ruhe und Ordnung aufgefordert und die Truppen durch die Straßen rücken lassen, um durch ihren Anblick die Massen im Zaum zu halten. Die Ruhe in der Stadt wurde auch durch nichts gestört. Bald folgten dann Erlasse zur Ablieferung aller während des Frühjahrs gedruckten Schmähschriften und Karrikaturen u. dgl., sowie aller Waffen und Munition, dann die Einführung der Meldepflicht für alle Fremden und der Befehl zur Rückgabe allen Eigentums der im Frühjahr vertriebenen Beamten.**) Da dem Marschall daran liegen mußte,

*) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout, 4., S. 313.

**) Affiches, Annonces etc. vom 2. Juni 1813.

die Gemüter möglichst zu beruhigen und die Rückkehr des geflohenen besseren Teiles der Bürgerschaft zu erreichen, so führte er die strengen Befehle Napoleons,*) wie die Verhaftung und Hinrichtung von fünf der vornehmsten Bürger, nicht aus, suchte vielmehr den Kaiser umzustimmen, so daß er am 24. Juli eine allgemeine Amnestie, von der nur wenige, und zwar in den Reihen der Feinde stehende Hamburger, ausgenommen waren, erlassen konnte. Nur die Verminderung der großen Kontribution hatte der Marschall nicht erreichen können. Der schlechte Wille der Bürger zwang ihn hier zu strengem Vorgehen, wie zur Fortführung von Geiseln nach Harburg und Rothenburg, was, wie wir schon früher gehört haben, ja auch jedesmal in kürzester Frist den gewünschten Erfolg zeitigte. Mönckeberg**) sagt über diese erste Periode: „Davout konnte später in seiner Rechtfertigungsschrift mit Recht schreiben: „Ich nahm die Verantwortlichkeit der Nichtausführung der strengen Maßregeln des Kaisers auf mich. Ich hatte das Kommando in Deutschland schon seit langer Zeit geführt und ich kannte den Geist dieses Volkes, ich ließ keine Personen politischer Ansichten und Handlungen wegen arretieren oder richten; ich wehrte jede Privatrache ab, ich verhinderte sogar, daß man diejenigen aufsuchte, welche bei der Empörung sich französischen Beamten oder Militärpersonen gehörenden Eigentums bemächtigt hatten."

Mit dem Ausrücken der Truppen gebot die Schwäche der Garnison die Durchführung des Belagerungszustandes. Der Gouverneur erließ daher am 16. August bereits genaue Befehle für den Fall einer Alarmierung der Truppen.***) Jede Ansammlung auf den Straßen wurde verboten; ein Zusammenstehen von mehr als vier Personen sollte als solche angesehen werden; Männer, die auf die Aufforderung des Militärs nicht auseinandergingen, sollten verhaftet und mit dem Tode, Weiber mit Gefängnis und Rutenhieben bestraft werden. Dieser Befehl hat unter den Hamburgern viel Empörung hervorgerufen; doch enthält er außer der letzten Strafandrohung nichts Ungewöhnliches und auch diese erscheint nicht ungeheuerlich, wenn man bedenkt, daß die Prügelstrafe damals allgemein üblich war und daß es schon eine schlimme

*) Blocqueville, Le Maréchal Davout etc., 3., 208 bis 211.

**) „Hamburg unter dem Drucke der Franzosen."

***) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813."

Sorte von Weibern sein mußte, die sich einer derartigen Strafe überhaupt aussetzen konnte. Im übrigen mag bemerkt werden, daß sie auch nicht einmal zur Anwendung gekommen ist.

Das Polizei- und Feuerlöschwesen wurde auf das genaueste geordnet. Um bei Bränden in der Stadt keine Unordnungen entstehen zu lassen, wurde eine Bürgergarde errichtet, der die polizeilichen Absperrungen bei solchen Anlässen zufiel; sie war jedoch nur mit Säbeln bewaffnet, und von jeder Verwendung auf den Wällen und an vom Feinde gefährdeten Punkten ausdrücklich ausgeschlossen.*)

Die Warnungen an die Bürger, alle verborgenen Waffen abzuliefern, mußte unter Androhung der Todesstrafe des öfteren wiederholt werden.

Hatten schon früher die in den vorhergehenden Abschnitten geschilderten Maßnahmen für den Ausbau und die Ausrüstung der Festung der Einwohnerschaft drückende Lasten auferlegt, so mehrten sich diese naturgemäß von Woche zu Woche, von Tag zu Tag. Die dadurch hervorgerufene, sich stetig steigernde Mißstimmung äußerte sich nicht nur durch passiven Widerstand, sondern artete oft in direkte Herausforderung der französischen Behörden aus. So sangen die Fortifikationsarbeiter, als im Oktober aus Geldmangel ihr Lohn einige Tage rückständig blieb, Spottlieder auf die Franzosen, und der Befehl, daß jeder Bürger bei Dunkelheit auf der Straße eine Laterne bei sich zu führen habe, wurde damit beantwortet, daß man wohl eine Laterne, aber ohne Licht mitnahm, da davon nichts gesagt sei. Solche Vorfälle riefen natürlich wieder ein entsprechendes Verhalten der französischen Beamten und Patrouillen hervor. Die strengsten Sicherheitsmaßregeln wurden notwendig, als gegen Ende Dezember die unverhohlen zur Schau getragene Mißstimmung der Bürgerschaft durch Aufrufe Bennigsens, die auf offenem Markte angeschlagen wurden, noch gesteigert wurde. In diesen forderte Bennigsen die Einwohner zur tätigen Mitwirkung bei einem Angriffe auf die Stadt auf und versprach, daß man „die Züchtigung ihrer Quäler“**) ihnen selbst überlassen werde.

Die Alarmordnung wurde ins Gedächtnis zurückgerufen und verschärft. Die Bürger hatten beim ersten Kanonenschuß oder bei General-

*) Archiv der freien und Hansestadt Hamburg: „Kopierbücher des Gouverneurs von Hamburg 1813.“

**) „Feldzug der Kaiserlich russischen Armee von Polen.“

marsch sich unverzüglich in das nächste Haus zu begeben und die Straßen zu räumen, bis durch entsprechende Signale der Verkehr wieder gestattet wurde; die Stadt durchziehende Patrouillen hatten die strengste Befolgung dieser Befehle zu sichern. Alle Versammlungen wurden untersagt; ausgenommen waren nur Gottesdienst sowie Theatervorstellungen und Bälle, die aber der Erlaubnis des Kommandanten bedurften. Das schon früher gegebene Verbot des Betretens der Festungswerke wurde verschärft wiederholt und mit dem Eintritt der Frostperiode auf das Betreten des Elbeises ausgedehnt. Um jedoch ruhigen Bürgern das Verlassen der inneren Stadtumwallung und überhaupt ungestörten Verkehr zu ermöglichen, wurden „Sicherheitskarten" ausgegeben, die sie bei sich zu führen hatten und für deren Benutzung durch Familienmitglieder und Dienstboten sie persönlich verantwortlich blieben. Schließlich wurde jedes Einführen, Verbreiten und Lesen von fremden Zeitungen und Flugschriften, insbesondere auch des Altonaer „Merkur",*) bei Todesstrafe verboten.

Ein besonderer, aus dem Obersten Charlot als Vorsitzenden und zwei Kapitäns gebildeter Prevotalgerichtshof wurde eingesetzt,**) der für die folgenden Vergehen zuständig sein sollte: „jede Desertion und Teilnahme an derselben; Anleitung zum Desertieren und falsches Werben; alles Spionieren; jeder Aufruhr oder aufrührerische Versammlung; jedes mit Vorbedacht angelegte Feuer; alles Plündern; jede Insubordination mit Drohungen oder Gewalttätigkeiten begleitet; jede Empörung oder Rede, die zum Zwecke hat, die Soldaten gegen ihre Chefs oder die Einwohner gegen die gesetzmäßige Gewalt oder gegen die Truppen aufzuwiegeln; jeder Diebstahl, der in den Magazinen des Staates verübt werden könnte; jeder Ankauf oder Verkauf von Lebensmitteln oder Militäreffekten, die aus den Magazinen des Staates herrühren, und endlich jeder Meuchelmord oder vorsätzliche Absicht dazu gegen einen französischen Soldaten oder Alliierten." Alle diese Vergehen sollten die Todesstrafe nach sich ziehen und diese nach erfolgter Verurteilung binnen 24 Stunden vollzogen werden. Dieser Kriegsgerichtshof, der in allen hamburgischen Schriften als ein „Bluttribunal" sondergleichen dargestellt wird, muß von jedem Soldaten als eine den

*) Dieser Götterbote und die von Tettenborn herausgegebene „Zeitung aus dem Feldlager" führte eine für die Franzosen besonders „schmeichelhafte" Sprache. Belege oder Aktenstücke Nr. 95 und 123.

**) Belege oder Aktenstücke Nr. 104.

Verhältnissen völlig entsprechende Maßregel bezeichnet werden. Noch heute sind nach den Kriegsartikeln fast aller Armeen Europas die meisten der bezeichneten Vergehen mit der Todesstrafe bedroht und würden von Feldkriegsgerichten in ähnlicher Weise abzuurteilen sein. Daß bei den übrigen, wie z. B. dem Verkauf und Ankauf von Militäreffekten, so außerordentlich strenge Bestimmungen notwendig waren, beweist der Umstand, daß trotz aller Warnungen und Verbote und trotzdem einige französische Beamte wegen solcher Vergehen hart bestraft worden waren, immer wieder derartige Fälle vorkamen.

Daß aber auch durch die Art der Handhabung seiner Vollmachten das Prevotalgericht den Namen eines „Blutgerichts" nicht verdiente, dafür mögen die folgenden Zahlen als Beweis dienen. Im ganzen wurden vom 16. August 1813 bis zum 28. April 1814 in Hamburg-Harburg 32 Personen erschossen, darunter 12 Zivilpersonen. Von letzteren waren neun der Beihilfe zur Fahnenflucht überführt, bei zweien hatte man verborgene Waffen gefunden, der letzte schließlich war zwischen Hamburg und Altona auf dem Elbeise aufgegriffen und als Spion erschossen worden. Von den Militärpersonen waren die meisten Deserteure und nur sieben anderer Verbrechen, wie der vorsätzlichen Brandstiftung, grober Unterschleife in den Lazaretten und des Mordes, überführt worden. Noch deutlicher tritt aber der Charakter dieses Gerichtshofes und auch seines Vorsitzenden, der als ein sonst rauher und rücksichtsloser Soldat in Hamburg ganz besonders verhaßt war, aus folgendem Geschichtchen hervor: „Bei einem Schuster wurden im Januar ein altes Gewehr und einige scharfe Patronen vorgefunden. Der Schuster, ein als ruhiger und ehrlicher Bürger bekannter Mann beteuerte, von dem Vorhandensein der Waffen keine Ahnung gehabt zu haben. Ein vor kurzem weggejagter Geselle, gab er an, müsse aus Rache das Gewehr und die Patronen bei ihm eingeschmuggelt haben. Da er aber einen Beweis für die Wahrheit nicht zu erbringen vermochte, so mußte ihn das Prevotalgericht zum Tode verurteilen. Das Urteil ging an den Marschall zur Bestätigung. Der Schuster aber fand einen warmen Verteidiger — in Charlot. — — Mit Vergnügen unterschrieb Davout die erbetene Begnadigung. Dieser Aktus ging in unmittelbarer Gegenwart des Erzählers, Grafen Löwendal, vor sich."*)

*) Davout in Hamburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Jahre 1813/14, von einem Freunde historischer Wahrheit. Mülheim a. d. Ruhr 1892.

Fassen wir zum Schluß das oben Gesagte zusammen, so finden wir, daß Davout einerseits alles getan hat, was die Sicherheit der ihm anvertrauten Festung und das Wohl der ihm unterstellten Truppen verlangte, anderseits aber auch, wie die angeführten Beispiele gezeigt haben, bei der nötigen Strenge und Härte Gerechtigkeit, ja sogar, wo angängig, Milde walten ließ. Es würde über den Rahmen unserer Abhandlung weit hinausgehen, alle die Anschuldigungen, die oft in der unsinnigsten Art von den Hamburgern später gegen ihn erhoben worden sind, einzeln untersuchen zu wollen, und es sei deshalb an dieser Stelle nur auf das kleine, aber verdienstvolle Schriftchen Dr. phil. Paul Holzhausens*) hingewiesen, der die schweren Beschuldigungen, die bis in die neueste Zeit gegen den Fürsten erhoben wurden, auf das überzeugendste widerlegt hat.

8. Die Einschließung und die Kämpfe um die Festung bis zur Übergabe.**)

Nachdem Marschall Davout am 3. Dezember mit dem Gros seiner Feldtruppen in Hamburg eingetroffen war, hatte der Kronprinz von Schweden nur schwache Truppen zur Beobachtung der Festung stehen lassen und sich mit den Hauptkräften gegen die Dänen gewendet.

Die Beobachtung der Festung bis zum Eintreffen der Armee Bennigsens. Schon seit Mitte November hatte ein russisches Armeekorps unter Generalleutnant Graf Strogonow mit etwa 7000 Mann und 36 Geschützen auf dem linken Elbufer die dortigen kleinen Unternehmungen der Franzosen eingeschränkt, dann aber, nach einem ver-

*) Davout in Hamburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Jahre 1813/14, von einem Freunde historischer Wahrheit. Mülheim a. d. Ruhr 1892.

**) Hierzu außer dem Plan am Schluß des Buches die Blätter Hamburg, Harburg, Stade und Buxtehude der Karte des Deutschen Reiches 1 : 100 000. Die Schilderung folgt in erster Linie dem Berichte des Generals de la Ville in Mazade, Correspondance du Maréchal Davout und der Darstellung in „Der Feldzug der Kaiserlich russischen Armee von Polen". Einzelheiten sind anderen Quellen ergänzend entnommen.

geblichen Angriffe auf Stade, am 27. November, am 29. den Befehl erhalten, Harburg einzuschließen. Diesen Auftrag führte Strogonow seiner geringen Truppenstärke entsprechend, in achtungsvoller Entfernung aus, so daß die französischen Vortruppen noch im Besitz der vor den Werken liegenden Dörfer Wilstorf, Eißendorf und Heimfeld blieben und nur durch kleine Plänkeleien von Kasakenpatrouillen hier und da belästigt wurden.

Auf dem rechten Ufer war General Woronzow mit einem russischen Armeekorps, 7134 Mann und 30 Geschütze, dem Freikorps des Majors v. Lützow, 2322 Mann und 9 Geschütze, und dem Reste der Hamburger Bürgergarde, 280 Mann und 30 Reiter, sowie einigen Bataillonen Mecklenburgischer Landwehr zurückgelassen worden. Mit diesen folgte Woronzow zunächst am 3. Dezember 1813 dem Abmarsch der Franzosen über Schwarzenbeck auf Bergedorf, zog dann jedoch seine Hauptkräfte dem Vorgehen des Kronprinzen entsprechend nach Norden, so daß am 6. Dezember sein Hauptquartier sich in Ahrensburg, am 9. Dezember in Duvenstedt befand, seine Vorposten in der Linie Wellingsbüttel—Rahlstedt—Bergedorf standen. Am 13. des Monats finden wir sein Hauptquartier in Pinneberg, während der Ostfront gegenüber nur ein Teil des Freikorps Lützow, die Bürgergarde und die Mecklenburgische Landwehr verblieben waren. So hielten hier die Franzosen mit ihren Vorposten zunächst noch Wandsbek und den Ochsenwerder, im Westen Eppendorf und Eimsbüttel besetzt. Sie benutzten die ihnen gelassene Zeit, um unter diesem Schutze die halbvollendeten Werke weiter auszubauen, neue anzulegen und vor allem das Vorfeld freizumachen. Indessen fanden zwischen Verteidiger und Einschließungstruppen nur unbedeutende Plänkeleien statt, von denen das am 6. Dezember durch einen Vorstoß des Generals Vichery entstandene Gefecht von Kirch-Rahlstedt—Siek und ein Scharmützel des I. Bataillons Lützow und der französischen Besatzung von Eppendorf bei Lokstedt am 20. Dezember Erwähnung finden mögen.

Die Reserve-Armee von Polen. Erst die Ankunft der in zwei Kolonnen auf beiden Elbufern von Dresden und Magdeburg anrückenden Heeresabteilung des Generals Grafen v. Bennigsen brachte die Einschließungsarmee auf eine Stärke von etwa 30 000 Mann und gab ihr so die zu einer engeren Umklammerung notwendigen Kräfte. Der Armeeführer langte, seinen Truppen vorauseilend, bereits am 21. De-

zember in Bergedorf an, wo er sich bald davon überzeugte, daß bei dem Gelände der „Vierlande" von einem gewaltsamen Angriff auf dieser Seite ein Erfolg nicht zu erwarten sei. Die am 24. Dezember mit der Spitze eintreffende Kolonne der Generale Doktorow und Tschaplitz, deren Elbübergang auf Flößen erfolgt war, sammelte er bei Bergedorf und Steinbeck, die des Generals Markow bei Rahlstedt und Siek.*)

Die Franzosen räumten nunmehr den Ochsenwerder und Wandsbek, so daß ihre Vorpostenlinie von Moorfleeth über den Billwerder, die blaue Brücke, Horn und die Höhen westlich Wandsbek zur Alster lief.

Die Einschließungsgefechte bis Mitte Januar. Auf der Ost- und Westfront kam es wiederholt zu kleinen Gefechten, die entweder aus Erkundungsunternehmungen der Franzosen oder aus dem Bestreben der Russen, die Einschließungslinie zu verengern, entstanden. So setzte am 29. Dezember in der Morgendämmerung eine französische Aufklärungsabteilung auf 15 Kähnen von Moorwerder nach dem Ochsen-

*) Die Truppen Bennigsens bestanden (nach einem bei Bogdanowitsch, „Geschichte des Krieges im Jahre 1813" erwähnten Briefe des Grafen an den Kaiser Alexander vom 24. November 1813) aus der 26. Infanterie-Division, 27 Eskadrons, 3 schwachen Kasaken-Regimentern und 6 Kompagnien Artillerie. Es waren dies vermutlich folgende Truppen:

A. Vom Infanteriekorps des Generals Doktorow.

26. Infanterie-Division.
Generalmajor Paskiewitsch (später Generalmajor Emme).
Brigade: Sawoina.
4 Bataillone.
Brigade: Schemtschuschnikow.
4 Bataillone.
Jäger-Brigade Gogel.
4 Bataillone.
2 Batterien = 24 Geschütze.

Kavallerie-Division.
Generalleutnant Tschaplitz.
Brigade: Repninskoi.
13 Eskadrons.
Brigade: Kreuz.
12 Eskadrons.
1 reitende Batterie zu 12 Geschützen.

B. Abteilung des Generals Markow.
3 Linien-Infanterie-Regimenter mit etwas Kavallerie und Artillerie.

C. 6 Kompagnien der Reserve-Artillerie.

D. 3 schwache Kasaken-Regimenter.

Nach einem Briefe Bennigsens vom 27. Dezember 1813 an den Kronprinzen von Schweden (Cazalas, Mémoires du général Bennigsen, S. 340) belief sich die Gesamtzahl seiner Infanterie auf 11 000 Mann.

werder über; sie wurde jedoch nach kurzem Gefecht wieder zurückgeworfen. Der gleiche Versuch wiederholte sich in der Nacht vom 1. auf den 2. Januar, diesmal an zwei Stellen gleichzeitig; 2 Offiziere, 26 Mann wurden dabei abgeschnitten und von den Russen gefangen genommen.

Da inzwischen bei der Belagerungsarmee General Woronzow Befehl erhalten hatte, über Wesel nach dem Rheine abzurücken — die Aussicht auf einen baldigen Frieden mit Dänemark schien sein Korps im Norden entbehrlich zu machen —, so hatte General Markow den Abschluß der Festung auf dem rechten Alsterufer bis zur Elbe übernommen, während die Ostfront Doktorow allein zugewiesen war. Markow begann seine Tätigkeit auf der Westfront damit, daß er versuchte, die Einschließungslinie näher heranzuschieben. Er griff daher am Abend des 3. Januar die französischen Vorposten in Winterhude, Eppendorf, Hoheluft und Eimsbüttel an. Die schwachen französischen Postierungen gingen vor dem Angriff zunächst auf die Sternschanze zurück. Nachdem jedoch General Delcambre mit stärkeren Kräften aus der Festung herbeigeeilt war, gewannen die Franzosen die verlorenen Dörfer zurück.

Eine neue Erkundungsunternehmung der Franzosen am 5. Januar gegen den Ochsenwerder beim Eichbaum endete ebenso wie erneute Angriffe Markows am 13. Januar auf Eppendorf und Eimsbüttel mit der Behauptung der beiderseitigen Stellungen. Da jedoch am 13. Januar die Alster bei 13° Kälte eine Eisdecke zeigte und dadurch die weit vorgeschobene Besatzung von Eppendorf in der Flanke bedroht schien, wurde das Dorf am 14. Januar endgültig geräumt und die Vorposten bis zu dem ehemaligen Botanischen Garten zurückgenommen. Eppendorf und Eimsbüttel, die bei diesen Gefechten zum Teil zerstört worden waren, wurden sogleich von den Russen besetzt.

Die steigende Zahl der Kranken und der äußerst anstrengende Wachdienst waren der Grund, daß am 15. Januar auch auf der Ostfront die französischen Vorposten bis dicht vor die Linie von Hamm zurückgezogen wurden. Nur die Kirche von Hamm, die auf einer flachen Bodenwelle liegend und mit Hindernissen versehen einen guten Stützpunkt abgab, blieb weiter vorwärts mit 200 Mann besetzt. Ebenso wurden die auf dem Bill- und Elbdeiche vorgeschobenen Sicherungen bis in Höhe von Moorfleeth zurückgenommen. Dauernde kleine Erkundungsunter-

nehmungen und Plänkeleien hielten hier Angreifer wie Verteidiger in Atem.

Bennigsens Absichten. Durch den Fall von Glückstadt am 5. Januar 1814 sah sich General Graf Bennigsen veranlaßt, den Kronprinzen dringend um die Überweisung des dort eroberten schweren Geschützes zu bitten, da er ohne solches die sich immer mehr verstärkenden Befestigungsanlagen der Franzosen nicht angreifen zu können glaubte. Inzwischen setzte man in seinem Hauptquartier, das nach Pinneberg verlegt worden war, seine Hoffnungen auf den andauernd starken Frost, durch den in kurzer Zeit auch die Elbarme eine so starke Eisdecke erhalten mußten, daß sie auch große Truppenmengen mit Geschütz zu tragen vermochte. Hierdurch wurde dem Angreifer die Möglichkeit gegeben, sich in den Besitz der Wilhelmsburg zu setzen, so die Unterstützung Harburgs von Hamburg her zu verhindern und sich dieses Brückenkopfes durch einen gleichzeitigen Angriff auf der Land- und der nur schwach verteidigten Stromseite zu bemächtigen. Die dann mögliche Entwicklung starker Artillerie auf der Insel mußte Hamburg von der Elbseite her stark gefährden, ja man konnte hoffen, auf dieser Front durch einen gewaltsamen Angriff zum Ziel zu kommen. Für die Ausführung dieser Pläne rechnete man außer den erwarteten Unterstützungen von Magdeburg auch auf die Mitwirkung der Armee des Kronprinzen von Schweden und schließlich auf eine tätige Mithilfe der Hamburger Bürgerschaft, die man durch wiederholte Aufrufe hierzu vorzubereiten suchte.

Der Handstreich gegen Harburg. Da indessen die Eisdecke der Elbe für größere Truppenmengen noch nicht fest genug erschien, die zugefrorenen kleinen Wasserläufe sowie die Überschwemmungs- und Sumpfstrecken vor Harburg jedoch hier einem überraschenden Angriff Erfolg versprachen, entschloß sich General Strogonow, am 20. Januar einen derartigen Versuch zu wagen. Zu seinem Entschluß wird wohl auch der Wunsch beigetragen haben, sich und seinen Truppen vor dem Abrücken nach dem Rheine noch einen Anteil an der Einnahme Hamburgs zu sichern.

Um 7 Uhr morgens wurden die französischen Vorposten in den Dörfern Heimfeld, Eißendorf und Wilstorf plötzlich von überlegenen Kräften angegriffen und auf die Verschanzungen des Schwarzen Berges bzw. der Stadtausgänge zurückgeworfen. Während die Weichenden von

den alarmierten Truppen in der Stadt und dem Barackenlager aufgenommen wurden, drangen drei starke russische Infanteriekolonnen, unterstützt durch zwei Batterien von je acht Geschützen, über die Moorwiesen und eine vierte durch Wilstorf gegen die wenig geschützte linke Flanke der französischen Stellung zwischen dem Schwarzen Berge und dem Überschwemmungsgebiet vor. Gleichzeitig wurden die Schanzen bei Fünfhausen und Moorburg heftig angegriffen. In ihrer linken Flanke umgangen, flüchtete die französische Besatzung aus der Stellung, Geschütze und Blockhaus im Stich lassend, auf das Schloß zurück. Die russischen Kolonnen folgten längs der Winsener Straße und der Seeve. Am Schlosse hatte unterdessen General Pécheux eine kleine Reserve seiner besten Truppen, die Elitekompagnien des 48. und 108. Regiments und eine Kompagnie der 5. Flottenequipage, bereitgestellt. Diese brachen unter der Führung des Obersten Achard von der Mühle aus zum Gegenstoß in die linke Flanke des eingedrungenen Gegners vor, und es gelang ihnen, den in Verwirrung geratenen Angreifer zu werfen und über die Verschanzungen wieder zurückzutreiben. Hierbei wurden sie von dem Geschütz der Flügelredoute der Schwarzen-Berg-Linie durch Kartätschfeuer unterstützt.

Um ein Eingreifen der Truppen von der Wilhelmsburg in diesen Kampf zu verhindern, hatte General Schemtschuschnikow vom Ochsenwerder aus einen Angriff auf Moorwerder und Götjensort angeordnet. Der auf Moorwerder befindlichen französischen Abteilung gelang es, unter Mitnahme ihrer Geschütze auf die Wilhelmsburg zurückzugehen. Verstärkt durch von General Osten gesandte Reserven der Wilhelmsburger Besatzung gelang es dann, die verloren gegangenen Stellungen zurückzuerobern und, die Eisdecke der Süderelbe überschreitend, auch die vorübergehend geräumte Batterie von Fünfhausen wieder zu besetzen.

Hatten so die Franzosen ihre verschanzten Stellungen behauptet oder doch am Ende des Tages wiedergewonnen, so waren ihre Verluste mit 9 vernagelten Kanonen, 150 Toten und Verwundeten und mehr als 30 Gefangenen immerhin nicht unbeträchtlich.

Am 21. griffen französische Truppen vom Moorwerder her den Ochsenwerder gleichzeitig an zwei Stellen an. Hierbei wurden sie von Strogonow von Bullenhausen her im Rücken gefaßt, so daß sie mit einem Verluste von 12 Offizieren, 500 Mann und 4 Kanonen, die abgeschnitten wurden, außer den Toten und Verwundeten, den Moor-

werder endgültig zu räumen gezwungen wurden. Die hier befindlichen Schanzen wurden von den Russen zerstört. Ein am 22. Januar unternommener Versuch, den Moorwerder wieder zu nehmen, schlug fehl.

Das Ergebnis der Gefechte vom 20. bis 22. Januar war, daß die Franzosen in Harburg mit Ausnahme der auf den Elbdeichen vorgeschobenen Batterien auf die Schanzenlinie beschränkt wurden, während die Truppen der Inselverteidigung sich auf der Wilhelmsburg zusammenzogen. Nur auf Neuhof, Waltershof und Schrevenhof blieben vorgeschobene Posten stehen.

Eintreffen der Abteilungen Rossi und Ahrentschild. Am 21. Januar war General Rossi mit seiner Abteilung (7 Bataillone, 4 Schwadronen, 18 Geschütze)*) von Magdeburg eingetroffen, am 23. und 24. Januar langten die verfügbaren Teile des Korps Wallmoden, das bald unter den Befehl des Generalleutnants v. Ahrentschild trat, bei Buxtehude und Winsen an.**) Dafür brachen auf Befehl des Kronprinzen

*) Friederich, Geschichte des Herbstfeldzuges 1813. Die genaue Zusammensetzung ist unbekannt.

**) Nach einem im Königlichen Staatsarchiv Hannover (Hann. Dess. 41, E. XXI., Nr. 14) vorhandenen Rapport vom 24. Januar 1814 befanden sich vom Korps Wallmoden vor Harburg:

1. Hannoversche Truppen. (Generalmajor Lyon.)	2. Russisch-deutsche Legion. (Generalleutnant v. Ahrentschild.)
Leichte Brigade: Oberstlt. Martin.	Jäger-Komp.
Bataillon Lüneburg.	1. Bataillon.
Bataillon Bremen-Verden.	2. =
Linien-Brigade: Oberstlt. Halkett.	3. =
Bataillon Lauenburg.	4. =
Bataillon v. Bennigsen.	6. =
Bataillon v. Langwehr.	7. =
Zugeteilt: Hanseatische Brigade: Oberst v. Witzleben.	
1. Bataillon.	
3. Bataillon.	
Kavallerie:	Kavallerie:
Hus. Regt. Lüneburg.	1. Hus. Regt.
Hus. Regt. Bremen und Verden.	2. = =
Hanseatisches Kav. Regt.	
Chur-Hannoversche Feldjäger.	

von Schweden nunmehr General Strogonow und das Lützowsche Freikorps nach dem Rheine auf.

Um den Mangel an Infanterie — nach einigen Angaben soll die Belagerungsarmee zu dieser Zeit nicht mehr als 14 000 Mann gehabt haben — weniger empfindlich zu machen, wurden die Truppen jetzt so verteilt, daß die vordere Linie von leichter Kavallerie, unterstützt durch kleinere gemischte Abteilungen, gehalten wurde, die Hauptkräfte aber zu ihrer Unterstützung schnell an den drei Punkten Steinbeck, Wandsbek und Eimsbüttel zusammengezogen werden konnten. In ähnlicher Weise wurde die nunmehr dem General v. Ahrentschild (Hauptquartier Winsen) anvertraute Einschließung Harburgs geregelt und zwischen allen Teilen Verbindungen über die Alster und Elbe hergestellt.

Verengerung der Einschließungslinie. Als Vorbereitung für die geplante Unternehmung gegen die Wilhelmsburg und Harburg beschloß General Bennigsen zunächst die Umklammerung zu verengern und die Franzosen durch einen allgemeinen Angriff allenthalben auf ihre Hauptverteidigungslinie zurückzuwerfen; er wählte dafür den Geburtstag seiner Kaiserin, den 26. Januar. Das Vorgehen der Russen erfolgte von allen Seiten gleichzeitig. Auf dem Bill- und Ochsenwerder gelang es der Abteilung Schemtschuschnikow, die französischen Posten bei Moorfleeth und dem Billwerder-Ausschlag im ersten Ansturm zu erobern und gegen alle Gegenstöße zu halten. Die von Wandsbek vorgehenden Truppen Rossis warfen die noch vorwärts der Hammer Linie stehenden schwachen Postierungen leicht auf diese zurück. Um so heftiger tobte der Kampf um Hamm. Hier hatten sich die am Dorfeingange befindlichen Feldwachen auf die Besatzung des Kirchhofes zurückgezogen. Diese wehrte sich, auf Hilfe vom Hammerbaum her vertrauend, heldenhaft gegen die russischen Jäger des Generals Gogel, bis

Artillerie:		Artillerie:	
Detachem. d. K. D. L. Hannov. Fuß-Art.	8 Geschütze (?)	Fuß-Art. 2 reitende Batterien	24 Geschütze (?)
Hanseatische Fuß-Art. Reitende Art.	4 Geschütze (?)		

Infanterie: 233 Offiziere, 725 Unteroffiziere, 6429 dienstfähige Mannschaften.
Kavallerie: 131 = 352 = 2616 = =
Artillerie: 26 = 141 = 881 = =
Die Geschützzahl läßt sich nicht mit Sicherheit angeben.

sie, in Flanke und Rücken umfaßt, den wütenden Bajonettangriffen der Russen erlag. Nur wenige Gefangene fielen den Siegern in die Hände; fast die ganze Besatzung wurde niedergemacht. Auf der Westfront hatte der Angriff Doktorows gleichfalls mit der Wegnahme aller noch vor der Hauptkampfstellung liegenden Postierungen geendet.

Der fußhohe Schnee war beiden Abteilungen hinderlich gewesen. Er hatte auf französischer Seite sowohl die rechtzeitige Unterstützung als auch das Zurückgehen der vorgeschobenen Posten außerordentlich erschwert und so den Russen das Abschneiden vieler kleiner Abteilungen ermöglicht, sie aber auch daran gehindert, ihre Erfolge durch ein überraschendes Vorgehen auf die Hauptstellung voll auszunutzen. Die Verluste waren auf beiden Seiten bedeutend; die Franzosen verloren allein 8 Offiziere, 300 Mann an Gefangenen, an Toten und Verwundeten 300 bis 400.

Die Neutralität Altonas. Bennigsens Absicht war erreicht. Mit Beginn des Februar war es ihm gelungen, den Verteidiger überall auf seine Hauptkampfstellung zurückzuwerfen, den eisernen Ring um die Festung zu schließen; seine Truppen standen nun allenthalben den Befestigungen auf wirksamer Kanonenschußweite gegenüber. Nur an einer Stelle klaffte der Ring. Altona war von den Russen nicht besetzt worden; es stand vielmehr zu beiden kriegführenden Parteien in einem ganz eigentümlich neutralen Verhältnisse. Daß Davout das zunächst noch befreundete Altona in die Befestigungslinie aus politischen und anderen Gründen nicht einbezogen hatte, haben wir bereits gehört. Nunmehr war es dem Oberpräsidenten v. Blücher gelungen, eine beiderseitige Neutralitätszusicherung für die Stadt unter bestimmten Bedingungen zu erhalten. Davout konnte mit dieser Lage nur einverstanden sein, so lange sie von russischer Seite wirklich gewahrt wurde, erhielt doch die meist bedrohte Angriffsfront dadurch einen vorzüglichen Schutz, der eine nennenswerte Ersparnis an Truppen ermöglichte. Dies war aber während der Frostperiode um so wertvoller, als die Zahl der Verteidiger durch die steigenden Krankenzahlen allmählich bis fast auf die Hälfte vermindert worden war. Der Marschall konnte sich daher auf die Erklärung beschränken, daß er bei dem ersten Versuch russischer Truppen oder Patrouillen, die Stadt zu betreten, diese in Trümmer schießen werde. Außerdem traf er noch strenge Kontroll- und Absperrungsmaßregeln gegen Spionage und ähnliche Unternehmen.

Auch für Bennigsen konnte zunächst eine Neutralität Altonas nur angenehm sein. Sie setzte ihn in die Lage, die Stadt selbst nur schwach zu beobachten und seine Kräfte zwischen ihr und der Alster zusammenzuhalten, was bei der geringen Stärke der Armee an Infanterie besonders wünschenswert war. Auch bildete Altona eine Maske für Truppenansammlungen bei überraschenden Unternehmungen gegen die Wilhelmsburg während der Frostperiode und für die Vorbereitungen des förmlichen Angriffs gegen die Westfront. Für diesen selbst konnte die Neutralität dann immer wieder gekündigt werden.

General Bennigsen versprach daher auch in seinem daraufbezüglichen Schreiben an den Präsidenten Blücher die russische Neutralität nur für so lange, als „militärische Notwendigkeit" ihn nicht zur Besetzung der Stadt zwinge und diese die auferlegten Bedingungen, strengsten Abschluß gegen Hamburg usw., erfülle. Der Gedanke, im Gegensatz zu dem die Hamburger Vorstädte mit Feuer und Schwert vernichtenden „Wüterich" Davout als Menschenfreund zu erscheinen, mag im übrigen auch mitbestimmend für Bennigsen gewesen sein.

So wurde Altona lediglich von beiden Seiten durch Posten und Patrouillen beobachtet.

Beiderseitige Vorbereitungen. Nach den Gefechten vom 26. Januar verliefen die nächsten 14 Tage verhältnismäßig ruhig, weil die Franzosen durch die bisherigen Erfahrungen gewitzigt, sich durch die Russen aus ihren Verschanzungen nicht mehr hervorlocken ließen. Doch wurden ihre Truppen durch den anstrengenden Vorpostendienst, bei dem sie durch die Russen immer und immer wieder alarmiert wurden, aufs äußerste erschöpft. Besonders schwer hatte es die Besatzung der Inseln. Bei ihrer Schwäche konnte an eine völlige Sicherung nach dem Gefrieren der Flußarme nicht mehr gedacht werden. Es handelte sich nur noch darum, ein Übergehen des Feindes durch kleine Postierungen schnell zu entdecken, die in der Mitte der Insel bei der Kirche befindliche Hauptreserve an den meist bedrohten Punkt zu werfen und den eingedrungenen Feind so lange aufzuhalten, bis von Hamburg oder Harburg Verstärkungen herankämen. General Osten hatte daher auch seine Truppen in diesem Sinne verteilt.

Bei der Einschließungsarmee hatte inzwischen General Bennigsen seine Bitten an den Kronprinzen um Belagerungsmaterial aus Glückstadt und Rendsburg wiederholt und ihn an sein Versprechen, nach Be-

endigung des Holsteinischen Feldzuges mit ihm gemeinsam einen Sturm auf Hamburg zu unternehmen, erinnert. Dazu sollte noch ein dänisches Hilfskorps von 10 000 Mann herangezogen werden. Der Kronprinz antwortete, „daß seine Armee in kurzem in der Nähe von Hamburg eintreffen und er selbst den General in Pinneberg besuchen werde, um sich mit ihm zu besprechen. Wenn Bennigsen dann noch für ratsam hielte, einen gewaltsamen Angriff auf Hamburg zu unternehmen, werde er ihn mit 20 000 Mann als Reserve unterstützen. Auf jeden Fall wolle er dem General aber die deutsche Legion zur Disposition vor Harburg lassen, denn er selbst gedächte, eiligst nach dem Rheine zu marschieren. Außerdem werde er bestimmt dafür sorgen, daß dem General soviel Belagerungsgeschütz als möglich aus Glückstadt, Rendsburg und Lübeck zugeführt werde".

Da Bennigsen aus den Verhandlungen ersah, daß an eine wirklich tatkräftige Unterstützung durch die Schweden nicht zu denken sei, so gab er den Plan des gewaltsamen Angriffs zunächst auf, erwartete aber um so ungeduldiger die Ankunft der versprochenen schweren Artillerie. Der Prinz von Hessen in Rendsburg verweigerte die Geschütze geradezu, in Lübeck wurden nur einige wenige Stücke fast ohne Munition vorgefunden, und in Glückstadt hatte man zunächst auch keinen besseren Erfolg. Der General hatte sich bereits mit einer gleichen Bitte an den Herzog von Cambridge, derzeitigen Generalgouverneur von Hannover, gewandt, um Belagerungsgeschütz aus England zu erhalten, und ebenso durch den seinem Stabe zugeteilten preußischen Major Keßler nach Berlin und an den Kaiser Alexander. Der letzten Bitte war ein ausführlicher Bericht des Chefs des Stabes der Einschließungsarmee, des Generals Opperman, beigefügt worden, der etwa das Folgende anführte:*)

„Die Versprechungen des Kronprinzen von Schweden, die er noch vor dem Frieden mit Dänemark gab, flößten die Hoffnung ein, daß man sogleich nach jenem Friedensschlusse unter Benutzung des starken Frostes, wo die Gräben vor Hamburg verschneit waren und die Elbe zugefroren, mit 50 000 Mann Infanterie einen gemeinsamen stürmenden Angriff auf Hamburg unternehmen würde. Dies bot sich als das einzige Mittel, um nicht allein Hamburg schnell zu befreien, sondern

*) „Feldzug der Kaiserlich russischen Armee von Polen usw."

auch eine starke Armee, die hier festgehalten wird, zum Anschluß an die Kräfte der Verbündeten bei der Eroberung Frankreichs disponibel zu machen.

Aber diese Versprechungen sind nicht erfüllt worden. Die Infanterie der Belagerungsarmee vor Hamburg und Harburg kommt kaum der Infanterie der Belagerten gleich, welche überdem noch durch die Festungswerke und eine große Anzahl Geschütze auf denselben gedeckt sind. Der größte Teil des Terrains um Hamburg zeigt sich als sehr nachteilig für eine Belagerung und ist meist von Wasser durchschnitten. — Unter diesen Umständen, und da es nun anfängt zu tauen, kann keine Rede mehr von einem stürmenden Angriffe sein, sondern alles zu Unternehmende beschränkt sich auf einen förmlichen Belagerungsangriff.

Was hierzu erforderlich ist, und wie man sich dabei benehmen müßte, scheint in folgendem erschöpft zu werden: Erstens muß man genug Schiffe und andere Materialien zusammenbringen, um eine feste Brücke zwischen dem Ochsenwerder und der Wilhelmsburg zu errichten; man müßte dieselbe durch Batterien und stark besetzte Verschanzungen decken.

Zweitens muß man sich, um Hamburg von Harburg zu trennen, wieder zum Herrn der Wilhelmsburg machen und sich darauf festsetzen; dies letztere kann ohne geschlossene Werke und darin anzulegende Magazine nicht geschehen.

Drittens muß man 50 Stück Belagerungsartillerie haben, 500 Schuß auf das Stück gerechnet, um Harburg zu erobern. Dieses Resultat kann man acht Tage nach Eröffnung der Trancheen erreichen.

Viertens muß man 100 Schuß teils für diese 50 Stück Belagerungsgeschütze, teils für 40 Stück haben, welche man wahrscheinlich noch in gutem Stande in Harburg finden dürfte. Für unser schweres Feldgeschütz muß man außerdem noch 300 Schuß per Stück anschaffen. Zu diesen Beschießungsmitteln muß man noch 30 Kanonier-Schaluppen oder 10 Bombarden hinzufügen, um sich ganz zum Herrn der Elbe zu machen.

Fünftens muß das Belagerungskorps mit wenigstens noch 6000 Mann Infanterie, 4 Kompagnien Sappeurs, 15 Ingenieurs, die mit Geschütz umzugehen wissen, verstärkt werden.

Das Belagerungsgeschütz, die Schaluppen usw. kann England und Schweden geben.

Die Infanterie hat man, wenn man die Truppen der Armee von Polen, die in Leipzig, Dresden und vor Glogau stehen, durch die bei Magdeburg und im Halberstädtischen stehende Kavallerie ersetzen läßt. Die Sappeurs und Artilleristen können von den Truppen genommen werden, welche die Belagerung vor Danzig mitgemacht haben."

Da von dieser Seite aber unmittelbare Hilfe auch nicht zu erwarten war, so sah sich Bennigsen zunächst auf die ihm zur Verfügung stehenden Feldtruppen allein angewiesen und beschloß demgemäß, um die Frostperiode auszunutzen, einerseits die Besatzung durch stete Angriffe in Atem zu halten und so allmählich mürbe zu machen, anderseits einen künftigen belagerungsmäßigen Angriff durch eine gründliche Zerstörung der festen Verbindung zwischen den beiden Teilen der Festung vorzubereiten, ohne jedoch den Gedanken, bei günstiger Gelegenheit einen gewaltsamen Angriff zu wagen, ganz aufzugeben.

Durch das Eintreffen des Milizkorps Tolstoi*) am 2. Februar war die Einschließungsarmee auf etwa 20 000 Mann Infanterie angewachsen. Eine neue Abschnittseinteilung war daher notwendig geworden:

1. General Doktorow, Korps-Hauptquartier Bergedorf, linker Flügel-Abschnitt, von der Elbe bis Hamm.
2. General Tolstoi, Korps-Hauptquartier Wellingsbüttel, Mitte, von Hamm bis zur Alster.
3. General Markow, Korps-Hauptquartier Rellingen, rechter Flügel-Abschnitt, von der Alster bis zur Elbe.
4. General Ahrentschild, Korps-Hauptquartier Winsen, linkes Elbufer vor Harburg.

Die gesamte den Abschnitten nicht unterstellte Kavallerie war unter dem Befehl des Generals Tschaplitz wegen Verpflegungsschwierigkeiten weiter rückwärts in weitläufigen Quartieren untergebracht.

Das Armee-Hauptquartier verblieb in Pinneberg.

Der erste Angriff auf die Wilhelmsburg. Für den 9. Februar hatte Bennigsen einen ersten allgemeinen Angriff auf die Wilhelmsburg geplant. Der Befehl dafür lautete:**)

*) Die genaue Stärke und Zusammensetzung dieses Korps bei seinem Eintreffen vor Hamburg läßt sich nicht feststellen; am 15. September 1813 hatte es aus 454 Offizieren, 15 541 Mann und 40 Geschützen bestanden. (Cazalas, Mémoires du général Bennigsen).

**) „Feldzug der Kaiserlich russischen Armee von Polen."

„Den 28. Januar (9. Februar) versammeln sich die zu dieser Expedition erforderlichen Truppen um 3 Uhr morgens auf ihren bestimmten Sammelplätzen. Die Truppen werden eingeteilt in drei Kolonnen, wovon die erste und zweite auf dem linken Flügel vom General der Infanterie Doktorow kommandiert werden, die dritte auf dem rechten Flügel von Generalleutnant Markow.

Die erste Kolonne besteht aus 9 Bataillonen der 26. Division, 4 leichten Kanonen, 200 Kosaken, 2 Schwadronen regulärer Kavallerie und 1 Pionier-Kompagnie. — Diese Kolonne kommandiert der Generalleutnant Emme. (Dieser Generalleutnant hatte jetzt die 26. Division Infanterie bekommen, wogegen der General Paskiëwitsch zur Großen Armee geschickt war.)

Die zweite Kolonne unter den Befehlen des Generalleutnant Grafen Tolstoi besteht aus 8 Bataillonen, 2 leichten Kanonen, 200 Kosaken und 2 Schwadronen regulärer Kavallerie sowie auch aus 1 Pionier-Kompagnie und der Hamburger Bürgergarde.

Die dritte Kolonne unter Befehl des Generalleutnant Markow besteht aus 8 Bataillonen, 4 leichten Kanonen, 200 Kosaken, 2 Schwadronen regulärer Kavallerie und 1 Ingenieur-Kompagnie.

Die erste Kolonne versammelt sich auf Ochsenwerder, vorwärts von der Riep, die zweite Kolonne bei der Roten Brücke auf der Bille, die dritte Kolonne bei Dockenhuden.

Die erste Kolonne nimmt die feindlichen Posten von Busch und Georgswerder auf der Wilhelmsburg, indem sie diese im Rücken und in der Flanke angreift, mit dem Bajonett, ohne zu schießen. Wenn sie diese Posten erobert hat, nimmt sie ihre Richtung gegen Hävel.

Die zweite Kolonne geht über Ausschlag dem feindlichen Posten bei Hofe ebenfalls in den Rücken und alsdann auf Hävel zu, um sich mit der ersten Kolonne zu vereinigen. Alsdann marschieren beide gegen die Kommunikationsbrücke, um solche zu nehmen und soviel als möglich zu zerstören. Beim Vorrücken bleiben zwei Bataillone bei Rothenburgsort, um den Rückzug der Kolonnen zu decken.

Die dritte Kolonne geht über Teufelsbrück auf der Elbe gegen die Insel Roß vor und sucht sich der feindlichen Batterie bei Schrevenhof zu bemächtigen, indem sie diese womöglich im Rücken angreift. Vorher aber hebt die Kolonne die Posten des Feindes bei Waltershof und Dradenau auf und sucht gleichfalls gegen die Brücke auf der Wilhelms-

burg vorzudringen, um sich mit den beiden ersten Kolonnen zu vereinigen.

Die Hauptabsicht aller drei Kolonnen muß sein, daß sie so schnell wie möglich die feindlichen Posten aufheben und deren Vereinigung untereinander verhindern, um desto leichter die Wilhelmsburg zu erobern. Zu gleicher Zeit wird auch von den vereinigten Truppen jenseits der Elbe eine Demonstration und ein Versuch auf Harburg gemacht werden. Bei einem glücklichen Erfolg auf der Wilhelmsburg sollen die Kolonnen von dort aus den Versuch auf Harburg mit 7 Bataillonen und einiger Artillerie unterstützen. Um aber des Feindes Aufmerksamkeit noch mehr zu teilen, werden auch gegen Hamburg von zwei Seiten auf der Landseite Demonstrationen gemacht werden.

Die erste dieser Demonstrationen von Wandsbek her unter dem Befehl des Generalleutnants Tschaplitz, mit 6 Bataillonen russischer Landwehr, einigen leichten Kanonen und einigen Schwadronen regulärer Kavallerie.

Die zweite dieser Demonstrationen, unter dem Befehl des Generalleutnants Tschepeleff, von Eppendorf und rechts von Eimsbüttel her mit 4 Bataillonen Landwehr und 1 Linien-Bataillon, einigen Kanonen und einigen Schwadronen regulärer Kavallerie. Diese beiden letzten Kommandos zeigen sich in großen Massen bei Anbruch des Tages, jedoch so, daß sie außer dem Bereiche der Hamburger Kanonen bleiben.

Der kommandierende General en Chef wird sich bei der dritten Kolonne aufhalten.

Bei einem unerwarteten Unglück oder einem überlegenen Ausfall des Feindes zieht sich die erste Kolonne auf Ochsenwerder, die zweite auf Billwerder und die dritte nach Teufelsbrück zurück. Das weitere wird der General en Chef bei einem guten Erfolge selbst anordnen."

Diesem Befehle entsprechend überschritt die erste Kolonne unter General Emme noch vor Tagesanbruch die Norderelbe bei Spadenland und faßte zunächst den starken beim Spadenlander Busche stehenden französischen Posten in die Flanke. Eine dort befindliche Batterie wurde mit dem Bajonett genommen und ebenso herbeieilende Verstärkungen auf Hävel zurückgeworfen. Mit Tagesanbruch wurde hier haltgemacht, um das Herankommen der zweiten Kolonne zu erwarten.

Diese, mit einem Teil der Hamburger Bürgergarde an der Spitze, fand bei ihrem Vorgehen in Richtung auf den Ausschlag, daß das Eis

des Billwerders teilweise unter Wasser stand. Da infolgedessen dem General Tolstoi der Übergang hier zu gewagt schien und er ohne Genehmigung des Oberkommandierenden einen vorgeschlagenen weiteren Weg nicht nehmen wollte, blieb die Kolonne auf Befehl wartend untätig halten und gelangte überhaupt nicht mehr auf die Wilhelmsburg. Nur ein Teil der Bürgergarde war bis zum Ausschlag vorgedrungen und hatte zwei Verhaue genommen, war jedoch bei der Batterie von Tiefentag gleichfalls zum Stehen gekommen.

Die dritte Kolonne hatte, von ihrer Versammlung bei Dockenhuden um 3 Uhr morgens aufbrechend, bei Teufelsbrück und Nienstätten das Eis der Elbe betreten und in der Höhe von Altona eine schwache Abteilung gegen die französischen Posten auf Waltershof und Dradenau entsandt; dann war sie mit den Hauptkräften über Roß-Neuhof gegen die Mühle am Reiherstieg vorgedrungen. Die auf diesem Wege ihr entgegenstehenden französischen Postierungen wurden mit dem Bajonett überrannt und vier Geschütze erobert.

Auf französischer Seite hatte unterdessen General Osten die zurückkommenden kleinen Abteilungen zusammengerafft und mit ihnen den Hauptdeich beiderseits der Brückenschanze besetzt, unterstützt durch eine Batterie von zwei Geschützen vor dem roten Hause, seinem Quartier. Jedoch gelang es erst einem Vorstoß des mit den Reserven vom 30. und 44. Regiment herbeieilenden Generalleutnants Vichery das weitere Vordringen der ersten russischen Kolonne zu hindern und ihr einige bereits genommene Gehöfte wieder zu entreißen.

Um diese Zeit erschien die zweite Kolonne, Markow, von der Reiherstieger Mühle her auf dem Deiche in der rechten Flanke der Franzosen, während die erste den linken Flügel zu umfassen drohte. Der französische Vorstoß kam zum Stehen und die Bataillone, die durch das mörderische Feuer ihrer Führer beraubt waren, fluteten auf den Brückenkopf zurück. Dieser wurde durch verwundete und tote Pferde, Artillerie- und Trainfahrzeuge derartig verstopft, daß zwei Bataillone des 105. Regiments, die nunmehr durch Vichery selbst vorgeführt wurden, gar nicht zum Vorbrechen kamen. General Osten wurde schwer verwundet, der größte Teil der Offiziere lag tot und verwundet auf der Wahlstatt. Alles strömte zurück. Der Hauptdeich wurde von den nachdrängenden Russen genommen und besetzt.

In diesem Augenblick langte der Marschall Davout mit seiner

stets ihm persönlich zur Verfügung bleibenden Reserve, der Elitekompagnie des 15. leichten Regiments, auf der Brücke in Höhe des Sommerdeiches an, wo sich ein kleines Blockhaus befand. Dem Marschall waren schon frühzeitig von dem wachhabenden Offizier auf der Beobachtungsstation der Michaeliskirche verdächtige Bewegungen in den feindlichen Biwaks, Verlöschen der Feuer und Raketensignale, gemeldet worden; ebenso hatte er von Gefangenen, die während der Nacht von den Vorposten eingebracht worden waren, erfahren, wo der Hauptangriff drohte. Demgemäß hatte der Marschall seine Befehle für die Ost- und Westfront sowie für das Stadtinnere erteilt, und sich dann, seine schwache Reserve vorausschickend, nach der Wilhelmsburg begeben. Die große Gefahr auf den ersten Blick erkennend, ließ er sofort das kleine Blockhaus am Sommerdeich und diesen selbst besetzen, die Besatzung des Klütjenfeldhauses in der linken Flanke verstärken und so eine Aufnahmestellung für die zurückflutenden Truppen bilden. Dann sandte er sogleich nach Hamburg, um alle irgend entbehrlichen Abschnittsreserven nach der Wilhelmsburg heranzuholen. Generalleutnant Vichery, der bisher mit einem Bataillon des 105. Regiments den Brückenkopf noch zu halten gesucht hatte, ging nun auch über die Brücke auf den Sommerdeich zurück.

Die eindringenden Russen vermochten in dem verstopften Brückenkopfe weder ihre eigenen Geschütze in Stellung zu bringen, noch die im verzweifelten Bajonettkampf eroberten französischen Stücke umzudrehen oder fortzuschaffen. Hierdurch gewannen die Franzosen Zeit, sich hinter dem Sommerdeich wieder zu sammeln und diesen zu besetzen. Davouts Lage war eine verzweifelte. Mit den wenigen, eines großen Teiles ihrer Offiziere beraubten Truppen konnte er nicht erwarten, seine Stellung gegen einen tatkräftig durchgeführten Angriff der Russen zu halten. Bis zum Eintreffen von Reserven von den anderen Fronten mußte wenigstens eine Stunde vergehen, Zeit genug für den Gegner, die zerrütteten französischen Bataillone über die Elbe zurückzudrängen, ja vielleicht durch die unbesetzte Elbfront in die Stadt einzudringen, wenigstens aber die Brücke zu zerstören, was einen unersetzlichen Verlust für die Festung bilden und den Fall Harburgs mit Beginn des Frühjahrs sicher herbeiführen mußte.

Der Marschall erkannte die ganze Größe der Gefahr. Begleitet von seinem Stabe, darunter die Generale de la Ville, de Ponthon, Jouffroy

und der Ingenieur Jousselin, begab er sich eine Strecke auf der Brücke vor und hielt hier längere Zeit im heftigsten Gewehrfeuer, bis ihn eine leichte Verwundung de la Villes zur Rückkehr veranlaßte. Diese kaltblütige Ruhe ihres Führers hob den gesunkenen Mut der Offiziere und Soldaten wieder. Es gelang, den Sommerdeich zu halten und die Russen über den Hauptdeich nicht hinauskommen zu lassen. Da auf der Ost- und Westfront von Hamburg unterdessen die Schwäche des Angriffs erkannt worden war, und auch General Ahrentschild, der mit seinen Truppen bei Wilstorf stand, den Angriff auf Harburg von Erfolgen auf der Wilhelmsburg abhängig machte, so wurden auf beiden Seiten der Elbe nunmehr Truppen für die Unterstützung der Wilhelmsburg frei. General Pécheux stieß gegen 3 Uhr nachmittags von Harburg mit einem Teil seiner Truppen vor und zwang die Russen auch nach dieser Seite Front zu machen. Um 4 Uhr nachmittags glaubte der Marschall endlich, genügend Kräfte in der Hand zu haben, um zum Gegenangriff schreiten zu können. Er setzte dazu drei Kolonnen an. Die erste und stärkste ging vom Sommerdeiche westlich der Brücke gegen den großen Deich vor, nahm diesen im ersten Anlauf und drang mit schlagenden Tambours bis zur Reiherstieger Mühle vor. Die zweite Kolonne, aus den zwei Elite-Kompagnien des 105. Regiments bestehend, ging über Klütjenfeld gegen den rechten Flügel der Russen vor, warf diesen mit dem Bajonett zurück und folgte bis zur Honarts-Schleuse. Gleichzeitig war die dritte Kolonne, die Elite-Kompagnie des 15. leichten Regiments und die anschließenden Truppen, unter General Vicherys persönlicher Führung unter der Brücke entlang vorgedrungen, hatte den Deich erstiegen und den Brückenkopf selbst zurückerobert.

General Bennigsen hatte unterdessen schon vor Beginn des französischen Gegenangriffs den Befehl zum Rückzuge erteilt, um noch bei Tageslicht die Truppen über die Elbe zurückführen zu können. Die Franzosen beschränkten sich auf eine Verfolgung durch Feuer einer schnell neben dem Brückenkopf in Stellung gebrachten Batterie von sechs Geschützen, der sich später auch die schweren Geschütze vom Hornwerk und dem Elbreduit und die Besatzung der kleinen Schanze am Schrevenhof anschlossen, ohne jedoch viel Schaden anzurichten. Mit dem Einbruch der Nacht erreichten die Russen allenthalben ihre Quartiere wieder.

Nach russischen Angaben sollen ihre Verluste auf der Wilhelmsburg 15 Offiziere, 291 Mann nicht überstiegen haben, während nach französi-

schen Angaben allein 800 bis 1200 Tote dort zurückgelassen sein sollen.*) Die Franzosen geben ihre eigenen Verluste an Toten und Verwundeten auf 1000 bis 1200 Mann an; darunter befanden sich der General Osten, der einige Tage darauf seinen Wunden erlag, sowie mehrere Obersten und Stabsoffiziere. Außerdem waren 12 Geschütze, 50 Tonnen Pulver, 30 000 Patronen, etwa 600 Oxhoft Wein und andere Lebensmittel aus dem Magazin der Wilhelmsburg vom Gegner vernichtet oder fortgeschafft worden.

Betrachtungen. Die Verluste der Franzosen waren aber auch für die Russen der einzige Erfolg des Unternehmens. Eine Zerstörung der Brücke war ebensowenig gelungen, wie die beabsichtigte Wegnahme von Harburg. Dieser Mißerfolg lag nicht nur an dem Versagen der zweiten Kolonne Tolstoi, sondern war schon in dem Befehle zu dem Unternehmen begründet. Lediglich durch das Erscheinen einiger Bataillone außerhalb der Kanonenschußweite der Werke konnte die französische Besatzung der Ost- und Westfront nicht gefesselt werden; nur ein Angriff konnte die beabsichtigte Wirkung erzielen. Ebenso hätte ein Sturm Ahrentschilds auf Harburg es Pécheux unmöglich gemacht, seinerseits durch einen Vorstoß auf die Wilhelmsburg den Franzosen auf der Hamburger Seite Luft zu machen. So aber wurden die schwachen Scheinangriffe noch rechtzeitig von den französischen Abschnittskommandeuren als solche erkannt.

Vermissen wir schon in dem Befehle des Oberkommandierenden die nötige Tatkraft, so versagte diese bei der Ausführung erst recht. Das Halten-Bleiben und auf Befehle-Warten Tolstois ist unentschuldbar; es war seine Pflicht, mit allen nur zur Verfügung stehenden Mitteln die Wilhelmsburg zu gewinnen. Jedenfalls hat das Ausbleiben dieser Kolonne die Tatkraft der Russen auf der Wilhelmsburg gelähmt. Aber auch abgesehen hiervon, erlahmte der Angriff gerade in dem Augenblick, als den Russen der Erfolg schon sicher schien. Man hat den Eindruck, als ob das Erscheinen Davouts allein schon einen lähmenden Einfluß auf den Angreifer ausgeübt hätte. Wie anders auf französischer Seite. Mit Todesverachtung stellen sich die Generale an die Spitze der über-

*) Die Verluste der Truppen Ahrentschilds vor Harburg betrugen 2 Offiziere und 87 Mann an Toten und Verwundeten. (Königliches Staatsarchiv Hannover: Hann. Dess. 41, E., XXI., Nr. 19.)

fallenen und halbzertrümmerten Bataillone und wissen sie durch ihr Beispiel zu zähem Widerstand anzuspornen, bis die nach langem Harren eintreffenden Reserven endlich das Verlorene zurückgewinnen lassen.

Den Franzosen hatte der 9. Februar gezeigt, wie außerordentlich gefährdet ihre Verbindungslinie mit Harburg war; sie erwarteten daher täglich eine Wiederholung des Angriffs. Sie suchten mit allen Mitteln den Schutz dieses so leicht verwundbaren Teiles zu verbessern und trafen besondere Vorkehrungen, um in Zukunft ein Abschneiden der Vorpostenabteilungen und damit derart große Verluste an Geschützen und Gefangenen zu vermeiden. So wurden nunmehr die Besatzungstruppen an den beiden Brückenköpfen zusammengehalten und ihnen gut bespannte Artillerie zugeteilt. Die an die Übergangsstellen vorgeschobenen Posten wurden dafür schwächer gemacht und erhielten den Befehl, sich, sobald sie ein Übergehen des Feindes festgestellt hätten, unverzüglich auf die Reserven zurückzuziehen. Gleichzeitig wurden besondere Mittel zur schnellen Alarmierung, wie Raketen und mit Brennmaterial gefüllte Häuser und Scheunen, als Fanale, die gleichzeitig die Umgegend erhellen sollten, bereitgehalten. Im übrigen wurden die nächsten Tage zur Neuordnung der stark mitgenommenen Bataillone der Wilhelmsburger Besatzung ausgenutzt.

Um die Franzosen sicher zu machen und ihre Wachsamkeit einzuschläfern, hatte Bennigsen für die nächste Zeit völlige Ruhe auf allen Fronten angeordnet, und erst am 18. Februar wurde zu einer neuen Unternehmung gegen die Wilhelmsburg geschritten.

Der zweite Angriff auf die Wilhelmsburg. Diesmal war die Zerstörung der Brücken ausdrücklich als alleiniges Ziel des Unternehmens angegeben worden, das im übrigen fast genau wie das erste angelegt war. Nur der Angriff auf Harburg fiel fort; dafür sollte General Ahrentschild über Fünfhausen mit einem Teil seiner Kräfte vordringen und Anschluß an die von Ochsenwerder kommenden Kolonnen suchen. Diese beiden hatte man, um ihr einheitliches Handeln für diesmal wenigstens zu sichern, unter den gemeinsamen Befehl des Generals Doktorow gestellt.

Der Anmarsch wurde schon frühzeitig von den aufmerksamen französischen Posten entdeckt und die Besatzung der Wilhelmsburg durch Raketen und Abbrennen eines Hauses alarmiert. Die schwachen fran-

zösischen Vortruppen gingen ihrem Befehl gemäß auf die verschanzte Stellung am Hauptdeich zurück, wo General Rome mit zwei Bataillonen (der Regimenter 61 und 48) bereits zur Aufnahme bereitstand, während General Vichery seine Reserven hinter dem Sommerdeich aufstellte. So in der Front auf starken Widerstand stoßend, versuchte die Kolonne Tolstoi gegen den linken Flügel der Stellung über die Honarts-Schleuse und die Veddel an die Brücke heranzukommen.

Unterdessen hatte der Marschall in Hamburg bereits alarmieren lassen und seine Reserven bereitgestellt, weil der Hauptangriffspunkt noch nicht klar zu erkennen war. Da die Wälle von der Kavallerie zu Fuß, den Gendarmen und der Nationalgarde besetzt wurden, so konnten neun Bataillone sofort nach der Wilhelmsburg zu Vichery gesandt werden, von denen allerdings zwei zunächst auf dem Grasbrook zur Verfügung des Marschalls bleiben sollten. 20 Bataillone wurden auf den Alarmplätzen der Stadt, vier am Deich- und Steintor bereitgehalten. Die äußeren Linien behielten ihre gewohnten schwachen Sicherungen.

Als vom Michaeliskirchturm die Meldung eintraf, daß zwei starke Kolonnen von Ochsenwerder und Neuhof her die Wilhelmsburg erreicht hätten, begab sich der Marschall selbst nach dem Brückenkopfe, wohin er die Reserven bald nachzog. Hier hatte unterdessen General Vichery den Umgehungsversuch, auf der linken Flanke unterstützt durch die kleine Besatzung des Gehöfts an der Honarts-Schleuse, durch einen Gegenstoß vereitelt. Zu diesem Erfolge trug bei, daß ein Teil der Kolonne Tolstoi gezwungen war, sich gegen die Batterien bei Hofe und Tiefenstak zu wenden.

Inzwischen hatten sich Markow und Emme an der großen Chaussee die Hand gereicht und schienen hier einen Angriff der Franzosen erwarten zu wollen. Da aber Davout fürchtete, bei einem Vorstoß von anscheinend bedeutenden noch auf Neuhof befindlichen Kräften in der Flanke gefaßt zu werden, beschränkte er sich auf eine Kanonade vom Hauptdeiche, die jedoch dem durch die vielen kleinen Deiche und die Bodenbewachsung gedeckten Gegner keinen nennenswerten Schaden zufügen konnte. Dieses Zögern Davouts ermöglichte es den Russen, die französische Kompagnie, die auf der Harburger Seite die verschanzten Häuser am Brückenanfang besetzt hielt und durch Bataillone Ahrentschilds von Fünfhausen und Moorburg her in den Flanken bedroht wurde, nach der Elbe zurückzuwerfen und einige Brückenjoche

in Brand zu stecken. Der aufwirbelnde Rauch war sowohl für General Pécheux, der mit seiner Reserve (2. Komp. 105. Regts. und 1. Marine-Komp.) beim Harburger Schlosse stand, als auch für Davout das Zeichen zum Angriff, dem sich die Russen jedoch durch schleunigen Rückzug entzogen.

Die beiderseitigen Verluste werden wieder außerordentlich verschieden angegeben. Doch scheinen die französischen Angaben zuverlässiger zu sein, da sie die eigenen Verluste voll zugestehen, während die russischen Angaben wieder bei weitem zu niedrig erscheinen. Die Russen wollen nur 7 Offiziere, 87 Mann auf der Wilhelmsburg und 15 Mann vor Harburg verloren, dabei aber 4 Kanonen erobert und 7 Offiziere, 312 Mann an Gefangenen gemacht haben, während die französischen Berichte allein über 300 tote Russen als auf dem Gefechtsfelde gefunden angeben und ihre eigenen Verluste auf etwa 300 Tote und Verwundete beziffern.

Der Erfolg dieses zweiten Unternehmens war nicht höher anzuschlagen als der vom 9. Februar. Auch hier ließ die Durchführung die nötige Entschlossenheit vermissen. Es kann wohl kaum bezweifelt werden, daß bei einem richtigen Einsatz der Kräfte zum mindesten eine gründliche Zerstörung des Brückenteiles auf der Harburger Seite hätte erreicht werden können. Die erzielte kleine Lücke von etwa 40 Metern wurde nach Beginn des Tauwetters von den Franzosen in drei Tagen wieder ausgebessert.

Weitere Unternehmungen. Auf der Wilhelmsburg wurden die Sicherungsarbeiten durch Verstärkung der Brückenschanzen, Anlage von Wegesperren und Hindernissen in der Folgezeit auf das eifrigste fortgesetzt. Jedoch litten die Besatzungstruppen unter dem steten Wachtdienst schwer, da sie fast jede Nacht durch größere oder kleinere russische Überfälle alarmiert wurden. Wiederholt wurden hierbei schwächere französische Postierungen abgeschnitten und aufgehoben.

In der Nacht vom 27. zum 28. Februar fand wieder eine umfangreichere Unternehmung statt. Schon am Abend des 27. hatte die Beobachtungsstation die Versammlung russischer Kolonnen hinter Altona gemeldet, so daß man sich auf einen nächtlichen Überfall vorbereitete. Um 11 Uhr gingen die Russen von Neuhof nach der Wilhelmsburg über, wo sich die französischen Truppen nach der Brückenschanze zurück-

zogen und unterwegs die mit Brennmaterialien und Pulver gefüllten Baulichkeiten anzündeten. General Markow, der den Überfall leitete, durchquerte mit seinen Truppen die Insel bis zum Ochsenwerder, ohne sich auf einen Angriff auf die Brücken einzulassen und begnügte sich mit der Aufhebung einiger stärkerer Posten im östlichen Teil der Insel, die er im Rücken faßte und abschnitt. 6 Offiziere und 220 Mann sollen dabei in seine Hände gefallen sein.

Weitere kleine Überfälle, wie am 3. und 12. März auf Posten der Wilhelmsburg, am 6. und 19. auf solche bei der Sternschanze und am 12. auch auf die Batterie bei Tiefentag, kosteten den Franzosen jedesmal einige Gefangene. Diese suchten sich ihrerseits wieder durch Überfälle russischer Postierungen bei Harburg, Hamm (3. März), Moorburg, Neuland (5. März) und Wilstorf (12. März) zu rächen. Als am 18. März die Batterie bei Tiefentag endgültig von den Russen genommen und zerstört wurde, hatte Davout bereits eine neue Verschanzung etwas weiter rückwärts aufwerfen und besetzen lassen.

Veränderungen bei der Belagerungsarmee. Inzwischen hatten sich die Verhältnisse bei der Einschließungsarmee, insbesondere vor Harburg, wieder geändert. Da General Ahrentschild mit der deutschen Legion nach dem Rheine abberufen worden war, wurde das Kommando hier dem General Lyon übertragen, der, durch russische und neu formierte hannoversche Truppen verstärkt, im ganzen über 9 Bataillone, 13 Schwadronen und 20 Geschütze (6000 bis 7000 Mann) verfügte. Die Verteilung der Truppen gibt die folgende Übersicht. Die außerordentliche Zersplitterung der Truppen muß hierbei besonders auffallen.

Hauptquartier: Buxtehude.

1. Rechter Flügelabschnitt: Kommandeur Oberst v. Witzleben in Hittfeld.
   Vorposten: Von der Elbe bis zur Bremer Straße in Höhe von Eissendorf.
   Truppen: 3 Bataillone Hanseaten — Sinstorf, Meckelfeld, Bullenhausen, Hittfeld.
   3 Eskadrons hans. Kavallerie — Fittensen, Metzendorf, Jehrden, Over.
   1 Eskadron Kosaken.
   1 hans. Fuß-Batterie — Emmelndorf.
   1 hans. reitende Batterie — Maschen.
   Abschnittsreserve: Generalmajor Radiakow in Winsen.
   4 Eskadrons Don-Kosaken — Fliegenberg, Hoopte, Fachenfelde, Stelle, Ashausen.
   4 Eskadrons litauische Ulanen — Jesteburg, Itzenbüttel, Reindorf, Marxen.
   Alarmsammelplatz: Höhe zwischen Hittfeld und Maschen.

2. Linker Flügelabschnitt: Kommandeur Oberstlt. v. Klenke in Moorburg.
Vorposten: Rugenbergen, Altenwerder gegen Lauenbruch, Hausbruch, Ehestorf.
Truppen: 3 Bataillone hannov. Infanterie — Moorburg, Francop, Neugraben, Fischbeck.
3 Eskadrons pensaischer Kasaken — Moorburg, Wiedenthal, Ehestorf, Vahrendorf, Alvesen, Sottorf.
2 Geschütze der russischen reitenden Batterie Nr. 30 — Moorburg.
10 Geschütze der russischen reitenden Batterie Nr. 30 — Ovelgönne, Immenbeck.
1 Kompagnie russischer Sappeurs — Elstorf, Schwiedersdorf.
Abschnittsreserve: Oberstlt. v. Hackelt — Harsefeldt.
3 Bataillone hannov. Linien-Infanterie — Harsefeldt, Moisburg, Hollenstedt.
Alarmsammelplatz: Straße Buxtehude—Harburg zwischen Fischbeck und Ovelgönne.
3. Lazarett und Munitionsdepot: Stade.

Die französischen Ausfälle. Am 23. März trat das von den Franzosen heiß ersehnte Tauwetter endlich ein und wenige Tage darauf war die Elbe nicht mehr passierbar. Die so erfolgte Trennung der Einschließungsarmee, deren Verbindungen bei Hoopte und Teufelsbrück durch den Eisgang ganz unterbrochen waren, suchte Davout durch Angriffe auf die vor Harburg stehenden Truppen auszunutzen. Gründe für diese Ausfälle waren genug vorhanden. Der dringende Mangel an Hafer und Rauhfutter machte eine weitere Erhaltung des schon stark verminderten Pferdebestandes fast unmöglich, und man konnte mit Recht hoffen, größere Vorräte in den Dörfern um Harburg noch vorzufinden, gleichzeitig aber auch die Bestände an Schlachtvieh und Gemüse wieder ergänzen. Sodann mußten die zu erwartenden Erfolge den Mut und die Tatkraft der durch die steten kleinen Überfälle und Schlappen auf der Wilhelmsburg entmutigten Truppen neu beleben und festigen; schließlich aber konnte sich der Marschall sagen, daß der förmliche Angriff auf Harburg wohl das nächste Ziel des Angreifers sein werde; damit erhielten diese Ausfälle gleichzeitig die Bedeutung einer gewaltsamen Erkundung und gaben Gelegenheit, bisher versäumte Niederlegungen im Vorgelände nachzuholen, so eines Teiles von Wilstorf, unter dessen Schutz sich der Feind ja schon wiederholt zum Angriff auf Harburg bereitgestellt hatte. An einen Durchbruch nach dem Rheine, wie ihn Bennigsen zuerst vermutete, hat Davout jedenfalls nicht gedacht.

Der Marschall begab sich daher, nachdem er dem General Loison den Befehl über Hamburg übergeben hatte, mit Verstärkungstruppen, besonders an Kavallerie und Artillerie, nach Harburg. Am 24. März wurden gleichzeitig die russischen Vorposten von beiden Flügeln der Schwarzen-Berg-Befestigung, im Westen durch den General Pécheux, im Osten durch den General Vichery, angegriffen und die Dörfer Heimfeld, Eissendorf, Marmstorf, Wilstorf genommen und besetzt. Außer einigen Gefangenen fielen hierbei den Franzosen Vorräte von Futtermitteln, Gemüse und Vieh in die Hände. Vom 30. März bis 1. April wurde der Angriff fortgesetzt und die Dörfer Rönneburg, Langenbeck, Sinstorf und Meckelfeld gleichfalls genommen, während eine andere Abteilung unter dem Bataillonschef Hervo auf dem Elbdeiche bis zur Sevemündung vordrang. Um den Abtransport der in den Elbdörfern und Gehöften des Überschwemmungsgebietes zwischen Elbe und Seve vorgefundenen Vorräte zu decken, wurde auf dem von Over nach Hörsten führenden Deiche eine starke Verschanzung angelegt. Auf der Westseite mißglückten die wiederholten Angriffe Pécheux' am 1. April auf die Moorburger Schanze, die von hannoverschen Jägern tapfer verteidigt wurde. Doch gelang es dem General Delcambre, die während der Frostperiode verloren gegangenen Stützpunkte auf Neuhof mit einer Handvoll Leute überraschend wiederzunehmen. Durch die französischen Erfolge auf dem Harburger Ufer sah General Bennigsen sich veranlaßt, Verstärkungen auf das linke Elbufer zu ziehen. Zunächst ging General Emme mit sieben Bataillonen und drei Schwadronen trotz des starken Eisganges beim Zollenspieker über und warf die französischen Vorposten aus Hörsten zurück. Seine Versuche, die auf dem Deiche liegenden Verschanzungen zu nehmen, mißlangen jedoch, da eine Umfassung wegen der ausgedehnten Überschwemmungen nicht möglich war und der heldenmütig ausgeführte Frontalangriff über den schmalen Damm an dem Gewehr- und Kartätschfeuer der Franzosen zusammenbrach.

Die beiderseitige Lage beim Beginn der Unterhandlungen. Die Verhältnisse vor Harburg schienen dem Oberkommandierenden eine persönliche Inaugenscheinnahme zu verlangen, und zwar umsomehr, als die Ablösung der dortigen Truppen Lyons und deren Abmarsch nach dem Rheine bevorstand. Gleichzeitig handelte es sich um vorbereitende Erkundungen für einen belagerungsmäßigen Angriff, den man in

nähere Erwägung gezogen hatte. Das Hauptquartier wurde daher vorübergehend nach Hittfeld verlegt.

Von Lyons Truppen blieben nur das Hannoversche Jäger-Bataillon, das zur Besetzung der erwarteten englischen Kanonenboote verwandt werden sollte, und die Hamburger Bürgergarde zurück. Letztere war allmählich durch Zuzug aus Hamburg und von im Reiche zerstreut gewesenen Hanseaten auf 1200 Mann Infanterie und 40 Reiter angewachsen, hatte jedoch an innerem Halt eher verloren als gewonnen, so daß der Major Mettlerkamp alle Mühe hatte, sie überhaupt noch zusammenzuhalten. General Tolstoi mit 4 Bataillonen regulärer Infanterie, 12 Bataillonen Miliz, 3 Schwadronen regulärer Kavallerie, 1 Regiment reitender Miliz, 1 Regiment Don-Kasaken und 36 Geschützen wurde nunmehr auf das linke Elbufer herübergezogen und mit der weiteren Einschließung und Vorbereitung des Angriffs auf Harburg betraut. General Lyon rückte, nachdem man vergeblich versucht hatte, die französischen Truppen zu einem Ausfall auf die so versammelte Übermacht zu verlocken, nach dem Rheine ab. General Emme war schon vorher in seine alte Aufstellung zwischen Elbe und Bille zurückgekehrt.

Inzwischen war es dem unermüdlichen Drängen Bennigsens gelungen, wenigstens geringe Mittel für einen planmäßigen Angriff bereitzustellen. Aus Glücksburg, Rendsburg und Lübeck hatte er etwa 30 schwere Geschütze mit Munition erhalten, zu denen noch etwa 50 dänische, nämlich 36 12- bis 24-Pfünder und je 7 Haubitzen und Mörser, hinzutreten sollten. Um die Elbverbindung unterbrechen und der französischen Flottille die Spitze bieten zu können, hatte man einige Kähne mit Kanonen ausgerüstet, zu denen 16 kleine englische Boote und 2 Briggs unter Führung eines Kapitäns Marschall stießen. Aus Holland erwartete man weitere 22 Fahrzeuge. Die Stärke der Einschließungsarmee war inzwischen auf 35 000 Mann zusammengeschmolzen.

Sie betrug an Infanterie 13 800 Reguläre und 8416 Landwehrleute = 22 216 Mann, an Kavallerie 5606 Reguläre und 1107 Landwehrleute, 2843 Irreguläre = 9556 Mann, an Artillerie 3144 Mann.

Mit diesen Mitteln war ein Angriff auf Hamburg nur schwer ausführbar, dagegen schienen sie eine Wegnahme von Harburg zu ermöglichen. General Oppermann wurde daher mit einem Gutachten hierüber betraut. Er führte folgendes aus:

„Da die Meinungen sehr verschieden sind, wie man Hamburg und Harburg angreifen soll, so will ich kurz die Gründe angeben, warum ich es bei unserer geringen Infanterie und Belagerungsartillerie für notwendig erachte, daß wir mit der Belagerung Harburgs den Anfang machen.

1. Obgleich unsere Posten im allgemeinen bis unter die Kanonen der ersten Werke der Festungen vorgeschoben sind, so ist doch der Umkreis dieser Posten um Hamburg und Harburg herum so groß, daß wir nicht mehr als 8000 Mann disponibel haben, um an einer oder der anderen anzugreifenden Seite auf einem Punkte die Belagerungsarbeiten vorzunehmen und die Tranchee-Wachen zu bestellen. Ohne 2000 Mann Militärarbeiter kann man niemals große Belagerungsarbeiten vornehmen; wenn diese auch nur einen Tag um den andern abgelöst werden, so macht das schon 4000 Mann. Will man die nötigen Tranchee-Wachen auch nur einen Tag um den andern ablösen lassen, so braucht man von jenen 8000 Mann auch noch 2000. Es bleiben dann nur noch 2000 Mann für Deckung gegen die Ausfälle von Hamburg, welche diese Festung (besonders wenn wir erst ganz unter dem Feuer derselben stehen) unter Unterstützung ihres Geschützes mit der Hälfte der Garnison unternehmen kann. — Aber von Harburg aus haben wir niemals so starke Ausfälle zu fürchten.(?) Ist diese Festung einmal genommen, so haben wir eine um die Hälfte kürzere Umschließungslinie. Die Wilhelmsburg fällt dann von selbst und die Dämme dieser Insel — Hamburg gegenüber — geben eine gute, sehr weit vorgeschobene Stellung für unser Wurfgeschütz, womit wir die größtenteils auf dieser Seite angelegten Militärmagazine zerstören können. Außerdem mögen dann die Kanonier-Schaluppen Hamburg von zwei Seiten angreifen. —

2. Wenn der Feind Harburg hartnäckig verteidigt, so schwächt ihn dies nachhaltig gar sehr für die Verteidigung von Hamburg. Tut er jenes nicht, so sind wir nach dem Falle Harburgs desto eher imstande, Hamburg mit aller Kraft anzugreifen.

3. Durch die Eroberung Harburgs werden unsere geringen Mittel von Belagerungsgeschütz vermehrt werden."

Nachdem sich der Oberkommandierende diesen Ausführungen seines Stabschefs angeschlossen hatte, befahl er die folgende Abschnittseinteilung:

Hauptquartier: Pinneberg.

1. Linkes Ufer vor Harburg: General Tolstoi.

2. Ostfront: General Doktorow. General Emme vom rechten Elbufer bis zur Bille, General Tschaplitz von der Bille bis zur Alster.
3. Westfront: General Markow.

Auf französischer Seite hatten sich mit dem Eintritte der milden Witterung Gesundheitszustand und Mut der Truppen wieder gehoben; 20 000 Mann, darunter 2000 gut berittene Kavalleristen und 1500 Pferde für die Artillerie, standen dem Marschall zur Verfügung. Überall hatte man die Schanzarbeiten wieder aufgenommen und die Festung stand nicht nur mit ungeschwächter Kraft, sondern fast stärker als im November dem Angreifer gegenüber, trotzdem der Verteidiger an Zahl bedeutend verloren hatte. Die letzten Nachrichten waren am 20. März aus Frankreich in Hamburg angelangt und hatten verhältnismäßig günstig für den Kaiser gelautet.

Die Übergabeverhandlungen.*) So mußte die Lage der Festung ihrem tapferen Verteidiger als eine immerhin recht günstige erscheinen, als die schon früher begonnenen Unterhandlungen festere Gestalt gewannen.

Schon am 18. November war dem Marschall von dem Kronprinzen von Schweden durch einen Vermittler das Anerbieten gemacht worden, mit fliegenden Fahnen nach Frankreich zur Vereinigung mit seinem Kaiser abzuziehen, Hamburg unter Rückgabe des Bankgeldes und allen Privateigentums aufzugeben, die holländischen und deutschen Truppenteile in ihre Heimat zu entlassen. Der Marschall hat dieses Anerbieten jedoch mit Entrüstung zurückgewiesen und erklärt, daß er sich lieber unter den rauchenden Trümmern Hamburgs begraben als auf einen Vorschlag der Art eingehen wolle.**)

Später, als nach dem Kieler Frieden der dänische Oberstleutnant Aubert als Kommissar seiner Regierung in das russische Hauptquartier gekommen war, hatte Bennigsen diesem als einer besonders geeigneten Persönlichkeit nahe gelegt, daß ihm unter der Hand stattfindende Verhandlungen mit Davout nicht unangenehm sein würden. Die erste Annäherung seitens Auberts war daher schon am 20. Februar erfolgt;

*) Mémoire du M. le maréchal Davout au roi; Aubert, Denkschrift über die Ereignisse usw.; Feldzug der Kaiserlich russischen Armee von Polen; Cazalas, Mémoires du général Bennigsen.

**) Königliches Staatsarchiv Hannover, Gräflich Wallmodensches Familienarchiv. XVII., Nr. 36.

sie hatte jedoch zu einer Verständigung nicht führen können, da Bennigsen nach Auberts eigener Aussage für den Marschall unannehmbare Bedingungen stellte. So ruhte die Angelegenheit wieder, bis König Friedrich von Dänemark, ehe er das angeforderte Belagerungsgeschütz gegen den früheren Verbündeten zur Verfügung stellte, direkt seinen Kommissar mit der Führung von Unterhandlungen beauftragte und sich bereit erklärte, die Garantie für diese zu übernehmen. Aber auch jetzt mußten alle Bemühungen so lange aussichtslos erscheinen, als Bennigsen als erste unerläßliche Forderung die Kriegsgefangenschaft der Garnison hinstellte. Darauf aber konnte und durfte Davout bei dem Zustande, in dem sich die Festung befand, ohne ausdrückliche Genehmigung seines Kaisers unmöglich eingehen. Es handelte sich deshalb in der Folge nur noch um die Absendung eines Offiziers der Garnison an Napoleon. Da aber Bennigsen verlangte, daß dieser Offizier seinen Weg über das Kaiserlich russische Hauptquartier nehmen sollte, Davout darauf nicht eingehen zu können erklärte, so zogen die Verhandlungen sich resultatlos in die Länge, bis die Nachricht von der Einnahme von Paris durch die Verbündeten und von der Absetzung des Kaisers durch den französischen Senat sie plötzlich auf eine andere Grundlage stellte.

Am 14. April erhielt der Marschall das folgende Schreiben Auberts:

Altona, den 14. April 1814.

Monseigneur!

Seine Exzellenz der Kommandierende General der Armee von Polen, Graf v. Bennigsen, hat mich beauftragt, den beiliegenden Brief und anliegende Stücke Euer Hoheit zu übermitteln, und mich gleicherweise aufgefordert, zu Euer Hoheit Kenntnis zu bringen, daß er, da er sich nicht mehr mit der französischen Nation im Kriege befindlich ansieht, wünscht, mit Euer Hoheit Vereinbarungen zu treffen, um alles Blutvergießen und weitere Verheerungen, die, da sie künftig ohne militärischen Zweck sind, nur nutzlos der Menschheit Wunden schlagen und die Leiden, die sie schon zu lange Zeit erduldet, noch erschweren würden, zu verhindern. Da meine Vollmachten für den Abschluß eines Waffenstillstandes sehr weitgehende sind, so erwarte ich nur die Mitteilung der Absichten Euer Hoheit, um mich über den Endzweck meines Auftrages auszulassen.

gez.: Aubert.

Der Marschall, dem insbesondere der Satz, daß Bennigsen sich als nicht mehr im Kriege mit der französischen Nation betrachte, zu denken geben mußte, erklärte sich bereit, den Brief und die beigefügten Beweisstücke entgegenzunehmen. Letztere bestanden jedoch nur aus Flug- und Zeitungsblättern, die, ohne Datum und Unterschrift, jeden offiziellen Charakters entbehrten. Infolgedessen sah sich der Marschall nach einer Unterredung mit seinen Divisionsgeneralen und Generalstabsoffizieren, die er zu der Öffnung der Briefe zugezogen hatte, zu der Antwort veranlaßt, daß er lediglich den Empfang des Schreibens zu bestätigen vermöge. „Ein Mann von Ehre," so schloß er, „könne sich nicht seines Treuschwurs entbunden betrachten, weil seinen Souverän vielleicht Unfälle betroffen haben könnten."

Die Verhandlungen wurden daher zunächst wieder auf dem früheren Standpunkte, die Sendung eines Offiziers betreffend, fortgesetzt. Zu diesem Zwecke fand eine Zusammenkunft der Generale de la Ville und Loison mit dem Oberstleutnant Aubert statt, bei der die beiden Generale die Absendung eines französischen Offiziers an Napoleon und die stillschweigende Innehaltung eines Waffenstillstandes bis zu dessen Rückkehr vorschlugen. Die weitere Folge dieser Unterredung war ein Brief Auberts an den Fürsten, in dem Bennigsens Zustimmung zu den Abmachungen mitgeteilt, sowie ein Zusammentreffen der beiden oben genannten Generale mit dem General Oppermann und Aubert zur genauen Festsetzung der Einzelheiten vorgeschlagen wurde. Trotzdem in diesem Briefe ausdrücklich darauf hingewiesen war, daß Bennigsen einer Waffenruhe zustimme, näherten sich die nunmehr den Strom heraufkommenden Kanonenboote in der Süder- und Norderelbe den Flußverbindungen der Festung in bedrohlicher Weise, so daß Davout sich zu der Erklärung veranlaßt sah, er werde, wenn diese Boote nicht das Gebiet des neutralen Altonaer Hafens sofort verließen, nicht nur auf sie, sondern auch auf die Stadt selbst das Feuer eröffnen lassen. Aus einer zweiten Unterredung wurde daher zunächst nichts.

Inzwischen war der vom Grafen Bennigsen ins russische Hauptquartier entsandte Major v. Heinitz am 19. April zurückgekehrt. Da er außer einem Briefe des russischen Generalstabschefs, des Fürsten Wolkonsky, in dem dieser die Abdankung Napoleons für sich und seine Familie dem Grafen Bennigsen mitteilte, noch ein Schreiben der stellvertretenden Regierung von Frankreich an den Marschall Davout mit-

brachte,*) in dem dieser in den schmeichelhaftesten Ausdrücken aufgefordert wurde, dem Beispiele Marmonts, Kellermanns, Serruriers und anderer zu folgen und die neue Gestaltung der Verhältnisse anzuerkennen, ließ Bennigsen am 20. April den Marschall durch Vermittlung des Oberpräsidenten v. Blücher und des Obersten Higonnet, Kommandanten der Sternschanze, ersuchen, zwei russische Offiziere zur Übergabe dieser Depeschen zu empfangen. Davout, der von der Abdankung seines Kaisers nichts wissen konnte, ließ erwidern, daß sein Kaiser und König sich nicht russischer Offiziere bedienen würde, um Befehle an ihn gelangen zu lassen, und daß er daher den Empfang dieser Offiziere ablehnen müsse. Hierbei handelte der Marschall genau nach den Bestimmungen des Kaiserlichen Erlasses vom 24. Dezember 1811 für die Organisation und den Dienst der Festungsgeneralstäbe.**)

Nunmehr ließ Bennigsen durch Auberts Vermittlung dem Marschall den Brief des Fürsten Wolkonsky zugehen. Nach dem Lesen dieses Schreibens, aus dem er die Abdankung Napoleons erfuhr, willigte Davout nunmehr ein, die Mitteilung der provisorischen Regierung entgegenzunehmen. Noch in der Nacht vom 21. zum 22. April empfing der Marschall den Oberstleutnant Aubert. Nach etwa zweistündiger Beratung mit seinem Stabe, und nachdem Aubert auf die Frage, ob er sein Ehrenwort für die Richtigkeit der Nachrichten verpfänden könnte, dies verneint hatte, sandte er ihn mit der Antwort an Bennigsen zurück, er sei nicht in der Lage, seine bisherige Stellungnahme zu ändern, da die einzige Nachricht, die ihm *die Abdankung seines Souveräns* melde, ein einfacher Brief, ohne jeden offiziellen Charakter sei und ihm noch dazu von feindlichen Offizieren zugehe. Dadurch, fügte er hinzu, könne sich ein Mann von Ehre nicht bestimmen lassen. Das Anerbieten, unverzüglich einen Offizier an den Kaiser und im Falle von dessen Abdankung, an die er nicht glauben könne, an die rechtmäßige Regierung zu senden, nehme er an.

Außer anderem mußte auch das Verhalten Bennigsens selbst den Marschall stutzig machen. Dieser hatte nämlich schon am 20. und 21. April weiße Fahnen mit den Worten „Vive Louis XVIII." an für die französischen Vorposten besonders gut sichtbaren Stellen auf-

*) Anlage 5a und b.
**) Anlage 6.

pflanzen lassen, um so einen Druck auf den Marschall auszuüben. Davout hatte darauf von der Sternschanze aus die Russen auffordern lassen, die Fahnen wegzunehmen, da es ihm allein zukomme, den richtigen Augenblick für deren Entfaltung zu bestimmen. Da ihm jedoch von dem Kommandeur der gegenüberliegenden russischen Vortruppen, dem General Bulatow, die Antwort wurde, daß er nicht daran denke, sie wegzunehmen, sondern vielmehr darauf warte, sie auf Befehl seines Oberkommandierenden auf den Wällen der Sternschanze aufzupflanzen, so ließ der Marschall auf die Fahnen feuern.

Daß Davout mit seinem Mißtrauen, Bennigsen werde wohl versuchen, noch vor der endgültigen Klärung der Lage sich in den Besitz Hamburgs durch Überrumpelung zu setzen, nicht so ganz unrecht hatte, zeigt dann des weiteren der Verlauf des 25., an dem die Russen noch einen Versuch zur Zerstörung der Brücke bei Harburg unternahmen. Während zwei Briggs und mehrere Kanonenboote die Schanze bei Schrevenhof angriffen, wurde das Blockhaus am Brückenausgang vor Harburg von feindlichen Kanonenbooten und Batterien von Moorburg aus beschossen. Obgleich die kleinen französischen Boote sich dem feindlichen Feuer entziehen mußten, endete die Kanonade für den Belagerer doch mit dem Verlust eines englischen Schiffes, während das Blockhaus keinen Schaden gelitten hatte.

Inzwischen waren die Unterhandlungen trotzdem weitergegangen. Man war, wie oben erwähnt, wieder auf den Standpunkt der Absendung eines Offiziers gelangt, der jedoch von Bennigsen allerlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden. Er ließ nämlich durch Aubert dem General de la Ville am 24. mitteilen, daß er hierfür die Bedingungen stelle, daß 1. eine direkte Unterredung zwischen französischen und russischen Offizieren, nach der Wahl ihrer Chefs, vorausgehen, 2. eine Entlassung der russischen und preußischen Gefangenen aus Hamburg erfolgen müsse, da alle Gefangenen in Rußland und Frankreich bereits freigegeben worden seien. Die in dem Briefe gewünschte Unterredung fand am 26. April in einem vor der Sternschanze gelegenen Brennereigebäude statt. Das Ergebnis war, daß ein französischer Offizier in Begleitung eines russischen nach Frankreich gesandt, die Feindseligkeiten und Schanzarbeiten auf beiden Seiten eingestellt werden sollten und die französischen Hospitäler mit frischem Fleisch von Altona her versorgt werden dürften. Noch am gleichen Tage wurde dann die

Ernennung des Generals Delcambre für die Sendung nach Frankreich dem General Bennigsen mitgeteilt. Da der nun von russischer Seite überreichte Entwurf eines Übereinkommens mit den getroffenen mündlichen Vereinbarungen nach den Angaben der französischen Generale nicht übereinstimmte,*) so zogen sich die Verhandlungen wieder einige Tage (bis zum 28. April) hin, ohne daß es zu einer Abreise Delcambres kam, obwohl der Marschall nunmehr nachdrücklich die Pässe für diesen forderte. Da trat ein Ereignis ein, das die ganzen Verhandlungen mit einem Schlage zu Ende führte.

Am 28. April war in Bennigsens Hauptquartier über Bremen der französische Staatsrat Davout, ein Verwandter des Marschalls, angelangt. Durch seine anfängliche Weigerung, durch die Vermittlung dieses Mannes den Marschall von der Regierungsänderung in Frankreich zu überzeugen, erreichte Bennigsen die Auslieferung der an den Marschall gerichteten Zeitungen und Briefe. Man entblödete sich im russischen Hauptquartier nicht, sogar die Privatbriefe der Gattin des Marschalls „zart" zu öffnen und zu lesen und versuchte dann durch Vermittlung Auberts Davouts begreifliche Sehnsucht nach Klärung seiner Lage zu weitergehenden Zugeständnissen auszunutzen.**) Erst nachdem der Marschall — wie er ausdrücklich betonte, lediglich um dem Grafen Bennigsen einen persönlichen Gefallen zu tun — in die Verlegung des russischen Hauptquartiers nach Altona gewilligt hatte, erhielt der Staatsrat Davout die Erlaubnis, nach Hamburg zu gehen. Wenn seine Sendung auch nicht offiziell war, so genügten doch seine mündlichen Berichte und einige Ausgaben des „Moniteur" und des „Journal des Débats" sowie zahlreiche Briefe dazu, den Marschall zu überzeugen, daß tatsächlich Napoleon I. für sich und seine Familie abgedankt habe, und Ludwig XVIII. auf den Thron seiner Väter zurückgekehrt sei. Nun zögerte er keinen Augenblick länger mit der Anerkennung der neuen Regierung. Am frühen Morgen des 29. April wehte bereits die Flagge der Bourbons vom Michaeliskirchturm, den Werken und Kriegsfahrzeugen. Ein Tagesbefehl***) machte die Garnison mit der Lage bekannt, und am gleichen Tage noch leisteten die Truppen und Beamten dem neuen Herrscher den Treueid und legten die weiße Kokarde an.

*) Anlage 7.

**) Mönckeberg, Hamburg unter dem Drucke der Franzosen.

***) Anlage 8.

Mit diesem Tagesbefehl war die militärische Tätigkeit Davouts in Hamburg erschöpft. Nachdem am 1. Mai der General Delcambre mit einer Ergebenheitsadresse der Generale und einem Schreiben des Marschalls an den König abgegangen war, traf bereits am 5. Mai der Erlaß in Hamburg ein, daß General Foucher zum Kommissar der französischen Regierung für die Räumung Hamburgs ernannt und am 11. Mai, daß General Gérard mit der Übernahme des Kommandos des XIII. Armeekorps beauftragt sei. Inzwischen waren schon vom 5. Mai ab, soweit irgend angängig, alle Zwangsmaßregeln in Hamburg aufgehoben und nur die notwendigsten Einrichtungen zum Schutz der Garnison und zur Aufrechterhaltung der Ordnung beibehalten worden. Am 13. Mai übergab Davout das Kommando an seinen Nachfolger, nachdem er durch einen Tagesbefehl noch von seinen Offizieren und Soldaten Abschied genommen und sie zum Gehorsam gegen den neuen Kommandierenden ermahnt hatte. Der Dank an sein Armeekorps lautete: „Der Herr Marschall hält es beim Rücktritt von seinem Kommando für seine Pflicht und für gerecht, allen Generalen, Offizieren und Soldaten seine volle Zufriedenheit zu bezeugen für die Tapferkeit und den guten Geist, den sie bei allen Gelegenheiten bewiesen haben, seitdem er die Ehre hatte, sie zu befehligen."

Bis zum Abzug der Truppen, deren erster Kolonne am 28. Mai sich der Marschall anschloß, lebte er als Privatmann bei seinem Schwager Leclerc in St. Georg. Unbesiegt verließ er die mit so zäher Ausdauer verteidigte Stadt, um im Vaterlande Undank und Verbannung zu ernten.

Die Festung Hamburg-Harburg aber hat mit dem Ende der französischen Herrschaft auch endgültig aufgehört als solche zu existieren und nur die herrlichen Wallpromenaden, von deren Höhe heute das Standbild des neuen Roland, des Fürsten Bismarck, auf die Weltstadt herniederschaut, erinnern noch an die düsteren Tage der Erniedrigung, aber auch die glorreichen der Erhebung Deutschlands, an die Franzosenzeit in Hamburg.

9. Schlußbetrachtungen.

„Auch in Feindesmunde fort lebt ihm
seines Namens Ehre."
Schiller, Siegesfest.

Europa war frei. In gewaltigem, blutigem Ringen hatte Napoleon Weltherrschaft und Thron verloren. Als die letzten seiner Truppen hatten die 25 000 Mann der Besatzung Hamburgs den deutschen Boden unbesiegt verlassen. Und doch hatte das XIII. Korps an der Entscheidung der großen Frage keinen nennenswerten Anteil gehabt; es hatte fast tatenlos fern vom Schauplatze gestanden, als auf Sachsens blutgetränkten Feldern die Würfel fielen; es hatte auch nicht den Versuch gemacht, in dem letzten verzweifelten Kampfe jenseits des Rheines durch sein Eingreifen vielleicht noch den Ausschlag zu Gunsten seines Kaisers zu geben. Aus diesem Umstande sind gegen den Marschall Davout die schwersten Beschuldigungen erhoben worden und zwar sowohl wegen seines Verhaltens während des Herbstfeldzuges, als auch ganz besonders nach der Schlacht bei Leipzig. Wie weit diese Vorwürfe berechtigt sind, haben wir zum Schlusse unserer Abhandlung indessen nur insoweit zu verfolgen, als sie mit der Festung Hamburg=Harburg in Beziehung stehen.

Für die Beantwortung der ersten Frage, nämlich inwiefern die Festung als Leitmotiv für Davouts Handeln im ersten Teile des Feldzuges in Betracht kommt, müssen wir zunächst klarstellen, welche Aufgabe dem Marschall von Napoleon zugewiesen war. Wir betrachten daher zunächst der Reihe nach die dem Fürsten für die Eröffnung des Feldzuges erteilten Weisungen.

10. Juni*) . . . . . „Es wird nötig sein, deren (Divisionen) drei oder wenigstens zwei zu haben, um in der Richtung auf Berlin, sobald der Waffenstillstand abzulaufen beginnt, operieren zu können, wenn nicht überhaupt der Friede eintritt."

15. Juni*) . . . . . „Das Korps des Herzogs v. Reggio befindet sich bei Baruth und Luckau, so daß sich auf meinem linken Flügel etwa

*) Correspondance de Napoléon I. XXV., 20 107, 20 124.

50 000 Mann vereinigen werden. Während dieser Zeit werden Sie Hamburg mit der 3. Division, der „3. Divison bis", der 50. und einem dänischen Korps von 50 000 Mann ebenso wie die wichtigsten Posten der 32. Militärdivision besetzen, und je nach den Kräften, die Ihnen gegenüberstehen werden, die Offensive ergreifen und in Mecklenburg einmarschieren; oder Sie werden, wenn der Feind Ihnen sehr beträchtliche Kräfte zeigt, in der Defensive verbleiben, und es würde sogar nötig sein, alles vorzubereiten, daß Sie im Notfalle Hamburg dem Schutze von 7000 bis 8000 Mann, einbegriffen die Douaniers, Gendarmen und Kanoniere, überlassen und Ihr Hauptquartier auf das linke Elbufer nach Harburg oder Lüneburg verlegen könnten; das würde Ihnen die ganze 3. Division und einen Teil der „3. Division bis" für die Verteidigung des linken Elbufers in der Hand und Sie allen Versuchen des Feindes widerstehen lassen.

Der Besitz von Hamburg ist von der höchsten politischen und einer großen militärischen Bedeutung; *ich kann über diesen Punkt nicht eher ruhig sein, als bis Hamburg als ein fester Platz angesehen werden kann*, der für mehrere Monate verproviantiert und mit allem ausgerüstet ist, was für seine Verteidigung notwendig ist . . ."

18. Juni*) . . . . (Schreiben an Berthier.) „Meine Absicht ist, daß er (Davout) mit diesem Armeekorps und den Dänen die Offensive nach Mecklenburg ergreifen kann, sobald der Waffenstillstand abgelaufen sein wird."

22. Juni*) . . . . (An Berthier.) „Hierdurch würde ich in der Lage sein, ihm zu befehlen, je nach den Umständen mit 20 Bataillonen . . . . einem Korps von 20 000 Mann einschließlich Artillerie und Kavallerie, das mit 10 000 Dänen 30 000 Mann ausmachen würde, sobald die Feindseligkeiten wieder begonnen haben, vorzubrechen, um links von Berlin, zwischen Berlin und Stettin, vorzurücken, während man von den verschiedensten Seiten auf Berlin marschieren würde."

7. Juli*) . . . . „Sie würden dann den Umständen gemäß in Mecklenburg einrücken, oder vorwärts Hamburg Stellung nehmen, oder endlich, wenn das nötig wäre, über die Elbe zurückgehen, um das linke Ufer zu decken."

*) Correspondance de Napoléon I. XXV., 20 145, 20 172, 20 242.

17. Juli*) .... „Ich wünsche, daß Sie mit dem ganzen aktiven XIII. Armeekorps, d. h. ..... und endlich den Dänen ein Lager auf dem rechten Elbufer vorwärts Hamburg beziehen können, so daß Sie einige 20 000 Mann in der Hand haben, Ihrer überlegenen Kräfte wegen unangreifbar sind, dennoch drohen und so lange zurückhalten können, bis durch ein Korps von 80 000 Mann, das ich auf Berlin marschieren lassen werde, die Verhältnisse eine andere Wendung genommen und Sie in den Stand gesetzt haben, vorwärts zu gehen. Gleichzeitig wird Ihre Stellung in Hamburg eine Offensivstellung sein und den Vorzug haben, den Feind zu zwingen, Ihnen Kräfte entgegenzusetzen und ihn zu hindern, sich gegen die Armee, die ich gegen Berlin schicke, zu konzentrieren."

19. Juli*) .... „Alle diese Truppen werden, wenn Sie eine gute Stellung vorwärts Hamburg nehmen, auf den Kronprinzen Eindruck machen und werden die Offensive ergreifen können, wie ich es Ihnen befohlen habe, sobald meine Linke in Berlin eingerückt sein wird."

24. Juli*) .... „Sie fühlen, daß es lächerlich sein würde, die ganze 50. Division zum Nichtstun in Hamburg zu behalten, solange die Stellung, die Sie nehmen werden, diesen Platz decken wird..... Ich wünsche, daß am 5. August diese 40 000 Mann sich vorwärts Hamburg im Lager befinden, in einer guten Stellung, so daß Sie die Infanterie= und Kavalleriepostен an dem Kordon haben; daß Sie ferner durch diese Offensivstellung die schwedische Armee zusammenhalten und ebenso alles, was sich vom Feinde in Mecklenburg befindet und Sie daran hindern kann, sich auf Berlin zur Vereinigung mit einer Armee von 60 000 Mann, die ich dorthin schicken werde, zu ziehen; daß Sie endlich bereit sein werden, der Bewegung des Feindes zu folgen, oder ihn anzugreifen, wenn er an Stärke unterlegen ist."

5. August*) .... „Meine Absicht ist, 60 000 Mann von Luckau auf Berlin marschieren zu lassen, was mit Ihrem Korps zusammen etwa 100 000 Mann ausmachen würde. Man sagt, daß der Kronprinz das

*) Correspondance de Napoléon I. XXV., 20 280, 20 287, 20 300, 20 333.

Korps Bülow unter seinem Befehl habe. Seine erste Sorge wird sicherlich sein, Berlin zu decken. Der Herzog von Reggio wird dort am dritten Tage nach Ablauf des Waffenstillstandes sein. Machen Sie rechtzeitig eine Diversion mit Ihrer Armee, indem Sie **drohen**, auf Mecklenburg und Berlin zu gehen ..... Es ist notwendig, einen Mißerfolg zu vermeiden."

8. Auguſt*) .... „Sie rücken jedenfalls vor, wenn Sie überlegen sind, oder werden, wenn der Feind überlegen ist, eine gute Stellung nehmen, die Hamburg deckt. Sie werden Sorge tragen, den Feind lebhaft zu verfolgen, um den Schweden zu drohen, sie von Pommern abzuschneiden und sie zu zwingen, dahin zurückzukehren. ..... Mein Plan ist, Ihre 30 000 Mann und die 80 000 des Herzogs v. Reggio, also 110 000 Mann auf Berlin marschieren zu lassen. Diese Zahl soll noch durch eine Kolonne von 6000 Mann, die von Magdeburg ausrücken könnte, verstärkt werden. Ich rechne darauf, daß man am vierten Tage, d. h. den 20. oder 21., vor Berlin sein kann; wenn ein Gefecht stattfände, in dem der Feind geschlagen, die Landwehr zerstreut und der Landsturm entwaffnet werden könnte, so würde mich dies in die Lage versetzen, Sie nach Stettin auf die Verfolgung der Schweden zu entsenden, indem ich Sie durch das Vandammesche Korps verstärkte und entweder das Korps Reyniers oder das Oudinots zu mir zurückbeorderte, um mich so um 30 000 Mann gegen die österreichisch-russische Armee zu verstärken. Oder auch, ich lasse Ihnen nach den Umständen alles, um Küstrin und Stettin zu entsetzen, durch Stettin zu gehen, mit dem Entsatze von Danzig zu drohen und die Russen zu zwingen, sich schleunigst zurückzuziehen und sich von den Österreichern zu trennen. Es gibt in der Armee, die Ihnen gegenübersteht, viel Gesindel, welches, einmal angegriffen und geschlagen, sich zerstreuen wird, als da ist: die Landwehr, die hanseatische, die dessauische Legion usw., derart, daß ein Feldzug von acht Tagen auch ohne große Erfolge die in diesen Gegenden stehenden feindlichen Truppen um die Hälfte vermindern wird. Die Umstände sind dringend, die Rolle, die Sie zu erfüllen haben, ist eine sehr tätige. Sie müssen besonders zur rechten Zeit drohen, damit man sich nicht mit der Gesamtmasse gegen das auf Berlin rückende Korps wendet und Sie vernachlässige."

*) Correspondance de Napoléon I. XXV., 20 339.

12. Auguſt*) . . . . „Die Feindſeligkeiten werden alſo am 17. beginnen. Daß Ihr Hauptquartier ja ſo bald als möglich Hamburg verläßt, und daß Sie ſich ja nicht durch ſchwächere Kräfte maskieren laſſen, und erſt recht nicht durch dieſen Haufen von minderwertigem Volk, das nichts bedeutet . . . . . Sie fühlen, daß dieſes Korps (bei Baruth), da es nur drei Tagemärſche von Berlin entfernt iſt, den Feind mehr bedrängen wird, und daß es möglich ſein wird, daß er alle ſeine Kräfte gegen es wendet. Sie müſſen daher derart manövrieren, daß Sie den Feind in ſeiner rechten Flanke beunruhigen und ſich mit dem Korps des Herzogs v. Reggio in Richtung auf Berlin vereinigen. Sobald Sie von Hamburg entfernt ſein werden, werden Sie eine ſichere Verbindung mit Magdeburg haben."

13. Auguſt . . . . (Berthier an Davout.) . . . . „Ihre Hauptaufgabe iſt, zwiſchen der See und Berlin vorzurücken, um ſich mit dem Herzog v. Reggio zu vereinigen. Werfen Sie die Schweden in das Meer und entſetzen Sie Stettin."

Aus allen dieſen Weiſungen geht klar hervor, daß der Marſchall gegen einen unterlegenen Feind — als ſolcher werden ihm die Truppen Wallmodens in den letzten Briefen noch ausdrücklich bezeichnet — gegen die Linie Berlin—Stettin offenſiv werden ſoll und nur dann ſich vorwärts Hamburg defenſiv verhalten dürfe, wenn eine große Überlegenheit des Feindes ihn dazu zwinge. Unter allen Umſtänden müſſe er aber ſtarke Kräfte ſich gegenüber feſſeln. Die dritte Möglichkeit, daß er zum Ausweichen auf das linke Elbufer gezwungen ſein könnte, wird in den ſpäteren Briefen wohl deshalb nicht mehr erwähnt, weil die inzwiſchen eingegangenen Nachrichten vom Feinde dies ausgeſchloſſen erſcheinen ließen. Nicht klar genug iſt aber in den Befehlen das gemeinſame Handeln mit Oudinot ausgedrückt. Ein taktiſches Zuſammenwirken war bei dem Unterſchiede der Entfernungen von Baruth—Berlin und Hamburg—Berlin nicht möglich, da Oudinot unmittelbar nach Ablauf des Waffenſtillſtandes den Vormarſch antreten wollte. Zunächſt war daher nur an ein ſtrategiſches Zuſammenwirken beider Armeegruppen zu denken, d. h. Davout ſollte durch ſeine Offenſive Kräfte feſſeln, dadurch das Vorgehen Oudinots auf Berlin entlaſten. Dafür mußte allerdings Davouts Offenſive mindeſtens gleichzeitig mit der

*) Correspondance de Napoléon I. XXV., 20 357.

Oudinots beginnen, also gleichfalls unmittelbar nach Ablauf des Waffenstillstandes; zu taktischem Zusammenwirken beider Armeen konnte es aber erst kommen, wenn Oudinot bereits über Berlin vorgedrungen war. Trotzdem mußte dies sobald als möglich angestrebt werden, wenn eine strategische Einwirkung überhaupt eintreten sollte, wie das auch aus dem Schreiben vom 12. August deutlich hervorgeht. Wir finden jedoch in einem Drittel der oben angeführten Briefe, wenn auch nicht in den drei letzten, Stellen, die unzweifelhaft darauf hindeuten, daß Davout sich zunächst auf die rein strategische Einwirkung beschränken, und erst nach Erfolgen Oudinots zum taktischen Zusammenwirken mit diesem weiter vorgehen sollte, so in denen vom 17., 19., 24. Juli und 5. August.

Nehmen wir zu diesen Stellen noch die steten Hinweise des Kaisers auf die Wichtigkeit Hamburgs (besonders in dem oben angeführten Brief vom 15. Juni), ferner den Umstand, daß Hamburg noch nicht entfernt in der Lage war, sich mit einer geringen Besatzung selbständig zu halten, und endlich die Bestimmungen des Vertrages mit Dänemark*) hinzu, so können wir leicht verstehen, wie Davout zu der Auffassung seiner Aufgabe kam, wie sie Oberst Friederich in seinem Werke aus den verschiedenen Korrespondenzen des Marschalls folgert,**) nämlich: „in erster Linie den Ausbau der Festung Hamburg und, dem mit Dänemark abgeschlossenen Vertrage entsprechend, Holstein vor einem Angriff der Verbündeten zu schützen, möglichst starke Truppenkorps auf sich zu ziehen und festzuhalten, durch stete Bedrohung der rückwärtigen Verbindung den Kronprinzen von Schweden in seinen Maßnahmen und Entschlüssen zu lähmen, nach Einnahme Berlins durch Oudinot zum Entsatze Stettins und Küstrins zu schreiten, und dann zur Befreiung Danzigs vorzurücken".

Gegner von Festungen überhaupt, die es zu allen Zeiten gegeben

*) Artikel 2 der Ausführungsbestimmungen des Vertrages von Kopenhagen, 10. Juli und Dresden, 19. Juli 1813, lautete:

Art. 2. S. M. l'Empereur et Roi s'engage à maintenir dans la 32. Division militaire et à porter de sécourir les Duchés de Holstein et Schleswig et de Jütland, dans le cas ou ces pays seraient attaqués, une force de 15 000 hommes d'infanterie et de 1500 chevaux avec l'artillerie porportionée en tout au moins 20 000 hommes.

**) Friederich, Geschichte des Herbstfeldzuges 1813. II., S. 219.

hat und geben wird, werden erklären, daß auch hier, wie so oft, die Festung wie ein Magnet den Marschall in ihrem Bannkreise gehalten habe. Jedoch möchten wir behaupten, daß gerade der Umstand, daß Hamburg noch keine Festung war, die sich selbständig verteidigen konnte, diesen unheilvollen Einfluß auf den Marschall ausübte. Die Festung Hamburg hätte er ruhig in seinem Rücken lassen können, sie hätte ihm seine Operationsbasis gesichert, ihm seinen Nachschub und Ersatz gegen feindliche Unternehmungen gedeckt. Die noch nicht halb=vollendete, provisorische Befestigung der Stadt konnte dies nicht leisten, in ihrem Zustande gewährte sie keine Freiheit des Handelns, sondern brauchte selbst noch Schutz. So kann uns das Beispiel von Hamburg im ersten Teile des Feldzuges nur davor warnen, Festungen erst kurz vor oder während eines Krieges schaffen zu wollen. Sind sie nicht rechtzeitig fertig und in voller Stärke ausgebaut bei Beginn der Feindseligkeiten da, so werden sie die ihnen zugedachten Aufgaben, die Operationen des Feldheeres zu unterstützen, nicht nur nicht erfüllen können, sondern sich diesen wie ein Bleigewicht anhängen.

Noch ein anderer Umstand aber fällt für die Beurteilung der Handlungsweise Davouts entscheidend ins Gewicht; dies ist die Zusammensetzung und der Ausbildungsgrad seiner Truppen. Sicherlich waren die Schwächlichkeit des Ersatzes, der zum Ertragen großer Anstrengungen nicht fähig war, und die mangelnde Kriegsfertigkeit schon in den ersten Gefechten zutage getreten, besonders aber auch wohl bei dem Rückschlage, den Lallemands und Loisons Vorgehen gegen Vegesack bei Retschow erlitten hatte.

Da der Marschall durch die starke Unterlegenheit und geringe Ausbildung seiner Kavallerie auch keinerlei zuverlässige Nachrichten über Stärke und Beschaffenheit seiner Gegner erhielt, so mußte ihm jede kühne Offensive mit diesen Truppen zu gewagt erscheinen, insbesondere, da er jeden „échec“ vermeiden sollte, und durch einen solchen die ungünstige Lage des Kaisers nach den Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz sich nur noch verschlimmern mußte. Aus diesen Gründen läßt sich auch sein Zurückgehen auf die Stellung bei Ratzeburg, sowie seine Untätigkeit während der zweiten Hälfte des September und im Anfang des Oktober erklären.

Noch schwerer als beim ersten Teile des Feldzuges sind die Vorwürfe, die gegen Davout deswegen erhoben worden sind, daß er gleich

nach dem Empfang der Nachricht von Leipzig sich nicht durch Holland an den Kaiser herangezogen hätte, oder, auf Magdeburg operierend, die Festungsbesatzungen von Magdeburg, Wittenberg, Torgau und Dresden an sich gezogen und so den verbündeten Armeen in den Rücken gefallen wäre. Besonders sein Untergebener, der Divisionsgeneral Thiébault, hat später Anklagen der schwersten und rücksichtslosesten Art gegen den Marschall erhoben.*) „Er schreibt es dem begrenzten Verstande eines Menschen zu, der sklavisch an dem Buchstaben eines Befehles hing, der nicht verstehen konnte, was die Lage Frankreichs, nachdem der Feind eingedrungen, erforderte, d. h. die Aufgabe aller festen Plätze in Deutschland durch die Garnisonen, die der Kaiser dort gelassen hatte." Es ist keine Frage, daß Davout nach dem Empfange der Nachrichten von der Katastrophe von Leipzig in der Lage gewesen wäre, wenigstens einen Teil der Festungsbesatzungen an sich zu ziehen und mit ihnen sich nach Frankreich durchzuschlagen. Allerdings hätte er, bei dem Zustande, in dem sich Hamburg befand, dieses ganz aufgeben müssen, da jedes Gewehr, das er dort zurückließ, eine Schwächung für ihn bedeuten und doch in kürzester Zeit in die Hand des Gegners fallen mußte; ebenso hatte er sich dann von den Bedingungen des Vertrages mit Dänemark völlig loszusagen.

Versetzen wir uns in die Lage des Fürsten. Erstens waren die Nachrichten, die er erhielt, keine direkten. Er hatte schon so manche sich widersprechende und oft sich später in das Gegenteil verkehrende Mitteilungen während des Herbstes erhalten, daß er immerhin an der Schwere der Niederlage des kaiserlichen Hauptheeres Zweifel hegen konnte. Nun war ihm Hamburg von Napoleon ganz besonders anvertraut und ihm dessen Besitz und Behauptung als von höchster Wichtigkeit wiederholt dargestellt worden. Dazu kam die Persönlichkeit des Kaisers. Hatte er nicht schon oft das scheinbar Unmögliche möglich gemacht, hatte er nicht schon oft durch die überraschendsten Handlungen Siege erfochten und die scheinbar für ihn äußerst ungünstige Lage in das Gegenteil verkehrt? Es war fast undenkbar für Davout, daß der große Schlachtenkaiser gänzlich besiegt und zu Boden geworfen in vollem Rückzuge nach dem Rheine sein sollte. Die Marschälle waren an unbedingten Gehorsam gewöhnt. Sie hatten nicht zu fragen, warum,

*) Servières, L'Allemagne française sous Napoléon I., S. 444.

sondern zu gehorchen. Am besten geht dies aus dem folgenden Satze eines Briefes hervor, den der Marschall am 14. Dezember 1812 an den Kaiser schrieb: „Je transmets mes idées, mais je cesse d'en avoir lorsque V. M. m'a donné des ordres.“*) Es war daher weniger die Persönlichkeit des Marschalls, als das System seines Herrn, das die Schuld an seiner Handlungsweise trug.

Doch noch ein wichtiger Punkt tritt hinzu. Allerdings war es dem Marschall gelungen, die Disziplin seines Korps während der Monate hinter der Stecknitz zu festigen, einen solchen Zug konnte aber nur eine wirklich gute Truppe, die große Entbehrungen und Strapazen ertragen konnte, mit Erfolg unternehmen. Dazu kam, daß etwa ein Sechstel seines Heeres, die Deutschen, Holländer, Italiener und Polen, ganz unzuverlässig waren und sich wohl die erste Gelegenheit zum Abfall unterwegs kaum hätten entgehen lassen. Dagegen konnte er mit Recht hoffen, das ihm anvertraute Hamburg auch mit diesen Truppen lange Zeit zu halten, dadurch einen beträchtlichen Teil des verbündeten Heeres auf sich und vom Kaiser abzuziehen, da er auch die Dänen auf diese Weise bis zu ihrer gänzlichen Niederlage auf französischer Seite festhielt.

Als der Marschall am 11. November den am 1. November gegebenen Befehl seines Kaisers**) erhielt, daß er unter Zurücklassung einer starken Besatzung in Hamburg nach Holland ziehen, oder wenn dies nicht mehr möglich, sich nach Hamburg werfen solle, war der erste Teil dieser Anordnungen nicht mehr ausführbar, da sich beträchtliche Armeen der Verbündeten um diese Zeit mit Leichtigkeit seinem Marsche hätten vorlegen und ihn verhindern können. Auf der anderen Seite sehen wir, daß der Kaiser selbst um diese Zeit immerhin noch Wert auf den Besitz Hamburgs legte, da ja sonst die Zurücklassung einer stärkeren Besatzung keinen Sinn gehabt hätte. Hierzu war der Marschall jedoch nicht imstande, selbst wenn ihm der Weg durch Holland noch offen gestanden hätte. Wir wissen, daß zu einer Winterverteidigung Hamburg=Harburgs wenigstens 20 000 Mann gehört hätten. Ließ er diese aber als Besatzung zurück, so blieben ihm von den rund 40 000 Mann, über die er im ganzen verfügte, höchstens 15 000 Mann für den Durch=

*) Servières, L'Allemagne française sous Napoléon I., S. 444, Anm.
**) Mazade, Correspondance du Maréchal Davout. 4., S. 306.

bruch nach Frankreich verfügbar, da damals schon etwa 5000 Mann in den Lazaretten lagen. Mit nur 15 000 Mann aber sich nach Frankreich oder auch nur nach Magdeburg durchschlagen zu wollen, war ein Unternehmen, das so gut wie keine Aussicht auf Erfolg hatte.

Durch den unter der Hand gemachten Vorschlag Bernadottes an Davout am 18. November wurde diesem noch einmal Gelegenheit geboten, mit dem Gros seiner Truppen unbehelligt nach Frankreich abzuziehen. Wenn er dies Anerbieten rundweg ablehnte und Mißtrauen gegen dessen Aufrichtigkeit hatte, oder doch daran zweifelte, ob die übrigen Verbündeten nachträglich darauf eingehen würden, so hat das Beispiel der Kapitulation St. Cyrs in Dresden bewiesen, daß seine Bedenken nicht unberechtigt waren. Er hätte sich damit jedenfalls vollständig in die Hand der Verbündeten gegeben. Nebenbei bemerkt, können die Hamburger nur froh über diese Handlungsweise des Marschalls sein, denn es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß dann ein Austausch des Gebietes der Hansestädte gegen Norwegen seitens des Kronprinzen die Zustimmung der verbündeten Monarchen gefunden hätte und es somit mit der selbständigen staatlichen Existenz Hamburgs ein für alle Mal vorbei gewesen wäre. Jedenfalls wurde noch später während der Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Schweden und Dänemark ein solches Verfahren, das ja auch schon im Frühjahr 1813 von russischer Seite vorgeschlagen war, in Erwägung gezogen.

Können wir somit den Entschluß Davouts, sich nach Hamburg zu werfen und dieses zu halten, auch nicht billigen, so können wir ihn doch verstehen, und wenn Napoleon am 2. März 1814 noch von Jouarre aus versuchen wollte, durch Agenten Davout und Lemarrois in Magdeburg zur Vereinigung und zum Durchbruch aufzufordern,*) so war dies ein Verzweiflungsschritt, an dessen Mißlingen angesichts der Kräfte, die Davout nunmehr gegenüber hatte, angesichts der Entfernung und der zu überwindenden Hindernisse, wie der Strombarrieren der Weser, der Ems und des Rheines, nicht zu zweifeln war. Bei einem Friedensschlusse dagegen konnte der Besitz Hamburgs immerhin noch gewichtig in die Wagschale fallen. Daß es anders kam, daß nicht sein Kaiser mehr den Frieden schloß, sondern Hamburgs Verteidiger unter dem Lilienbanner der Bourbons in die Heimat zogen und somit dies Moment wegfiel, war nicht Davouts Schuld.

*) Servières, L'Allemagne française sous Napoléon I., S. 446.

Gerade er hat unter diesem Regierungswechsel am meisten zu leiden gehabt. Die zähe Ausdauer, mit der er Hamburg gehalten, die Treue zu seinem Kaiser wurden ihm zum bitteren Vorwurf gemacht, und er wurde vom Hofe des neuen Herrschers verbannt, weil er

1. auf die Flagge der Bourbons habe schießen lassen, nachdem er bereits Kenntnis von ihrer Thronbesteigung gehabt habe,
2. die Fonds der Hamburger Bank aufgehoben habe, und
3. schließlich verräterische Handlungen begangen habe, die dazu gedient hätten, den französischen Namen verhaßt zu machen.*)

Der Marschall hat diese Anschuldigungen in seinem „Mémoire au roi“ in würdigster Weise zurückgewiesen, jedoch ohne Erfolg. Heute aber vermögen wir ihm volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und, ohne damit einem berechtigten Lokalpatriotismus der Hamburger zu nahe zu treten, deren Vaterstadt unter seinem Kommando, aber nicht durch seine Willkür und Grausamkeit, sondern durch die zwingenden Ereignisse des Krieges, unendlich schwere Zeiten durchzumachen hatte, können wir voll und ganz mit dem Wort Sporschills übereinstimmen: „Gewiß gibt es keine kriegführende Macht in Europa, die sich zu Kommandanten belagerter Plätze nicht Männer wünscht, wie Davout. Seine harten Maßregeln waren durch die Kriegsnotwendigkeit geboten!“

*) Mémoire du M. le maréchal Davout au roi.

Anlage 1.

Kriegsgliederung der französischen Truppen an der Niederelbe Ende Mai 1813.

Oberstkommandierender: Marschall Davout, Fürst von Eckmühl.

Gemischtes Armeekorps. (38 Bataillone, 4 Eskadrons, 5 Batterien.)
Divisionsgeneral Vandamme, Graf von Hüningen.

2. Division (vom I. Armeekorps).	5. Division (vom II. Armeekorps).	Gemischte (50.) Division.
Divisionsgeneral Dumonceau.	Divisionsgeneral Dufour.	Divisionsgeneral Carra St. Cyr.
16 (dritte) Bataillone.	12 (dritte) Bataillone,	10 Bataillone (vom 22. leichten, 151., 3., 29., 105. Linien-Regiment),
2 Batterien.	2 Batterien.	1 Batterie.

Kavallerie-Brigade.
Brigadegeneral Beuermann.
4 Eskadrons (darunter: 17. poln. Ulanen, 28. Chasseurs à cheval).

Anlage 2.

Kriegsgliederung der französischen Armee an der Niederelbe Mitte August 1813.

Oberstkommandierender: Marschall Davout, Fürst von Eckmühl.

Feldtruppen.

XIII. Armeekorps.

Marschall Davout.
Chef des Stabes: Brigadegeneral Baron César de la Ville.
Adjutantur: Bataillonschef Zadera, Major Brosset, Kapitains Laloy, Chaupin, d'Houdetot, Lieutenant de Villeneuve, Graf Dannskjöld-Löwendal (Däne).
Artillerie: Oberst Durier.
Genie: Bataillonschef Vinache.

40. Diviſion.

Diviſionsgeneral Baron Thiébault (vom 15. Sept. ab General Vichery).
Generalſtab: Oberſt Bellangé.

Brigadegeneral Baron Delcambre de Champvert.
30. Linien-Regiment. 1 2 3 4
33. leichtes Regiment. 3 4 (Beſatzung von Stade, Cuxhaven und den Weſerforts).

Brigadegeneral Baron Gengoult.
61. Linien-Regiment. 1 2 3 4
111. Linien-Regiment. 1 2 3 4
2 Diviſions-Batterien.

3. Diviſion.

Diviſionsgeneral Graf Loiſon.
Oberſt Lecouturier.

Brigadegeneral Mielzynski (zeitweiſe General Rome).
15. leichtes Regiment. 1 2 3 4
44. Linien-Regiment. 1 2

Brigadegeneral Graf Leclerc des Eſſarts.
48. Linien-Regiment. 1 2 3 4
108. Linien-Regiment. 1 2 3 4
2 Diviſions-Batterien.

Däniſches Hilfskorps.

General Prinz Friedrich von Heſſen.

$12^2/_5$ Bataillone, 10 Eskadrons, 40 Geſchütze.

30. leichte Kavallerie-Brigade.

Brigadegeneral Baron Lallemand.
28. Chasseurs à cheval.
17. litthauiſche Ulanen.

Reſerve-Artillerie.

2 Batterien (16 Geſchütze).

50. (Hamburger) Diviſion.

Diviſionsgeneral Baron Vichery.
Generalſtab: Oberſt Allains.

Brigadegeneral Ritter Rome.*)

3. Linien-Regiment. 3 4 6
105. Linien-Regiment. 3 6

Beſatzung von Hamburg.

Gouverneur: Diviſionsgeneral Graf van Hogendorp.
Adjutantur: Bataillonschef Schindler, Kapitän de la Frenaye und de Rochemont.
Chef des Stabes: Adjutant-Kommandant de Fernig.
Kommandantur: Brigadegeneral Soyer. Adjutant: Lt. Dubreuil.
Waffenkommandant: Brigadegeneral Trouzard bis 11. 9., dann 15. 9. bis 2. 10. Major van Ommern, vom 2. 10. ab Major Broſſet.

*) Die Brigade wechſelte zeitweiſe mit Beſatzungstruppen aus Hamburg.

Artillerie: Brigadegeneral Jouffroy.
Zugeteilt für das Artilleriedepot: Oberſt Caſtille.
Genie: Oberſt de Ponthon.
Zugeteilt: Bataillonschef Beaulieu.
Revueinſpekteur: Caire, Intendant: Monay, Kriegskommiſſare: Gerandon und Thieſſet, Ingénieur en chef des ponts et chaussier: Jouſſelin.

Immobiler Teil der 50. (Hamburger) Diviſion (2976).*)

Brigadegeneral Pietrowski.

Brigadegeneral Avril.

105. Linien-Regiment. 2 4 5

3. Linien-Regiment. 2 5

Brigadegeneral Oſten.

33. leichtes Regiment. 1 2

29. Linien-Regiment. 1 2 3 4 5

Kavallerie. (Unter den Waffen: Beritten 64, unberitten 3151.)

Diviſionsgeneral Wathier Graf de St. Alphonſe.
Chef des Stabes: Oberſt Caillemer.

Brigadegeneral Baron Guiton.

Marſchregiment.

Prov. Küraſſier-Brigade:
Brigadegeneral Baron Dubois.

3 Regimenter aus einzelnen Eskadrons der Küraſſier-Regimenter 1 bis 12.

28. Chasseurs à cheval.

Beſondere Formationen.

Vom 30. Linien-Regiment 357 Mann.
Depots vom 15. leichten, 33., 44., 48., 108., 111., 152. Linien-Regiment (977).
Veteranen (492), Iſolierte (242), Douaniers (481), Gendarmen (257), Feſtungsartillerie (698), Marinetruppen der V. Flottenequipage und Marinehandwerker (1313), Bürgergarde.

Obere Zivilverwaltungsbehörden in Hamburg.

Chef des Finanzweſens: Staatsrat Graf Chaban.
Präfekt: de Bréteuil.
Unterpräfekt: de Caſtelloux.
Polizeipräfekt: d'Aubignosc.
Maire: Rüder.
Maire adjoint: Soltau.
Zolldirektor: Pyonnier.
Gendarmerie: Oberſt Charlot.

*) Stand am 1. Sept. 1813. Königl. Staatsarchiv Hannover. Gräfl. Wallmodenſches Familienarchiv XVII, 28.

Anlage 3.

Kriegsgliederung der Besatzung von Hamburg während der Einschließung.

Oberstkommandierender: Marschall Davout, Fürst von Eckmühl.

Chef des Stabes: General César de la Ville.

Adjutantur: Oberst de Castres.
Eskadronschefs: Hervot, Favet, Beaumont, Laloy, d'Houdetot.

Gouvernement Hamburg: Divisionsgeneral Graf van Hogendorp.

Chef des Stabes: Major de Fernig.

Waffenkommandant: Major Brosset. In Harburg: Major St. Léon.

Artillerie: General Jouffroy.
Zugeteilt: Direktor des Artilleriedepots: Oberst Castille.

Genie: Oberst (General) de Ponthon.

Revueinspekteur: Caire.

Chef der Militärintendantur: Divisionsgeneral Baron Thiébault.

Ordonnateure: Thomas, Monnay.

40. Division.

(10000 M., 8 Gesch., 172 Pferde.)

Divisionsgeneral Baron Vichery.
Chef des Stabes: Oberst Bellangé.

1. Brig. General Baron Gengoult.
30. Linien-Regiment.
61. Linien-Regiment.

2. Brig. General Baron Delcambre de Champvert.
111. Linien-Regiment.
1 Batterie — 8 Gesch.

3. Division.

(9842 M., 8 Gesch., 230 Pferde.)

Divisionsgeneral Loison.
Chef des Stabes: Oberst Lecouturier.

1. Brig. General Ritter Rome.
15. leichtes Regiment.
44. Linien-Regiment (Major Higonnet).

2. Brig. General Graf Leclerc des Essarts.
48. Linien-Regiment.
108. Linien-Regiment (Oberst Achard).
1 Batterie — 8 Gesch.

Kavallerie.

(5800 M., 3800 Pferde.)

Divisionsgeneral Wattier de St. Alphonse.
Chef des Stabes: Oberst Caillemer.
Brigadegenerale: Dubois, Guiton.

3 Regimenter prov. Küraſſiere.
1 Marſch-Regiment „Hamburg".
28. Chasseurs à cheval.

50. (Hamburger) Diviſion.

(9680 M., 8 Geſch., 168 Pferde.)

Diviſionsgeneral Pécheux.
Chef des Stabes: Oberſt Allouir.

1. Brig. General Avril.
33. leichtes Regiment.
29. Linien-Regiment.

2. Brig. General Oſten.
3. Linien-Regiment.
105. Linien-Regiment.

Sonſtige Truppen.

Marine: Kontreadmiral L'Hermite.
Matroſen der V. Flottenequipage (1200 M.).
1 Bataillon Marinehandwerker (400 M.).

Douaniers: M. Pyonnier (600 M.).
1 Bataillon, 1 Eskadron.

Gendarmerie: Oberſt Charlot (230 M.).

Nationalgarde: Präfekt du Bréteuil.

Feſtungsartillerie:
6 Komp. des 8. Artillerie-Regiments
3 Komp. verſchiedener Regimenter
} 3630 M., 2220 Pferde.

Genietruppen: (316 M., 50 Pferde.)

Train: Vom 12. Train-Bataillon (600 M.).

Veteranen: 1 Bataillon (600 M.).

Wallbüchſen-Kompagnie: Revueinſpekteur Caire.

Anlage 4.

Situation der Militär-Hospitäler in Hamburg am 14. Mai 1814.*)

Nummern und Namen der Hospitäler und Art der Krankheit	Aus welchen Gebäuden die Hospitäler bestehen	Lage der Hospitäler	Zahl der Kranken	
			berechnet auf	können fassen
Nr. I. Waisenhaus, enthält Fieberkranke	Waisenhaus, Admiralitätsstraße 78. Lit. A = 78. = B = 78. = D Schifferarmenhaus	Admiralitätsstraße	600 500	750 500
Nr. II. Kornhaus, enthält Blessierte	Kornhaus, Alter Wandrahm Nr. 22 = = = 83 = = = 96 = = = 95 = = = 97	Alter Wandrahm Neuer Wandrahm	550 450	650 450
Nr. III. Armenhaus, enthält Fieberkranke	Armenhaus, Hessengraben Nr. 181 2 Speicher	Theilfeld Hessengraben	450 300	500 300
Nr. IV. Judenharmonie, enthält Fieberkranke	Judenharmonie, Kohlhöfen Nr. 86 = = 92 = = 66	Kohlhöfen 65. =	500 500	650 500
Nr. V. Konzerthof, enthält Fieberkranke	Konzerthof, Valentinskamp 291/293 Freimaurerloge Salon d'Apollon usw., Gr. Drehbahn 336/350	Valentinskamp Gr. Drehbahn Kl. Drehbahn	450 850	500 850
Nr. VI. Zuchthaus, enthält Venerische, Blessierte, Krätzige	Zuchthaus	—	600	700
Nr. VII. Enthält Fieberkranke	Predigerhäuser, Speicher 85/86	Kath. Kirchhof Kl. Jungfernst.	1000	1000
Nr. VIII. Enthält Fieberkranke	Alter Wandrahm Nr. 102 = = = 88 = = = 100	Alter Wandrahm	1000	1000
			7720	8350

*) Nach Neddermeyer, Topographie von Hamburg.

Anlage 5 a.

Lettre du prince Volkonsky, aide-de-camp-général, et major-général de l'Empereur de Russie, à S. Exc. M. le comte Bennigsen.

Paris, le $\frac{1}{13}$ avril 1814.

Monsieur le Comte,

Je m'empresse d'annoncer à Votre Exellence, le plus heureux dénouement des circonstances. Napoléon a abdiqué pour lui et pour sa famille. Il se mettra aujourd'hui en route pour s'embarquer au port de Saint-Tropès, d'où il ira à l'isle d'Elbe, qui lui est destinée pour son séjour. L'Impératrice ne le suivra pas. Tous les maréchaux de France et les grands dignitaires ont adhéré au Gouvernement provisoire. Le comte d'Artois, Monsieur, et frère du Roi, à eu hier son entrée dans la Capitale. Il a été reçu par la nation d'une manière qui prouvait parfaitement les sentiments des Français, en voyant retourner chez eux leurs princes légitimes. Il a eu bien de la peine à passer dans les rues, parce que la foule se pressait autour de lui pour le contempler. Les cris de vive le Roi, vive Monsieur, rententissaient de tous les parts.

Signé le prince Volkonsky.

Anlage 5 b.

Lettre du gouvernement provisoire au maréchal Davout.

Monsieur le Maréchal,

Le gouvernement provisoire vous envoie la relation la plus fidèle des événements, qui se sont passés depuis plusieurs jours, car maintenant la vérité est le seul langage que l'autorité aît besoin employer; vous verrez, Monsieur le Maréchal, combien hommes considérables dans l'armée ont réuni leurs efforts à la cause pure et glorieuse à laquelle nous nous dévouons: le maréchal Marmont, dans l'armée; au Sénat, les maréchaux Kellermann et Sérurier; les généraux Legrand, Dupont, Dessoles, Nansouty, etc., etc., ont

devancé des autres comme étant plus pres des événements; mais votre gloire, Monsieur le Maréchal, votre amour pour la patrie, votre généreuse ardeur pour le repos de la France, nous repondent de vos sentiments; en nous le faisant connaître de vous et vous réunissant à nous, vous procurez au gouvernement une joie qui sera sentie par tous les bons Français.

Recevez, Monsieur le Maréchal, les assurances de notre haute considération.

Paris, le 5 avril 1814.

Signé: le prince De Benevent, François Jaugourt, l'abbé de Montesquiou, le duc d'Albert, le général Bournonville.

Par le gouvernement provisoire,
Signé: Dupont De Nemours,
Secrétaire général.

Anlage 6.

Extrait du Décret impérial du 24 décembre 1811, relatif à l'organisation et au service des états-major des places.

Titre III.

Chapitre IV.

De l'état de siège.

Art. 110.

Tout gouverneur ou commandant à qui nous avons confié l'une de nos places de guerre, doit se ressouvenir qu'il tient dans ses mains un des boulevards de notre empire, ou l'un des points d'appui de nos armées, et que sa reddition avancée ou retardée d'un seul jour peut être de la plus grande conséquence pour la défense de l'état et le salut de l'armée.

En conséquence, il sera sourd à tous les bruits répandus par l'ennemi, ou aux nouvelles directes et indirectes qu'il ferait parvenir, lors même qu'il voudrait lui persuader que les armées sont battues et la France envahie; il résistera à ses insinuations comme à ses attaques: il ne laissera point ébranler son courage, ni celui de la garnison.

Anlage 7.

Lettre de M. le général Oppermann à M. le général César de la Ville.

Pinneberg, le $\frac{14}{26}$ avril 1814.

Monsieur le Général,

En réponse à votre lettre, j'ai l'honneur de vous envoyer ci-joint l'écrit en question, tel que le général en chef comte Beningsen l'approuve, et de vous prévenir que lorsque cet écrit sera de même approuvé par S. Exc. M. le maréchal prince d'Eckmühl, l'officier général destiné pour aller à Paris pourra partir incessamment; notre officier pour l'accompagner se trouvera à Altona à l'auberge de Franck, demain vers les 3 heures de l'après-midi; et moi j'y serai demain matin à 10 heures, vous priant de faire préparer deux exemplaires du dit écrit pour être signés par vous et par moi; ce qui pourra se faire au même endroit où nous nous sommes vus aujourd'hui, et où je me rendrai dès que vous me ferez savoir que l'écrit est approuvé par M. le Maréchal.

Signé: Oppermann.

Projet d'arrangement joint à la Lettre ci-dessus.

Le général commandant en chef l'armée de Pologne, général de cavalerie et chevalier de tous les ordres de la Russie et de plusieurs étrangers, comte de Beningsen, ayant entendu le rapport de son chef d'état-major sur l'entretien qu'il eut le $\frac{14}{26}$ de ce mois avec les généraux français, le général de division comte Loison et le chef d'état-major du maréchal prince d'Eckmühl, César de la Ville, approuve de son côté ce qui suit:

MM. les généraux français ayant déclaré en leur nom et en celui du maréchal le prince d'Eckmühl, qu'ils reconnaîtront le gouvernement actuel de la France aussitôt qu'ils seront déliés de leur serment, et qu'ils évacueront les places de Hambourg et de Haarbourg à l'époque qu'ils en auront reçu l'ordre:

Il est convenu entre MM. généraux des deux partis, que:

1. Un officier français, accompagné d'un officier russe, se rendra à Paris avec des dépêches de M. le maréchal prince d'Eckmühl. Cet officier tâchera de faire le voyage le plus vite possible.

2. Après la signature du présent écrit, les hostilités entre les troupes du blocus et celles des places de Hambourg et de Haarbourg cesseront.

3. Tous les travaux de fortification et autres appartenant à la défense de Hambourg et de Haarbourg cesseront.

4. Tous les prisonniers, tant russes que des autres puissances alliées, faits antérieurement, seront rendus par les Français immédiatement après la signature du présent écrit, d'autant plus que tous les Français prisonniers en Russie sont déjà rendus à leur patrie.

5. Du moment de la présente signature, aucune contribution ne sera demandée et levée des villes et habitants de Hambourg et Haarbourg, ni aucun effet pris à la banque de Hambourg.

6. Qu'il est accordé pour l'usage des hôpitaux militaires de Hambourg, trois mille livres de viande fraîche par jour, qui leur sera délivrée par des commissaires russes, à condition qu'elle sera payée en argent comptant de la part de l'intendance de la garnison.

7. Les avant-postes resteront aux mêmes endroits où ils sont en ce moment, outre ceux du côté d'Altona, où le général en chef comte Beningsen s'est décidé de placer des piquets aux portes de cette ville, pour la tirer de sa pénible situation de blocus.

Le ... avril 1814, à Pinneberg au quartier-général de l'armée de Pologne.

Lettre de M. le général César de la Ville à M. le général Oppermann.

Hambourg, le 29 avril 1814.

Monsieur le Général,

J'ai reçu par M. Malherbes, chef de bataillon, adjoint à l'état-major-général, la réponse à la lettre que je vous avait écrit, ainsi que le projet d'arrangement, tel que le propose M. le général Beningsen.

J'ai mis le tout sous les yeux de M. le Maréchal; Son Excell. l'a communiqué à tous les généraux de division du corps d'armée, à qui il a donné connaissance en même temps du rapport du général Loison et de moi, sur la conférence qui a eu lieu hier entre nous, et sur les arrangements dont nous étions convenus. Ce rapport est ci-joint, je le transmets revêtu de l'approbation de M. le maréchal. Veuillez me faire connaître si M. le général comte Beningsen l'adopte. Dans le cas contraire, les choses resteront où elles en sont. Néanmoins M. le Maréchal croit, dans

cette hypothèse, devoir faire la demande formelle que le général Delcambre reçoive des passeports pour se rendre, accompagné d'un officier russe, près du gouvernement français pour l'assurer de notre fidélité, dont l'Empereur Napoléon nous aurait dégagés par son abdication.

Signé César de la Ville.

Rapport joint à la Lettre ci-dessus.

Hambourg, le 27 avril 1814.

Monsieur le Maréchal,

Nous avons l'honneur de vous présenter par écrit le résumé des arrangements convenus verbalement ce matin, dans la conférence avec M. le général Oppermann au sujet de l'envoi d'un officier général auprès du gouvernement français. Nous le soumettont à votre approbation.

Tout acte d'hostilité sera suspendu de part et d'autre, jusqu'au retour du général Delcambre, à moins que des ordres des gouvernements respectifs ordonnent la reprise des hostilités, et en ce cas on s'en préviendrait quarante-huit heures d'avance.

Il ne sera entrepris de part et d'autre, tant pour la défense que pour l'attaque, sur le terrain occupé par les deux armées, aucun nouvel ouvrage.

Les avants-postes de l'armée russe laisseront entrer 3 ou 4,000 livres de viande fraîche par jour, pour le service des hôpitaux.

Les deux armées ne pourront mettre de postes plus avances que ceux qu'on avait dans l'état actuel.

Sur la demande particulière de M. le général comte Beningsen, M. le Maréchal consent à rendre les prisonniers russes et prussiens qui sont à Hambourg, à charge de contracter l'obligation de nous rendre le même nombre de prisonniers au service de France, homme par homme, grade par grade, pris parmi ceux qui existent dans les états du roi de Danemarck, ou sur ceux pris dans la garnison de Hambourg.

Il est convenu qu'il ne sera levé aucune contribution extraordinaire.

Signé O. Loison, et César De la Ville.

Je donne mon approbation à cet arrangement, et j'ajoute que la ville d'Altona restera neutre comme par le passé, ainsi qu'on en était convenu dans l'état de guerre, et ainsi que M. le général comte Beningsen en a donné l'assurance à M. Bluecher, par sa lettre du 5 fevrier 1814.

Signé Prince D'Eckmühl.

Anlage 8.

Ordre du Jour.

Au quartier-général, à Hambourg, le 29 avril 1814.

La réception des Moniteurs et des journaux des Débats, depuis le 28 mars jus'quau 20 avril compris, vient de faire connaître à S. Exc. M. le Maréchal Prince d'Eckmühl, les événements auxquels la France a servi de théâtre.

Quoique cet envoi ne soit pas officiel, le faits sont tellement authentiques, et la manière dont ils sont parvenus, laisse si peut de doute sur leur vérité, que S. Exc. s'empresse de les faire connaître au corps d'armée.

Le 1er avril, la Sénat a crée un gouvernement provisiore.

Le 5 avril, le Sénat a déclaré la déchéance de l'Empereur Napoléon, et que le peuple français et l'armée étaient déliés du serment de fidélité envers lui.

Le 6 avril, le Sénat, par l'article 29 de la Charte Constitutionelle, a appelé Louis-Stanislas-Xavier au Trône des Français.

Le 11 avril, l'Empereur Napoléon a renoncé aux Trônes de France et d'Italie, pour lui et sa dynastie.

En conséquence, Son Exellence ordonne:

Art. 1.

Le drapeau blanc sera arboré dès aujourd'hui sur les forts et bâtiments de guerre, ainsi que sur les plus hautes tours de Hambourg et de Haarbourg.

Art. 2.

Tout le corps d'armée, ainsi que les fonctionnaires attachés à la trentedeuxième division militaire, présents ici, prendront la cocarde blanche, qui désormais est celle des Français par décret spécial.

Art. 3.

MM. les généraux de division et chefs d'armée, pour les généraux de brigades et officiers d'état-major sons leurs ordres; le général chef de l'état-major-général, pour le quartier-général;

l'état-major de la place et les administrations militaires; les colonels au commandants, pour les régiments, corps et d'ètachements; M. le baron de Beyts, pour tous les membres de l'ordre judiciaire; et M. le préfet, pour les administrations civiles, feront reconnaître l'élection de Louis XVIII comme Roi des Français, dresseront procès-verbal de cette reconnaissance, et l'adresseront à Son Excellence.

Art. 4.

A dater de ce jour les places de Hambourg et de Haarbourg et dépendances, seront gardées et défendues au nom de Sa Majestê Louis XVIII.

Art. 5.

Les pièces ci-dessus relatées, seront communiquées par la voie de l'impression au corps d'armée et aux habitants.

Soldats!

Le voeu des Français, consacré par les actes du Sénat, l'adhésion du Corps législatif, des grands dignitaires, des principales cours de justice, des communes et de l'armée, a aboli gouvernement impérial en France, et a appelé au Trône la dynastie des Bourbons.

Nous jurons donc à notre Roi,

Obéissance et Fidélité.

Par ordre de M. le Maréchal Prince d'Eckmühl.

Signé César De la Ville.

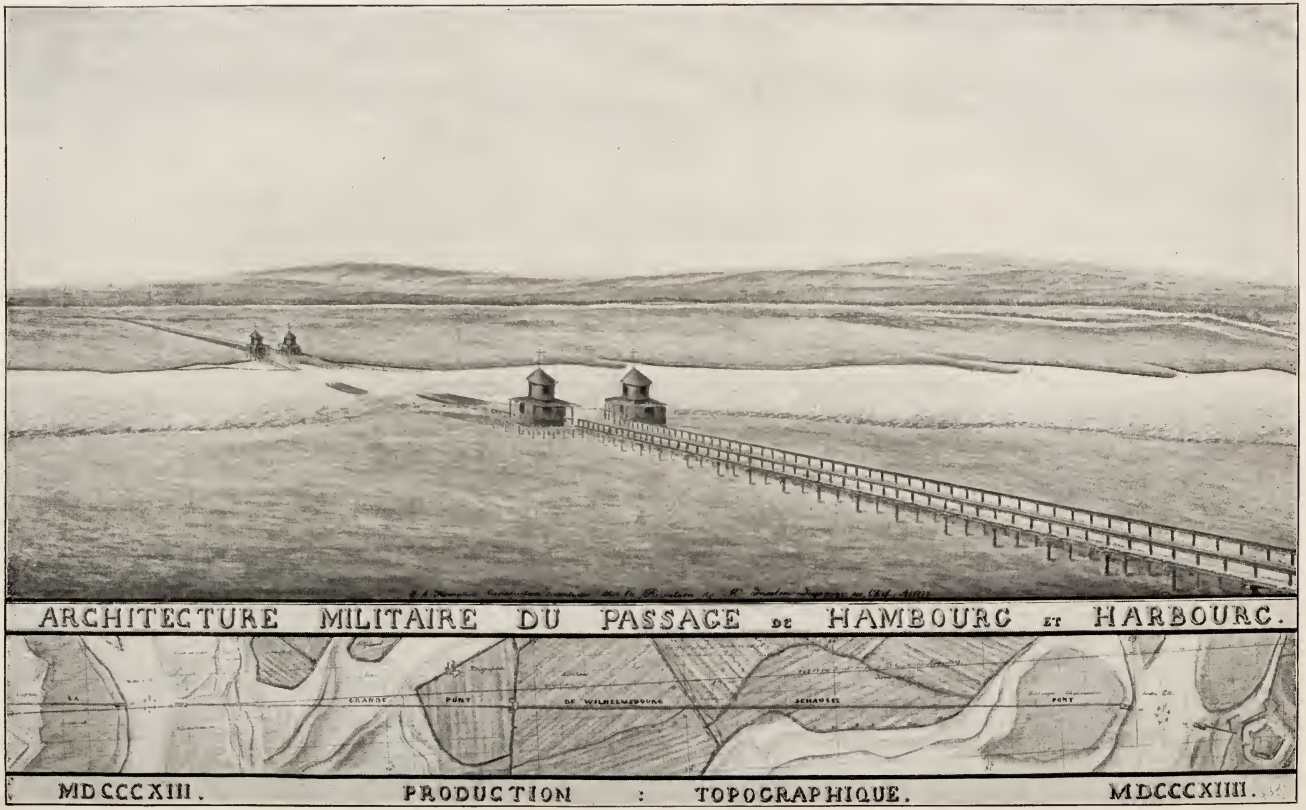
Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW., Kochstraße 68—71.

1.

Hamburg im 17. Jahrhundert.

Nach einer Handzeichnung in der Bibliothek der Königlichen Generalinspektion des Ingenieur- und Pionier-Korps und der Festungen.

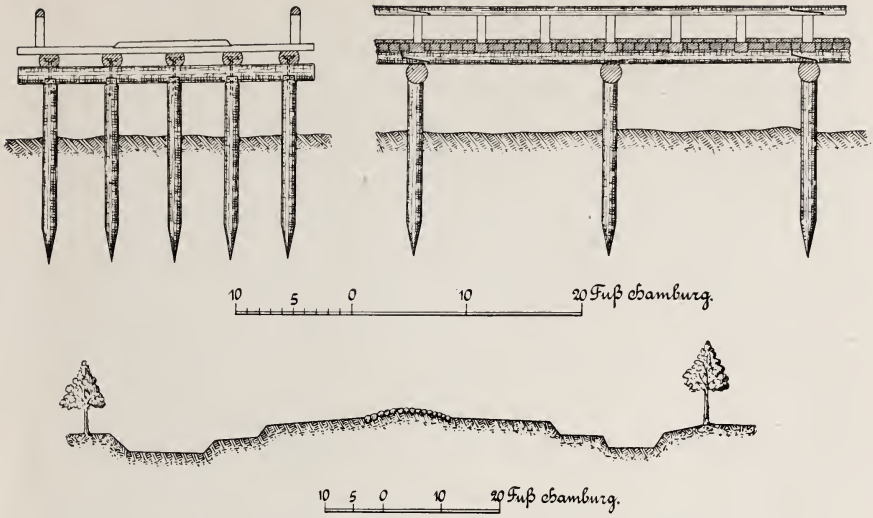
Ansicht der großen Brücke über die Wilhelmsburg.



Nach dem Original im Archiv der freien und Hansestadt Hamburg.

1.

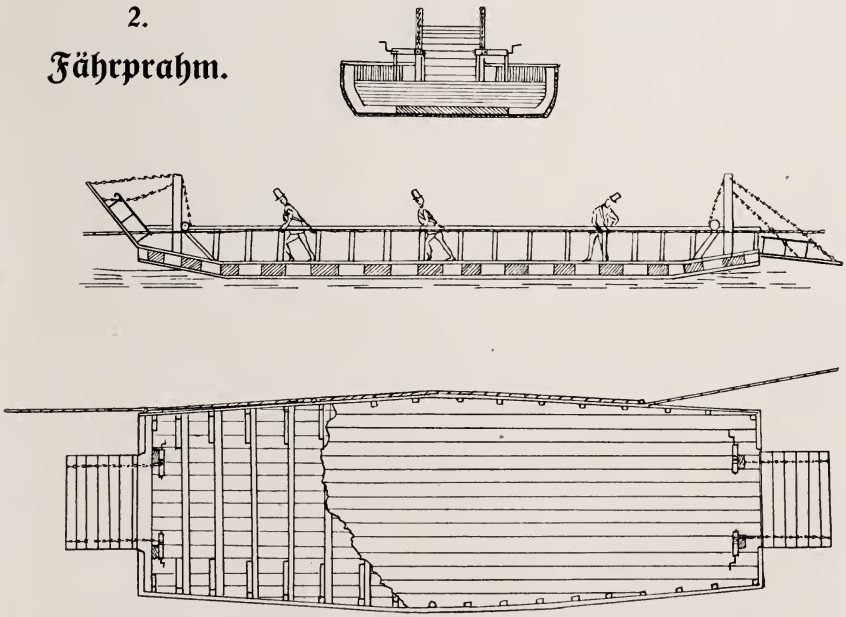
Schnitte durch Brücke und Kunststraße.



Nach einer Originalzeichnung im Archiv der freien und Hansestadt Hamburg.

2.

Fährprahm.



Nach F. H. Neddermeyers Topographie von Hamburg.

Plattform mit Wacht- und Fährhaus.

Nach einer Originalzeichnung im Archiv der freien und Hansestadt Hamburg.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY

Date Due

All library items are subject to recall at any time.

JAN 2 1 2013

JUN 0 4 2013

Brigham Young University

Verlag der Kgl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68.

Beiträge zur Geschichte der Befreiungskriege

Herausgegeben von Oberst **Friederich**
Chef der Kriegsgeschichtl. Abt. II des Gr. Generalstabes.

Erstes Heft:

Die Hauptquartiere im Herbstfeldzuge 1813 auf dem deutschen Kriegsschauplatze

Von **Karl Graf Vitzthum von Eckstädt**
Oberleutnant i. Königl. Sächs. 2. Jäger-Bataillon Nr. 13, kom. z. Kriegsakademie

Preis M 2,50

Einen außerordentlich wertvollen Beitrag zur kriegsgeschichtlichen Literatur bildet dieses Werk, das in einer Reihe militärischer und allgemein-geschichtlicher hochinteressanter Einzelarbeiten zur Veröffentlichung gelangt. Der Herr Verfasser verschafft Klarheit über vieles, das der Vergangenheit angehörte, aber von jetzt ab für die Gegenwart und Zukunft lehrreich wird, denn er ist tief eingedrungen in das kriegsgeschichtliche Studium, und dieses Eindringen in diese Wissenschaft, in der er nicht allein Ereignisse und Einrichtungen, sondern auch die handelnden Persönlichkeiten in die richtige Beleuchtung rückt, legt gleichzeitig von dem kriegsgeschichtlichen Wissen des Herrn Verfassers Zeugnis ab. **Dresdner Journal.**

Die Befreiungskriege

1813—1815

Von **Rudolf Friederich**
Oberst und Chef der Kriegsgeschichtl. Abteilung II des Großen Generalstabes

Vier Bände

Soeben erschien: **Erster Band:**

Mit 15 Bildnissen und **Frühjahrsfeldzug 1813** 8 Karten in Steindruck

M 5,—, geschmackvoll gebunden M 6,50, in Halbfranzband M 7,50

Der Verfasser gilt als einer der besten Kenner der Napoleonischen Kriege und sein Werk gibt ein erschöpfendes Bild jener großen Zeit für die Gebildeten des gesamten deutschen Volkes ohne Unterschied des Standes. Neben zahlreichen den Text erläuternden mehrfarbigen Steindruckkarten werden dem Werke die Porträts der hervorragendsten Heerführer und Staatsmänner beigegeben, so daß es auch äußerlich als eine Zierde der Bücherei jedes Geschichts- und Vaterlandsfreundes empfohlen werden kann, wie es inhaltlich eine Gabe von bleibendem Wert für das deutsche Volk bildet.

Berlin, E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchdruckerei.